



HEIMATBUCH DÜBENDORF 2004

58. Jahrbuch

Heimatbuch Dübendorf 2004

Herausgeber:

Verkehrs- und Verschönerungsverein Dübendorf

Redaktionskommission:

Rainer Hugener, Historiker und Redaktor

Achim Kuhnt, Kaufmann

Dr. Martin Schwyzer, Biochemiker

Trudi Trachsler-Geiger

Hans-Felix Trachsler, kaufmännischer Angestellter

Ständiger Mitarbeiter:

Hugo Maeder, Ortsgeschichtliche Dokumentationsstelle

Zum neuen Heimatbuch

In meiner Kindheit habe ich öfters die zahlreichen Dübendorfer Heimatbücher meiner Eltern im Büchergestell betrachtet und sie nach der ausgiebigen Lektüre wieder richtig datiert ins Gestell zurückgelegt. Es war für mich immer ein Erlebnis, in den alten Aufzeichnungen zu schmökern und die vielen Impressionen aus Dübendorf zu geniessen.

2004 wird diese traditionelle Reihe der Dübendorfer Heimatbücher um ein weiteres interessantes Exemplar ergänzt. Das vorliegende Heimatbuch ist eine einzigartige Ausgabe. Zum ersten Mal wird zusätzlich zum bewährten Buch eine Musik-CD mit einem speziellen Hörgenuss beigelegt. Zum 50-jährigen Jubiläum des Dübendorfer Kammerorchesters wurde ein musikalischer Zusammenschnitt seiner Konzerte auf einem Tonträger festgehalten. Lassen Sie sich während der Lektüre dieses Buches von den wohlklingenden Tönen der Violinen und Bratschen verzaubern und lesen Sie den spannenden Beitrag über die Geschichte des Orchesters.

*Du holde Kunst, in wie viel grauen Stunden,
Wo mich des Lebens wilder Kreis umstrickt,
Hast Du mein Herz zu warmer Lieb' entzunden,
Hast mich in eine bessere Welt entrückt.*

Dieses Gedicht von Franz Adolf Friedrich von Schober mit dem Titel «An die Musik» wurde vor mehr als 150 Jahren von Franz Schubert kunstvoll vertont. Es umschreibt treffend, was mir Musik bedeutet. Die Musik rührt unsere Gefühle tiefer als die meisten Worte. Musik, von den Posaunen von Jericho bis zur modernen Popmusik, von den Kriegstrommeln des römischen Heers bis zu den Streicherpassagen eines spannenden Monumentalepos im Kino, kann eine ungeheuer grosse Palette von Gefühlen hervorrufen und vermitteln. Musik ist eine Weltsprache aus Tönen, Melodien, Rhythmen und Harmonien. Kein Zweifel, Musik bewegt!

Wissenschaftlich gesehen, liegt ein Teil der Freude, die wir beim Musikhören verspüren, im Zusammengehen von rechter und linker Hirnhälfte, von Gefühl und Analyse begründet. Wer kennt nicht die genialen Werke des Johann Sebastian Bach, welcher einfache Tanzrhythmen in kunstvoll ausgestaltete Suiten verwandelte. Oder

Benny Goodman, ein Meister der modernen Musik, welcher seine brillanten Klarinetten soli mit den Stimmen jedes einzelnen Orchesterteils zu einem äusserst kunstvollen und schwungvollen Zusammenspiel verband.

Können Sie sich noch an die Melodien erinnern, die uns in Dübendorf im vergangenen Jahr begleiteten? Untermalt von den Klängen des Militärspiels, wurde das 14. Zürcher Ratsherrenschieszen in Dübendorf ausgetragen. Ein sehr wichtiger Bestandteil in zahlreichen Festzelten war die Musik auch an unserem 9. Dorffest vom 3. bis 5. September und insbesondere auch am Kreismusiktag des Blasmusikverbandes Zürcher Oberland. Die Musik spielte feierlich auf zum Empfang von Beachvolleyballer Stefan Kobel, welcher der Schweiz in Athen Bronze beschert hatte. Die gezupften Klänge von Mandolinen und Gitarren rundeten die Feier zum 30-jährigen Bestehen des Gemeinderates ab. Auch an weiteren tollen Konzerten haben unsere zahlreichen Dübendorfer Musikvereine zusätzlich ihr Können gezeigt und Dübendorf in Schwingung versetzt.

In der Musik sind romantische Melodien und Texte zur Heimat ein beliebtes Thema. Für mich ist das traditionelle Dübendorfer Heimatbuch ein Stück Heimat. Auch diese Ausgabe wird in meinem Büchergestell einen prominenten Platz einnehmen, um meinen Kindern als ein Zeitdokument zu dienen, welches ihnen und ihren zukünftigen Kindern aufzeigt, wie es damals in Dübendorf war.

Der Heimatbuch-Redaktionskommission ist es einmal mehr gelungen, ein Buch voll schöner Erinnerungen und interessanter Chroniken zusammenzustellen. Mit der vorliegenden Ausgabe wurde viel spannender Lesestoff mit wohlklingender Musik zu einer tollen Symphonie kombiniert. Für die gelungene multimediale Ausgabe möchte ich den Mitgliedern der Heimatbuchkommission und dem Verkehrs- und Verschönerungsverein Dübendorf danken und gratulieren. Viel Vergnügen beim Lesen und Hören.

*Oliver Eugster
Gemeinderatspräsident*

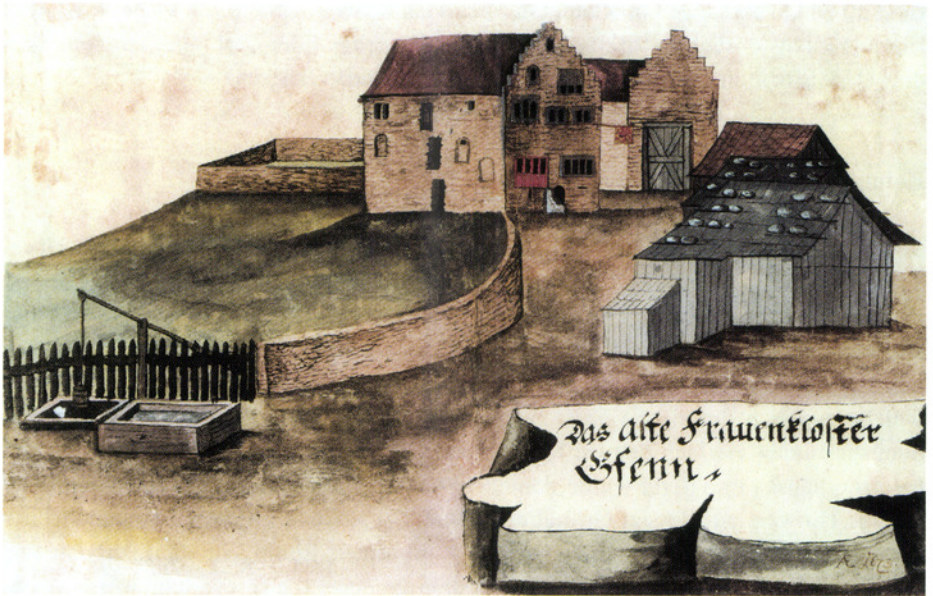
Rainer Hugener

Die Gründung des Lazariterhauses im Gfenn

Die Gründung des Lazariterhauses im Gfenn

Angeblich soll Graf Rudolf von Rapperswil den Lazariterorden um 1217 auf einer Reise im Heiligen Land kennen gelernt und daraufhin aus Dankbarkeit über die gastfreundschaftliche Aufnahme die Gründung eines Ordenshauses auf seinem Besitz im Gfenn angeordnet haben. Dies klingt zwar plausibel und entspricht den teilweise bis heute vorherrschenden romantischen Vorstellungen über das Mittelalter, entstammt allerdings eher der erst im 18. Jahrhundert überlieferten Gründungslegende sowie der Fantasie der Gelehrten des 19. Jahrhunderts als den wenigen tatsächlich vorhandenen mittelalterlichen Aktenstücken. Diese zeichnen ein weitaus nüchterneres Bild über die Anfänge des Lazariterhauses im Gfenn. Das fängt damit an, dass sich zum eigentlichen Gründungsakt von Gfenn kein einziges zeitgenössisches Schriftstück erhalten hat. Überhaupt produzierten die Lazariter selber nur wenige Urkunden, die sie darüber hinaus auch noch sehr unzureichend aufbewahrten. Nur wenn man die Quellen zur Geschichte der gesamten Region mit einbezieht und dabei modernere Forschungsergebnisse etwa zur mittelalterlichen Schriftlichkeit oder zur adligen Herrschaftspolitik berücksichtigt, gelangt man zu neuen Erkenntnissen und Thesen, aber auch zu neuen Kontroversen und Fragen. Im Rahmen seiner Lizenziatsarbeit rollte der Dübendorfer Historiker Rainer Hugener die Gründungsgeschichte von Gfenn neu auf und förderte dabei Erstaunliches zutage, das mit der erwähnten Legende nicht mehr viel gemein hat.

Die meisten Klöster im Zürcher Oberland wurden zu Beginn des 13. Jahrhunderts gegründet. Zweifellos spielten für die meist adligen Stifter religiöse Beweggründe eine zentrale Rolle. Dahinter verbergen sich allerdings häufig handfeste politische und wirtschaftliche Interessen, die in den feierlich aufgesetzten Urkunden aber kaum je ausdrücklich Erwähnung finden, sondern erst im Vergleich mit anderen zeitgenössischen Dokumenten einigermaßen erschlossen werden können. So sollen zu dieser Zeit etwa das Johanniterhaus Bubikon (zwischen 1192 und 1207), das Prämonstratenserkloster Rüti (vor 1209), das Prämonstratenserinnenkloster Bollingen (nach 1229) und das Zisterzienserinnenkloster Wurmsbach (um 1259) aufgrund von Auseinandersetzungen zwischen den Grafen von Rapperswil, Kyburg und Toggenburg sowie den Freiherren von Regensberg gegründet worden sein, deren Besitzungen im Zürcher Oberland aufeinander trafen und sich vielerorts sogar überschneiden. In ihren Bestrebungen, die eigene Herrschaft auszubauen und abzurunden, mussten sich diese Adelsgeschlechter daher in diesem Gebiet in die Quere kommen. Wenn man sich gegen die Konkurrenz nicht mit roher Gewalt durchsetzen oder mit «politischen»



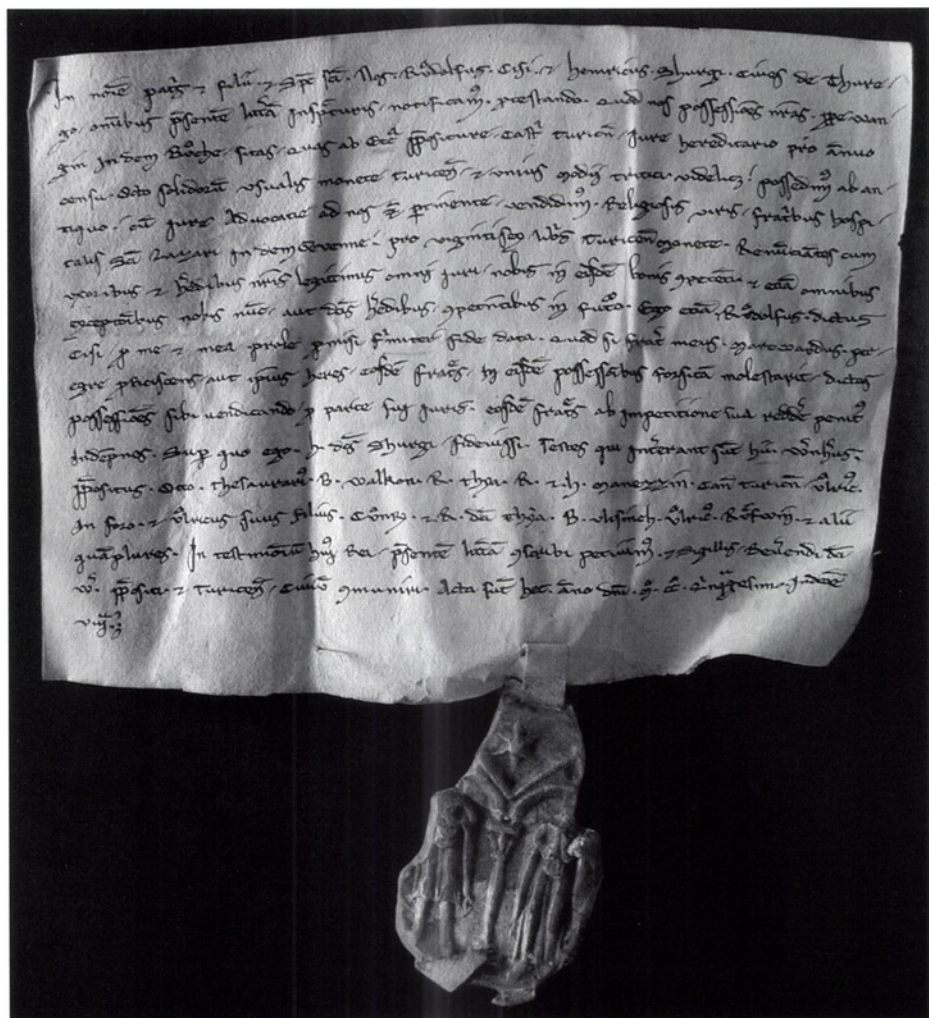
Im Jahr 1673 malte der damals erst 17-jährige Hans Erhard Escher historische «Merckwürdigkeiten» aus der Umgebung, darunter auch das ehemalige Lazariterhaus im Gfenn. Zu diesem Zeitpunkt waren die beiden Gebäude längst nicht mehr von Ordensbrüdern und -schwestern bewohnt, sondern wurden als Wirtshaus und Scheune benutzt. Das farbige Aquarell ist die älteste und zugleich wertvollste Abbildung von Gfenn (Graphische Sammlung Zentralbibliothek Zürich).

Mitteln – etwa der Verheiratung mit einem Mitglied der konkurrenzierenden Familie – einigen konnte, wurde häufig ein Kompromiss geschlossen, indem man die umstrittenen Güter und Rechte einer geistlichen Gemeinschaft übertrug und sie dadurch in den Schutz der Kirche stellte. Somit waren sie weiteren Streitigkeiten weit gehend entzogen, während der Stifter für sich und seine Familie oftmals wenigstens die eigentlich einträglichen Vogteirechte über das neu gegründete Kloster sichern und damit weiterhin politischen Einfluss ausüben konnte. Nur dort, wo selbst dies machtpolitisch nicht möglich war, wurden diese Rechte einer vogtfreien Gemeinschaft übertragen, wie sie etwa die vier hiezulande verbreiteten Ritterorden der Johanniter, Templer, Deutschherren oder eben der Lazariter darstellten.¹ Während etwa der Johanniterorden auf diesem Weg zu beträchtlichem Besitz und Einfluss gelangte und

rund 20 Niederlassungen im Gebiet der heutigen Schweiz unterhielt, waren die Lazariter als kleinster dieser Ritterorden hierzulande neben Gfenn lediglich noch in Seedorf (Uri) sowie in Schlatt (bei Freiburg im Breisgau) vertreten.

Keine Gründungsurkunde vorhanden

Von einer Gründungsurkunde des Lazariterhauses im Gfenn fehlt jede Spur. Überhaupt wurde der eigentliche Gründungsakt eines Klosters im 12. und 13. Jahrhundert nur höchst selten schriftlich festgehalten. Erst später erachtete man es angesichts der wachsenden Wichtigkeit schriftlicher Dokumente seitens der Klöster für nötig, über ein Schriftstück zur Gründung und somit über eine eigene Geschichte zu verfügen, welche zugleich die eigene Existenz legitimierte. Und so stellte man eine «Gründungsurkunde» vielfach erst im Nachhinein her.² Der eigentliche Gründungsakt des Lazariterhauses im Gfenn wurde demnach wohl gar nie schriftlich festgehalten. Der einzige Hinweis auf dessen Gründung entstand – passend zu diesen Erwägungen – erst rund 250 Jahre später. Es handelt sich um einen Eintrag im Jahrzeitbuch von Uster, das in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts (neu) angelegt worden war. Dabei wurde auf den freien Seiten hinter dem eigentlichen Kalender eine Urkunde eingetragen, mit welcher der damalige Gfenner Komtur Johannes Schwarber (1414–1443) für sich und seine Verwandten eine Jahrzeit an die Kirche Uster stiftete und dabei auch der Gründer von Gfenn gedachte: *«Ouch besunder sol man gedenken und bitten Gott für den stifter dis Gottzhus der ist gewesen Grauff Rüdolff von Rappreswile und bruder Berchtold Fantyli Sant Lazarus ordens ist gewesen der erst anheber dis Gottzhuses.»*³ Demnach soll also der Graf Rudolf von Rapperswil Stifter und der Bruder Berchtold Fantili vom Lazariterorden erster «Anheber» der Niederlassung im Gfenn gewesen sein. Während man das mittelhochdeutsche Wort «Anheber» gewöhnlich für gleichbedeutend mit «Stifter» betrachtet,⁴ ist im vorliegenden Fall angesichts der Tatsache, dass es sich bei diesem um ein Mitglied des Lazariterordens handelte, allenfalls an «Inhaber» – vielleicht im Sinn von Vorsteher – zu denken. Dass der Todestag von «Frater Bertoldus Vantili» im Jahrzeitbuch des Lazariterhauses in Seedorf verzeichnet wurde, könnte ebenfalls in diese Richtung deuten, denn dort wurden sonst nur die Führungskräfte der anderen Ordensniederlassungen eingetragen. In Berchtold Fantili hätte man demnach den ersten Komtur (Vorsteher) von Gfenn vor sich.



In dieser lateinischen Urkunde aus dem Jahr 1250, ausgestellt vom Propst des Zürcher Grossmünsters und besiegelt vom Zürcher Rat, werden die Brüder aus dem Lazariterhaus im Gfenn erstmals erwähnt («religiosis viris, fratribus hospitalis sancti Lazari in dem Gevenne»). Auch hierbei handelt es sich nicht um eine Gründungsurkunde, sondern um den einfachen Verkauf zweier Zürcher Bürger an die Gfennner Lazariter. (Staatsarchiv Zürich C II 10. Nr. 16.)

Der erste «Anheber» von Gfenn: Berchtold Fantili

Der merkwürdige Name Fantili gehörte einem Rittergeschlecht, das häufig im Umfeld der Grafen von Toggenburg erscheint und sich gelegentlich auch nach dem Dorf Lommis im Thurgau benannte. Als ältester bekannter Vertreter des Geschlechts erscheint in einer toggenburgischen Urkunde aus dem Jahr 1209 der Ritter «Berchtoldus Fantilie miles». Aufgrund seines Namens könnte es sich bei ihm durchaus um den ersten «Anheber» des Lazariterhauses im Gfenn handeln. Vielleicht ist er zudem identisch mit jenem «Fantlinus miles», auf dessen käuflich erworbene Güter im Zürcher Oberland die Toggenburger um 1260 zu Gunsten des Prämonstratenserklosters Rüti verzichteten und dafür sein Gedächtnis feiern liessen. Doch was brachte diesen offenbar (einfluss-)reichen toggenburgischen Dienstmann dazu, ausgerechnet zusammen mit einem Grafen von Rapperswil eine kirchliche Stiftung in der Gegend von Gfenn vorzunehmen?

Der Stifter: «Graf» Rudolf von Rapperswil

Laut einer auf 1217 datierten Urkunde soll Rudolf von Rapperswil zu dieser Zeit «*uber mer ze dem heiligen grabe*» gefahren sein.⁵ Daraus schloss die ältere Geschichtsforschung, «dass Rudolf bei dieser Reise [...] die Lazariter und ihr aufopferndes Wirken bewundert und vielleicht ihre Gastfreundschaft genossen hat, so dass er nach seiner Rückkehr aus Dankbarkeit eine Niederlassung des Ordens auf seinem Besitztum in der Greifenseegegend stiftete».⁶ Auch in der – allerdings erst seit dem 18. Jahrhundert überlieferten – Legende, welche die Gründung der hiesigen Ordensniederlassungen auf den aussätzigen König Balduin IV. von Jerusalem (1174–1185) zurückführt, was allein schon aus zeitlichen Gründen unmöglich ist, erscheinen die Rapperswiler als grösste Förderer des Hauses im Gfenn: «*Da der König von siner*

Seite 11: Keine Gründungsurkunde: Die Gründer von Gfenn werden nur in einem einzigen Dokument erwähnt, einer Jahrzeitstiftung im Totenbuch der Kirche Uster aus dem Jahr 1473. Der ehemalige Lazariter-Komtur Johannes Schwarber gedachte dabei des Stifters und des ersten Vorstehers von Gfenn: «Der ist gewesen Grauff Rüdolff von Rappreswile und bruder Berchtold Fanytli Sant Lazarus ordens ist gewesen der erst anheber dis Gottzhuses.» (Handschriftenabteilung der Zentralbibliothek Zürich Mscr. C I. fol. 49 recto.)

11

Reis widerum heimkehrt vmb wider nach Palästina ze fahren was der Buw in vollem Gang vnd hört er mit Frewden wie der Adel vnd fürus ouch die Grafen von Rapperschwyl dazu gross Schenkungen vnd Fürschub thatend.»⁷

Tatsächlich besaßen beziehungsweise beanspruchten die Grafen von Rapperswil im 13. Jahrhundert ausgedehnte Güter und Rechte rund um den Greifensee sowie im oberen Glatttal; so etwa in Dübendorf, Hermikon, Hegnau, Schwerzenbach, Greifensee, Volketswil, Zimikon, also in der nächsten Umgebung von Gfenn. Urkundlich fassbar werden Rapperswiler Veräusserungen an Gfenn in den Jahren 1267 und 1286. Auch beim Leutpriester Heinrich von Rorbas, der urkundlich im Jahr 1242 erwähnt wird und der dem Lazariterhaus zu einem unbestimmten Zeitpunkt den benachbarten Hof Isikon zugebracht haben soll, könnte es sich um einen Rapperswiler handeln, der als Chorherr in Konstanz untergebracht war und als solcher die Pfründe in Rorbas betraute.⁸

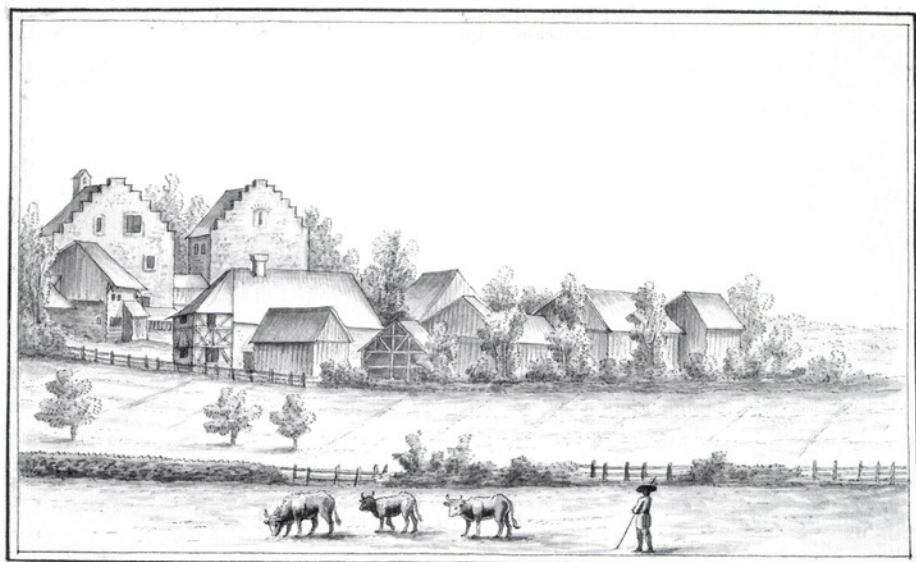
Mit den Grafen von Rapperswil hat man jedoch ausgerechnet jenes mittelalterliche Adelsgeschlecht vor sich, dessen Genealogie alles andere als geklärt ist und bis heute kontrovers diskutiert wird. Die Geschichtsforschung bezweifelt heute nämlich, dass es sich dabei um Mitglieder einer einzigen Familie handelt, sondern geht davon aus, dass im 13. Jahrhundert ganz verschiedene Adelssippen sich abwechselnd nach (Alt-) Rapperswil (heute Altendorf in der March) benannten, um dadurch ihre Ansprüche auf diesen Ort zum Ausdruck zu bringen.⁹ Man ist sich heute sicher, dass sich hinter dem Namen Rudolf von Rapperswil, der urkundlich ungefähr von 1210 bis 1262 erscheint, mehrere Personen aus verschiedenen Geschlechtern verbergen. In einer Urkunde aus dem Jahr 1229 ernannte nämlich ein Rudolf von Rapperswil seinen Neffen Rudolf aus dem Geschlecht der bündnerischen Freiherren von Vaz zu seinem Erben («nepos meus et heres»). Dies könnte darauf hindeuten, dass Rudolf von Rapperswil, der bis zu diesem Zeitpunkt stets den Vogttitel trug (vielleicht als Inhaber der staufischen Reichsvogtei), bereits alt und zudem kinderlos war, sodass er seinen Neffen aus der Ehe seiner Schwester mit einem Vazer zu seinem Nachfolger bestimmte. Während Vogt Rudolf von Rapperswil um 1233 verstarb, übernahm sein vazischer Neffe dessen Herrschaft und nannte sich fortan «Graf» von Rapperswil. Da beim Stifter von Gfenn im Jahrzeitbuch von Uster ausdrücklich der Grafentitel vermerkt wurde, kann es sich – ein Irrtum des Schreibers aus dem 15. Jahrhundert vorbehalten¹⁰ – eigentlich nur um diesen Rudolf von Rapperswil handeln. Das Lazariterhaus im Gfenn wäre demnach frühestens in den Dreissigerjahren des 13. Jahrhunderts gestiftet worden. Ungefähr zu diesem Zeitpunkt soll der neue «Graf» von Rapperswil auch die Städte (Neu-)Rapperswil und Greifensee gegründet haben. Offenbar war

Die Gründung des Lazariterhauses im Gfenn

seine Herrschaft am rechten Ufer des Zürichsees und im oberen Glatttal nicht unumstritten, sodass er sich mittels dieser Neugründungen abzusichern versuchte.

Die Schenkung des Meiringer Kirchensatzes

Noch ein weiterer Hinweis spricht für die Entstehung des Lazariterhauses in den frühen Dreissigerjahren des 13. Jahrhunderts: Im Jahr 1234 schenkte König Heinrich VII. dem Haus des heiligen Lazarus (*«domus sancti Lazari»*) die Kirche von Meiringen im Haslital. Zwar wird weder Gfenn noch eine andere konkrete Ordensniederlassung in der königlichen Urkunde namentlich erwähnt. Doch als der Kirchensatz (das



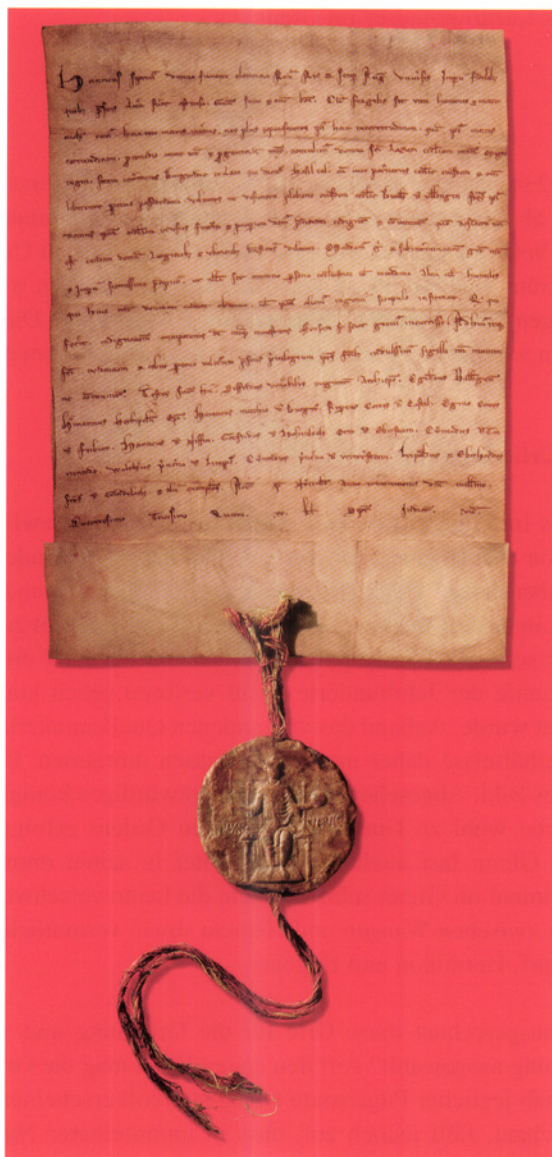
Gfenn

Um 1800 malte Jakob Kuhn (1740–1816), Spross einer bekannten Zürcher Ofenmaler-Dynastie, mit Feder und Pinsel den Weiler Gfenn mit den beiden Gebäuden der ehemaligen Lazariterniederlassung. Die Abbildung befindet sich in der Sammlung Steinfels, einer wertvollen Sammlung von Dorf- und Stadtansichten. (Graphische Sammlung Zentralbibliothek Zürich.)

Recht, einen Priester zu stellen und dafür die Einkünfte der Kirche einzuziehen) rund 40 Jahre später den Besitzer wechselte und an das Kloster Interlaken kam, scheint aus mehreren Urkunden hervorzugehen, dass der Kirchensatz allein dem Haus im Gfenn gehört habe (*«Ipsius jus patronatus antea predicta domus in Venne possidebat»*), weshalb allgemein angenommen wird, dass bereits die königliche Schenkung allein an dieses gerichtet gewesen sei und das Haus demnach 1234 schon bestanden haben müsse.¹¹ Allerdings könnte der Kirchensatz ursprünglich – wie es im Mittelalter durchaus üblich war – dem Orden als Ganzes geschenkt und erst dann dem Haus im Gfenn zugeordnet worden sein. Als dann der Kirchensatz in den Siebzigerjahren ans Kloster Interlaken kam, war offenbar auch innerhalb des Ordens umstritten, welcher Niederlassung dieses Recht überhaupt zustand. Während die Lazariter aus Schlatt und Seedorf der Schenkung immer wieder zustimmten, mussten die Brüder vom Gfenn über ein Jahrzehnt lang schriftlich dazu aufgefordert werden, die Schenkung durch die Übergabe der entsprechenden Schriftstücke an Interlaken anzuerkennen. Nach jahrelangen Auseinandersetzungen erhielt Gfenn für die «Schenkungen» sogar die gewaltige Summe von 250 Pfund! Auch die Dokumente zu Meiringen müssen die Lazariter bei dieser Gelegenheit den neuen Besitzern übergeben haben. Sämtliche diesbezüglichen Schriftstücke – auch die wertvollen königlichen Schenkungs- und Bestätigungsurkunden – fanden sich zuletzt im Archiv des Klosters Interlaken. Die Ansprüche des Lazariterordens im Haslital scheinen damit endgültig erledigt worden zu sein; jedenfalls tauchen die Lazariter danach nicht mehr im Berner Oberland auf.

Waren es zuletzt die Gfenner Lazariterbrüder, die sich gegen die Übergabe des einträglichen Kirchensatzes sperrten, so scheint die königliche Schenkung von 1234 entgegen allen anders lautenden Annahmen der Geschichtsforschung ursprünglich mindestens ebenso viel mit der Ordensniederlassung in Seedorf zu tun gehabt zu haben. Denn der Stifter des dortigen Hauses war gemäss einem Eintrag im Seedorfer Jahrbuch der Freiherr Arnold von Brienz, der zur Ausstattung ausgerechnet (umstrittene) Güter aus dem Haslital verwendete.

Bezeichnenderweise waren die Freiherren von Brienz, die sich zeitweise auch nach ihrer Burg Ringgenberg benannten, eng verwandt mit den Freiherren von Wädenswil, die ihrerseits verstrickt waren in die bereits erwähnten komplexen Verwandtschaftsverhältnisse der Grafen von Rapperswil, die wiederum als Gründer von Gfenn gelten.¹² Die Gründung von Seedorf und somit letztlich wohl auch die königliche



Am 18. August 1234 schenkte der Stauferkönig Heinrich VII. dem Lazariterorden in Nürnberg den Kirchensatz von Meiringen im reichsfreien Haslital («contulimus domui sancti Lazari ecclesiam nostram Magiringen, sitam in terminis Burgundie in loco qui dicitur Haslital»). Wem genau das Recht zustand, den Priester in Meiringen zu stellen, war später zwischen den drei Häusern der oberdeutschen Ordensprovinz, Gfenn, Seedorf und Schlatt, umstritten und führte schliesslich zur Abstossung dieses lukrativen Besitzes. (Staatsarchiv Bern, Fach Interlaken.)

Schenkung von 1234 könnten daher ebenfalls unter deren Einfluss zustande gekommen sein.¹³ Denn ab den frühen Dreissigerjahren des 13. Jahrhunderts betrieben die Rapperswiler als Vertreter der Staufer eine aktive Passpolitik in Uri, wobei sie auch hier umstrittene Güter und Rechte an geistliche Gemeinschaften wie das Zisterzienserkloster Wettingen oder eben den Lazariterorden übertrugen. Die hiesigen Lazariterniederlassungen werden demnach ungefähr in diesem Zeitraum entstanden sein.

Gründe für die Gründung

Das Lazariterhaus im Gfenn thront auf einem Moränenhügel zwischen Dübendorf, Wangen, Hermikon und Hegnau, von wo aus man das umliegende ehemalige Ried- und Sumpfland überblicken kann. Die wenigen erhaltenen Urkunden geben nur beschränkt Einblick in dessen Besitzverhältnisse, da Besitzwechsel zu dieser Zeit nicht unbedingt immer schriftlich festgehalten werden musste oder ein diesbezügliches Schriftstück im Laufe der Jahrhunderte leicht verloren gehen konnte oder gar absichtlich vernichtet wurde. Anhand des vorhandenen Quellenmaterials lassen sich die Gfennner Besitzverhältnisse daher nur einigermaßen umreissen. Daraus ergibt sich ungefähr folgendes Bild: Abgesehen von jener merkwürdigen königlichen Schenkung im Haslital, welche wohl zu Gunsten des ganzen Ordens erfolgt war, besass das Lazariterhaus im Gfenn fast ausschliesslich Güter in seiner unmittelbaren Umgebung: Zunächst einmal im Gfenn selbst, sodann die heute verschwundenen Höfe Isikon und Oenikon zwischen Wangen und Hegnau sowie vermutlich weitere Güter in Wangen, Dübendorf, Hermikon und Hegnau.

Warum wurden ausgerechnet diese Orte für die Gründung und Ausstattung einer Ordensniederlassung ausgewählt? Auf den ersten Blick mag die Gründung eines Lazariterhauses fernab jeglicher Pilgerroute wenig sinnvoll erscheinen. Wenn man dieses Gebiet überschaut, fällt jedoch auf, dass in unmittelbarer Nachbarschaft noch eine weitere geistliche Gemeinschaft begütert war, nämlich das Johanniterhaus Bubiikon. Es muss schon früh zu Besitz in Dübendorf und Wangen gekommen sein, wo es auch den Kirchensatz sowie die niedere Gerichtsbarkeit besass, die den Weiler Hermikon und die rechts der Glatt liegenden Teile von Dübendorf umfasste. An all diesen Orten hatten auch die Lazariter von Gfenn Besitz. Ist es bloss ein Zufall, dass gleich zwei Ritterorden auf so engem Raum begütert waren?

Lazariter und Johanniter

Bereits im Heiligen Land waren die Lazariter in einen steten Konkurrenzkampf zum Johanniterorden getreten, was zu einem regelrechten Krieg unter den Ritterorden geführt haben soll. Auch hierzulande gerieten Lazariter und Johanniter aneinander. Wie in der Umgebung von Gfenn verfügte in Schlatt neben dem Lazariterorden auch der Johanniterorden über Güter und Rechte, die zum Teil sogar ausdrücklich von den Lazaritern beansprucht wurden. Durch gezielte Käufe entzogen die Johanniter der dortigen Lazariterniederlassung systematisch die Existenzgrundlage, sodass sich der damalige Provinzialkomtur Siegfried von Schlatt bereits um 1310 *«dur notdurft un nuz»* seines Hauses gezwungen sah, Güter in der Umgebung zu verkaufen. Dass der Johanniterorden im Jahr 1362 schliesslich das völlig heruntergekommene Lazariterhaus Schlatt übernahm und in seinen Orden eingliederte, wird somit weniger einem *«Akt der Barmherzigkeit»*¹⁴, als vielmehr der kühlen Berechnung der Johanniter entsprochen haben. Im Gfenn werden Auseinandersetzungen zwischen Lazaritern und Johannitern urkundlich um 1326 fassbar, als sich die Leute von Hermikon mit dem Lazariterhaus um Weiderechte stritten. Offenbar wurden die Lazariter von ihrer Umgebung als Fremdkörper empfunden und die Rechtmässigkeit ihrer Besitzungen bestritten, während man die Johanniter offenbar als rechtmässige Eigentümer ansah und daher an diese als Inhaber der niederen Gerichtsbarkeit in Hermikon appellierte. Dass sich der vom Johanniterhaus entsandte Schiedsrichter dabei alles andere als neutral verhielt und die Lazariter vor diesem Gericht unterlagen, vermag vor diesem Hintergrund wenig zu erstaunen. Dass die Johanniter noch im 15. Jahrhundert versuchten, das Lazariterhaus im Gfenn in ihren Orden einzugliedern, zeigt ebenfalls deutlich, dass ihnen das Haus ein Dorn im Auge war, der ihre Besitzungen im oberen Glatttal störend voneinander trennte.

Gfenn und Bubikon

Mit dem Lazariterorden hatten sich die Rapperswiler als Stifter also für eine geistliche Gemeinschaft entschieden, die sich entschieden gegen die mächtigen Johanniter zur Wehr setzte, und wischten damit auch den Gründern des Johanniterhauses Bubikon eins aus. Vieles deutet nämlich darauf hin, dass die Freiherren und späteren Grafen von Toggenburg bei der Gründung von Bubikon um 1192 umstrittene Güter *«neu-*

tralisiert» und die Rapperswiler im Rahmen eines Kompromisses dazu gezwungen haben, die Johanniter mit weiteren umstrittenen Besitzungen im Zürcher Oberland auszustatten.¹⁵ Dass bei der Gründung von Gfenn ebenfalls ein Rapperswiler sowie ein «toggenburgischer Dienstmann» mitgewirkt haben, könnte darauf hinweisen, dass auch das Lazariterhaus im Rahmen eines solchen Ausgleichs zwischen Rapperswil und Toggenburg entstanden ist.¹⁶

Während allerdings bei Bubikon die Toggenburger die Bedingungen diktieren und die Rapperswiler zu einer Zweitausstattung «ihres» Johanniterhauses bewegen konnten, scheinen bei der Gründung von Gfenn eindeutig die Rapperswiler dominiert zu haben, weil die Toggenburger durch die Wirren des so genannten «Brudermordes» von 1226 stark geschwächt waren. Vor diesem Hintergrund fanden Toggenburger und Rapperswiler um 1230 zu einem weiteren gross angelegten Kompromiss zusammen,



Die Grafen von Rapperswil gelten als Gründer von Gfenn. Urkundlich erscheinen sie aber nur ein einziges Mal im Umfeld des Lazariterhauses: Am 18. Oktober 1286 verkaufte die Gräfin Elisabeth von Rapperswil als Letzte ihres Geschlechts den Gfenner Lazaritern auf dem Schloss Greifensee ihren Hof in Hermikon für 36 Mark Silber. An der Urkunde hängt das Rapperswiler Siegel mit drei Rosen. (Staatsarchiv Zürich C II 19. Nr. 4.)

indem beide Seiten umstrittene Güter dem Prämonstratenserklster Rüti übertrugen. Im Rahmen dieses Ausgleichs könnte auch das Lazariterhaus im Gfenn entstanden sein, bei dem im Gegensatz zu Bubikon die Rapperswiler als Stifter auftraten, während die Toggenburger mit ihrem Dienstmann Berchtold Fantili den ersten Vorsteher stellten und damit eine gewisse Kontrolle über die Gründung behalten konnten. Güter aus dem Besitz des(selben?) Ritters Fantili waren übrigens noch längere Zeit zwischen den Grafen von Toggenburg und dem Kloster Rüti umstritten und rücken die Gründung von Gfenn somit ebenfalls in den Zusammenhang dieser gross angelegten adligen Ausgleichsbemühungen im Zürcher Oberland. Doch was machte diesen erneuten Kompromiss nötig?

Rapperswil und Kyburg

Im oberen Glatttal trafen im 13. Jahrhundert die Einfluss- und Machtbereiche der Grafen von Rapperswil und Kyburg aufeinander. Während sich die Ersteren rund um den Greifensee so etwas wie eine kleine, aber dicht durchdrungene Herrschaft aufgebaut hatten, deren Ausläufer sich bis nach Volketswil und Dübendorf erstreckten, beanspruchten Letztere in diesem Gebiet übergeordnete Rechte, die sich unter anderem im Auftreten der Kyburger als Zeugen und Siegelgeber bei Rapperswiler Gütergeschäften und später in den Einträgen in habsburgischen Urbaren sowie schliesslich in der Dübendorfer Offnung widerspiegeln. Da sich die Grafen von Kyburg als Nachfolger der Nellenburger, Lenzburger und der Herzöge von Zähringen betrachteten, beanspruchten sie immer wieder die Oberherrschaft über den Besitz kleinerer Adliger in der Region oder versuchten wenigstens, ihre Konkurrenten zu zwingen, solche umstrittenen Güter und Rechte unter formeller Anerkennung der kyburgischen Oberherrschaft an geistliche Gemeinschaften zu übertragen. Eine beliebte Strategie der Kyburger war es, ehemals nellenburgische Besitzungen zu beanspruchen und in ihre Herrschaft zu integrieren. Mit dem Bau der Moosburg um 1254 knüpften die Grafen von Kyburg an das ehemalige nellenburgische Herrschaftszentrum in Illnau an und brachten damit ihr Selbstverständnis als deren Nachfolger unmissverständlich zum Ausdruck.¹⁷

Weitere nellenburgische Besitzsplitter lagen unter anderem in Dietlikon, Rieden bei Wallisellen und Volketswil sowie vermutlich in Wangen und Dübendorf. Es kann kein Zufall sein, dass Gfenn genau im Zentrum dieser Güter liegt. Wahrscheinlich wurde also auch das dortige Lazariterhaus als Schutzmassnahme gegen den drohenden Zu-

griff der Grafen von Kyburg gegründet. Wie bei der Gründung des Johanniterhauses Bubikon schlossen sich Rapperswiler und Toggenburger hier erneut zusammen und statteten das Lazariterhaus mit umstrittenen Gütern aus, um sie damit einem kyburgischen Zugriff und weiteren Streitigkeiten zu entziehen.

Der reichenauische Besitz in Dübendorf

Die meisten Hoheitsrechte in der Gegend von Dübendorf gingen im 13. und 14. Jahrhundert auf die eine oder andere Weise von der Benediktinerabtei Reichenau aus, welche sie gemäss urkundlichen Belegen an regionale Adlige wie die Grafen von Rapperswil, die Freiherren von Tengen oder die ortsansässigen Ritter von Dübelstein weiterverlieh. Dieser umfangreiche und zweifellos weit zurückreichende Besitz der Abtei Reichenau in Dübendorf könnte ebenfalls nellenburgischen Ursprungs sein, da Ekkehard von Nellenburg um 1088 als Abt dieses Klosters amtierte, seine Familie diesem auch sonst sehr gewogen war und sich zeitweise sogar dort beisetzen liess. Bezeichnenderweise übten sowohl die Grafen von Rapperswil als auch die Grafen von Kyburg Hofämter des Klosters Reichenau aus, worin allfällige Ansprüche beider Seiten in Dübendorf begründet liegen könnten. Vor diesem Hintergrund macht es nun endlich Sinn, dass der Graf Hartmann von Kyburg jene Urkunde aus dem Jahr 1257 bezeugte, mit welcher der Graf Rudolf von Rapperswil ausgerechnet im «kyburgischen» Kloster Töss seine Güter in Dübendorf dem Abt der Reichenau aufgab, um sie dem Johanniterhaus Bubikon verleihen zu lassen: Der Kyburger erklärte damit – wenn auch zähneknirschend – seinen Verzicht, und als Kompromiss wurden die umstrittenen Güter an das Johanniterhaus Bubikon übertragen. Das Lazariterhaus im Gfenn wurde für diesen Kompromiss offenbar nicht ins Auge gefasst. Stattdessen begann zu diesem Zeitpunkt kein Geringerer als der Graf und nachmalige König Rudolf von Habsburg, die Lazariterniederlassung für den Ausbau seiner Landesherrschaft zu instrumentalisieren.

Der Herrschaftsausbau durch Rudolf von Habsburg

Nach dem Tod der letzten beiden Kyburger in den Jahren 1263 und 1264 zeichnete sich ab, dass Rudolf von Habsburg die Herrschaft auf der Kyburg übernehmen würde.

Konsequenter als seine Vorgänger setzte er seine Ansprüche um, indem er umstrittene Güter und Rechte nach alter Manier den geistlichen Gemeinschaften in der Umgebung überschrieb. Auch Gfenn wurde von ihm ab 1263 immer wieder bedacht, sodass Rudolf von Habsburg in den Urkunden dieser Zeit als grösster «Förderer» des Lazariterordens erscheint. So kamen die Lazariter durch Rudolf von Habsburg zu Gütern in Lupfig und Seuzach, wo sonst weit und breit überhaupt kein habsburgischer Besitz nachweisbar ist. Dass sich in Seuzach stattdessen Besitz der Abtei Reichenau belegen und in der Gegend von Lupfig zumindest vermuten lässt, zeigt nun endlich einen Zusammenhang dieser scheinbar so wild verstreuten Güter mit Gfenn und der Situation in Dübendorf auf, wo ja ebenfalls ausgedehnter reichenauischer Besitz lag. Vermutlich benutzte Rudolf von Habsburg das Lazariterhaus im Gfenn also speziell dazu, Güter unterzubringen, die auch von Seiten der Abtei Reichenau beansprucht wurden.

Auf ähnliche Weise wird 1267 auch der Verkauf eines Gutes in Hegnau durch den «Rapperswiler und Habsburger Dienstmann» Rudolf vom Turm an das Lazariterhaus im Gfenn zustande gekommen sein: In diesem Jahr war Mechthild, die Witwe des Grafen Rudolf von Rapperswil, gestorben, und Rudolf von Habsburg benutzte diese Gelegenheit dazu, sich als Vormund ihres noch minderjährigen Sohnes in die Regelung der Rapperswiler Erbschaftsangelegenheiten einzumischen und zugleich die Lehensherrschaft über deren Dienstmann Rudolf vom Turm zu beanspruchen. Gleichzeitig machte der Habsburger der Gräfin Margaretha von Savoyen, die als Witwe des Grafen Hartmann von Kyburg Teile der kyburgischen Erbschaft zugesprochen erhalten hatte, die eigens für sie erbaute Moosburg bei Illnau und weitere Güter in dieser Gegend streitig. Auch diese Auseinandersetzungen mögen beim Verkauf von 1267 eine Rolle gespielt haben, denn Rudolf vom Turm hatte für den Bau der Moosburg um 1254 bereits Güter zur Verfügung stellen müssen und wurde nun durch Rudolf von Habsburg erneut in seine Schranken gewiesen.

Der lange Abstieg des Lazariterordens

Spätestens mit der Wahl Rudolfs von Habsburg zum König im Jahr 1273 hatte sich dessen Macht indessen so weit gefestigt, dass er künftig ohne solche Kompromisse auskam und sich in den meisten Fällen gegen die verbleibenden Konkurrenten durchsetzen konnte. Dies bekam wiederum das Lazariterhaus im Gfenn zu spüren, dem der Habsburger von da an keine Förderung mehr zukommen liess.

Die Gründung des Lazariterhauses im Gfenn

Damit begann der lange Abstieg des Lazariterordens. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts verschwinden die Brüder von Gfenn schliesslich ganz aus den Quellen. Ersetzt wurden sie durch ein bescheidenes Schwesternkonvent – vermutlich einer Delegation aus Seedorf –, welchem Berchta von Hünenberg (ZG) als Meisterin vorstand. Nach einer erneuten Blütezeit unter Komtur Johannes Schwarber, der uns unter anderem



Nachdem Rudolf von Habsburg ab 1263/1264 die Herrschaft auf der Kyburg übernahm, setzte er seine Ansprüche konsequent um, indem er umstrittene Güter an geistliche Gemeinschaften vergabte. So erscheint er zeitweise als grösster «Förderer» des Lazariterhauses im Gfenn. Mit der abgebildeten Urkunde übertragen der Ritter Burkhard von Widen (Siegel ganz rechts) und sein habsburgischer Lehensherr (drittes Siegel von links) den Gfennern Lazaritern mit Erlaubnis des Bischofs und des Domkapitels von Konstanz (Siegel eins und zwei) ein Gut in Seuzach. (Staatsarchiv Zürich C II 19. Nr. 1.)



Ländliche Idylle im Gfenn: Wo heute die Eisenbahn durchfährt, ernteten am Nachmittag des 12. Septembers 1868 – einem Sonntag! – die Bauern aus der Umgebung ihr Heu. Der sonst gänzlich unbekannte Maler C.F. Baumann hielt die Szene auf einem romantischen Aquarell fest, das er minutiös genau datiert hat. Im Hintergrund der charakteristische Giebel des Lazariterhauses. (Graphische Sammlung Zentralbibliothek Zürich.)

den Hinweis auf die Gfenner Gründer hinterlassen hat, wurde das Lazariterhaus im Alten Zürichkrieg 1444 von den Schwyzern heimgesucht, geplündert und schliesslich in der Reformation 1525 aufgelöst. Johannes Stumpf, der zu diesem Zeitpunkt noch Komtur von Bubikon war, schreibt als Verfechter der Reformation dazu in seiner später verfassten Chronik lakonisch: «Die clöster Selnow, Tho^{ss}, Gfenn etc. wurdend uffgethon, den personen ir lebtag bestüimte lybgeding gegeben: die nament menner und meretent die welt mit vil kinden, die hievor unfruchtbar in den muwren verschlossen und dennoch nitt rheynn warendt.»¹⁸

Schlusswort

Im oberen Glatttal stiessen im 13. Jahrhundert die Herrschaftsbereiche der Grafen von Rapperswil und Kyburg aufeinander oder überschnitten sich mancherorts sogar. So beanspruchten die Kyburger etwa die hohe Gerichtsbarkeit über Dübendorf und Volketswil, wo nachweislich auch die Rapperswiler über Güter und Rechte verfügten. Während die Rapperswiler sich vermutlich auf das Erbe der Herren von Uster beriefen, scheinen die Kyburger insbesondere das Verschwinden der Nellenburger dazu benutzt zu haben, um als deren Nachfolger aufzutreten und als solche unter anderem auch oberherrschaftliche Rechte im oberen Glatttal zu beanspruchen.

Als Kontrahenten der Kyburger entpuppten sich im oberen Glatttal die Rapperswiler und die Toggenburger, die beide ungefähr zu dieser Zeit selber den Grafentitel angenommen hatten und damit unmissverständlich die kyburgischen Ansprüche auf Oberherrschaft und Vorrangstellung verneinten. Bereits um die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert hatten Rapperswiler und Toggenburger gemeinsam zur Gründung und Ausstattung des Johanniterhauses Bubikon beigetragen und damit umstrittene Güter und Rechte dem kyburgischen Zugriff wirkungsvoll entzogen. Als die Kyburger mit dem gänzlichen Wegfall der herzoglichen Gewalt nach dem Aussterben der Zähringer um 1218 auch vermehrt auf Güter im oberen Glatttal zugriffen, schlossen sich Rapperswiler und Toggenburger erneut zusammen und gründeten das Lazariterhaus im Gfenn, in dessen Hand sie umstrittene Güter «neutralisierten». Anders als die Gründung von Bubikon stand diese erneute Gründung allerdings eindeutig unter rapperswilischer Federführung. Dass die Lazariter praktisch überall dort Besitz erhielten, wo auch die Johanniter begütert waren, deutet darauf hin, dass die Rapperswiler mit der Gründung von Gfenn auch einige der Zugeständnisse rückgängig machen wollten, welche ihre Vorgänger den Toggenburgern bei der Ausstattung von Bubikon machen mussten. Die Möglichkeit dazu bot sich am ehesten in den Jahren nach dem toggenburgischen «Brudermord» von 1226, als sich die beiden Geschlechter zu einem weiteren Kompromiss in der Gegend des Prämonstratenserklusters Rütli zusammenfanden. Vielleicht wurde in diesem Rahmen auch gleich die Gründung des Lazariterhauses im Gfenn beschlossen, ohne dass von diesem Gründungsakt ein urkundliches Zeugnis erhalten geblieben wäre. Da ungefähr zur gleichen Zeit die Kyburger als härteste Konkurrenten aufgrund ihrer Auseinandersetzungen mit den Staufern einen grösseren Misserfolg erlitten hatten, konnten die Rapperswiler – oder

genauer gesagt: konnte der neue «Graf» von Rapperswil aus dem Hause Vaz – die Gelegenheit nutzen, um sich mit staufischer Unterstützung in Rapperswil ein neues Herrschaftszentrum aufzubauen und den Herrschaftsschwerpunkt somit eindeutig ins Zürcher Oberland und ins obere Glatttal zu verlagern.¹⁹ Hier wurde nun auch die Gegend von Greifensee durch den Bau einer Burganlage und der Erhebung des umliegenden Dorfes zum Städtchen gesichert und die Gegend von Gfenn durch die Gründung eines Lazariterhauses zumindest «neutralisiert». Das Lazariterhaus im Gfenn entstand somit ungefähr zur gleichen Zeit und vermutlich auch aus den gleichen herrschaftspolitischen Gründen wie die anderen Klöster in dieser Region. Durch die konsequente Auswertung des regionalen Quellenmaterials und den Einbezug der neusten Forschungsergebnisse zur adligen Herrschaftspolitik lässt sich die Gründung von Gfenn somit einordnen in die Welle von Klostergründungen im Zürcher Oberland im 13. Jahrhundert.

- ¹ Geschichte des Kantons Zürich. Bd. 1. Hg. Niklaus Flüeler/Marianne Flüeler-Grauwiller. Zürich 1995. S. 184–188; S. 209–218. Eugster, Erwin: Adlige Territorialpolitik in der Ostschweiz; Kirchliche Stiftungen im Spannungsfeld früher landesherrlicher Verdrängungspolitik. Diss. Zürich 1991.
- ² Sablonier, Roger: Schriftlichkeit, Adelsbesitz und adliges Handeln im 13. Jahrhundert. In: Nobilitas; Funktion und Repräsentation des Adels in Alteuropa. Hg. Otto Gerhard Oexle/Werner Paravicini. Göttingen 1997. S. 67–100.
- ³ Zentralbibliothek Zürich. Mscr. C I. fol. 49 recto. Der Eintrag findet sich im Anhang des Jahrzeitbuchs und nicht zum 10. März, wie stets fälschlich behauptet wird. Vgl. hierzu Nüscheler, Arnold: Die Lazariterhäuser im Gfenn bei Dübendorf und Schlatt. In: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Hg. Antiquarische Gesellschaft. Bd. 9. Zürich 1853. S. 101–127. Denier, Anton: Die Lazariterhäuser und das Benediktinerinnenkloster in Seedorf. In: Jahrbuch für Schweizerische Geschichte. Hg. Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz. Bd. 12. Zürich 1887. S. 213–315. Sauer, Elisabeth: Der Lazariterorden und das Statutenbuch von Seedorf. Diss. Freiburg 1930. S. 13 f.
- ⁴ Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Hg. Matthias Lexer. Stuttgart 1992.
- ⁵ Allerdings ist die fragliche Urkunde nur in einer deutschen Übersetzung des 14. Jahrhunderts überliefert, die ebenfalls verschollen ist, sodass an der Echtheit dieser Urkunde schon erhebliche Zweifel angemeldet wurden. Die Fälschung könnte gegen Ende des 13. Jahrhunderts hergestellt worden sein, als der darin geregelte Marchenstreit erneut ausbrach. Vielleicht um die Abwesenheit des Vogtes oder seines Siegels zu erklären, schickte man ihn kurzerhand auf eine weite Reise.

- 6 Pfenninger, Ernst: Von den Anfängen des Lazariterhauses Gfenn. In: Heimatbuch Dübendorf. Hg. Verkehrs- und Verschönerungsverein Dübendorf. Bd. 20. Dübendorf 1966. S. 5–23.
- 7 Dichtungen von Johann Martin Usteri. Hg. David Hess. Bd. 2. Leipzig 1877. S. 31.
- 8 Fischer, Willi: Von der verschwundenen Siedlung Isikon. In: Volketswil; Eine jährliche Dokumentation. Bd. 13. 1974. S. 29–37. Eugster (wie Anm. 1.). S. 233 f. Pfenninger (wie Anm. 6). S. 20.
- 9 Sablonier, Roger: Die Grafen von Rapperswil; Kontroversen, neue Perspektiven und ein Ausblick auf die «Gründungszeit» der Eidgenossenschaft um 1300. In: Der Geschichtsfreund; Mitteilungen des Historischen Vereins der fünf Orte. Bd. 147. Stans 1994. S. 5–44. Boner, Georg: Zur Genealogie der Einsiedler Kastvögte, der Herren und Grafen von Rapperswil, im 13. Jahrhundert. In: Festschrift Gottfried Boesch. Hg. Staatsarchiv Schwyz. Schwyz 1980. S. 57–84.
- 10 Vielleicht war für den Schreiber des 15. Jahrhunderts die Grafenwürde bei einem Rapperswiler so selbstverständlich, dass er den Titel bei der Abschrift eigenmächtig – und fälschlich – hinzugesetzt hat. Kläui, Paul: Geschichte der Gemeinde Uster. Zürich 1964. S. 38. Pfenninger (wie Anm. 6). S. 14.
- 11 Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz. Hg. Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz. Bd. 3. Neuenburg 1927. S. 507.
- 12 Durrer, Robert: Die Freiherren von Ringenberg, Vögte von Brienz und der Ringgenberger Handel; Ein Beitrag zur Schweizer Dynastengeschichte und zur Kritik Tschudischer Geschichtsschreibung. In: Jahrbuch für Schweizerische Geschichte. Hg. Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz. Bd. 21. Zürich 1896. S. 237–241.
- 13 Kläui, Paul: Bildung und Auflösung der Grundherrschaft im Lande Uri. In: Historisches Neujahrsblatt. Hg. Verein für Geschichte und Altertümer von Uri. Bd. 12. 1957. S. 74. Kläui, Paul: Chronik Bezirk Uster; Geschichte, Industrie, Handel, Gewerbe. Zürich 1944. S. 19.
- 14 Poinson, Ferdinand: Die heilkräftige Quelle und das Haus des heiligen Lazarus zu Schlatt. In: Schau ins Land. Hg. Breisgau-Verein. Bd. 11. 1884. S. 14 f.
- 15 Fröhlich, Roberto: Die Eigenleute des Johanniterhauses Bubikon; Eigenschaft und Leiherrschaft im Herrschaftsbereich der Johanniterkomende Bubikon 1192–1789. Diss. Zürich 1993. S. 48–51. Schmid, Bruno: Der kirchenrechtliche Streit um die Gründung des Johanniterhauses Bubikon. In: Jahrheft der Ritterhausgesellschaft Bubikon. Bd. 56. Bubikon 1993. S. 13–33. Eugster (wie Anm. 1). S. 261–270.
- 16 Geschichte des Kantons Zürich (wie Anm. 1). S. 217.
- 17 Sablonier, Roger: Kyburgische Herrschaftsbildung im 13. Jahrhundert. In: Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters. Bd. 8. Olten/Freiburg im Breisgau 1981. S. 39–52.
- 18 Stumpf, Johannes: Schweizer- und Reformationschronik. Hg. Ernst Gagliardi/Hans Müller/Fritz Büsser. Basel 1952. Bd. 1. S. 251.
- 19 Clavadetscher, Silvia: Das mittelalterliche Schloss Rapperswil und seine Bewohner. In: Geschichte des Schlosses Rapperswil. Hg. Alois Stadler. Rapperswil 1993. S. 21–80.

Die alten Familien von Dübendorf

Als ich 1976 als Historiker an die Kantonsschule Dübendorf gewählt wurde und mich in der Stadt niederliess, interessierten mich als eingefleischten Genealogen sofort die alten Familien. Aber – was ist eine «alte» Dübendorfer Familie? Gerade für das heutige Dübendorf mit seiner grossen Zu- und Abwanderung ist das ein sehr relativer Begriff. Und von den wirklich alten Familien hiess es vereinfachend schnell, in Gockhausen lebten schon immer die Attinger, im Wil die Fenner, im Oberdorf die Gossweiler und im Unterdorf die Trüb. Umgehend stellte sich jedoch die Frage: War das wirklich immer so? Ein schneller Blick in die Quellen belehrt uns eines Besseren. Die Attinger sind um 1500 zwar schon in Dübendorf, aber noch nicht in Gockhausen. Die Fenner stimmen. Die Gossweiler und Trüb leben jedoch überhaupt noch nicht in Dübendorf. Also auch in diesen historischen Dimensionen ist die «alte Familie» ein relativer Begriff. Schon war damit aber das Interesse an der Frage geweckt: Welche Familien lebten in quellenmässig einigermaßen gut dokumentierten Zeiten in den verschiedenen Quartieren von Dübendorf?

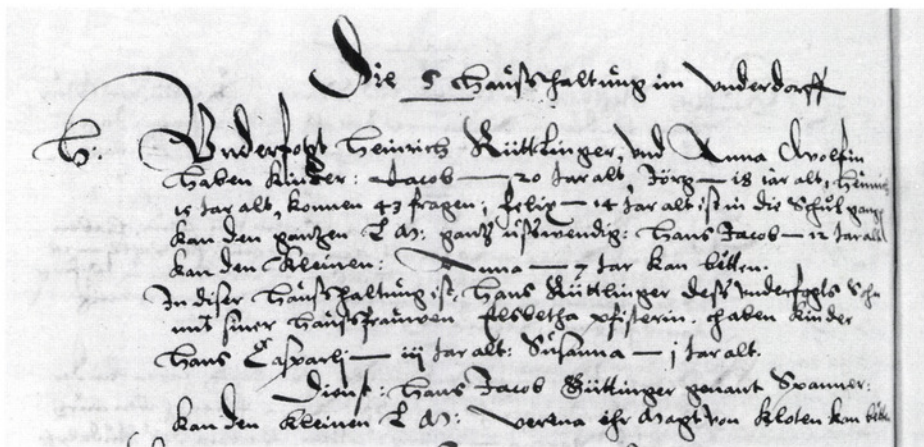
Die Quellen

Will man etwas über das alte Dübendorf und seine Bewohner herausfinden, muss man sich im Staatsarchiv Zürich für die Zeit vor 1634 seine Informationen aus verstreuten Urkunden, aus Urbaren für die Grundzinsen und aus verschiedensten jährlichen Abrechnungen zusammensuchen. Hilfreich sind auch die Zürcher Ratsbücher, die Protokolle des schon 1525 von Zwingli eingeführten Ehegerichts, die für Dübendorf ab 1640 bestehenden Notariats- oder Grundprotokolle und ab 1729 die Urteilsbücher der Obervogtei Dübendorf-Schwamendingen¹. Für die spätere Zeit interessant sind die sogenannten Ökonomischen Tabellen, die für Dübendorf 1771 erstellt wurden. Sie führen neben den genauen Familien- und Berufsangaben auch den Besitz von Äckern, Wiesen, Reben und Holz sowie von Gross- und Kleinvieh jedes Haushaltsvorstandes minuziös auf. Erstellt wurden sie auf vorgedruckten Listen meist durch die Pfarrer als statistische Unterlage für die private «Ökonomische Kommission» der «Naturforschenden Gesellschaft Zürich». Diese hatte sich unter anderem die Verbesserung der Landwirtschaft zum Ziel gesetzt, wozu sie 1761 durch die Publikation der Erfolge des berühmt gewordenen «Musterbauern» Kleinjogg Gujer ermuntert worden war.

Gerade für die frühe Zeit gibt es aber auch einfacher auszuwertende Quellen, da sie gedruckt vorliegen und mit Registern versehen sind. Dies sind verschiedene Urkun-

denbücher zu Politik und Wirtschaft, die Steuerbücher von Stadt und Landschaft Zürich des 14. und 15. Jahrhunderts sowie der ergiebige «Glückshafenrodel» von 1504 anlässlich des grossen Schützenfestes in Zürich, worüber weiter unten berichtet wird.

Ein Glücksfall für den Forscher und eine Besonderheit, die es nur für den Einflussbereich der Zürcher Kirche gibt, sind die detailreichen Bevölkerungsverzeichnisse, die aber nicht gedruckt vorliegen. Nach einem «Testlauf» in Schwerzenbach, 1627, befahl der zürcherische Antistes (der höchste Pfarrer in Zürich) Joh. Jakob Breitinger² erstmals auf das Jahr 1634, dass jeder Pfarrer alle drei Jahre eine nach Ortsteilen und Haushaltungen geordnete Liste all seiner Pfarreiangehörigen nach Zürich



Die auswendig gelernten religiösen Kenntnisse der Kinder und Bediensteten des Untervogts Heinrich Reutlinger im Bevölkerungsverzeichnis 1634: «Die 5. Hausshaltung im Underdorff. H(err) Underfogt Heinrich Rüttlinger, und Anna Wolfin haben Kinder: Jacob, 20 Jar alt, Jörg, 18 Jar alt, Heinrich, 15 Jar alt, können 43 fragen (43 Fragen des Kleinen Lehrmeisters = des Kleinen Katechismus); Felix, 14 Jar alt ist in die Schul gangen kan den ganzen (Grossen) L(ehr) M(eister) ganz uswendig: Hans Jacob, 12 Jar alt kan den Kleinen (Lehrmeister): Anna, 7 Jar kan bätten. In diser Hausshaltung ist, Hans Rüttlinger des Underfogts Sohn mit siner Haussfrauen Elsbetha Pfisterin. Haben Kinder Hans Casparli, 3 Jar alt: Susanna, 1 Jar alt. Dienst: Hans Jacob Güttinger genant Spanner: kan den Kleinen L(ehr) M(eister): Verena ihr Magt von Kloten kan bätten» (Bevölkerungsverzeichnis 1634, S. 368).

schicken müsse. In dieser war bei jedem Kind neben dem Alter zu vermerken, was für religiöse Kenntnisse es hatte. Mit einer religiösen «Bildungsoffensive» wollte Breitingen den seit der Reformation immer noch aktiven Täufern, die religiös viel besser ausgebildet waren, die Stirn bieten. Von Dübendorf verwahrt das Staatsarchiv Zürich Bevölkerungsverzeichnisse von 1634, 1637, 1640, 1643, 1646 (dann leider eine Lücke), 1670, 1678, 1682, 1689, 1697, 1710 und 1764, von denen sich auch je eine Kopie in der ortsgeschichtlichen Dokumentationsstelle des Verkehrs- und Verschönerungsvereins Dübendorf befindet.

Zusätzlich gibt es für Dübendorf noch kirchliche Verzeichnisse der Armen, die Almosen erhielten, von 1637 und 1649, sowie der Ortsabwesenden ausserhalb des Zürcher Gebiets von 1651, 1656, 1661, 1680, 1744 und 1827. Diese wurden durch den Pfarrer für den Rat in Zürich zusammengestellt zur besseren Kontrolle der Auswanderung, damit diese besser kanalisiert werden konnte und damit vor allem niemand in katholische Gebiete ging und vom rechten Glauben abfiel. Weitere Quellen sind die kirchlichen Haushaltungsrollen von 1820 und 1827, die gleich wie die Bevölkerungsverzeichnisse aufgebaut sind, aber laufend mit Nachträgen aktualisiert wurden, da sie nicht nach Zürich geschickt werden mussten. Als indirekte Folge der liberalen Umwälzung von 1831 wurden diese dann im Rahmen vieler Verwaltungsreformen, hier vor allem im Sinne einer Professionalisierung, 1836 in Dübendorf durch die systematischen kirchlichen Familienregister abgelöst, die nicht mehr nach Ortsteilen und Häusern gegliedert sind. Jedes Ehepaar, das heiratete, erhielt die nächste, neue Seite im Register, auf der dann auch alle seine Kinder eingetragen wurden, mit Hinweisen, wann sie starben oder wohin sie heirateten. Der vom Kanton angestellte Pfarrer führte hierbei als Synergieeffekt gleichzeitig auch die ja eigentlich weltliche Kontrolle darüber, wer in der Gemeinde das Bürgerrecht besass. Darauf wurde seit dem 16. Jahrhundert streng geachtet, um sich vor Fremden abzuschotten, die den Bürger nutzen, also die Nutzung von Wald und Weide der Gemeinde, hätten beanspruchen können.

Seite 31:

Titelblatt des ältesten erhaltenen Kirchenbuchs von 1704. Sehr schön geschrieben, aber Gross- und Kleinschreibung war kein Thema: «Kirchen-Protocoll Oder Verzeichnus Der Ehen/getauften Kindern, und abgestorbnen Einer ehrsamten Pfarr Dübendorf. Von Johann Heinrich Waser/ P(astor) L(oci) (Pfarrer des Orts) angefangen mit seiner inauguration (Amtseinsetzung) den 26. Weinmonats (Oktober) 1704» (Staatsarchiv Zürich E III 29, 1).

1
Kirchen-Protocoll
Oder
Verzeichnüs
Der Ehen / getaufften Kindern,
und abgestorbenen
Einer ehrsamten Pfarz
Dubendorf.

Von
Johann Heinrich Waser / L.L.
angefangen mit seiner inauguration
den 26. Weinmonats 1704.

Diese Register wurden ab 1876, als die Schweiz das von der Kirche losgelöste Zivilstandswesen schuf, vom Staat weitergeführt. In Dübendorf amtierte, wie in vielen anderen kleinen Gemeinden, der Gemeindeschreiber gleichzeitig als Zivilstandsbeamter, eine Doppelrolle, die hier bis 1918 beibehalten wurde. Diese Beamten wurden: 1876 der bereits amtierende Gemeindeschreiber Eduard Weber-Bänninger, Sohn des Schmieds beim Kehlhof, 1881 Heinrich Fenner-Rüegg, bis zu seiner Wahl Wirt im «Wilgütli», und 1891 Albert Küderli-Pantli, der 1918 als Gemeindeschreiber zurücktrat, aber bis Ende 1930 Zivilstandsbeamter blieb.

Die wichtigste Quelle, um nach alten Familien zu forschen, sind die Kirchenbücher. Bald nach der Reformation wurden die Pfarrer von Zwingli angehalten, die Taufen in Registern aufzuführen. Er wollte feststellen, wer die Kinder nicht taufen liess, denn die sich immer mehr verbreitenden «Täufer» lehnten die Kindertaufe ab. Waren sie selbst schon getauft gewesen, hatten sie sich als Erwachsene von eigenen Predigern nochmals taufen lassen, weshalb sie bis Ende des 20. Jahrhunderts auch «Wiedertäufer» genannt wurden. Sie wurden von Zwingli hart verfolgt und bestraft, um sie zum richtigen Glauben zu zwingen, wenn auch meistens erfolglos. In einigen Gemeinden haben wir dadurch bereits ab 1525 die ersten Taufbücher, bald auch schon mit Eheintragungen, während die Totenregister meist erst 100 bis 150 Jahre später einsetzen. Viele Pfarrer liessen sich aber noch einige Jahrzehnte Zeit mit der Schaffung eines zeitaufwändigen Tauf- und Eheregisters. So scheint es auch in Dübendorf gewesen zu sein, wie es bei den umliegenden Gemeinden zu erkennen ist. Dieses allererste Kirchenbuch ist jedoch verschollen, denn das älteste bekannte Dübendorfer Kirchenbuch beginnt erst 1650. Aber nicht einmal dieses Buch von 1650 bis 1704 ist uns erhalten geblieben. Es wurde von der Witwe des Zivilstandsbeamten Heinrich Fenner-Rüegg zwischen 1895 und 1898 verbrannt. So stehen uns leider die Kirchenbücher erst ab 1704 zur Verfügung, aber zum Glück haben wir die Bevölkerungsverzeichnisse von 1634 bis 1710 fast komplett, auch wenn zwischen 1646 und 1670 eine schmerzliche Lücke besteht.

Die Namen und ihre Entstehung

Mit Vor- und Familiennamen befasst sich die Onomastik (Namenkunde). Bei einer ganzen Reihe von Namen ist eine Erklärung leicht, bei anderen gibt es aber verschie-

dene Möglichkeiten. Wie das Wappen ein bildliches Erkennungszeichen ist, so ist der Name ein sprachliches Erkennungszeichen für ein Lebewesen, ein Ding oder ein Abstraktum. Bei den Menschen hatte jeder ursprünglich nur einen Namen, den wir heute Vornamen nennen. Von diesen gehen im europäischen Kulturbereich die ältesten in die indoeuropäische Zeit um 2000 v. Chr. zurück. Meist sind es Zusammensetzungen aus ganz bestimmten, immer wiederkehrenden Wörtern, die sich im glückbringenden Sinn auf Kampf, Ruhm, Klugheit, vornehme Abkunft, edle Tiere und Götterglauben beziehen, beispielsweise die germanischen Namen Gerhard (Speerstarker), Reinhard (Ratstarker), Wolfram (Wolfrabe, als Tiere des Schlachtfeldes ständige Begleiter von Götterchef Odin/Wodan), Wolfgang/Gangwolf (Waffengänger in Wolfsverkleidung), Arnulf (Adlerwolf), Ludwig/Chlodwig (Kampfberühmter), Friedrich (Friedemächtiger), Heinrich/Heimerich (Hausmächtiger), Adelheid (edlen Wesens), Hildegard (Kampfbeschützerin) usw. Von diesen konnten dann wieder viele Kurz- oder Koseformen gebildet werden, von Gottfried (Götterfriede) zum Beispiel Godo, Godilo, Goffo, Gotto, Gozzo, Götz, Gödicke usw.

Im Mittelalter, um 1100, kamen dann in grosser Zahl Namen aus der Bibel und aus christlichen Legenden, also von hebräischer, griechischer und lateinischer Herkunft hinzu. Viele davon wurden dann den Landessprachen angeglichen und durch Kurz- oder Koseformen verändert. So wurde bei uns aus Petrus ein Peter, aus Mauritius ein Moritz und aus Markus ein Marx. In den verschiedenen Ländern wurden aus dem beliebtesten Namen Johannes und seinen Kürzungen Johann und Hannes ein Hans (D, CH, A), Jan (NL, S, Polen, Tschechien), Janos, Koseform: Janko (Ungarn), Jens (DK), Jean (F), John, Koseform: Jack (GB), Giovanni (I), Juan (E), João (Portugal), Iwan (Russland) usw.

Da durch die Bevölkerungsvermehrung und durch das relativ starre Festhalten an bestimmten Traditionsnamen die Vornamen mit der Zeit zu häufig gleich waren, wurde durch eine zweite Kennzeichnung Abhilfe geschaffen. Mit dem Familiennamen konnte man Menschen besser unterscheiden und gleichzeitig ihre familiäre Zugehörigkeit anzeigen (was unser neues Namenrecht seit 1. Januar 1988 nun alles zu nichte macht!). Schon früh erhielten adelige Sippen einen für alle Mitglieder geltenden Beinamen nach dem Sippengründer, so im 5. bis 7. Jahrhundert die fränkischen Merowinger nach einem König Merowech, oder im 7. bis 8. Jahrhundert die fränkischen Arnulfinger nach Bischof Arnulf von Metz, die sich aber im 9. Jahrhundert

nach den Erfolgen ihres Mitglieds Kaiser Karls d. Gr. dann Karolinger nannten. Sonst aber gab es immer nur Beinamen für eine einzelne Person, meist nach dem Vaternamen, dem Beruf, einer Ortsbezeichnung oder als Übernamen nach einer persönlichen Eigenart. Erst als solche Beinamen erblich wurden, der Sohn also den gleichen Beinamen wie der Vater erhielt, wurden sie zu Familiennamen. Die ersten haben wir im 9. Jahrhundert in den bevölkerungsreichen oberitalienischen Städten, im 10. Jahrhundert auch in Südfrankreich, im 11. Jahrhundert in der romanischen Schweiz, Nordostspanien und Nordfrankreich, dann im 12./14. Jahrhundert im übrigen Zentraleuropa.

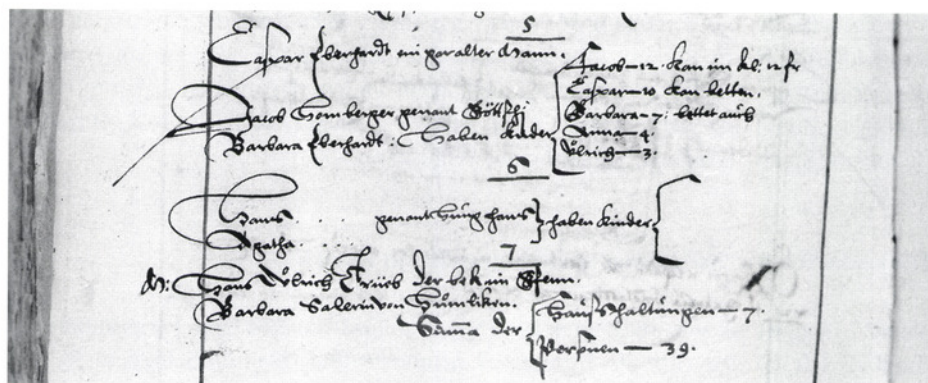
Die Dübendorfer Familiennamen

Auch in Dübendorf finden wir Beispiele von fast allen Gruppen von Familiennamen. So die Namen nach einem frühen Vaternamen, wobei uns diese frühen Vornamen heute oft nicht mehr geläufig sind: Bertschinger nach Bertschi-Berchtold, Egli nach Eglolf-Egilolf, Erni nach Arnold, Götschi nach Gottfried/Gotthard, Irminger nach Irmingar, Kuhn nach Kuno-Konrad, Pantli nach Pantaleon.

Selten sind die Namen nach einem frühen Mutternamen: Gretler nach Gret-Margreth. Sehr häufig sind die direkt oder indirekt auf einen Beruf bezogenen Namen: Fischer, Küderli (Übername für den Hanfhechler, denn schlechtes Werg = Kuder), Mahler, Müller, Ochsner, Pfister (lateinisch «pistor»: der Bäcker), Schmid, Schumacher, Staub (Übername für den Müller), Weber, Wegmann (der Wegknecht), Wettstein («Wetzstein», Übername für den Landwirt).

Wenige haben den Namen nach einem Amt: Keller, der Lehensmann auf dem Kehlhof (Kellerhof), der für die Obrigkeit Abgaben der Bauern, vor allem in seinem grossen Keller den «feuchten Zehnten» an Wein, einsammelte und verwaltete, und Meier, der Lehensmann auf dem Meierhof, der für die Obrigkeit Abgaben der Bauern, vor allem in seiner grossen Scheune den «trockenen Zehnten» an Getreide, einsammelte und verwaltete, sowie für die Obrigkeit weitere Verwaltungsaufgaben wahrnahm.

Häufig sind auch Namen nach der Wohnstätte: Attinger (im Hof Attikon-Attinchon am Irchel in Zürich-Oberstrass), Fenner (im Gfenn = Sumpfland, Dübendorf), Furrer (in/an der Furren = Senke/Abhang), Gibel (am Gibel = spitzer Hügel), Gossweiler (in Gosswil, Turbenthal), Greuter/Grüter (in der Grüt = gerodetes Landstück), Stettbacher (in Stettbach, Dübendorf), Weilenmann (im Wilhof, Russikon), Wuhrmann (bei der Wuhr = Damm/Wehr im Fluss).



Die Familie Homberger genannt Götschi im Gfenn 1637, die ab 1640 nur noch Götschi heisst, und ein unvollständiger Eintrag, der durch das Verzeichnis von 1640 ergänzt werden kann, sowie der Bäcker im Gfenn: «5. (Haushaltung) Caspar Eberhardt ein gar alter Mann. Jakob Homberger genant Götschi (und) Barbara Eberhardt: Haben Kinder: Jacob, 12. kan im Kl(einen Lehrmeister) 12 fr(agen), Caspar, 10 kan betten, Barbara, 7: bettet auch, Anna, 4, Ulrich 3. 6. (Haushaltung) Hans (Winkler) genant Hunghans (Honig-Hans) (und) Agatha (Murer): haben Kinder: (Anna, 8, Elsbeth, 7). 7. (Haushaltung) M(eister) Hans Ulrich Trüb der bek (Bäcker) im Gfenn (und) Barbara Salerin von Humliken (1637 keine Kinder)» (Bevölkerungsverzeichnis 1637, S. 522).

Nicht sauber von den vorherigen zu trennen, sind die Namen nach einem Herkunftsort: Bünzli (von Binz, Maur), Güttinger, Reutlinger, Zollinger (von Zollikon). So erhielt die heutige Familie Dübendorfer in Bassersdorf-Baltenswil diesen Beinamen nicht in Dübendorf, sondern erst auswärts, da sie aus Dübendorf stammte; schon 1265/87 zinsten in Stettbach zwei Schwestern Judenta und Mechthild genannt von Dübendorf («dicte de Tuebelendorf») an das Fraumünster³.

Schwieriger wird es dann mit der Klärung der Namen, die aus alten Übernamen entstanden sind und das Aussehen, den Charakter oder irgendeine gedankliche Verknüpfung festhalten: Denzler (der Tänzler/Tänzer), Graf (tritt wie ein Graf auf), Heusser (der Muntere/Freche), Jucker (tritt wie ein Junker auf), Näf (der Nefte), Rümbeli (der Rumpler/Polterer), Schenkel, Temperli (der Uneifrige/Plappernde), Trüb, Wüst.

Dann gibt es noch die in Dübendorf erst in jüngerer Zeit vorkommenden Satznamen: Spaltenstein (spalte den Stein, als Steinmetz), Nievergelt (gab es zwar 1425 bis 1470 in Dübendorf, davor und daneben aber vor allem in Zürich-Niederdorf und in Wila; der

Versöhnliche, der nie Vergeltung übt, oder der säumige Schuldner, der nie bezahlt). Wie das vorherige Beispiel zeigt, gibt es manchmal nicht nur eine Version für eine Namensklärung. Für folgende Namen sind auch andere Deutungen bekannt: Bertschinger, Bünzli, Denzler, Gibel, Graf, Heusser, Jucker, Küderli, Näf, Rübeli, Schenkel, Staub, Temperli, Weilenmann, Wuhrmann.

Dübendorfer vor 500 Jahren am Schützenfest in Zürich

Vom 12. August bis zum 16. September 1504, also fünf Wochen lang, veranstaltete die Stadt Zürich auf dem Sihlfeld ein grosses Armbrust- und Büchsen-Schützenfest. Das war, als diese Zeilen geschrieben wurden, vor genau 500 Jahren, und auch exakt zu der Zeit, als in Florenz Michelangelos berühmter «David» beendet und vor dem Palazzo della Signoria aufgestellt wurde. Der Termin war für Zürich gut gewählt, denn am 20. August trat hier auch die eidgenössische Tagsatzung zusammen, und am 11. September fand ohnehin der grosse Jahrmarkt der Zürcher Kirchweih statt. Nach Zürich kamen die Schützen und Besucher trotz der beschwerlichen Reise von weit ausserhalb der Grenzen der Eidgenossenschaft, sogar aus den Städten am Rhein und den Niederlanden. Vor allem aber reisten sie aus Süddeutschland und Österreich an, wohin die meisten Einladungen ergingen, denn das Fest sollte auch der Versöhnung zwischen den Kampfgegnern des Schwabenkrieges von 1499 dienen, hatten doch die siegreichen Eidgenossen dem Gegner grosse Verluste an Menschen, Kriegsmaterial, Gebäuden und sonstiger Habe beigebracht. Jetzt aber sollten «fröid und kurtzwył» herrschen, und man sollte denen, die herkamen, «zucht und frünndtschaft bewysen». Die meisten Besucher kamen natürlich aus der Eidgenossenschaft und ganz besonders aus dem Stadtstaat Zürich. Wie sich später erwies, war es das letzte grosse Volksfest der Alten Eidgenossenschaft, da sie sich 1523 wegen der Reformation für drei Jahrhunderte zerstritt und man nur noch konfessionell getrennte Schützenfeste abhielt.

Seite 37: Die Ziehung der Lose aus dem Glückshafen 1504 in der stärker bebilderten Kopie der «Zürcher Chronik» des Augenzeugen Gerold Edlibach, beide von 1506. Auf der Bühne überwachen Ratsherren in pelzbesetzten Mänteln die Richtigkeit. Links gibt der Stadtweibel in den Stadtfarben bei einem Gewinn mit seinem Schwert das Zeichen, die Fanfaren erschallen zu lassen. Zwischen den Fanfarenbläsern weht das Stadtbanner; das Hans Leu der Ältere, der Maler der berühmten Zürcher Stadtansichten mit dem Martyrium der Stadtheiligen, eigens zu diesem Anlass gemalt hat (Zentralbibliothek Zürich, Ms. A 77, fol. 344 v.).



Bei einer für die Finanzierung des Festes nicht unwichtigen Lotterie konnte man gegen eine geringe Einlage von 8 Hallern⁴ gesamthaft zwar nur 28 Preise gewinnen. Diese bestanden aber aus ansehnlichen 1 bis 50 Gulden. Daher kaufte auch eine ganze Reihe von Leuten zwei und mehr Lose, weshalb auf 24 000 Personen 41 000 Lose kamen. Jeder Loskäufer wurde mit vollem Namen und Herkunftsort in einem Rodel (Register) notiert und ein identischer Zettel in einen grossen Glückshafen (Glückstopf) geworfen. Gesamthaft gleich viele leere und die 28 mit Preisen versehenen Zettel wurden in einen zweiten Hafen gegeben. Bei der Ziehung am letzten Tag des Festes griff ein junger, argloser Knabe gleichzeitig je einen Zettel aus den beiden Töpfen heraus und lieste dadurch die Gewinne und Nieten den einzelnen Lotterieteilnehmern zu. Auch bei den Nieten wurde der Namenszettel vorgelesen, eine langwierige, aber spannende Sache. Das Register, «der Glückshafenrodel», ist bis auf anscheinend ganz wenige Seiten im Staatsarchiv Zürich erhalten.

Aus Dübendorf und seinen Aussenwachten nahmen 146 Personen, zwar nicht als Schützen, aber als Besucher und Loskäufer am Schützenfest teil, allerdings gewann niemand.⁵ Sicher besuchten auch einige das Fest, ohne ein Los zu kaufen. Die einen kamen mit der ganzen Familie, andere kamen einzeln. Fast niemand kaufte mehr als ein Los, was der Wirtschaftslage Dübendorfs entsprach. Als einer der ersten Dübendorfer besuchte am 16. August Hans Schmid das Fest, der als Untervogt das höchste Gemeindeamt innehatte. Seine Mutter Gret, seine Frau Gret sowie vier Söhne und drei Töchter begleiteten ihn. Der Untervogt ging nochmals am 11. September, der gleichzeitig der Tag der Zürcher Kirchweih war. Da kamen nach alter Sitte die Landleute in Scharen in die Stadt und wurden beim Fraumünster von zwei Ratsmitgliedern empfangen. Ihre Untervögte an der Spitze, zogen die Dorfbewohner dann in festlichem Umzug durch die Stadt⁶.

Dübendorfs katholischer Leutpriester (Pfarrer), Rudolf Zingg, erschien mit Anna Knüsli, vermutlich seiner Haushälterin, und weiteren 15 Mitgliedern der Familie Zingg. Er kaufte noch zusätzlich ein Los für das «Beinhaus»⁷ von Dübendorf, das offenbar dringend renovationsbedürftig war. 15 Angehörige kamen von der Familie Müller, darunter Hans Müller in der Oberen Mühle, sowie auch Rüeger Müller, der einen Lehenhof des Grossmünsters in Dübendorf besass, mit Familie und Knecht. Gut vertreten waren auch die Attinger. Zwei von Dübendorf nahmen mit ihren ganzen Familien am Fest teil, sechs taten es einzeln. Einer wohnte jetzt in der Kämmaten, einer in Pfaffhausen und einer in Zürich. Auch Rüeger Attinger von Dübendorf kaufte

ein Los. Von ihm wissen wir, dass er als Untervogt mit seinem Sohn Hans, zusammen mit Klaus Weber, Hans Bertschinger und Joachim und Heinrich Aeppli, alle von Dübendorf, 1531 in der Schlacht bei Kappel am Albis gegen die katholischen Inner-schweizer gefallen ist⁸.

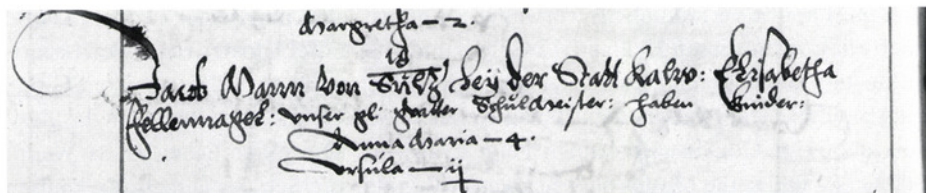
Von den Weber nahmen acht an der Lotterie teil, darunter Klein-Heini Weber bei der Kirche, der zwei Lose kaufte, der Schneider Weber, Hensli Weber, der Fischer an der Glatt, und Rüeger Weber, der noch ein Los für seinen Hund kaufte, was durchaus nicht unüblich war, kauften doch einige Besucher Lose für verschiedene Haustiere, religiöse Institutionen, Heilige, aber auch für Körperteile, Handwerkzeug, für «alle die vennli (Fähnchen), darum man (in) Zürich schiesst», für «die allerkleinst pfif in der orgel zum Predigern Zürich», für «die truncken rott (Rotte) von Wil (SG)» usw. Die Fenner waren mit Heini Fenner, seiner Frau Elsi, dem Sohn Joachim und der Tochter Frenli am Fest. Zudem kam Hans Fenner mit seinen Töchtern Margret und Klein-Ann. Von der Familie Bertschinger in Dübendorf finden sich vier Mitglieder. Diese Familie ist nicht mit den Bertschinger von Hermikon zu verwechseln, die erst um 1820 von Gössikon, Gemeinde Zumikon, zuwanderten. Weitere Lose kauften zwei Staub und Hans Meier. Hans Schnider von Dübendorf besuchte das Fest mit Hans Stettbacher von Hermikon und Trinli Isler vom Tobelhof.

Vom Gfenn kam der Geistliche «her Hans (Koller), kunetter (Komtur) im Gfenn», der Provinzialleiter des Lazariterordens, zusammen mit «her Hans Ris, capplan von Winterthur» und Niklaus und Jos Sigly aus dem Gfenn. Koller wohnte aber ziemlich sicher nicht im Gfenn, und ganz sicher auch nicht der am Fest erscheinende Konrad Bachofen. Dieser war Zürcher Schuhmacher-Zunftmeister sowie Pfleger des Klosters Gfenn und drei weiterer geistlicher Institutionen. Er kaufte ein zusätzliches Los für «sant Laserus im Gffenn und sin pfleger». Auch Heinrich Zetter aus dem Gfenn, der sich mit Familie vermutlich als Verwalter für einige Jahre im Kloster aufhielt, kaufte noch ein Los für diesen Heiligen. Einzeln kamen noch drei Klosterfrauen des Lazarterklosters sowie deren Rebmeister und deren Köchin. Heini Keller aus dem Gfenn ging mit dem sicher verwandten Hensli Keller «von Hegnow bim Gfenn» an das Fest. Aus dem Hof Gockhausen kamen neun Brühwiler. Die junkerlichen Hans Wernli Schweiger und seine Mutter oder Schwester Regula vom Schloss Dübelsstein kauften je zwei Lose, auch für deren Magd. Ihr Knecht kam separat mit seiner Tochter. Hans Wernly Schweiger stammte aus Zürich und war ein Neffe des 1489 hingerichteten Bürgermeisters Hans Waldmann, des Vorbesitzers des Dübelssteins. Vom Tobelhof kamen drei Isler und Heini Gull und von Stettbach ein nicht einzuordnender Uli Pfennli.

Auffällig ist, dass 1504 bei den Loskäufern von Dübendorf eine ganze Reihe von Familiennamen mit später starker Verbreitung noch fehlen, so die Denzler, Gossweiler, Kuhn, Pfister, Schenkel, Temperli, Trüb usw. Dafür tauchen in diesem Jahr noch eine ganze Reihe von Familiennamen auf, von denen die Bevölkerungsverzeichnisse von 1634 und den folgenden Jahren nichts mehr wissen, weshalb sie hier auch weggelassen werden. Das Ganze zeigt, dass es schon im 16. Jahrhundert immer wieder Veränderungen in der Bevölkerung Dübendorfs gab. Familien starben durch frühen Tod, oft verursacht durch Seuchen, aus, oder zogen aus wirtschaftlichen Gründen fort. Hingegen kamen auswärtige Einzelpersonen durch Heirat, die für Männer oft eine Einheirat in einen Hof war, nach Dübendorf. Fremde Familien wurden auch durch Erbschaft oder die Übernahme einer Mühle, einer Schmiede oder einer Gastwirtschaft hierher verpflanzt.

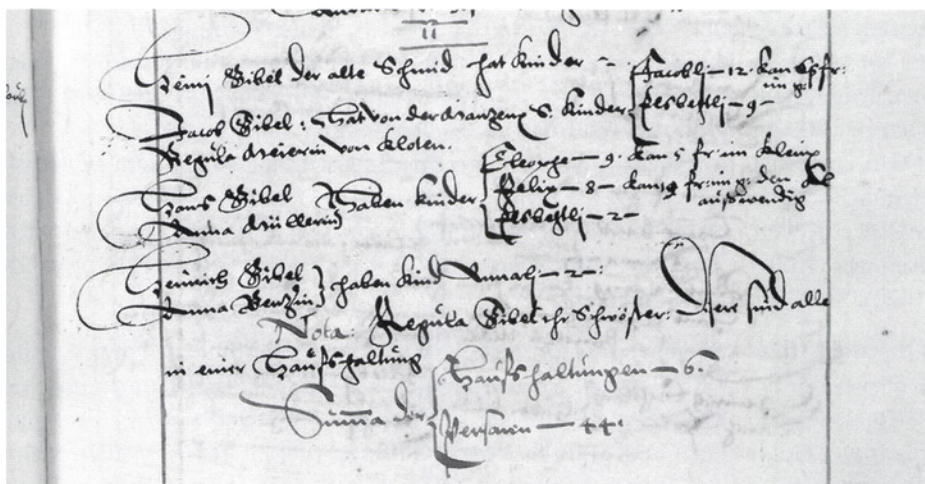
Die Dübendorfer Familien in ihren Ortsteilen 1634 bis 1710

Da alle Einwohner Dübendorfs im 17. und 18. Jahrhundert der reformierten Konfession angehörten, geben die elf erhaltenen kirchlichen Bevölkerungsverzeichnisse ein vollständiges Bild der ortsansässigen Bevölkerung. Die Verzeichnisse werden hier so ausgewertet, dass zuerst alle Ortsteile von 1634 bis 1710 auf die Häufigkeit der Haushaltungen mit dem gleichen Familiennamen untersucht werden. Damit soll eruiert werden, welche Familien wann, wo und in welcher Häufigkeit wohnten. Damit ist aber nicht immer gesagt, dass es sich dabei jeweils um die gleichen Personen und ihre Erben handelt, sondern nur, dass sie den gleichen Familiennamen tragen.



Ein Fremder als Schulmeister 1640: «Jakob Mann von Sulz bey der Statt Kalw (in Württemberg) (und) Elisabetha Fellennagel: unser ge(l)iebter gatter Schul Meister: haben Kinder: Anna Maria, 4, Ursula, 1 1/2» (Bevölkerungsverzeichnis 1640, S. 240; für Details siehe «Heimatbuch Dübendorf 1960», S. 75, wo er fälschlich «Mon» heisst).

Die Familiennamen der Jahre 1634 und 1710 werden als Schwerpunkte vollständig erfasst. In den Jahren dazwischen, dokumentiert durch die Bevölkerungsverzeichnisse von 1637 bis 1697, tauchen nun in den verschiedenen Ortsteilen hin und wieder neue, zum Teil auswärtige Familiennamen auf, die nach fünf bis zehn Jahren wieder verschwinden. Das waren jung verheiratete Männer mit Familie, die noch eine Zeit lang bei den Schwiegereltern wohnten, oder Knechte und Mägde, mit und ohne Familie, die eines Tages weiterzogen. Oder es war «menschlicher Flugsand», fast immer arme, eingemietete «Hausleute» ohne Grundbesitz, die nur als «Hintersassen» geduldet wurden. Sie hatten ohne Bürgerrecht keinen Anteil am Bürgernutzen und konnten schon aus wirtschaftlichen Gründen nicht lange im Ort bleiben. All diese bald wieder verschwindenden Namen sind in diesem Artikel der Übersichtlichkeit halber meist unberücksichtigt.



Der alte Vater, drei verheiratete Söhne mit Frau und Kindern und eine Tochter, alle in einer einzigen Haushaltung: «Heini Gibel der alte Schmid hat Kinder: Jacob Gibel: hat von der Manzenen s(elig) Kinder: Jacobli, 12, kan 61 fr(agen) im g(rossen Lehrmeister), Elsbethli, 9; (und seine 2. Frau:) Regula Meierin von Kloten. Hans Gibel (und) Anna Müllerin haben Kinder: Cleophe, 9 kan 5 fr(agen) im kleinen (Lehrmeister), Felix, 8, kan 19 fr(agen) im g(rossen Lehrmeister), den kl(einen Lehrmeister) auswendig, Elsbethli, 2. Heinrich Gibel (und) Anna Benzin haben Kind Annali, 2. Nota: Regula Gibel ist Schwester: Disere sind alle in einer Hauss-falting» (Bevölkerungsverzeichnis 1637, S. 513).

Der Begriff der Haushaltung wird hier auch etwas moderner gefasst. Damals kam es oft vor, dass sich in einer Haushaltung eines alten Ehepaares oder eines Witwers drei bis vier verheiratete Söhne mit eigenen Kindern aufhielten. Diese bewohnten, meist mit gemeinsamer Küche und zum Teil Wohnstube, auf engstem Raum eine der vielen «Stuben» eines Hofes oder gar nur eines Hausteils. In diesen Fällen wird hier nur der erste Sohn mit seinen Eltern als eine Haushaltung betrachtet, während die weiteren Söhne mit ihren Frauen und Kindern als eigenständige Haushaltungen gezählt werden⁹. Einzelne Ledige oder allein lebende Verwitwete werden nicht berücksichtigt. Die Haushaltungen aller Familien von 1634 und 1710 werden nun nach Ortsteilen zahlenmässig aufgelistet und Veränderungen zwischen diesen Jahren festgehalten. Das führt zu folgenden Ergebnissen:

Wil 1634: Als Standort der reformierten Kirche, des Pfarrhauses und der kirchlich beaufsichtigten alten Schule wird Wil in den kirchlichen Bevölkerungsverzeichnissen immer zuerst genannt¹⁰. Die Anzahl der Häuser ist 1634 nie bestimmbar.

Es hat 15 Haushaltungen: 3 Attinger, 2 Weber und je 1 Denzler (nur bis 1634), Fenner, Irminger, Kuhn (nur bis 1640, dann neu 1689), Meier (nur bis 1640), Müller, Ochsner, Rinderknecht (nur bis 1670), Schenkel, Schmid (nur bis 1643).

1710: Durch die Bevölkerungsvermehrung hat es jetzt in nur 16 Häusern 52 Haushaltungen: 9 Weber, 7 Attinger, 7 Fenner, 6 Schenkel, 5 Ochsner, 5 Zollinger (erst ab 1637), 3 Keller (erst ab 1678), 2 Kuhn, 2 Müller und je 1 Güttinger (erst ab 1640), Irminger, Küderli (erst ab 1710), Reutlinger (erst ab 1643), Schumacher (erst ab 1670), Stettbacher (erst ab 1670).

Oberdorf 1634: Wir finden im Oberdorf, wo auch die Obere Mühle und daneben die Dübendorfer Schmiede¹¹ stehen, 23 Haushaltungen: 3 Müller, 2 Bertschinger (nur bis 1646, dann neu 1689), 2 Erni, 2 Gibel und je 1 Denzler, Feh (nur bis 1646), Galz (nur bis 1689), Gossweiler, Gretler (nur bis 1646), Güttinger (nur bis 1646), Mahler, Manz (nur bis 1646), Meier, Pfister, Schenkel, Stettbacher (nur bis 1682, dann neu 1710), Temperli (nur bis 1697, davon 1637–1643 im Wil), Weber (nur bis 1640).

1710: Es hat in 18 Häusern 44 Haushaltungen: 5 Gossweiler, 4 Denzler, 4 Müller, 4 Pfister, 4 Trüb (erst ab 1678), 3 Erni, 3 Gibel, 3 Küderli (erst ab 1670 in der Kämmaten¹², dann 1678 im Oberdorf), 2 Attinger (erst ab 1646), 2 Bertschinger (erst ab 1689), 2 Mahler, 2 Pantli (erst ab 1678) und je 1 Fenner (erst ab 1697), Furrer (erst ab 1670), Meier, Schenkel, Stettbacher (erst ab 1710), Weilenmann von Opfikon («Hintersassen», erst ab 1708¹³).

Marx Kunens	Anneli	43	f
	Regeli	29	f
	Magd(alena)	27	f
Salomon Dentzler 35	Barb(ara)	9	f
Anna Trüb 31	Anneli	6	f
	Hei(nrich)	3	f
	Marg(reth)	2	f

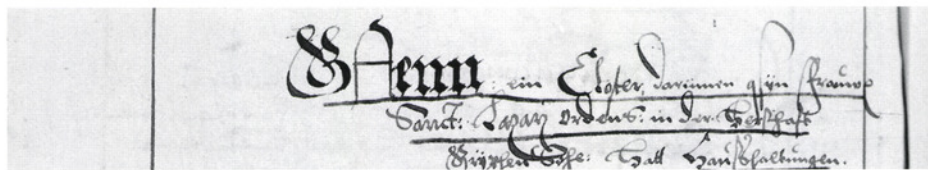
1697 macht Pfarrer Balthasar Collin dem Leser die Sache oft schwer: «Marx Kunens (Kuhns) Töchteren: Anneli 43, Regeli 29, Magd(alena) 27, (können alle die) f(ragstückli). Sal(omon) Dentzler, 35, (und) Anna Trüb, 31, (haben Kinder:) Barb(ara), 9, (kann die) f(ragstückli), Anneli, 6, D(e)calogus, kann die 10 Gebote, Hei(nrich), 3, Marg(reth), 2» (Bevölkerungsverzeichnis 1697, Unterdorf, S. 1293).

Unterdorf 1634: Im Unterdorf, dem grössten Teilgebiet Dübendorfs, befinden sich die Untere Mühle, der Meierhof¹⁴, der Kehlhof¹⁵, benachbart ein zürcherischer «Herrenhof¹⁶», dicht dabei der «Hecht», ein Wirtshaus mit Herberge, also eine Taverne, daneben ab 1640/1643 das Schulhaus¹⁷ und mindestens ab 1643, als einziges Haus rechts der Glatt, das bewohnte Schützenhaus¹⁸.

Hier hat es 38 Haushaltungen: 7 Müller, 4 Temperli, 3 Hauser (nur bis 1682), 3 Kuhn, 3 Pfister, 3 Trüb, 2 Reutlinger, 2 Weber und je 1 Attinger (nur bis 1640, dann neu 1670), Bertschinger, Denzler (nur bis 1634, dann neu 1670), Fenner, Güttinger (nur bis 1689), Gull (nur bis 1634), Keller, Ochsner (nur bis 1637), Schenkel (nur bis 1637), Stettbacher, Wismann (nur bis 1646).

1710: In nur 31 Häusern finden wir die grosse Zahl von 84 Haushaltungen: 20 Müller, 12 Trüb, 11 Temperli, 8 Pfister, 5 Kuhn, 4 Denzler, 3 Fenner, 3 Gibel (erst ab 1670), 3 Stettbacher, 2 Attinger, 2 Gossweiler (erst ab 1689), 2 Keller, 2 Weber, 2 Wüst (erst ab 1670) und je 1 Bertschinger, Fischer (erst ab 1670), Heusser (erst ab 1646, im Oberdorf; dann 1670 im Unterdorf), Reutlinger, Weber (fremde «Hintersassen», erst ab 1710).

Gfenn 1634: Im Gfenn (Herrschaft Greifensee) befindet sich neben dem durch die Reformation verweltlichten Klosterkirchlein im halben Klostergebäude eine Taverne, der «Rote Greiff»¹⁹, und ab 1652/1677 hat das Gfenn eine Schule, auch für Hermikon²⁰.



Überschrift zum Gfenn 1643: «Gfenn: ein Closter, darinnen gsyn Frauwen Sanct(i) Lazari Ordens in der Herschaft Gryphensehe: Hatt Haussaltungen:» usw. (Bevölkerungsverzeichnis 1643, S. 216).

Hier gibt es neun Haushaltungen: 2 Pfister und je 1 Bollinger (nur bis 1634), Eberhard (nur bis 1640), Erni (nur bis 1634), Homberger gen. Götschi (ab 1640 nur noch Götschi), Ochsner (nur bis 1678), Wegmann, Wettstein (nur bis 1689).

1710: Es hat in 12 Häusern 21 Haushaltungen: 7 Pfister, 5 Wegmann, 3 Götschi, 3 Graf (erst ab 1640), 2 Weber (erst ab 1670), 1 Sauter von Tägerwil TG, Wirt im Gfenn (erst ab 1710).

Hermikon 1634: Wir finden in Hermikon (Grafschaft Kyburg²¹) fünf Haushaltungen: je 1 Denzler (nur bis 1697), Egli, Gull (nur bis 1646), Kägi von Fischenthal (dann nur noch bis 1640 im Wil), Weber.

1710: In fünf Häusern, von denen eines unbewohnt ist, hat es zehn Haushaltungen: 4 Weber, 3 Kuhn (erst ab 1670), 2 Müller (erst ab 1670), 1 Egli.

Dübelstein 1634: Im Dübelstein²² wohnt niemand; erst 1643 hat es eine Haushaltung Staub²³, ab 1646 sind es zwei und ab 1670 sind es drei Haushaltungen Staub.

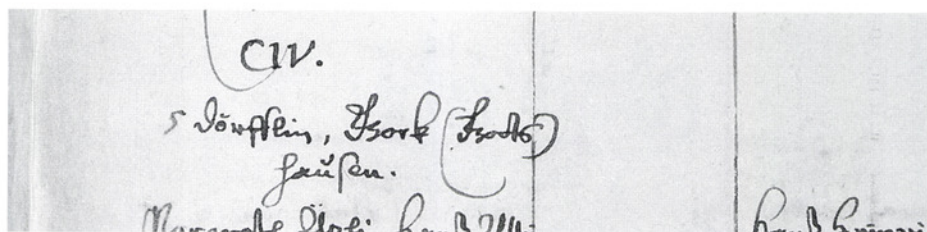
1710: In zwei Häusern befinden sich drei Haushaltungen: 2 Staub, 1 Weber vom Tobelhof (fremde «Hausleute», erst ab 1710).

Geeren 1634: Wir finden im Geeren in einem Hof drei Haushaltungen Staub, ab 1678 sind es fünf und ab 1689 sind es sechs Haushaltungen Staub.

1710: Es hat in drei Häusern acht Haushaltungen: 6 Staub, 2 Pantli (erst ab 1710).

Gockhausen 1634: Gockhausen weist erst einen Hof mit zwei Haushaltungen auf: 1 Attinger, 1 Pantli (nur bis 1678/1682).

1710: Jetzt sind es in zwei Häusern vier Haushaltungen: 3 Attinger, 1 Staub (erst ab 1678/1682).



Die Gockhauser scheinen dem Ortsnamen nach dem lieben Gott näher zu sein als andere: «5. Dörfflin, Gock(Gotts)hausen» (Bevölkerungsverzeichnis 1689, S. 708).

Tobelhof 1634: Der Tobelhof gehörte damals wie heute, wenn auch bis 1787 zwischen Dübendorf und Hottingen strittig, eigentlich zu Letzterem²⁴. Seine Bewohner wurden aber, da der nähere Kirchgang nach Dübendorf ins Wil praktiziert wurde, jeweils bei Dübendorf registriert.

Hier gibt es in einem Haus eine Haushaltung Weber, 1640 wächst diese von zwei bis 1682 auf fünf sehr eng wohnende Haushaltungen Weber, dann nehmen diese schnell wieder ab.

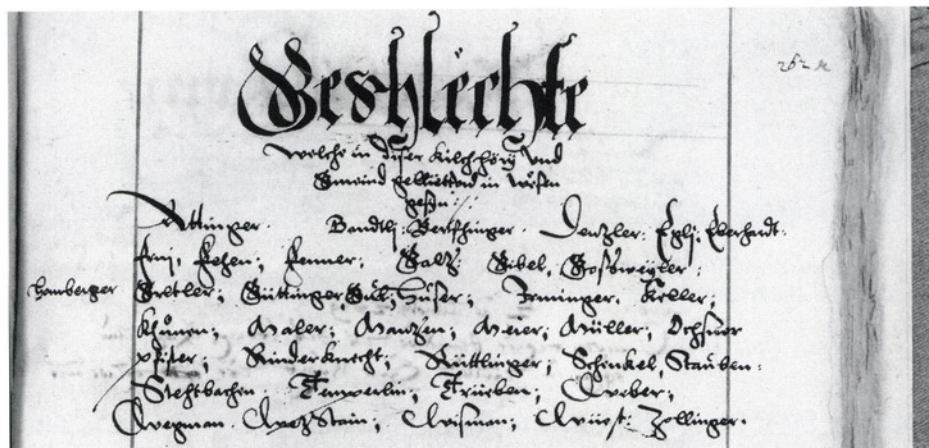
1710: Ein Haus beherbergt immer noch eine Haushaltung Weber.

Kämmaten 1634: In der Kämmaten hat es in einem Hof drei Haushaltungen: 1 Attinger (nur bis 1646/1670), 1 Ammann von Zollikon («Hausleute», nur bis 1640), 1 Trüb von Gamlikon, Gemeinde Stallikon («Hausleute», nur bis 1646/1670).

1710: Noch immer ist es nur ein Haus mit jetzt zwei Haushaltungen: 2 Schenkel (erst ab 1646/1670).

Stettbach 1634: Auch in Stettbach, an der damaligen Landstrasse von Zürich zur Kyburg und ins Oberland, finden wir nur einen Hof mit zwei Haushaltungen: 1 Trüb, 1 Wettstein.

1710: Jetzt hat es in zwei Häusern neun Haushaltungen mit auffallend vielen Fremden: 2 Trüb, 2 Wettstein und je 1 Boller («Hausleute, er dient auf dem Tobelhof», erst ab 1710), Decker («Hausleute», erst ab 1710), Meier (Schwager eines Trüb, erst ab 1710), Schellenberg («Hausleute», erst ab 1710), Weber («Hausleute, er dient im Spital», erst ab 1710).



Liste der Familien im Bevölkerungsverzeichnis 1637: «Geschlechter (Geschlechter) welche in dieser Kilchhöry und Gmeind geblüet (geblüht) und in Wesen (ortsanwesend) gesyn: Attinger, Bandtli, Bertschinger, Denzler, Egli, Eberhardt, Erni, Fehen, Fenner, Galz, Gibel, Gossweyler, Gretler, Güttinger, Gul, Homberger, Huser, Irminger, Keller, Khunen, Maler, Manzen, Meier, Müller, Ochsner, Pfister, Rinderknecht, Rüttlinger, Schenkel, Stauben, Stehtbach, Temperlin, Trüben, Weber, Wegman, Wezstein, Wisman, Wüest, Zollinger» (Bevölkerungsverzeichnis 1637, S. 527).

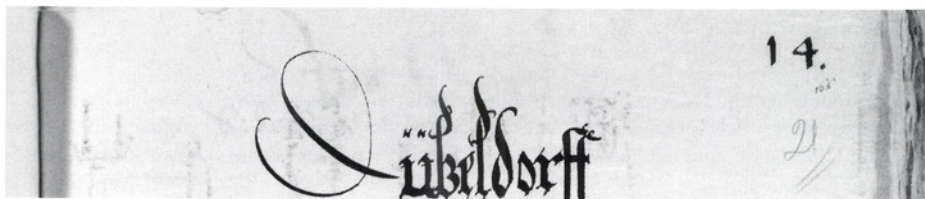
Die Dübendorfer Familien in der ganzen Gemeinde 1634 bis 1710

1634: Wir finden 562 Einwohner mit 41 Familiennamen. Davon sind 417 Einwohner im eigentlichen Dübendorf (79 im Wil, 140 im Oberdorf, 198 im Unterdorf), und in den Aussenwachten 44 im Gfenn, 32 in Hermikon, 0 im Dübelstein, 14 im Geeren, 16 in Gockhausen, 9 im Tobelhof, 9 in der Kämmaten und 21 in Stettbach. Die Anzahl der Häuser ist nicht bestimmbar.

Es hat 101 Haushaltungen: 11 Müller, 7 Weber, 6 Attinger, 6 Pfister, 5 Temperli, 4 Denzler, 4 Kuhn, 4 Trüb, 3 Bertschinger, 3 Erni, 3 Hauser, 3 Ochsner, 3 Schenkel, 3 Staub, 2 Fenner, 2 Gibel, 2 Gull, 2 Güttinger, 2 Meier, 2 Reutlinger, 2 Stettbacher, 2 Wettstein und je 1 Ammann, Bollinger, Eberhard, Egli, Feh, Galz, Gossweiler, Götschi (ursprünglich Homberger gen. Götschi), Gretler, Homberger (siehe Götschi), Irminger, Kägi, Keller, Mahler, Manz, Pantli, Rinderknecht, Schmid, Trüb (fremd), Wegmann, Wismann.

1710: Jetzt hat es 1031 Einwohner mit immer noch 41 Familiennamen, wenn auch nicht mehr immer die gleichen. Davon sind 755 Einwohner im eigentlichen Dübendorf (224 im Wil, 175 im Oberdorf, 356 im Unterdorf), und in den Aussenwachten 103 im Gfenn, 35 in Hermikon, 15 im Dübelstein, 35 im Geeren, 29 in Gockhausen, 4 im Tobelhof, 16 in der Kämmaten und 39 in Stettbach.

In 93 Häusern befinden sich 238 Haushaltungen: 28 Müller, 19 Pfister, 19 Weber, 18 Trüb, 14 Attinger, 11 Fenner, 11 Temperli, 10 Kuhn, 9 Schenkel, 9 Staub, 8 Denzler, 7 Gossweiler, 6 Gibel, 5 Keller, 5 Ochsner, 5 Stettbacher, 5 Wegmann, 5 Zollinger, 4 Küderli, 4 Pantli, 3 Bertschinger, 3 Erni, 3 Götschi, 3 Graf, 2 Mahler, 2 Meier, 2 Reutlinger, 2 Weber (fremd), 2 Wettstein, 2 Wüst und je 1 Boller, Decker, Egli, Fischer, Furrer, Güttinger, Heusser, Irminger, Sauter, Schellenberg, Schumacher, Weilenmann.



Dübendorf wird, vermutlich in Anlehnung an Schloss Dübelstein, auch einige Male, hier 1634, zu «Dübeldorf» und verhochdeutsch 1646 sogar zu «Deubeldorf» («Dübeldorf/Düebeldorf/Deubeldorf» auf den Titelblättern der Bevölkerungsverzeichnisse 1634, 1643, 1646 und 1697).



Die Zahl der Einwohner hat sich von 1634 bis 1710 also knapp verdoppelt, die Zahl der Haushaltungen liegt leicht über dem Doppelten. An der Spitze der grossen Familien hat sich nichts Wesentliches verändert, ausser dass die Pfister, Trüb und Fenner einen rechten Sprung nach vorn gemacht haben.

Die Zahl der Haushaltungen von 1634 und 1710 zusammengekommen, ergibt folgende Reihenfolge der grossen Familien: Müller, Weber, Pfister, Trüb, Attinger, Temperli, Kuhn, Fenner, Denzler, Schenkel, Staub, Gibel, Gossweiler, Ochsner, Stettbacher, Bertschinger, Erni, Keller, Wegmann usw.

Von 1634 bis 1710 sind von den längere Zeit in Dübendorf beheimateten Familien verschwunden²⁵: Eberhard, Feh, Galz, Gretler, Gull, Hauser, Manz, Rinderknecht, Schmid, Wismann. Hingegen sind neu zugezogen: Fischer, Furrer, Graf, Heusser, Küderli, Schumacher, Wüst, Zollinger.

Dies ist der Stand von 1710. Interessant wird es sein, wiederum einen Sprung hin zur Jetztzeit zu machen und die Verhältnisse anhand des Bevölkerungsverzeichnisses von 1764, der Ökonomischen Tabellen von 1771 und der Haushaltungsrollen von 1820 und 1827 zu untersuchen. Das soll in einem 2. Teil im nächsten Heimatbuch folgen.

- ¹ Dübendorf wurde 1489 nach Bürgermeister Hans Waldmanns Sturz Obervogtei und 1615 mit der Vogtei Schwamendingen vereinigt; wie in vielen anderen Obervogteien fehlen alle alten Unterlagen, und auch die Urteilsbücher ab 1729 weisen grosse, zeitweise jahrzehntelange Lücken auf.
- ² Nicht «Joh. Heinrich» wie «Heimatbuch Dübendorf 1952», S. 5.
- ³ «Urbare und Rödel der Stadt und Landschaft Zürich», S. 59.
- ⁴ 12 Haller (Zürcher Pfennige) = 1 Schilling; 40 Schillinge = 1 Gulden (Goldstück).
- ⁵ «Der Glückshafenrodel», S. 525 f.; Keller-Escher, Karl, «Der Glückshafen 1504», in «Zürcher Taschenbuch 1882», S. 219–35.
- ⁶ Keller-Escher, «Glückshafen», S. 221.
- ⁷ Kleines Gebäude zur Aufbewahrung ausgegrabener Gebeine aus aufgehobenen Gräbern.
- ⁸ Hottinger, Joh. Jakob, «Heinrich Bullingers Reformationsgeschichte», Bd. 3, S. 146.
- ⁹ Befanden sich bei diesen Mehrfamilien-Haushaltungen aber noch ledige Kinder bei den alten Eltern, werden diese Eltern auch als eigenständige Haushaltungen gezählt.
- ¹⁰ Das Pfarrhaus wird 1634–1670 und 1710 in den Bevölkerungsverzeichnissen nicht aufgeführt, da der Pfarrer seinen Haushalt nicht als zu Dübendorf, sondern als zu Zürich gehörig empfindet; der 1634 im Wil genannte «(Zürcher) Herrenhof» heisst 1710 «unserer gnädigen Herren (von Zürich) Lehenhof» und 1764 «ein Lehen ins (Zürcher) Kornamt».
- ¹¹ Die Schmiede wird 1710 durch Hans Trüb, von seiner Wohnung bei den Eltern im «Hecht» aus, betrieben.
- ¹² 1643–1646 ist ein Jakob Weber genannt Küderli in Hermikon, verheiratet mit Margreth Hertenstein.
- ¹³ Rudolf Weilenmann (1710 fälschlich «Jakob»), Schuhmacher, «Hintersass» im Oberdorf erst ab seiner Heirat, Kloten 27.3.1708, mit Susanna Furrer von Dübendorf.

- ¹⁴ 1710 nicht als solcher erkennbar, 1764 auch nicht wie die anderen Herrenhöfe ein Lehen ins Kornamt.
- ¹⁵ 1710 momentan unbewohnt, 1764 «ein Lehen ins Kornamt»; 1710 ist auch das daneben stehende «Neuhaus» unbewohnt (später gibt es noch ein anderes «Neuhaus»).
- ¹⁶ 1764 «ein Lehen ins Kornamt».
- ¹⁷ Wo sich heute der hintere Teil der Zürcher Kantonalbank befindet; diese Schule besuchen 1643 auch 5 Kinder vom Hof Niederschwerzenbach, Gemeinde Wallisellen, und 1652 trotz eigener Schule auch 8 von Wangen und 1 von Brüttisellen; 1690 abgebrannt und um 1700 ersetzt durch das neue Schulhaus, heute Restaurant «Evergreen».
- ¹⁸ 1643 «Schützenhüsli», 1710 ist das Schützenhaus noch immer das einzige Haus rechts der Glatt, in der Gegend der abgerissenen Zigarettenfabrik «Memphis» bei der Memphisbrücke.
- ¹⁹ 1710 ist das «Kirchlein» bewohnt; im halben «alten Kloster» ist das Wirtshaus «Greiff», das 1785 an die Landstrasse von Dübendorf nach Uster, gegenüber der heutigen Garage «Bellaiuto», verlegt wird.
- ²⁰ Zuerst nur eine Winterschule, aber mindestens ab 1710 unter Schulmeister Hans Wegmann eine richtige Schule, allerdings im Sommer nur am Samstag, da die Kinder für die Arbeit gebraucht wurden.
- ²¹ In Hermikon sind ab 1678 Jakob Weber, ab 1697 sein Sohn Heinrich Weber und ab 1710/1764 Hans Weber Landrichter der Grafschaft Kyburg.
- ²² Die Burg wird als ehemalige Teilresidenz reicher Zürcher in den Bevölkerungsverzeichnissen immer als «Schloss» bezeichnet, 1670 «Schloss und Hof Dübelsein»; 1611 brannte durch die Unvorsichtigkeit einer Magd das Wohnhaus der Burg völlig ab; der Turm wurde nur noch bis vor 1634 bewohnt, obwohl er 1640 sein Dach noch hatte, 1673 wurzelten dann bereits rechte Tännchen auf seinem dachlosen Stumpf; «Heimatbuch Dübendorf 1947» S. 16 f. und «Heimatbuch Dübendorf 2001», S. 15.
- ²³ 1643 steht bei einem frisch verheirateten Staub vom Geeren: «Hans Staub und (seine Frau) Anna Müller wohnen beim Schloss Dübelsein, allwo auch hauset Marx Wartmann von Wietikon, ein Wollenkämpler, und (seine Frau) Elsbeth Wiermann von St. Gallen, mit 2 Kindern».
- ²⁴ Alles betrifft den oberen oder alten Tobelhof, der andere ist jünger; 1670 «Tobelhof, der eigentlich zum Grossmünster hörte», 1689 «Lehen unserer gnädigen Herren (in Zürich)», 1710 «gehört sonst in die Stadt (Zürich), in die Gemeinde zun Predigern», 1764 «ein Lehen ins (zürcherische) Obmannamt».
- ²⁵ Diese Familien tauchen aber eventuell durch Zuzug von aussen, möglicherweise sogar mit Dübendorfer Ursprung, später wieder auf.

Das Schicksal des ältesten Kirchenbuches von Dübendorf

Kirchenbücher stellten, bevor 1876 in der ganzen Schweiz die neu eingeführten Zivilstandsämter die Aufzeichnungen über den Personenstand aller hier Niedergelas-

senen übernahmen, die einzigen Beurkundungen von Geburt/Taufe, Heirat und Tod/Begräbnis dar. Sie sind für die Erforschung der familiären Zusammenhänge in der Vergangenheit äusserst wichtig, reichen sie doch im günstigsten Fall bis zur Reformationszeit, bis 1525, zurück.

Auch in Dübendorf wurden früher, wie üblich, alle Kirchenbücher und kirchlichen Haushaltungsrollen im Archiv der reformierten Pfarrgemeinde aufbewahrt. Darunter war gemäss Archivverzeichnis von 1840 auch das älteste bisher bekannte Kirchenbuch von Dübendorf. Dieses enthielt die Taufen und Ehen von 1650 bis 1704 und, vermutlich etwas später beginnend, auch die Konfirmationen und Todesfälle.¹

In einer ganzen Reihe von Gemeinden des Kantons wurden die wertvollen Kirchenbücher aber schlecht aufbewahrt. Sie fielen durch Feuchtigkeit langsam der Verrottung anheim oder litten unter Mäusefrass. Da diese Bücher jedoch auch die notwendigen Unterlagen für die neu geschaffenen Zivilstandsämter darstellten, beschloss der Zürcher Regierungsrat, dass vom 1. bis 3. Januar 1876 alle Kirchenbücher von den Pfarrern an die neu ernannten Zivilstandsbeamten zu übergeben seien.² Hierfür waren die kirchlichen Register auf Ende 1875 abzuschliessen und mit Anfang 1876 neue Register zu beginnen. Diese Übergabe geschah auch in Dübendorf. Auch das älteste Kirchenbuch war dabei, was in diesem Fall leider sehr negative Folgen hatte.

Am 1. Januar 1876 wurde der damals amtierende Gemeindeschreiber Eduard Weber-Bänniger gleichzeitig auch der erste Dübendorfer Zivilstandsbeamte, eine Ämterkombination, die bis 1918 beibehalten wurde. Er war 1849 als Sohn von Rudolf Weber, Schmied auf der Schmiede beim Kehlhof im Unterdorf, geboren worden. 1881 gab er seine Ämter auf und zog später nach Zürich, wo er 1920 eingebürgert wurde. In Dübendorf folgte ihm am 1. August 1881 in beiden Ämtern Heinrich Fenner-Rüegg, genannt Manuelsen (1853–1995), Landwirtssohn aus dem Wil. Er war seit 1876 Wirt auf dem «Wilgütli»³, schloss es jetzt aber wegen seiner neuen Tätigkeit und eröffnete es erst 1892 wieder, als er von seinen Ämtern zurücktrat. Nach zehn Jahren Amtszeit ging es Gemeindeschreiber Fenner im September 1891 gesundheitlich so schlecht, dass von nun an sein Stellvertreter, Heinrich Gossweiler, die Amtsgeschäfte führen musste. Auf den 1. Dezember 1891 trat daher Albert Küderli-Pantli (1849–1931) die Ämter des Gemeindeschreibers und Zivilstandsbeamten an. 1918 trat er als Gemeindeschreiber zurück, behielt das Amt des Zivilstandsbeamten aber bis zum 31. Dezember 1930.⁴

Unglücklicherweise geschah 1891 bei der Übergabe der amtlichen Bestände von alt Gemeindeschreiber und Zivilstandsbeamten Heinrich Fenner an Albert Küderli ein verhängnisvoller Fehler. Das älteste Kirchenbuch, und vermutlich weitere nicht mehr aktuelle Papiere, wurden nicht mitübergeben. 1891 lag weit weg vom Kirchenbuch 1650–1704, wodurch dieses für die momentane Arbeit des obersten Gemeindebeamten kaum von Belang war. Schlechte Aktenübergabe kam damals leider in vielen kleinen Gemeinden vor, da auf dem Land das Archivwesen noch in den Kinderschuhen steckte. Die meisten Beamten waren nebenamtlich tätig, und die eigene Stube, im besten Fall ein Nebenzimmer, war oft auch Büro und Sprechzimmer.

So blieb dieses älteste Kirchenbuch in der Obhut von Heinrich Fenner und nach seinem Tod, 1895, bei seiner Witwe, Ida Fenner-Rüegg. Diese hielt dieses momentan nicht verwendbare, alte Kirchenbuch sogar für so nutzlos, dass sie, Seite um Seite, ihren Ofen und Herd damit anfeuerte, bis das ganze Buch verbrannt und verschwunden war. Papier, auch Altpapier, hatte damals einen anderen Stellenwert als heute, wo viele eine Zeitung abonniert haben und zusätzlich mit Gratisanzeigen und Reklame überschwemmt werden. Ida Fenner starb im Juni 1911, nachdem sie nur zwei Monate vorher das Restaurant Wilgütli aufgegeben hatte.

Als bei einer neuen Archivreform 1910 das Zivilstandsarchiv ins Gemeindearchiv eingegliedert wurde, existierte dieses wertvolle älteste Kirchenbuch bereits nicht mehr. So konnte es 1920, als im ganzen Kanton aus Sicherheitsgründen alle Kirchenbücher vor 1876 ans Staatsarchiv Zürich abgeliefert werden mussten, den Weg dorthin auch nicht mehr finden und gilt dort als vermisst.⁵

Wann hat nun die Witwe Ida Fenner-Rüegg dieses Kirchenbuch verbrannt? Das muss in den Jahren 1895 bis 1898 passiert sein. Es war bestimmt nach dem 18. Juni 1895, dem Tod ihres Mannes. Dass sie es war, erhellt ein Brief des Dübendorfer Pfarrers Eberhard Zellweger vom 5. Juli 1927. Alfred Irminger-Bänziger, der 1925–1937 an der Chronik seiner Familie, unter anderem auch in Dübendorf, arbeitete, hatte sich bei ihm nach dem Verbleib dieses Kirchenbuchs erkundigt. Ihm antwortete Pfarrer Zellweger, nachdem er Informationen eingeholt hatte: «Das von Ihnen gewünschte Pfarrbuch ist leider nicht mehr vorhanden. Nachdem es vorschriftsgemäss an das Zivilstandsamt abgeliefert war, hat es die Witwe des früheren Zivilstandsbeamten (also vor Albert Küderli-Pantli) verbrannt.»⁶ Zudem schrieb 1952 Werner Schnyder

vom Staatsarchiv nach seinen Recherchen zum Zeitpunkt, dass das Buch «vor ungefähr 60 Jahren von der Witwe eines früheren Gemeindebeamten als Anfeuerungsmaterial verwendet» wurde.⁷

- ¹ Farner, Alfred, «Die pfarramtlichen Register im Kanton ZH», in «Zürcher Taschenbuch 1899», S. 180; Archivverzeichnis 1840, ref. Pfarrarchiv Dübendorf, nach Staatsarchiv ZH, Katalog E III 29, Kirchenbücher Dübendorf.
- ² Hauser, Edwin, «Pfarrbücher im Staatsarchiv ZH», in «Zürcher Taschenbuch 1941», S. 29.
- ³ 12.12.1876 übernahm er das Patent für die Weinschenke und Speisewirtschaft «zum Wiltgütl» von seinem Vorgänger Heinrich Zöllinger und hatte es bis 1881 inne. Dann war es geschlossen, und erst 1892 löste seine Frau das Patent wieder und 1893–1895 er selbst. Nach seinem Tod erwarb seine Frau 1896 das Patent. Kurz vor ihrem Tod ging es am 1.4.1911 an Ulrich Friedli, und am gleichen Tag erwarb ihr Sohn, Fritz Fenner, vom Vorgänger Heinrich Hauser das Patent für den «Hecht» und hielt es bis 1.7.1919 (Wirtschaftsverzeichnisse des Kantons ZH mit Namen der Patentinhaber, Staatsarchiv ZH, RR I 56).
- ⁴ «Worte der Erinnerung an Hrn. Albert Küderli-Pantli, Dübendorf, 1931», S. 10 f.
- ⁵ Staatsarchiv ZH, Katalog E III 29; Hauser, Edwin, «Pfarrbücher im Staatsarchiv ZH», in «Zürcher Taschenbuch 1941», S. 30 f.
- ⁶ Brief von Pfarrer Zellweger an Hrn. Irminger, heute im Staatsarchiv ZH, N 1205.19.
- ⁷ Schnyder, Werner (wissenschaftlicher Assistent am Staatsarchiv ZH), «Die Dübendorfer in den Augen ihres Seelsorgers», in «Heimatbuch Dübendorf 1952», S. 6.

Ein Stück lebendiger Musik 50 Jahre Dübendorfer Kammerorchester

Das Dübendorfer Kammerorchester wurde im Januar 1954 gegründet und ist nun 50 Jahre alt. Die Geschichte des Orchesters liest sich wie ein spannendes Stück Musik, es gibt Gegebenheiten, beispielsweise Konzerte, die sich wie ein Motiv mit Variationen wiederholen. Im Orchesterleben gibt es viel Harmonie und zwischendurch auch Reibungen, die die Musik und das Leben spannend machen. Wie die Musik lebt auch das Orchester von Abwechslung, so gab es ruhigere und bewegte Zeiten, Wechsel bei den Orchestermitgliedern, bei den Präsidenten(-innen) und bei den Dirigenten. Auch nach 50 Jahren ist das Musikstück des Kammerorchesters noch spannend, und es wird hoffentlich noch sehr lange weiterleben und vielen zukünftigen Amateurmusikern und Zuhörern Freude bereiten. Die Autorin spielt seit 1991 im Orchester Bratsche und ist seit 2000 Aktuarin.

Das Dübendorfer Kammerorchester heute

Es ist Dienstagabend im Singsaal Stägenbuck, etwa zehn Minuten vor acht Uhr. Der Dirigent schraubt die Beine an sein Podest, die Stühle stehen bereits in Orchesterformation. Einige Orchestermitglieder sind dabei, Notenständer aufzustellen, andere kommen mit ihrem Instrumentenkasten in den Saal. Die Ersten beginnen mit dem Stimmen der Instrumente. Dieses bunte Treiben wird begleitet von regen Diskussionen und Lachen. Wie jeden Dienstag ist wieder Probe des Kammerorchesters.

Bereits ist es kurz vor acht, die Letzten hetzen in den Saal, die Ersten üben noch kurz die schwierige Stelle im dritten Satz von Mozarts Konzert für Flöte und Harfe. Um acht begrüßt Arthur, unser Dirigent, das Orchester. Während Ursula, die Konzertmeisterin, den Ton A allen zum Stimmen übergibt, überfliegt der Dirigent die Partitur und geht in Gedanken ein paar schwierige Stellen durch. Nun beginnen wir mit dem dritten Satz von Mozart, und bald füllt sich der Saal mit fröhlicher Musik. Das erste Durchspielen geht schon recht gut, und die meisten Disharmonien sind vom Komponisten auch so vorgesehen. Doch noch ist nicht alles perfekt. Beim zweiten Durchspielen unterbricht der Dirigent bei Fehlern, und die Detailarbeit beginnt. Arthur erklärt die Probleme, dann wird diese Stelle Stimme für Stimme aufgebaut. Wenn nur eine oder wenige Stimmen eine Stelle intensiver proben, beginne ich oft anderen Gedanken nachzuhängen und mich nicht mehr auf die Probe zu konzentrieren. Doch sehr lange schweifen meine Gedanken nie ab. Die Erklärungen von Arthur holen mich sehr schnell zurück. Auch wenn ein anderes Register angesprochen wird,



Das Orchester probt konzentriert und mit Freude unter der Leitung des Dirigenten Arthur Heinz Lilienthal.

verleiten die bildlichen und humorvollen Erklärungen zum Hinhören. Oft helfen technische Erklärungen auch den anderen Stimmen, oder es kommt ein Spruch, der das ganze Orchester zum Schmunzeln oder Lachen bringt. Beim konzentrierten Spiel vergeht die Zeit sehr schnell. Schon ist es neun und damit Zeit für eine kurze Pause. Sie ist oft fast lauter als die Proben, da rege über unterschiedliche Themen diskutiert wird. Erholt machen wir uns an den zweiten Teil der Probe, der bis kurz vor zehn dauert. Am Schluss werden die Instrumente samt Noten eingepackt, die Ständer und Stühle weggeräumt. Trotz zweier Stunden intensiver Probearbeit nach einem normalen Arbeitstag gehen viele noch ins Restaurant Sonnental etwas trinken. Hat gerade jemand Geburtstag, so gibt es oft zu den Getränken auch noch eine Kleinigkeit zu essen, und wir bleiben etwas länger sitzen. Dieser gesellschaftliche Teil, bei dem wir uns persönlich besser kennen lernen, hilft sicher mit, dass wir uns auch musikalisch gut verstehen.

Für den Zusammenhalt im Orchester trägt auch unser jährliches Probenwochenende bei, das wir in Bad Ramsach (BL) durchführen. Neben der intensiven Probearbeit



Arthur Heinz Lilienthal dirigiert das Orchester mit viel Engagement und Begeisterung, die sich auf das Orchester überträgt.

haben wir in den Pausen genügend Zeit für private Gespräche. Auch wenn der Abend so bis fast in den Morgen hineingeht, sind am Sonntag früh vor der Probe einzelne Orchestermitglieder auf dem Aussichtsturm Wiesenberg oder im Thermalbad beim Schwimmen anzutreffen.

Zum Probenwochenende gehört auch die Generalversammlung. Dabei stellt der Dirigent jeweils die neuen Konzertprogramme vor. Die Wahl dieser Programme wird oft durch die finanziellen Möglichkeiten eingeschränkt. So können nicht bei jedem Konzert Bläser zugezogen werden. Die Stückwahl wird vom Orchester meistens ohne Diskussion und mit Begeisterung entgegengenommen. Doch wissen wir, dass wir die Stücke immer zuerst kennen lernen müssen. Spannend ist es immer dann, wenn Arthur ein neues Stück komponiert und in den Konzertplan einbaut oder unbekannte Stücke für unser Orchester ausgräbt. So zum Beispiel die Sinfonie in B, Op. 24 Nr. 2 von Carl Stamitz, die vor dem Jubiläumskonzert vom 29. Oktober 2004 in der Schweiz noch nie aufgeführt wurde. Arthur fand diese Noten vor längerer Zeit in einem Nachlass. Er hat nun die einzelnen Orchesterstimmen mit seinem Notensatzprogramm herausgeschrieben und für das Orchester gedruckt. Eine Arbeit, die vom Orchester gar nicht gebührend geschätzt werden kann.

Zum Schluss der GV werden einige Punkte fast jedes Jahr angesprochen: Wir suchen weitere Gönner, und Arthur bittet um mehr Disziplin in den Proben. Denn ehrlich gesagt, läuft nicht jeder Probebeginn so diszipliniert ab, wie eingangs beschrieben. Oft kommen die Letzten nicht kurz vor, sondern kurz nach acht. Gestimmt wird auch nicht immer konzentriert, sodass Arthur den Witz mit der Harfe bringen muss: «Der Harfenist stimmt immer, die Harfe nie.» Trotzdem endet die GV immer in guter Stimmung, und wir können zum gemütlichen Teil übergehen.

Die ersten Jahre des Orchesters

Im Januar 1954 fand die erste Generalversammlung des Orchesters statt. An jener Versammlung wurde Jakob Weber zum Präsidenten gewählt. Das Amt des Quästors übernahm G. Bucher, Aktuarin wurde Fräulein Stucki und Bibliothekar Ernst Lang-



Beate Tröster ist seit 1999 Präsidentin des Dübendorfer Kammerorchesters und spielt begeistert Bratsche (Viola).

meier. Als Dirigent wurde Theo Halter gewählt. Diese GV kann als Gründungsversammlung des Vereins und damit des Orchesters angesehen werden. Doch wenn man die Akten etwas genauer verfolgt, so findet man im Heimatbuch 1963 einen Artikel zum 10-jährigen Jubiläum des Orchesters. Denn schon im März 1953 beschlossen Musikfreunde aus Dübendorf, gemeinsam unter der Leitung von Theo Halter zu musizieren. Am 6. Mai 1953 fand die erste Probe statt, und bereits am 6. Dezember 1953 spielte dieses Ensemble zur Einweihung des Kirchgemeindehauses. Anfang 1954 fand dann wie erwähnt die Vereinsgründung statt. Statuten gab es aber zunächst noch keine. Diese wurden erst 1957 auf Wunsch des Gemeinderates erstellt. Das Orchester kam schon recht früh in den Genuss finanzieller Unterstützung durch die Gemeinde. Wenn man die Protokolle der ersten Vorstandssitzungen liest, sieht man auch, dass dies sehr wichtig war. Das Orchester konnte am Anfang auf keine finanziellen Reserven zurückgreifen und hatte trotzdem mit den Konzerten Ausgaben für Noten, Saalmiete und Zuzüger. Mit diversen bezahlten Engagements in der Umgebung versuchte man sich über Wasser zu halten, doch oft ging ein grosser Teil der Entschädigung für Fahrspesen weg. Für die Finanzierung des Orchesters wurde aber nicht einfach nur beim Staat die hohle Hand gemacht. Es wurden auch aktiv Gönner gesucht, die das Orchester mit einem Jahresbeitrag unterstützten. Dies hat sich in den letzten 50 Jahren nicht geändert. Auch heute darf das Orchester auf Unterstützung der Stadt und auf zahlreiche Gönnerbeiträge zählen. Neu ist die Liste der Sponsoren, die das Orchester unterstützen.

Ab 1954 finden sich neben den Protokollen der Generalversammlungen auch verschiedene Protokolle von Vorstandssitzungen. Alle sind fein säuberlich mit Maschine geschrieben und in einem Ringordner abgelegt. Betrachtet man, wann die Sitzungen jeweils beendet wurden, so sieht man, dass viel und lange diskutiert wurde. Kaum eine Sitzung endete vor Mitternacht, teils sogar erst deutlich nach ein Uhr früh. Da ist die heutige Vorstandsarbeit etwas einfacher. Viele Arbeiten während eines normalen Orchesterjahres haben sich eingespielt, die Detailaufgaben sind verteilt. So sitzt der Vorstand nur sehr sporadisch zusammen, um Entscheide zu fällen. Dies geschieht normalerweise ohne grosse Diskussionen. Handelt es sich um Themen, die eine Diskussion benötigen, so wird diese Diskussion an der GV geführt.

Die Art, wie der Vorstand arbeitet, hat vermutlich nicht nur damit zu tun, dass das Orchester nach den vielen Jahren zu einem eingespielten Team wurde, vielleicht



Jubiläumskonzert 1979: 50 Jahre Frauenchor und 25 Jahre Kammerorchester Dübendorf mit dem Dirigenten Theo Halter.

spielt auch der Zeitgeist etwas mit. Liest man alte Protokolle, so sieht man nicht nur der Aufmachung an, sondern teils auch dem Inhalt, dass sie vor einem halben Jahrhundert verfasst wurden. So wurde im Jahre 1956 eine neue Person für das Präsidium gesucht. Fräulein Stucki wäre bereit gewesen, dieses Amt zu übernehmen. Doch als Auswärtige und dann noch als Frau hatte sie keine Chance. Es war dazumal nicht denkbar, dass sowohl das Amt der Präsidentin als auch das Amt der Aktuarin durch eine Frau besetzt sein könnte. Die Aktuarin aber musste eine Frau sein. 23 Jahre später sah die Situation anders aus, mit Annemy Schweizer wurde eine Frau Präsidentin, sogar eine Auswärtige. Mit 20 Amtsjahren führte sie den Verein bisher am längsten. Dass ein Verein auch einiges an Arbeit bedeutet, sieht man im Protokoll von 1963. Der Präsident Edi Pünchera wollte von seinem Amt zurücktreten, da er zu viel Arbeit hatte. Daraufhin wurde er von verschiedenen Arbeiten entlastet. Die Liste der Aufgaben, die an andere Orchestermitglieder verteilt wurden, ist erstaunlich umfangreich: Materialverwalter I (Noten und Tonbänder), Materialverwalter II (Notenstän-

Die Dirigenten		Die Präsidentinnen und Präsidenten	
1954 – 1980	Theo Halter	1954 – 1956	Jakob Weber
1980 – 1987	Hans Meister	1956 – 1960	Hans Mahler
seit 1982	Arthur Heinz Lilienthal (zunächst im Wechsel mit Hans Meister)	1960 – 1964	Edi Pünchera
		1964 – 1970	Fritz Blattmann
		1970 – 1972	Edi Pünchera
		1972 – 1979	Markus Kässner
		1979 – 1999	Annemey Schweizer
		seit 1999	Beate Tröster

der, Pulte), Absenzenkontrolle, Notenbezeichnungen, Anschlagkasten, Konzert-Propaganda, Konzerteinrichtungen, Dekorationen Serenade, Transportchef und Band-aufnahmen. Auch heute noch werden die meisten dieser Aufgaben durch Orchester-mitglieder übernommen, wobei wir keine Absenzenkontrolle mehr führen. Vielleicht wäre das aber interessant. Denn die Person, die diese Aufgabe ausgeführt hatte, Fräulein Ursi Pünchera, ist heute als Frau Ursula Kässner immer noch aktives Mitglied des Orchesters. Im Protokoll vom Jahr 1963 wird festgehalten, dass Ursi Pünchera von 38 Proben deren 37 besucht hat. Dies könnte heute noch ähnlich sein. Das Führen einer Absenzenliste wäre wohl eine Bestätigung, dass der Probenbesuch meistens recht gut ist. Auch Mitglieder, die weniger als 40 Jahre dabei sind, kommen regelmässig zu den Proben.

Welche Art von Musik spielt das Orchester?

Für ein Streichorchester, wie das Kammerorchester eines ist, eignet sich sicher Musik aus der Barockzeit und der Klassik. Doch schon früh hat sich das Kammerorchester bemüht, auch modernere Stücke und solche von weniger bekannten Komponisten aufzuführen. So wurden beispielsweise 1955 neben Werken von G. F. Telemann (1681–1767) und C. Stamitz (1746 – 1801) auch Werke von K. Fritz (1716 – 1783) und den damals noch lebenden Komponisten P. Hindemith (1895 – 1963) und B. Britten (1913 – 1976) aufgeführt.

Recht früh begann auch die Zusammenarbeit mit anderen Vereinen. So fand 1956 ein Konzert mit dem Frauenchor Dübendorf statt. Diese Zusammenarbeit wurde über die

Konzert

Dübendorfer KammerOrchester

50 Jahre

1. Jubiläumskonzert
Sonntag, 23. Mai 2004, 20.00 Uhr
Reformierte Kirche Wil, Dübendorf

Solist Walter Prossnitz, Klavier
Dirigent Arthur Heinz Lilienthal

Eintrittspreise Erwachsene Fr. 20.-
Ermässigte Fr. 15.-
Kinder Fr. 5.-

Vorverkauf Buch-Shopping AG
Marktgasse, Dübendorf
Telefon 01 821 61 95

Kulturkommission der Stadt Dübendorf

Konzert

DÜBENDORFER KAMMER ORCHESTER

50 Jahre

2. Jubiläumskonzert
Freitag, 29. Oktober 2004, 20.00 Uhr
Reformierte Kirche Wil, Dübendorf

Solisten Magda Schwerzmann, Flöte
Nicola Mosca, Harfe und Cello
Dirigent Arthur Heinz Lilienthal

Eintrittspreise Erwachsene Fr. 20.-
Ermässigte Fr. 15.-
Kinder Fr. 5.-

Vorverkauf Buch-Shopping AG
Marktgasse
Dübendorf
Telefon 01 821 61 95

Kulturkommission der Stadt Dübendorf

Jahre immer wieder gepflegt. 1979 gab es sogar ein gemeinsames Jubiläumskonzert: Der Chor feierte das 50-jährige, das Orchester das 25-jährige Jubiläum.

Auch bei verschiedenen öffentlichen Anlässen kam das Kammerorchester zum Einsatz. So eröffnete das Kammerorchester die Einweihungsfeier für das Schulhaus Stägenbuck am 22. August 1975. Zum historischen Datum 1. August 1991 durfte das Orchester die Dübendorfer Feier zum 700-jährigen Jubiläum der Eidgenossenschaft umrahmen. Beim diesjährigen Dorffest konnten wir den Empfang für die auswärtigen Delegationen musikalisch untermalen. Die Stadtmusiker von Schongau studierten interessiert unsere Noten.

Name und Logo

Als das Orchester gegründet wurde, nannte es sich Kammerorchester Dübendorf oder abgekürzt KOD. Ein spezielles Logo taucht in der Konzertankündigung 1975 zum ersten Mal auf. Der Schriftzug «Kammer Orchester Dübendorf» wird bei «Orchester» durch eine lange Note umrahmt. 1989 wurden die Statuten des Orchesters revidiert. Die wohl markanteste Änderung ist die Änderung des Namens. Im Jahresbericht schreibt die Präsidentin dazu Folgendes:

«Dem aufmerksamen Zuhörer wird nicht entgangen sein, dass der Name des Kammerorchesters Dübendorf leicht geändert wurde in «Dübendorfer Kammerorchester». Wir hoffen so, den berühmten Orchestern wie dem Zürcher Kammerorchester oder dem Wiener Kammerorchester ein Stück näher gekommen zu sein (wenn auch nur dem Namen nach!)...»

Der Vorteil dieses Namenswechsels liegt klar in der Abkürzung. So klingt doch DKO etwas angenehmer als KOD. Selbstverständlich wurde auch das Logo in der Schrift entsprechend angepasst.

Ein paar Ausschnitte aus den fünfzig Jahren

Liest man den Jahresbericht 1968, so kann man dieses Jahr klar als erfolgreich einstufen. Das Orchester spielte an der 100-Jahr-Feier des Männerchors. Weiter wurde es gleich von zwei Frauenchören als Begleitung eingesetzt. Auch die eigentliche Orchestertätigkeit war erfolgreich. So fanden bei der Serenade vom 8. Juni in der Lazariterkirche Gfenn trotz Notbestuhlung mit 190 Plätzen nicht alle Interessierten Einlass.

Ein Orchester erlebt wie jeder Verein unterschiedliche Zeiten. So gibt es auch immer Wechsel bei den Mitgliedern, und die Mitgliederzahl verändert sich. Im Jahr 1970 zählte das Orchester die stolze Zahl von dreissig Aktivmitgliedern. In den folgenden Jahren bis 1979 schrumpfte die Anzahl kontinuierlich auf zwanzig Mitglieder. Auch wenn die Mitgliederzahl nichts über die Qualität eines Vereins aussagt, kann das Jahr 1979 als kritisch eingestuft werden. Laut Jahresbericht 1979 war das zentrale Herbstkonzert eher schlecht besucht: «Die Probearbeit in diesem Jahr konzentrierte sich vor allem auf das Herbstkonzert vom 30. September in der Kirche Wil. Das wirklich schöne Programm (Wanhal, Vivaldi, J.Ch. Bach und J.S. Bach) mit den Solisten Ernst Langmeier, Martin Steinacher und Samuel Langmeier fand bei den sehr spärlich erscheinenden Zuhörern grossen Anklang.» Leider gab es auch innerhalb des Orchesters Probleme. Dies ist dem Jahresbericht 1979 zu entnehmen: «Leider häuften sich im Laufe des Jahres die Probenabsenzen der Orchestermmitglieder, und eine grosse allgemeine Unzufriedenheit zeigte sich immer deutlicher. Aus diesem Grund kam es zu Austritten aus dem Verein.» Anfang 1980 zählte der Verein nur noch fünfzehn Mitglieder. Da sich die Unzufriedenheit teils auch auf den Dirigenten bezog und eine Aussprache nicht weiterhalf, gab der Dirigent Theo Halter im März 1980 seinen



Die Konzertmeisterin Ursula Salzmann und Pultnachbarin Ursula Kässner, ehemals Ursi Pünchera, bei der Probearbeit.

Rücktritt bekannt. Unter grossem Zeitdruck musste das Orchester kurzfristig einen neuen Dirigenten suchen. An einer ausserordentlichen Generalversammlung wurde Hans Meister zum Nachfolger gewählt. Auch wenn dieser Wechsel nicht optimal verlief, so arbeitete das verbleibende Orchester mit grossem Schwung weiter. Der Jahresbericht 1980 klingt auch schon viel optimistischer: «Mit dem gleichen Programm wie in Wangen traten wir im Kirchgemeindehaus Dübendorf am 25. Oktober auf. Für Dübendorfer Verhältnisse hatten wir einen erfreulich guten Besuch. Für die Orchestertätigkeit ist es anspornend und ermunternd, dass sich immer wieder viele Kammermusikfreunde aus der Region Dübendorf zu unseren Konzerten einfinden.» Der neue Schwung hielt an, und 1982 kann mit sieben Konzerten wohl als Rekordjahr eingestuft werden. 1984 spielte das Orchester erstaunlicherweise sogar in der Tonhalle, jedoch nicht in der von Zürich, sondern in der von Wil (SG). Innerhalb dieser aktiven Jahre hatte sich auch die Mitgliederzahl erholt, und das Orchester zählte wieder zwanzig Mitglieder.

Von 1990 bis 2000 blieb die Orchestergrösse relativ konstant, es gab nur wenige Wechsel. Diese Konstanz scheint angenehm zu sein, doch birgt sie den Nachteil, dass dadurch auch das Durchschnittsalter in zehn Jahren um zehn Jahre zunimmt. Wir überlegten uns, wie wir neue Mitglieder werben könnten, kamen aber auf keine originelle Idee. Überraschend und erfreulicherweise durften wir durch unsere Kontakte zur Musikschule dann innerhalb kurzer Zeit fünf neue Mitglieder begrüssen, die auch das Durchschnittsalter wieder etwas zu senken vermochten.

So erlebte das Dübendorfer Kammerorchester über die Jahre viele interessante Dinge und ist heute schon 50 Jahre alt. Wie jeder Verein wird das Orchester so jedes Jahr älter, ohne dass es wirklich altert. Denn über die Jahre kommen immer wieder neue Mitglieder mit neuen Ideen und neuem Schwung. So hoffen wir, dass im Heimatbuch 2054 wieder etwas über das Orchester zu lesen sein wird.

Interview mit der ehemaligen Präsidentin Annemy Schweizer

Annemy Schweizer präsierte das Orchester von 1979 bis 1999 und ist heute weiterhin Mitglied des Orchesters.

A.K: Seit wann kennst du das Dübendorfer Kammerorchester?

A.S: Da ich in Benglen wohne, suchte ich 1977 ein Kammerorchester in der Nähe. Nach einem Konzertbesuch in der Lazariterkirche (ich erinnere mich gut an den Solisten, es war ein Fagottist) meldete ich mich in der Konzertpause beim Präsidenten Markus Kässner – und schon in der nächsten Probe war ich dabei!

A.K: Was gefällt dir am Orchester, dass du schon 27 Jahre dabei bist?

A.S: Natürlich haben wir einen ausgezeichneten Dirigenten mit Arthur Heinz Lilienthal, der uns immer in neue Werke einführt und uns zweimal im Jahr zu wunderschönen Musikerlebnissen bringt. Daneben haben sich Freundschaften gebildet, die ich nicht mehr missen möchte. Ich fühle mich im Orchester wie in einer Familie!

A.K: Du warst 1979 bis 1999, also ganze 20 Jahre Präsidentin. Was waren deine Aufgaben?

A.S: Dass ich so lange Präsidentin war, hat sicher damit zu tun, dass die Zusammenarbeit mit dem Dirigenten optimal lief, die Kassierin Margrit Fuhrer eine Superarbeit leistete und das Orchester leicht zu führen war. Jedenfalls konnte ich die Generalversammlungen immer kurz halten, weil offenbar immer alle einverstanden waren... Die Hauptarbeit bestand darin, die Konzerte vorzubereiten. Das Musikalische über-



Links: Annemy Schweizer, Präsidentin des Orchesters von 1979 bis 1999.

nahm der Dirigent, das Organisatorische ich. Auch war ich verantwortlich für die Verbindung zur Stadtverwaltung Dübendorf.

A.K.: Was war für dich der schlimmste Augenblick als Präsidentin?

A.S.: Ich erinnere mich sehr ungern daran zurück: Im Jahr 1984 hatten wir ein Konzert in der Tonhalle Wil (SG) mit dem Flötisten Peter Lukas Graf. An der Vorprobe, also knappe zwei Stunden vor dem Konzert, fragte der Cembalist, als er hereinkam: «Ja, und wo ist das Cembalo?» Im Bruchteil einer Sekunde wusste ich: Ich habe vergessen, eines zu organisieren. Totale Katastrophe! Heute ist Sonntag und natürlich alle Musikläden geschlossen. Boden, öffne dich und verschlinge mich, bitte, bitte!

Leider wurde mir dieser Wunsch nicht erfüllt, aber dank Mithilfe einiger findiger Köpfe im Orchester stand zehn Minuten vor Konzertbeginn ein Cembalo auf dem Podium...

A.K.: Fällt dir eine spezielle Geschichte über das Orchester ein?

A.S.: 1983 kaufte sich das Orchester die schon lange gewünschten Pultlämpchen. Stolz wurden sie für die Sommerserenade in der Lazariterkirche montiert. Endlich würden wir gutes Licht haben! Das Konzert begann. Der Solist, unser Dirigent A. Lienthal, hatte soeben den dritten Satz eines Bach-Violinkonzertes begonnen, als das erste Pultlämpchen zu flackern begann und auslöschte, dann das nächste... und innert

kurzer Zeit löschten alle Lämpchen und es war nahezu stockdunkel! Jedoch, o Wunder, das Orchester spielte weiter, wie wenn nichts wäre. Wir waren so geschockt, dass wir alles auswendig spielten bis zum Ende (was wir bei Licht nie gekonnt hätten!).

Interview mit unserem Dirigenten Arthur Heinz Lilienthal

A.K: Seit wann kennst du das Dübendorfer Kammerorchester?

A.L: Die ersten Kontakte hatte ich Ende 1975, als ich von Ernst Langmeier (Gründer des DKO und Kollege beim Zürcher Kammerorchester) angefragt wurde, die zweiten Geigen beim DKO zu führen anlässlich einer Aufführung der «Jahreszeiten» von Joseph Haydn. Nach dieser Zusammenarbeit engagierte mich der damalige Präsident Markus Kässner für ein nächstes Konzert im Sommer 1976. Ich wurde in der folgenden Zeit immer wieder als Stimmführer der zweiten Violinen angefragt, was mir sehr viel Freude machte. Dies auch, weil ich die menschliche Atmosphäre schätze und bis zum heutigen Tage als harmonisch und kommunikativ betrachte und empfinde.

A.K: Macht dir die Arbeit mit dem Orchester Spass? Warum?

A.L: Um ein Konzert realisieren zu können, und dies ist mit einem Berufsorchester nicht anders, braucht es sehr viel Ausdauer und Liebe zur Sache. Die Musik und die manchmal anspruchsvollen Partituren sind sowohl aus technischer als auch aus musikalischer Sicht nicht immer auf Anhieb zu realisieren. Nur schon das Partiturstudium, welches jeder Dirigent vorbereitend betreibt, ist wie eine Entdeckungsreise in unbekannte Gebiete. Und dies wird noch ausgeprägter bei zeitgenössischer Musik. Nachdem die Partituren analysiert worden sind, beginnt die Orchesterarbeit. Beim ersten Durchspielen erscheinen manche Werke gar nicht so schwer, doch beginnt man ins Detail zu gehen, so tauchen oft kleinere oder grössere Probleme auf, die der Dirigent auf eine rücksichtsvolle, doch beharrliche Art zu lösen hat. Die Frage, ob mir die Arbeit mit dem Orchester Spass macht oder nicht, ist nicht mit Ja oder Nein zu beantworten. Was ich hingegen als sehr bereichernd empfinde, ist das gemeinsame Erarbeiten der Werke, das Suchen nach der besten Lösung, die Beobachtung, wie ein Instrumentalkonzert oder eine Sinfonie organisch heranwächst, und bis zur Aufführung vom Orchester und mir selbst bis ins Detail realisiert werden kann.

A.K: Hans Meister war von 1980 bis 1987 Dirigent des Kammerorchesters. Ab 1982 bist auch du als Dirigent erwähnt. Das gibt eine Überschneidung von fünf Jahren. Wie kam es dazu und wie verliefen diese fünf Jahre?

A.L: Nach dem bedauerlichen Abgang des Gründerdirigenten Theo Halter erfuhr ich von einigen Orchestermitgliedern, dass die Stelle schon in der nächsten Probe mit Hans Meister besetzt worden sei. Dies erstaunte mich sehr, da das DKO ein Verein ist, und somit ein freiwerdendes Amt öffentlich bekannt gemacht werden muss, so dass Bewerbungen möglich sind. Auf Grund meiner Ansicht über das Vereinsrecht suchte ich das Gespräch mit der Präsidentin Annemy Schweizer und erklärte, dass die Neubesetzung der Dirigentenstelle beim DKO nicht auf diese Art gelöst werden kann. So stellte ich den Anspruch auf meine Bewerbung. Um eine gerechte Lösung anzustreben, beschloss die GV, dass Hans Meister und ich uns jährlich als Dirigenten abwechselten, welches ich als gute, wenn auch nicht dauerhafte Lösung empfand. Im Jahr, als die «Meisterkonzerte» stattfanden, wirkte ich als Konzertmeister, im Jahr, wo das Orchester meiner Leitung unterstellt war, wirkte Hans Meister am Cembalo



Pascal Schweizer ist bei den Cellisten Hahn im Korb und hält als gute Seele des Orchesters alle Notenständer und Pultlämpchen in Ordnung.

im Orchester. Doch 1986 wurde ihm die Probenarbeit mit dem DKO aus privaten Gründen zu viel, und so übernahm ich auf Wunsch des Orchesters 1987 die volle Leitung.

A.K: Hat sich das Orchester in den Jahren seit 1982 verändert?

A.L: Da ich selbst neben dem Dirigieren und Komponieren auch als Geiger tätig bin und die Arbeit sich beim DKO in erster Linie mit Streichern abspielt, haben wir gemeinsam viele prinzipielle und fundamentale Techniken und Streichergewohnheiten elaboriert. Die Musikerinnen und Musiker wissen heute besser mit streicherischen Problemen umzugehen und können diese meistens auch selbst lösen. Auch das Ensemblespiel, die Koordination der Stimmen, werden häufig von selbst gelöst, da die Leute besser aufeinander hören und reagieren.

A.K: Welches Konzert ist dir noch am besten in Erinnerung?

A.L: In sehr guter Erinnerung sind Konzerte wie im Oktober 1989: mit Bianca Medici und Werner Bärtschi, Klavier (Bach-Doppelkonzert und C. Saint-Saëns – «Karneval der Tiere»); November 1991: mit Zbigniew Czapczynski, Violine (W. A. Mozart – Violinkonzert in G-Dur KV 216); Juni 1996: Uraufführung von «Daphnis» – ein eigenes Werk, geschrieben zur Einweihung zweier Instrumente (Drehleier und Orgelpositiv), gebaut von DKO-Musiker Markus Kässner.

A.K: Welches Konzert möchtest du wiederholen, welches nicht?

A.L: Ein ganz spezielles Konzert vom 11. Januar 2003, wo wir meine «Dreikönigskantate» zur Uraufführung brachten, ist mir in bleibender Erinnerung geblieben. Nicht nur die Kompositionsarbeit, auch die Proben mit Sprecher, Sängerin und Orchester erwiesen sich als sehr spannend und erwartungsvoll, ebenso war die Aufführung von einer besonderen Stimmung geprägt, alle Mitwirkenden waren voll engagiert und gaben ihr Bestes. Ein Konzertabend, den ich nicht wiederholen möchte, ist jener mit einem ausländischen Gitarrensolisten, mit welchem wir vom ersten Ton an keine Einigung fanden.

A.K: Fällt dir eine spezielle Geschichte über das Orchester ein?

A.L: Im Dezember 1983 leitete ich ein Konzert in der katholischen Kirche Dübendorf. Uns wurde mitgeteilt, dass die Heizung ausser Betrieb sei, und so hatten wir eine Raumtemperatur von zirka 16 Grad. Die Musikerinnen und Musiker konnten kaum ihre Finger bewegen, die Sängerin schnaufte wie ein dampfendes Ross im Winter, und ich (der Einzige, der nicht fror, doch auch nicht schwitzte) hatte ständig eine tropfende Nase.



Die Drehleier oder Radleier wird vom Erbauer Markus Kässner gespielt. Er hat auch das Orgelpositiv gebaut. Beide Instrumente kamen 2003 in der «Dreikönigskantate» und 1996 in «Daphnis» zum Einsatz. Diese Werke wurden vom Dirigenten Arthur Heinz Lilienthal komponiert und vom Dübendorfer Kammerorchester uraufgeführt.



Das Orgelpositiv benötigt zwei Personen; links eine Person, die über die Pumpe für ausgeglichenen Luftdruck sorgt, und die Pianistin Verena Graf. Im Hintergrund sind ein Tamburin und der Dirigent sichtbar.

Das Orchester im Jahr 2004

33 Mitglieder
10 Erste Geigen
(einschliesslich Konzertmeisterin)
11 Zweite Geigen
6 Bratschen
6 Celli
67 Gönner

Proben

Jeweils Dienstag 20 bis 22 Uhr im Singsaal Stägenbuck

Kontakt

Beate Tröster
Im Weidgrund 2
mailto: b_troester@dplanet.ch
8600 Dübendorf
Telefon 01 822 28 44

Internet

<http://dko.internetworx.ch/>

Im Umschlag dieses Heimatbuches finden Sie eine CD mit Stücken aus verschiedenen Konzerten des Dübendorfer Kammerorchesters. Viel Vergnügen beim Hineinhören.

Nr.	Komponist	Werk	Dauer	Konzert
1	Christoph Willibald Gluck	Allegro aus der Ballettmusik «Don Juan»	02:04	30. 6.2002
2	Georg Friedrich Händel	Arie (Largo) aus «Rinaldo», Suite für Streicher	04:28	22.11.1998
3	Harald Genzmer	Allegro aus «Divertimento di danza»	02:40	27. 6. 1992
4	Antonio Vivaldi	Larghetto aus dem Violinkonzert in D op. 3 Nr.6 Solist: Arthur H. Lilienthal	03:37	4.11.2001
5	Friedrich II.	Allegro aus der 4. Sinfonie in A-Dur	03:12	30.10.1999
6	Peter I. Tschaikowsky	Elegie für Streichorchester	07:19	24. 6.2000
7	Johann Ludwig Bach	Ouverture aus der Suite in G-Dur für Streicher und B. c.	05:04	25.11.1993
8	Ferenc Farkas	«Basse dance» (Allegro moderato) aus der «Partita all'ungaresca» für Streichorchester	01:37	22.11.1998
9	Franz Winteler	Andante aus dem Konzert für Panflöte und Streicher	03:17	30.10.1999
10	Georg Friedrich Händel	Concerto grosso in G op. 6 Nr. 1 Solisten: Ursula Salzmann und Annemey Schweizer, Violinen; Regula Lilienthal, Violoncello	12:48	19.11.1994
11	Béla Bartók	«Bärentanz» aus «Tänze aus Siebenbürgen»	01:24	23. 5.2004
12	W. A. Mozart	«Konzertante Sinfonie für Violine, Viola und Orchester KV 364», Solistinnen: Olga Nodel, Violine, und Frauke Tometten, Viola Allegro maestoso	13:43	21.11.2003
13	W. A. Mozart	Andante	09:54	21.11.2003
14	W. A. Mozart	Presto	07:26	21.11.2003
Gesamtdauer: 1:18:33				

Fischen an der Glatt

Wenn man zu verschiedenen Tageszeiten an der Glatt wandert und die Natur mit allen Sinnen auf sich einwirken lässt, dann sind es vor allem die Eindrücke von Flora und Fauna, die man je nach Jahreszeit verinnerlicht. Ist es im Frühling die vielstimmige Vogelwelt, die den Spaziergänger begleitet, so entdeckt man später da und dort brütende Blesshühner oder gar ein scheues Teichhuhn. Vielleicht zieht auch eine ganze Schwanenfamilie hinter Schilfgittern flussaufwärts. In der kalten Jahreszeit bevölkern dann verschiedene Entenarten die Glatt. Ganzjährig begegnet einem immer wieder ein einzelner, unendlich geduldiger Jäger, der Graureiher. Er hat es auf andere Lebewesen abgesehen, die zur Glatt gehören, die Fische. Sie sind für den geduldigen Spaziergänger je nach Tageszeit und Lichteinfall gut oder weniger gut zu entdecken. Neben dem Graureiher stellen auch die Kormorane den Fischen nach, was von den Dritten im Bunde, den Fischern, nicht gerne gesehen wird. Und wer wie, wo und wann im Bereich der Glatt fischen darf und kann, davon soll hier die Rede sein.

Fischereiberechtigung

Damit an der Glatt sozusagen fischereirechtlich alles seine Ordnung hat, erlässt der Kanton Zürich entsprechende Vorschriften. Diese sind in der Fischereiverordnung und der Fischereiverfügung vom Februar 1995 geregelt. Zusätzlich hat sich die Fischerei- und Jagdverwaltung des Kantons ein Leitbild gegeben, in welchem Massnahmen zur Bewirtschaftung, Lebensraumerhaltung, aber auch zu einem allfälligen Fischsterben fixiert sind.

Generell ist jeder Mann und jede Frau berechtigt, an der Glatt zu fischen, sofern er oder sie eine Angelkarte löst, welche man beim zuständigen Revierpächter oder, wie in Dübendorf, bei einem Fischereifachgeschäft beziehen kann. Die untere Alterslimite ist auf das zehnte Altersjahr festgesetzt, doch sollten jugendliche Fischer in der Regel von einer erwachsenen Person, die im gleichen Revier angeln darf, begleitet werden. Den Pächtern ist ausserdem gestattet, eine Anzahl Gästekarten sowie einige Tageskarten abzugeben. Letzteres gilt aber nicht für alle Reviere. Die Tageskarte kostet 25 Franken. Sie erlaubt dem Angler, täglich nicht mehr als vier Fische zu fangen, und sie berechtigt zu folgender Fischereiausübung: Zu Flug-, Spinn- und Grundfischerei mit einer Angelrute vom Ufer aus, mit bis zu fünf einfachen Angeln oder mit einem toten Köderfisch mit höchstens einer Einfachangel oder mit einem Löffel be-

ziehungsweise Spinner mit höchstens einer Dreieangel ohne Widerhaken. Der Inhaber der Tageskarte hat sich zudem über die Reviergrenzen sowie über weitere Bestimmungen betreffend der Fischereiausübung zu informieren. Die gleiche Person darf pro Revier in einem Jahr maximal 15 Tageskarten beziehen. In den genannten Bestimmungen werden beispielsweise die Fischschonzeiten angegeben und die Mindestlängen, gemessen von der Kopfspitze bis zu den Spitzen der normal ausgebreiteten Schwanzflosse, festgelegt. Eine Forelle muss zum Beispiel mindestens 28 cm lang sein, eine Äsche 30 cm, der Egli dagegen nur 18 cm. Unter diesen Massen sind die Fische in jedem Fall rasch und schonend in den Fluss zurückzugeben.



Was alle Fischer suchen, zeigt dieses Bild bei der Oberen Mühle: Natur pur. Die Glattinsel ist nur für Fischereiberechtigte zugänglich.

Pachtreviere 203/204/205/206

Die Pachtreviere an der Glatt werden in der Regel für acht Jahre öffentlich versteigert. Zuletzt geschah dies im Februar 2002 im Zentrum Schluefweg in Kloten. Für die Glatt im Bereich der Stadt Dübendorf wurden nachstehende Reviere verpachtet:

Das Revier 203 belegt die Flussstrecke vom Steg in Hermikon bis zum Überfall im Chreis und bis zum Steg des Oberwasserkanals der Oberen Mühle, ohne Zilbach, Kahlenbächli und ohne Wisbach. Für das Revier sind fünf Pächter eingetragen, deren Obmann Roland Fischer aus Dübendorf ist. Der jährliche Pachtzins beträgt 2000 Franken, erhöht sich aber um den so genannten Ökobeitrag von 1250 Franken auf total 3250 Franken. Mit dem Ökobeitrag, der in allen Revieren gleich hoch ist, wird



Das Revier 203 deckt den Glattnlauf zwischen Steg Hermikon bis zum Überfall im Chreis ab. Pächter Roland Fischer erläutert die Verwendung der verschiedenen Köder. Er schätzt die Ruhe des Fischens als Ausgleich zu seinem Malerberuf.

beispielsweise der jährliche Einsatz von Jungfischen, den Sömmerlingen, vergütet. Ausserdem werden gezielte Wiedereinsatzmassnahmen von seltenen, einheimischen Fischarten mitfinanziert.

Der Abschnitt 204 wird so bezeichnet: vom Überfall im Chreis und vom Steg des Oberwasserkanals der Oberen Mühle bis zur Brücke Bahnhofstrasse Dübendorf. Obmann der vier Pächter ist der Dübendorfer Casting-Sportler Peter Hässig. Weil die Strecke im Revier 204 ertragreicher ist, beträgt hier, wie auch in den folgenden Abschnitten, die gesamte Pacht 3750 Franken. Dies ist wohlgemerkt die Jahrespacht, für acht Jahre ergibt sich dann immerhin die stattliche Summe von 30 000 Franken.

Das Revier 205 bezeichnet den Flussabschnitt von der Brücke Bahnhofstrasse Dübendorf bis zum Wehr der Firma Zwicky & Co. im Neuguet, ohne Breitibach.



Mike Wiederkehr posiert für den Fotografen auf dem Wehr bei der Givaudan. Er ist Obmann des Reviers 205.

Obmann der fünf Pächter ist Mike Wiederkehr aus Buchs ZH. Dieses Revier verfügt über eine eigene Homepage, <http://mypage.bluewin.ch/glatt205/>, und bietet seinen Petrijüngern ein umfangreiches Jahresprogramm an.

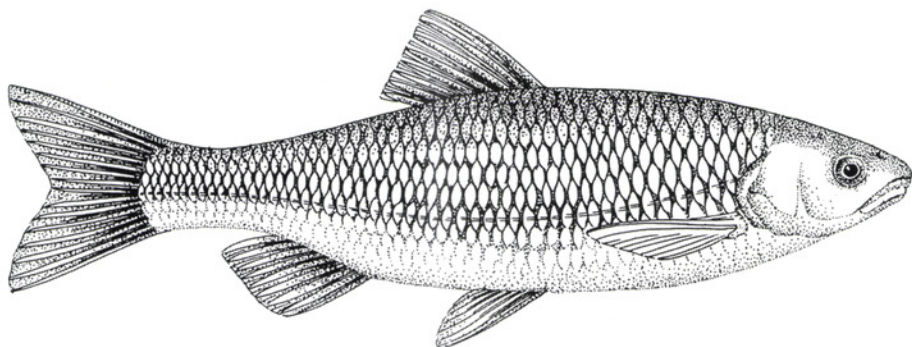
Die letzte Glattstrecke, die nur noch teilweise in Dübendorfer Gemarkungen verläuft, ist das Revier 206. «Vom Wehr der Firma Zwicky & Co. im Neuguet bis zum Leerlauf des Kanals zur Herzogenmüli beim unteren Eindolungsende dieses Kanals unter dem Fabrikareal Zwicky, ohne Chriesbach», so lautet die Revierbeschreibung der Kantonalen Fischereiverwaltung. Das Revier wird vom Fischerverein Dübendorf befischt, und als Obmann amtiert Kurt Felber aus Glattfelden.

Schliesslich ist die Glattstrecke vom Greifensee bis zum Steg in Hermikon ebenfalls noch in zwei Reviere eingeteilt. Das Revier 201 bezeichnet die Strecke vom Wehr beim Ausfluss des Greifensees bis zur Brücke in Schwerzenbach und ist für einen Jahrespachtzins von 2850 Franken vergeben. Dagegen ist die Strecke von der Brücke Schwerzenbach bis zum Steg in Hermikon mit der Revierbezeichnung 202 nicht verpachtet. Wohl weil die Strecke zu wenig attraktiv ist.

Alle Pachtreviere geben in der Regel an etwa 20 bis 25 ausgewiesene Fischer Jahreskarten aus, welche, bei durchschnittlichen Kosten von etwa hundert Franken, die doch beträchtlichen Pachtkosten mittragen. Für die Pächter ist es mit der Abgabe von Tages- und Jahreskarten aber noch nicht getan. Es werden Jahresprogramme erstellt, in denen neben gelegentlichen Hegefischen auch Einsätze für eine «Glattputzete» vorgesehen sind. Eingeplant ist aber auch Zeit für einen Fischerhock oder gar für eine Fischerreise. Etwas Besonderes können die Pächter im Revier 205 ihren Mitgliedern bieten. Sie verfügen im Areal der Givaudan AG über eine eigene Fischerhütte, die bei Wind und Wetter Unterschlupf bietet, aber auch als gemütlicher Fischerhock dient. Die rauschende Glatt nebenan macht das Ganze zu einem kleinen Paradies.

Fangerträge im Jahr 2002

Die Glattfischer, welche grösstenteils dem Sportfischerverein Zürich angeschlossen sind, müssen ihre Fänge notieren und einmal monatlich an ihren Obmann weitermelden. Daraus ergibt sich dann die Jahresstatistik, die später bei der kantonalen Fischereiverwaltung erhältlich ist. Gemäss dieser Statistik wurden 2002 in den Revieren 203 bis 206 total 1646 Fische gefangen. Mit grossem Abstand Hauptfangart ist der



Alet, welcher in allen vier Revieren am meisten an der Angel hing und bei total 806 Stück 418 kg auf die Waage brachte. Danach folgen die Barben mit 254 Stück, gefolgt von den Barschen mit 162 Exemplaren. Von den Bachforellen wurden lediglich 76 Stück erbeutet. Hechte wurden 49-mal überlistet, wobei das Revier 205 mit 44 Hechten ein regelrechtes Hechtjahr erlebte. Rotaugen und Rotfedern waren dagegen im Revier 204 recht häufig (76 Stück). Aale, die selbst gerne bei Vollmond jagen und demzufolge dann auch am besten erwischt werden können, wurden mehrheitlich im Oberlauf der Glatt und nach dem Zwicky-Wehr gefangen. Ebenfalls in der Statistik figuriert die Regenbogenforelle, welche im Gegensatz zur Bachforelle eher warmes Wasser bevorzugt und von der Fischereiverwaltung nicht gerne gesehen wird. Dies, weil sie nicht als ins Revier gehörend betrachtet wird. In der Fangstatistik sind ausserdem noch fünf Trübschen, zwei Karpfen, sechs Brachsen, eine Äsche, 28 Schleien, aber keine Hasel und keine Zander aufgeführt. Schliesslich figurieren auch noch Felchen darin, doch beruht die angegebene Zahl vermutlich auf einem Irrtum, da dieser Fisch als Seefisch gilt und bestenfalls im Oberlauf der Glatt überlistet werden kann. Wenn man den vier Revieren durchschnittlich je 25 Fischer zurechnet, dann ist die Fangzahl von 1646 Fischen eigentlich eher klein, das heisst Herr und Frau Dübendorfer können nur gelegentlich zum Fischessen einladen.

Kleine Fischkunde

Eines der charakteristischsten Organe der Fische sind die Kiemen. Sie ermöglichen die Atmung im Wasser. Für die meisten Fische ist auch die Schwimmblase äusserst



Sorgfältig präsentiert Peter Wagner den gefangenen Egli, kontrolliert seine Grösse und entscheidet, ob der Fisch wieder in die Freiheit entlassen wird.

wichtig. Durch Variieren der darin enthaltenen Gasmenge wird das Übergewicht des Fisches gegenüber dem Wasser ausgeglichen. Damit ist ein müheloses Schweben in allen Wasserschichten möglich. Ein weiteres wichtiges Organ ist die so genannte Seitenlinie. Dieses Organ zieht sich über die Flanken bis zum Kopf. Die Fische erfühlen damit kleinste Strömungsänderungen. So können andere Fische, Hindernisse und Futtertiere sogar im Dunkeln wahrgenommen werden. Zahlreiche Fische verfügen über ein gutes Gehör, insbesondere die Karpfenartigen. Bei vielen Arten ist der Tastsinn sehr gut ausgeprägt. Der Geruchssinn ist je nach Art mehr oder weniger stark vorhanden. Der Lachs zum Beispiel findet dank seinem fast unglaublich ausgeprägten Geruchssinn seine Heimatgewässer immer wieder. Hechte hingegen sind schlechte Riecher. Raubfische haben einen gut ausgebildeten Magen, der auch in der Lage ist, grosse Bissen zu verdauen. Die Augen vieler Fische sind sehr gut und ermöglichen ihnen auch die Wahrnehmung kleinster, sich schnell bewogender Futtertiere.

Im Jungfischstadium ernähren sich Raubfische von Plankton und Kleintiernahrung aller Art. Mit zunehmendem Wachstum macht sich der Raubfisch dann an Kleinfische heran, frisst aber auch anderes. Der Hecht etwa ernährt sich auch von Fröschen, kleinen Wasservögeln und kleinen Säugetieren. Die Forelle wiederum ist eher ein Allesfresser. Sie nimmt Fliegen und deren Larven, Schnecken und Würmer, Kleinfische oder auch vegetarische Nahrung wie zum Beispiel Brot und Käse zu sich. Friedfische wie der Alet nehmen sowohl pflanzliche als auch Kleintiernahrung auf wie Würmer, Insektenlarven, Algen. Einige entwickeln sich sogar zu Räubern und haben dabei wohl die längste Speisekarte. Sie reicht von Kirschen über Teigköder, Insekten, Larven, Würmer, Schnecken und Krebsen bis zu Fischen.

Fische in der Glatt

Nachfolgend beschränken wir uns auf einige Hauptarten. Wir nennen deren maximale Grösse, Gewicht, Laich- und Hauptfangzeiten sowie Lebensraum und auch Fanggerät und Köder. Die Bachforelle liebt klare Bäche und Flüsse und kann die Farbe dem Standort anpassen. Sie wird maximal 80 cm lang und kann ein Gewicht von 8 kg erreichen. Laichzeit ist von Oktober bis Januar, Hauptfangzeit März bis Ende September. Fanggeräte sind die mittelschwere Spinn- oder Zapfenrute sowie die Fliegenrute, und Köder sind kleine Löffel, Spinner, Fliegen, toter Köderfisch, Würmer, Bienenmaden sowie Käse und Brot.

Der Alet erreicht eine Grösse von 80 cm, ein Gewicht bis 4 kg. Er lebt in Flüssen und Seen, zum Teil in kleinen Schwärmen. Im Sommer hält er sich an der Oberfläche des Gewässers auf, verschwindet aber bei Störung rasch. Laichzeit ist April bis Mai, Hauptfangzeit Juni bis August. Als Fanggerät dienen Grund-, Spinn- und Zapfenrute. Je dünner die Schnur und je kleiner der Haken ist, umso grösser sind die Erfolgsaussichten. Als Köder gelten kleine Wobbler, Löffel, Heuschrecken, Maden, Käse, Brot, Kirschen und Trauben. Der Hecht kann eine Grösse von 150 cm und bis 28 kg Gewicht erreichen. Er lebt in grösseren Flüssen und Seen, ist ein grosser Räuber und bevorzugt einen Standplatz mit Tarnmöglichkeiten wie Pfähle, grössere Steine und Krautbänke, um blitzschnell angreifen zu können. Er vermag Beutefische von bis zu zwei Drittel seiner eigenen Körpergrösse zu verschlingen. Laichzeit ist März bis Mai, Hauptfangzeit Juni bis Dezember. Als Fanggerät braucht es eine starke Rute und

Fischen an der Glatt

Schnur. Köder sind Wobbler, Löffel, Spinner oder toter Köderfisch. Die Barbe liebt Gewässer mit starker Strömung, wo sie meist in kleinen Schwärmen zu finden ist. Sie kann mit Würmern, Maden, Speck, Käse oder Brot gefangen werden und wird bis 80 cm lang und 10 kg schwer. Laichzeit ist Mai bis Juli, Hauptfangzeit August bis September. Als Fanggerät eignet sich eine starke Grundrute mit Laufblei und einer Schnur nicht unter 0,3 mm Dicke.

Felchen, die auch in Dübendorfer Restaurationsbetrieben auf der Karte stehen, leben vorwiegend in Seen und gelangen nur gelegentlich aus dem Greifensee in den Oberlauf der Glatt. Sie werden bis 60 cm lang und 3,5 kg schwer. Laichzeit ist November bis Dezember, Hauptfangzeit Februar bis September. Als Fanggerät werden verwendet: Rute mit feiner Spitze, die so genannte Felchenrute. Als Köder eignen sich: Heugen (mehrere an Blei montierte Köder) und Maden.



Für diese Aufnahme hatte der Fotograf mit Fischer Peter Wagner mehrere Termine zu fixieren: Entweder biss kein Fisch an oder das Licht war für ein gutes Bild ungeeignet. Beim vierten Versuch zappelte dann doch noch ein Egli an der Angel.

Alles für das Hobby

Mit der Glatt und dem Greifensee vor der Haustür ist es naheliegend, dass ein Fachgeschäft für Fischereiartikel in der Gegend existiert. In Dübendorf ist dies schon seit Jahrzehnten so, und zwar immer am gleichen Ort, an der Zürichstrasse 9. Gehörten beim legendären Eugen Kern noch die Haustiere wie Hamster und Kanarienvögel zum Inventar und daneben natürlich die bunte Welt des Aquariums, so ist der heutige Inhaber des gleichen Geschäfts, René Leonhard, neue Wege gegangen. Er hat das Ladenlokal völlig neu gestaltet und bietet in übersichtlicher, heller, freundlicher Atmosphäre alles an, was ein Petrijünger für seinen Sport braucht. Da gibt es Fischerruten von kurz bis lang. Wobei «lang» bedeutet, dass eine Teleskoprute aus Glasfasern bis zu sieben Meter Länge ausgezogen werden kann. Man könnte gar Felchenruten aus Kohlefaser im Samttui bestellen! Dazu solche für die Lachs- und Hechtfischerei,



In seinem Fachgeschäft für Fischereiartikel bietet René Leonhard, links, alles an, was das Fischerherz begehrt.



Kunstvoll gefertigte Nymphen und Trockenfliegen dienen beim Fliegenfischen als Köder. Hier im Bild zwei Trockenfliegen, rechts ein Teil eines Massstabs, um die Grösse der Köder abzuschätzen.

auch Boots-, Fliegen- und dreiteilige Steckruten. Im Weiteren sind Fliegenschnüre und Fliegen mit so fantastischen Bezeichnungen wie March Brown, Wickhams Fancy oder Black Horney zu haben. Nymphen, Nassfliegen und Streamers gehören neben unzähligen anderen Artikeln ebenfalls zum Programm; Schwimmer in allen Gewichtsklassen, beispielsweise solche von 0,4 bis 15 Gramm, selbst mit verstellbarer Antenne. René Leonhard führt Angeln in unendlich vielen Variationen, Hegenen für Egli und Felchen, immer mit und ohne Widerhaken. Denn das ist Ehrensache bei den Glattfischern, sie fischen je länger, je mehr ohne Widerhaken. Weitere Spezialitäten sind Löffel, Spinner und Wobbler. Letztere Bezeichnung gilt für einen kleinen, künstlichen Fisch, der speziell Raubfischen als Köder dient. Über Feumer, Fischertasche, Köderkessel, Fischergilet bis zu Wathosen und weiterer Bekleidung findet man alles, was das Fischerherz begehrt. René Leonhard bietet neben Beratung und Service aber auch «Gemütlichkeit» im eigenen Fischerstübli. Er veranstaltet Jungfischer- und Einsteigerkurse, Fliegenfischkurse in der Schweiz und im Ausland und lädt monatlich zu einem besonderen Anlass ein. Und weil er die Rute weit auswirft – das Angebot reicht vom Lachsessen über Spanferkel-Grillplausch bis zum tra-

ditionellen Figugegl –, kommt er bei den Glattfischern gut an. Und so findet man denn, wenn man bei ihm vorbeischaut, immer jemanden zum Fachsimpeln oder Sinnieren über den verpassten Riesenhecht.

Mit den Fischen aufgewachsen

Peter Wagner, Pächter im Revier 204, ist mit den Glattfischen gross geworden. Sein Elternhaus steht direkt an der Glatt, und so war es nur logisch, dass er von allem, was da kreucht und fleucht, fasziniert war. Das Inseli zwischen Mühlekanal und Glatt gab in der Jugendzeit ebenfalls Anlass zu Entdeckungen. Pächter dieses Reviers war damals Walter Attinger von Gockhausen, der das wilde Fischen des jungen Burschen tolerierte. Das Ganze hatte nämlich seinen handfesten Grund. Immer wenn die Obere Mühle den Betrieb für einige Tage einstellte, wurde dort das Wehr geöffnet. Die Folge davon war, dass dann fast das gesamte Glattwasser durch den Mühlekanal lief und das runde Becken beim Überfall im Chreis tiefsten Wasserstand aufwies. Und das bedeutete Fangsaison für den jungen Wagner, der für Feinschmecker Attinger Krebse fing. Diese Delikatesse liess den Pächter grosszügig darüber hinwegsehen, dass Peter und seine jungen Kollegen gelegentlich Fische aus seinem Revier in die mütterliche Bratpfanne legten. Ganz korrekt und mit entsprechender Bewilligung fischte er als Achtjähriger kleine Jungfische, die man damals als Köder an Fischereigeschäfte verkaufen konnte. Bei einem Stückpreis von 30 Rappen ergab das bei entsprechender Fangquote ein durchaus beachtliches Sackgeld. Die Glatt weckt bei ihm auch noch ganz andere bedeutende Erinnerungen. 1963 brachte die Seegfröni es mit sich, dass man mit den Schlittschuhen bis zum zugefrorenen Greifensee die Glatt hinauffahren konnte, und natürlich war der abendliche Heimweg auf den Stahlkufen grad nochmals spannend. Die Frage, ob heute noch Krebse in der Glatt vorhanden sind, bejaht Peter Wagner, doch Details dazu will er aus verständlichen Gründen keine verraten.

Heute ist der passionierte Fischer im eigenen Revier selten anzutreffen. Er ist aber für das Heimatbuch extra in die Wathosen gestiegen. Dies, um Chronist und Fotograf eine Ahnung von der eigentlichen Königsdisziplin der Fischer zu geben, dem Fliegenfischen. Seine grössten Fänge in der Glatt waren ein Hecht mit 107 cm Länge und eine Bachforelle von 52 cm. Mindestens 14-täglich ist er auf dem Greifensee mit entsprechendem Bootspatent zu finden. Seine recht beachtlichen Fänge dort bestehen



Peter Wagner, in Dübendorf aufgewachsen, beim Fliegenfischen im Revier 204. Mit den Wathosen kehrt der Fischer trockenen Fusses aus der Glatt zurück.

vorwiegend aus Felchen und Egli, die er mit Güllemaden am schnellsten überlisten kann. Seine Köder bringt er von einem Bauernhof aus dem Toggenburg, wo sein Ferienhaus steht, mit. Nach wie vor ein besonderes Erlebnis ist für ihn auch der gelegentliche Fang einer Seeforelle im Zürichsee. Bei seinen rund ein Dutzend Ausfahrten wird er im Laufe einer Saison nur zwei- bis dreimal fündig, doch kann dann durchaus ein 70-cm-Exemplar am Haken hängen. Wie für die meisten Fischer ist für ihn das Wetter nebensächlich, dagegen ist das Erleben der Natur, je nach Jahreszeit und Wetter, immer wieder etwas Besonderes für Geist und Seele.

Zukunft und Zeitgeist «Dübendorf in 25 Jahren»

Zukunft ist das, was kommen wird. Mit dem Gebrauch dieses Wortes tun wir so, als gäbe es einen beschreibbaren Ort, an dem die Zukunft liege. Wo diese liegt, hängt von den Vorstellungen ab, die wir uns von ihr machen. Die alten Griechen wünschten sich zurück in die Vergangenheit, die Christen in den Himmel, und heute stellen sich die meisten Menschen vor, die Zukunft läge vor ihnen, also vorn.

Erfahrungen haben gezeigt, dass die Menschen zu allen Zeiten ziemlich unrühmlich danebenlagen, wenn sie sich zu Aussagen über die Zukunft verleiten liessen. Zukunft oder, moderner ausgedrückt, Zukünfte (futures) sind die Ergebnisse unserer zeitgeistgeprägten Vorstellungen, wobei die Wörter Zukunft und Zeitgeist selber nur Worthülsen sind, denn immer, wenn wir nicht Bescheid wissen, erfinden wir unscharfe Wörter.

Prägende Kriegs- und Nachkriegszeit

Vor dem Begriff Zeitgeist drückte ein ähnlich schwammiges Wort etwa dasselbe aus: Mode. Dies im Sinne von «das, was die meisten Menschen glauben». Als das Heimatbuch noch ganz jung war, gab es in Dübendorf noch Abendfeiern zum 1. August, weil dieser noch nicht arbeitsfrei war, immerhin empfahl damals der Handwerker- und Gewerbeverein, alle Ladengeschäfte ab 13 Uhr zu schliessen. Am 1. August 1949 hielt Pfarrer Jean Kuhn auf dem Schulhausplatz die Festansprache. Diese ist in ihrer schriftlichen Form – der Redner sprach Mundart – zufällig erhalten geblieben. Er sprach nicht nur als Seelsorger, sondern auch als Vertreter der älteren Generation, der Verhalten und Mentalität ihrer Söhne und Töchter nicht geheuer war.

Weil wir so volkstümlich beisammen sind, lasst uns noch eine Grossmacht nennen, die weit herum Einfluss hat, die Mode. Sie tötet viel Selbstständigkeit im Kleinen und begräbt manch gesundes Brauchtum. Wir können anfangen, wo wir wollen. Da trinken die Leute in der Hitze lauter Kola-Getränke, weil sie Mode sind, und geben auch ihren Kindern fleissig davon, ohne daran zu denken, dass sie ein Betäubungsmittel enthalten. Wer raucht, raucht englisch-amerikanische Cigaretten, weil sie Mode sind, obwohl ihr stärkerer Nikotingehalt in unserem trockeneren Klima stärker wirkt. Weil es Mode ist, hat die junge Frau eine Hausbar statt einer Nähmaschine oder einer Wickelkommode.

Wenn unsere Sportsleute einmal eine Schlacht geschlagen haben, dann kann man sie um Mitternacht noch nach ihren Heldentaten in der Sportbar bewundern.

Beim Äusserlichen fängt es mit der Mode an, und plötzlich ist auch das Innere mitgenommen. Bald richtet sich auch die Meinung nach der Mode, die Politik und schliesslich noch der Glaube. Um selbstständig zu bleiben, müssen wir Einkehr halten. Dazu ist uns der Sonntag gegeben. Dem Schweizervolk ist er aber weithin wieder genommen worden, weil ihn alle Hohlköpfe todlangweilig finden. Er ist zum Abfallkübel, zum Abstellraum für alles geworden, was man sonst nicht unterbringt.

Verweilen wir noch in den Jahren 1948/1949, denn die unmittelbare Nachkriegszeit prägte die damaligen Zeitgenossen nachhaltig. Das Alltagsleben stand an einem Wendepunkt, bisher erlebte man eine einigermassen kontinuierliche Entwicklung, zweimal allerdings durch einen Krieg vordergründig zurückgeworfen. In Wirklichkeit begann ein gewaltiger Schub an neuen Technologien wie Kernspaltung, Computertechnik usw. Und das alles fernab von der friedlichen Schweiz. Die folgenden Zitate stammen aus amtlichen Quellen oder aus dem 1. Jahrgang 1949 des «Anzeigers der Gemeinde Dübendorf».



Landwirtschaft an der Zürichstrasse auf der Höhe der heutigen Kirchbachstrasse. Der Kirchbach hiess bei der Bevölkerung immer nur «Wilerbach». Er floss zwischen den beiden abgebildeten Bauernhäusern und unter der Zürichstrasse, in alten Zeiten noch «Neuweg» genannt.

Angst vor Arbeitslosigkeit und Krise

Die meisten Dübendorfer rieben sich verwundert die Augen, dass all die düsteren Prophezeiungen für die Zeiten nach dem Krieg immer noch nicht eingetroffen waren.

Das kantonale Arbeitsbeschaffungsamt verlangt von der Gemeinde Dübendorf für kommende Krisenzeiten, Bauprojekte im Betrage von 1,5 Millionen Franken bereitzuhalten. Wie Sie alle wissen, ist es zufolge des Sinkens verschiedener ausländischer Währungen für das einheimische Gewerbe und die bodenständige Industrie doppelt schwer geworden, für ihre Produkte Absatz zu finden. Ursache davon ist, dass ausländische Konkurrenzprodukte infolge niedriger Löhne und Rohstoffpreise teilweise billiger auf den Markt gebracht werden können. (...) Liebe Bürger von Dübendorf, kauft wenn immer möglich im Dorfe und ehrt dadurch einheimisches Schaffen. Als Bürger der gleichen Gemeinde sind wir gegenseitig aufeinander angewiesen, und nur durch Zusammenhalten kann eine Gemeinde prosperieren. Die Bevölkerung sollte sich dies vor Augen halten, um auch unseren Berufstätigen in der eventuell kommenden schweren Krisenzeit durchzuhelfen.

Nachwirkungen des Krieges

Noch dachte die Aktivdienstgeneration in den Kategorien der kriegswirtschaftlichen Einschränkungen. Deren Aufhebung oder allmähliche Lockerung liess aber noch auf sich warten. Vor allem auf die Rationierung der Lebensmittel, der Brennstoffe, der Kleider und Stoffe, der Baumaterialien, usw. konnten die Menschen gut und gerne verzichten.

Die Lockerung der kriegsbedingten Preisvorschriften veranlasst viele Geschäftsinhaber, die geforderte Angabe der Detailpreise zu umgehen.

Für Bezug und Besitz von Sprengstoff ist keine ortspolizeiliche Bewilligung mehr nötig.

Wir erinnern die Pferdebesitzer von Dübendorf daran, dass die Hufnummern der diensttauglichen Pferde ständig nachgebrannt sein müssen.

Die Niederlassungsfreiheit wurde 1941 stark eingeschränkt, aber auf den 1. Juli 1949 innerhalb des Kantons wieder hergestellt. (...) Die meisten frei werdenden Wohnungen werden leider nicht mehr gemeldet, sondern unter der Hand vermietet, womit die Tätigkeit der Zentralstelle illusorisch wird. Die entsprechende Verordnung ist deshalb undurchführbar und kann aufgehoben werden.

Die Hauseigentümer sind jedoch dringend gebeten, bei Vermietung leerer Wohnungen wenn immer möglich ortsansässige Bewerber zu berücksichtigen und die billigeren Wohnungen den minderbemittelten Bevölkerungskreisen zu reservieren.

Die Steueransätze der einzelnen Gemeindegüter haben in den letzten Jahren untereinander gewichtige Verschiebungen erfahren. So war wegen der Zunahme der gemeindlichen Aufgaben der Satz für das politische Gut 1948 dreimal höher als 1943; dagegen hat der Ansatz für das Armengut wegen der ausgebauten Sozialversicherung einer vermehrten anderweitigen Fürsorge (AHV) und nicht zuletzt wegen der günstigen Wirtschaftslage merklich abgenommen.

Beginn des Dörrbetriebes der Gemeindewerke: Dienstag, 9. August 1949. Entgegennahme und Rücknahme des Dörrgutes 8.00–10.00 Uhr. Höchstgewicht pro Dörrauftrag 20 kg.

Der Samariterverein und der Frauenverein Dübendorf rufen auf für die Naturaliensammlung für die Ostflüchtlinge in Deutschland. Das Rote Kreuz sieht sich gezwungen, alle Schweizer aufzurufen zur Hilfe für über 12 Millionen Ostflüchtlinge in Deutschland. Es fehlt am Nötigsten. Wir bitten um Schuhe, Wäsche, Kleider, Stoffe, Seife, Bücher. Auch die kleinste Spende wird dankbar angenommen. (22. September bis Mitte Oktober.)

Kirche und Schule

Nun durfte wieder jeder ungestraft sagen und schreiben, was er wollte, da das bisherige Zensurregime nicht mehr bestand. Gerne übernahmen die jungen Dübendorfer alles, was aus Amerika kam, sei es eben das Coca-Cola, den Kaugummi, aber vor allem die Freiheit, selber zu denken und zu handeln. Dies beunruhigte aber die Kirchen. Im Oktober veranstaltete die ref. Kirchenpflege eine «Woche für die Jugend».

Wer die Jugend hat, hat die Zukunft, sagt das Sprichwort. Und weil alles seine Zukunft haben will, darum ist unsere Jugend heute von allen Seiten umworben, von allen Weltanschauungen, Vereinen und auch kulturellen Bestrebungen. Wem wird unsere Jugend zufallen? Wird sie alte, ausgetretene Geleise weitergehen oder kann sie von der Inspiration erfasst werden, einen gänzlich neuen Weg zum Guten betreten? (...) Es ist hochwichtig, dass sich unsere junge Generation für den guten Weg entscheidet, solange sie kann. Wir leben in Zeiten, wo niemand weiss, wie lange uns die Möglichkeiten freier Entscheidung gegeben sind. Darum kommt, seht und entscheidet!

Für den Berichterstatter und Gemeindepfarrer Samuel Schoop war verständlicherweise nur der Weg der Kirche der richtige. Er unterstellte dabei der Jugend, Angst zu

haben, Angst vor sich selber und vor der Zukunft, in Wirklichkeit hatte er wohl selber Angst, und zwar eine berechnete, nämlich an Einfluss zu verlieren. Den grössten Zulauf fand nicht unerwartet die Veranstaltung mit dem Thema «Liebe ohne Ring». Das Zusammenleben von Mann und Frau ohne Trauschein war damals ein Delikt und stand unter Strafe; schon der Ausdruck «Konkubinat» hatte etwas Bedrohliches an sich. «Eine Invasion der Jugend (und solcher, die sich noch jung fühlten)» sei zu verzeichnen gewesen, notierte Pfarrer Schoop in seinem Bericht im «Amtlichen Anzeiger». Über den Inhalt des Vortrages und über die Diskussionen schwieg er sich aus.

Zahl der Einwohner am 27. Dezember 1949: 6664, davon 5233 Reformierte (79%), 1318 Katholiken (19%). Diverse Konfessionen oder gar keine 113 (2%).

Der Gemeinderat überweist das Bauprojekt für eine katholische Kirche der kantonalen Natur- und Heimatschutzkommission zur Begutachtung.

Die Kirchgemeindeversammlung stimmte einstimmig für ein ref. Kirchgemeindehaus und bewilligte den Kredit von 1,2 Millionen Franken.

Die Esrolko AG beschenkt die Gemeinde mit 40 000 Franken zur Errichtung eines zweiten Kindergartengebäudes.

Brief der Sekundarschulpflege an das Jugendsekretariat in Uster vom 24. März 1948:
Wir gestatten uns, Sie in folgender Angelegenheit um Ihre Unterstützung zu bitten. Vor kurzem hat ein Sekundarschüler beim hiesigen Coiffeur Präservative verlangt und ohne weiteres erhalten. Einem im Salon Anwesenden, Vater eines Kameraden des die P. verlangenden Knaben, fiel die Sache auf, und dieser machte u.a. an uns Meldung.

Wir haben eine Untersuchung durch Herrn Sek.-Lehrer E. Meyer veranlasst. Diese ist aber noch nicht abgeschlossen. Wir werden Ihnen gegebenenfalls später darüber berichten. Vorherhand möchten wir nur wissen, ob und was wir gegen den Coiffeur unternehmen könnten. Wir möchten ihn durch ein Schreiben auf seine falsch angebrachte Geschäftstüchtigkeit aufmerksam machen. Da uns aber keine dahingehende gesetzliche Bestimmung bekannt ist, möchten wir auf Ihre Empfehlung hin handeln.

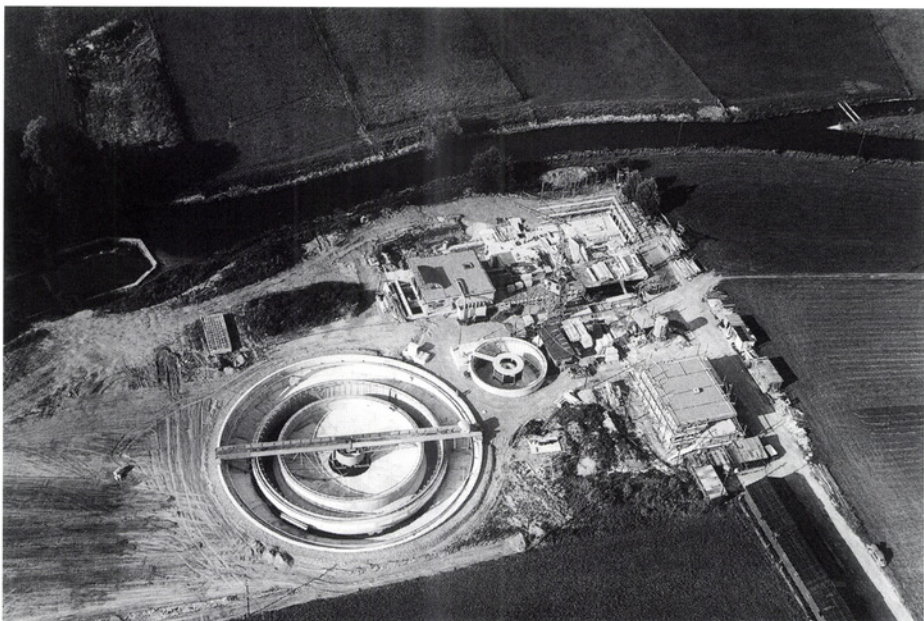
Ein neues Problem: Abfallbeseitigung

Noch produzierte ein traditioneller Haushalt in Dübendorf kaum nennenswerten Abfall. Altpapier, alte Kleider, Stoffe und Metalle gelangten zu den Altstoffhändlern Hügler oder Konstantin Egger, organisches Material wurde kompostiert. Das Einzige,

was nicht mehr verwendet oder verwertet werden konnte, waren Scherben, kleine Metallteile, Büchsen, Schlacken und Asche aus dem Kohlebrand; Holzasche wurde für den Garten verwendet.

Ein Haushalt produzierte allerhöchstens einen Drittel Kubikmeter solcher Abfälle pro Jahr, das sind etwa fünf Säcke zu 60 Liter. Diese gelangten in alte Kiesgruben, die sich jetzt in Abfallgruben verwandelten, so etwa an der alten Gfennstrasse, in der Leepünt, im Eichstock, oder wurden bedenkenlos in irgendein Tobel oder in die Glatt gekippt.

1920 wurde in Dübendorf zum ersten Mal der Wunsch geäussert, dass ein Wagen durch die Gemeinde fahren und die nicht mehr benötigten Dinge einsammeln solle. Bezeichnenderweise ging die Initiative vom VVD aus, weil der herumliegende Unrat das Dorfbild empfindlich störte. Später bekam Beat Zehnder vom «Feldhof» den



Die 1963 in Betrieb genommene Kläranlage im Neugut (Zweckverband mit Wallisellen, Dietlikon und Wangen) wurde ergänzt durch eine Klärschlamm- und Kehrlichtverbrennungsanlage. Diese musste nach zwölf Betriebsjahren aus verschiedenen Gründen stillgelegt werden. Die Luftaufnahme machte der Fotograf Werner Friedli im Jahre 1964.

Auftrag, mit einem Pferdefuhrwerk Kehricht einzusammeln. Das Gefährt war mit einer Glocke versehen, um damit die Anwohner rechtzeitig an die Abfuhr zu erinnern. Im Sommer trugen die robusten Rosse einen «Brämenkessel», der die damals noch verbreiteten «Rossbrämen» verscheuchen sollte.

1949 musste die Gesundheitsbehörde handeln. Im Juli wurde das neue Ochsner-Kehrichtauto durch die Firma Gebr. Trüb in Betrieb genommen. Das war zugleich das Ende der unrühmlichen und wilden Schuttablagerungsplätze, allen voran des ständig rauchenden und stinkenden «Eichstocks», anderseits begann damit die organisierte Abfallbeseitigung, welche dazu verleitete, viel eher Dinge wegzuerwerfen. Dazu kam, dass Gegenstände nicht mehr für die Ewigkeit produziert, sondern bewusst so konzipiert wurden, dass sie nicht reparierbar waren.

Absperrung der Kehrichtgrube «Eichstock». Das Deponieren von Material jeglicher Art durch Private bedarf einer Bewilligung durch die Gesundheitsbehörde. Die Ablagerungstaxe beträgt pro Auto oder Pferdefuhrwerk Fr. 1.50.

Die Gesundheitsbehörde erhält einen Kredit von Fr. 400.– zur Bekämpfung der Ratten beim Kehrichtablagerungsplatz «Eichstock».

Die neu eingeführte monatliche Schutt- und Sperrgutabfuhr scheint in Gockhausen noch nicht begriffen worden zu sein. Es soll dort immer noch Leute geben, die das Bachtobel, das nun ausgefüllt und sauber planiert ist, als Schuttablagerungsplatz benützen. (...) Daher wird ausdrücklich zur Kenntnis gebracht, dass dort künftig weder Schutt noch Kehricht abgelagert werden darf. Wer dies trotzdem tut, muss mit einer empfindlichen Busse rechnen. Anzeigeberechtigt ist jedermann.

Allerlei Neuerungen

Als Nachrichtenmedium hatte seit dem Zweiten Weltkrieg das Radio eine wichtige Stellung erobert. Verschiedene Radiofachgeschäfte liessen sich in Dübendorf nieder. Die Technik begann ganz allmählich überall da Einzug zu halten, wo es die finanziellen Mittel erlaubten. Auch bei der Gemeindeverwaltung.

Radio Ruh gibt der geschätzten Einwohnerschaft Dübendorfs bekannt, dass er im Ladenlokal an der Usterstrasse 5 ein Radio-Fachgeschäft eingerichtet habe. Er verkauft neben Radioempfängern und Grammophonen auch Stahldraht-Aufnahmegeräte [später zu Tonbandgeräten entwickelt].

Durch die Einführung der Fernsteuerung bei den Gemeindewerken fällt die Anschaffung und die Reparatur von Schaltuhren dahin, ebenso die umfangreichen Arbeiten für die monatliche Zeiteinstellung dieser Uhren, weil die Umschaltung der Zähler (Hoch- und Niedertarif) künftig durch die Fernsteuerung betätigt wird.

Das Notariat und das Grundbuchamt Dübendorf werden am 1. Juni 1949 eröffnet.

Sport und Spiel

Auch der Sport begann immer mehr Menschen anzuziehen. Hatten sie während des Krieges am Feierabend noch ihre Gemüseärten und Pünten bestellt, nahmen sie sich nun auch Zeit für den Sport, vorerst meist passiv. Bewilligungen für Sportanlässe wurden von der Gemeinde «zur Belebung des Gewerbes» grosszügig erteilt.



Der alte Badeplatz «Im Chreis» um 1950, von den einen geliebt, von den andern als «öffentliches Moorbad» geschmäht. «Bis jetzt war man nie sicher vor Holz, toten Katzen, Zentnern von faulen Äpfeln und sämtlichen Landesprodukten.» Das neue Schwimmbad bei der Oberen Mühle wurde 1951 in Betrieb genommen.

Eisfeld Kreis Dübendorf. Eishockey, Sonntag, den 6. Februar, 1949, 14.30 Uhr: Dübendorf I-Basel. In den Pausen Eis-Komik. Zugang Hermikonstrasse offen.

Am 30./31. Juli findet das 3. nationale Rundstrecken-Rennen für Motorräder statt. Organisiert wird es vom «Motor-Sportclub Glattal» auf der Strecke Memphis-Neugutstrasse-Neugut-Birchlen-Wallisellenstrasse.

Eröffnung des Gemeindesportplatzes im Areal «Zelgli» am 14. August mit dem Propagandaspiel der Nationalliga-A-Vereine FC Zürich gegen FC Young Fellows.

Was lange währt... Dübendorf wird endlich sein Schwimmbad erhalten, nachdem schon vor zwei bis drei Jahrzehnten etliche Anläufe unternommen worden sind. (Bericht vom 19. Dezember 1949.)

Bauen und Wohnen

Mit Stolz wurde die zunehmende Bautätigkeit in der Gemeinde vermerkt, schliesslich gab es am Ort mehrere bekannte Bauunternehmungen. Die Behörden waren auswärtigen Bauwilligen behilflich bei der Suche nach Land, besonders willkommen waren natürlich zukünftige gute Steuerzahler. Eine gültige Landesplanung gab es noch nicht, die Bauvorschriften bezogen sich nur auf die Ausmasse und Ausführung der Bauten. 1948 versuchten die Behörden in einem Bauzonenentwurf, das unkontrollierte Weiterwuchern der Bebauung zu beschränken, sie strebten eine grosszügige Aufteilung in Erholungs- und Sportgebiete an. Da es noch keine Rechtsgrundlagen gab, musste der Kanton den Entwurf zurückstellen.

Der Verkaufspreis für das ausgeschriebene gemeindeeigene Industrieland wird auf 8 bis 12 Franken pro m² festgesetzt.

Die Gemeindeversammlung bewilligt den Kredit zur Verlegung des Wilerbaches.

Ein lang gehegter Wunsch des VVD soll in Erfüllung gehen: Vorbehaltlich der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung hat der Gemeinderat von den Hinterlassenen des unlängst in Bern verstorbenen Oberst Carl Wuhrmann den schönsten Aussichtspunkt unseres Dorfes, den Frickenbuck, erworben. (...) Der Preis von Fr. 7.– pro m² darf als angemessen betrachtet werden, er liegt etwas unter dem in jener Gegend zurzeit üblichen Baulandpreis.



1944 erwarb eine Finanzgruppe die Liegenschaft Kuhn «Im Grund» und legte ein Überbauungsprojekt mit 10 Wohnblöcken und 120 Wohnungen vor. Das Projekt brachte zwar «höchst willkommene Arbeitsgelegenheiten für das Gewerbe», entsprach aber nicht den geltenden Bauvorschriften. Die vom Gemeinderat erteilte Ausnahmegewilligung war für viele der Anfang der «Verschandelung des dörflichen Charakters».

Strassenverkehr

1949 gab es in Dübendorf noch Bauern und Handwerker wie Schmiede, Drechsler, Küfer, Spengler, Schuhmacher sowie diverse Spezereiläden und fast ein Dutzend Ablagen des Konsumvereins. Noch kamen der Milchmann und vereinzelt auch der Bäcker mit Ross und Wagen, allenfalls ein Ausläufer mit schwerer «Kräze».

Der motorisierte Verkehr spielte 1949 noch keine grosse Rolle, der Krieg hatte die allgemeine Ausbreitung des Autos gerade in dem Moment gestoppt, als der Schritt vom Liebhaberobjekt zum Massenkonsumgut gemacht worden wäre. Hauptverkehrsmittel im Nahbereich war das Velo. Genügte dieses für einen Transport nicht, nahm man einen Anhänger oder den altbewährten Leiterwagen.

Motorfahrzeuge in Dübendorf. Ende September 1948 gab es 415 verkehrsberechtigte Fahrzeuge, davon 211 Personenwagen, 65 leichte bis schwere Lieferungs- und Lastwagen, 27 Traktoren, 91 Motorräder und 21 undefinierbare Gefährte. In allernächster Zukunft dürfte der Bestand zweifellos noch etwas zunehmen, um später bei einer Konjunktur-Rückbildung sich erfahrungsgemäss zu stabilisieren.

Vom kantonalen Tiefbau-Amt wird die Strehlgasse als «Stop-Strasse» vorgeschlagen. Ein weiterer Versuch soll an der Kreuzung Grundstrasse/Überlandstrasse erfolgen, dagegen soll mit der Einführung weiterer Stop-Strassen zugewartet werden, bis die nötigen Erfahrungen gesammelt sind.

Unterhaltung und Freizeit

Die Ansprüche an die Unterhaltung waren noch gering. Im Oberdorf bemühte sich Hans Heeb mit seinem Kino «Ad Astra», die Bewohner in sein Etablissement zu locken. Sein «Theater», wie er es nannte, war aber veraltet und viel zu klein. Er beabsichtigte, an der Strehlgasse neben dem «Sternen» ein neues Cinema zu bauen, konnte sich aber gegen den Konkurrenten Otto Schait, der ein ähnliches Projekt an der Bahnhofstrasse (Orion) verfolgte, nicht durchsetzen.

Bekämpfung des Nachtlärms. Von der Einwohnerschaft des Dorfzentrums gehen immer wieder Klagen über Nachtlärm, verursacht durch späte Heimkehrer, ein. Es ist immer eine gewisse Sorte von Leuten, die glauben, sich in gehobener Stimmung nach der Polizeistunde auf der Strasse durch lautes Sprechen, Zurufen, Johlen usw. bemerkbar machen zu müssen, statt wie es sich für einen anständigen Menschen geziemt, ruhig nach Hause zu gehen (Polizeivorstand Ott).

Am Sonntag, den 29. Mai, vormittags 9.30 Uhr, findet auf dem Schulhausplatz die traditionelle Jungbürgerfeier für den Jahrgang 1929 statt. Die Feier ist mit einem Feldgottesdienst verbunden unter freundlicher Mitwirkung des Musikvereins «Harmonie».

Nach längerem Unterbruch findet am kommenden Samstag, den 24., und Sonntag, den 25. September 1949, in Dübendorf wieder ein Flugmeeting statt, zu dem ein Grossbesuch erwartet wird. Die Bevölkerung wird gebeten, die Häuser zu beflaggen, um so dem Dorfe ein festliches Kleid zu verleihen. (...) Bei dieser Gelegenheit möchten wir gewisse Flugplatz-Anwohner bitten, ihre vorgesehene Beschwerde wegen des Düsenlärms nicht an irgendeine Behörde, sondern an St. Petrus zu richten, damit dieser am Meeting den Biswind kräftig blasen lässt, damit die Startbahn gen Norden gerichtet ist! Für die Ehre, Hauptmilitärflugplatz der Schweiz zu sein, müssen eben auch die Nachteile in Kauf genommen werden.

Das Steuerregister pro 1948 liegt vom 20. bis 29. August zur Einsichtnahme im Zimmer 16 des Gemeindehauses auf. Jeder Steuerpflichtige ist berechtigt, dasselbe einzusehen und allfällige Bemerkungen mit Namensunterschrift einzureichen.

Herbstwettschreiben der Stenographen im «Hecht». (...) Der junge Stenograph gibt sich nicht damit zufrieden, ein Auch-Stenograph zu sein, er strebt über die Mittelmässigkeit hinaus und holt sich heute das Rüstzeug, das ihm die volle Anerkennung seines Brotgebers auch für den Augenblick sichert, wo der Beschäftigungsgrad in Industrie, Handel und Verwaltung zurückgeht.

Dübendorf in 25 Jahren (1964)

Die Expo 1964 veranlasste die Heimatbuchkommission zur Schilderung der sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse Dübendorfs in den drei Stichjahren 1914, 1939 und 1964. Im Zentrum stand das typische Detail, es ging also nicht um das systematische Aufzeichnen der Entwicklung des Dorfes. Aus der Einsicht, dass nichts Geltendes Bestand habe, wurden die vergleichenden Beiträge ergänzt durch einen Aufsatz junger Leute. Darin versuchten diese zu sagen, wie sie sich unsere Gemeinde in 25 Jahren – also 1989 – vorstellten.

Der Aufsatz – er erschien 1964 auch als Separatdruck – machte der Leserschaft ziemlichen Eindruck. Weniger des Inhalts wegen, eher weil sich Junge überhaupt getrauten, nicht nur eine eigene Meinung zu haben, sondern diese auch zu äussern. An der Jungbürgerfeier des Jahrgangs 1944 Anfang Dezember im Hotel Bahnhof ergriffen auch die Jungen das Wort:

Darauf dankte Klaus Gleichauf im Namen seiner Altersgenossen für die freundliche Einladung und gab dann das Wort weiter an zwei Damen und zwei Herren, die nacheinander zum Thema «Dübendorf in 25 Jahren» ihre Gedanken äusserten. Sie taten dies durchwegs freimütig und mit bemerkenswerter sprachlicher Gewandtheit. Es wurde über Ortsplanung geredet und der Wunsch geäussert, nicht stur fremde Muster nachzuahmen. Dübendorf soll auch nach 25 Jahren Dübendorf sein!

Seither sind 40 Jahre ins Land gegangen. Es ist nicht gelungen, die Namen dieser heute beinahe im Pensionsalter stehenden Diskussionsteilnehmer herauszufinden, nicht einmal der Diskussionsleiter ist bekannt.

Utopie oder plausibles Zukunftsbild?

Es ging darum, sich ein einigermaßen plausibles Bild davon zu machen, wie man sich die Zürcher Vorstadt vorstellen und vor allem wünschen könnte. Die Schwierigkeiten bestanden darin, sich «einerseits vom heute Bestehenden zu lösen, und anderseits sich nicht in spielerischen Utopien zu verlieren, welche jeglicher Wahrscheinlichkeit des Eintreffens entbehren.»

Seit jeher hat man sich die Zukunft immer nur vorstellen können als mehr oder weniger lineare Fortsetzung der Gegenwart. Die Dübendorfer um 1900 träumten von guten

Strassen für ihre Fuhrwerke und besseren, vor allem bezahlbaren Eisenbahnverbindungen. Luftverkehr im Jahre 2000 konnte man sich nur mit Ballonen vorstellen. Verbesserte lenkbare Luftschiffe waren wohl schon auf den Zeichnungsbrettern der Ingenieure, aber Flugapparate waren jenseits jeglichen Vorstellungsvermögens.

Visionen, Utopien und andere Zukunftsvorstellungen findet man in den hiesigen Lokalblättern nur sehr selten, und wenn, dann sind sie getarnt als Fastnachtsscherze oder Ähnliches. Trotzdem findet man darin eben auch die Wünsche der Zeitgenossen. In den «Dübendorfer Nachrichten, 1. Jahrgang Nr. 22/17. März 1900» findet sich im Zusammenhang mit der Jahrhundertwende folgende Mitteilung: «Zürich und seine Weltausstellung im Jahre 2000. Welche Fülle von Stoff hat ihnen (gemeint ist der Lesezirkel Hottingen) dieses Thema gegeben! Eine Brücke spannt sich vom Üetliberg zum Zürichberg über die Stadt, nur auf dem Paradeplatz ist ein Stütz- und Aufstiegs-punkt angebracht. Welch herrlicher Ausblick von dieser hohen Warte auf die Millionenstadt vom Jahr 2000. Herrliche Illusion – die Erfindung verdient mehr als einen Lebkuchen als Anerkennung. Und dann der Jungbrunnen, die Rutschbahn, die Pfahlbauten, die Ernährung durch lauter Pillen im Jahr 2000! Nur schade, dass man sich des Tramverkehrs nicht entraten konnte, ob städtischer oder Privatbetrieb, ob mit oder ohne Rendite, und dass weder Löwe noch Elephant mit ihren Stimmen die Existenz eines zoologischen Gartens verrieten.»

Momentbild und Entwicklung

Ausgangspunkt für die Zukunftsdiskussion war einerseits die Feststellung des Istzustandes, andererseits «griffen wir zum beliebten Mittel der Rückblende, um die Ursachen, die zur gegenwärtigen Situation geführt haben aufzuzeichnen.» Der Blick in die Zukunft beginnt normalerweise mit Zahlenvorhersagen, darauf verzichteten die Teilnehmer jedoch weitgehend: «Wir stützten uns praktisch auf keine statistischen Angaben. So kamen wir auch nicht in Versuchung, irgendwelche zahlenmässigen Prognosen für die Zukunft aufzustellen. Erst zum Schluss haben wir uns bewusst von Realität und Rationalität gelöst und unserer Phantasie freien Lauf gelassen. Allerdings sind dabei auch keine allzu unvorstellbaren Prophezeiungen gemacht worden. Wahrscheinlich würden wir uns in 25 Jahren wundern, wie wenig ausgefallen unsere Ideen eigentlich waren.»

Da ist dem Berichtersteller zuzustimmen. Futurologie ist bekanntlich keine exakte Wissenschaft, man kann nur sagen, was kommen könnte – und täuscht sich immer wieder. Fast alles, was von den Diskussionsteilnehmern zur seinerzeitigen Momentaufnahme zusammengetragen und linear weitergedacht wurde, hat sich als erstaunlich richtig erwiesen.

Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg war die Phase eines bewussten Neuaufbaus der Industriegesellschaft. Dabei wurde eine auf technischem Fortschritt aufbauende, zu Wohlstand führende und allen Menschen bessere Lebensbedingungen bringende Entwicklung erwartet. Ende der Sechzigerjahre zeichnete sich etwas Neues ab. Die «alte Sicht» besagte, die Zukunft aller Menschen würde besser und besser, der technische Fortschritt werde es schon richten. Die damals «neue Sicht» hielt dem entgegen, dass dieser so viele Folgeprobleme auslöse, dass er nicht nur daran erstickte, sondern die Lebensbedingungen drastisch verschlechtere.

Von dieser «neuen Sicht» ist im ganzen Bericht von 1964 nichts zu spüren, geschweige denn vom Schlagwort «Wertewandel». Dieser fand in den Achtzigerjahren tatsächlich statt, indem die Industriegesellschaft als Zukunftsentwurf in Frage gestellt wurde. Anderes zu suchen als das bisher Bekannte wurde zum Leitmotiv des Nachdenkens über die Zukunft. Der Begriff «alternativ» wurde salonfähig.

Die «offene Gesellschaft» wird Wirklichkeit

Früher in verstecktem Masse, heute bereits verringert vorhanden, wird sich die traditionelle, dem einzelnen Einwohner auferlegte Verpflichtung, ein gewisser sozialer Zwang zur Teilnahme am politischen, gesellschaftlichen und kirchlichen Leben bis in 25 Jahren fast gänzlich aufgelöst haben. Was man als Verstärkung zu bezeichnen pflegt, bedeutet im Grunde genommen nichts anderes als die Möglichkeit des Individuums, althergebrachte Bande zu brechen und für sich zu sein, ohne sich der Allgemeinheit in den erwähnten Belangen weiter unterordnen zu müssen. Stadt(luft) macht frei. Die ständig wachsende Kaufkraft wird der Einwohnerschaft ein Mass an Selbstständigkeit und Mobilität erlauben, welche eine Ortsgebundenheit in geistiger und räumlicher Hinsicht nur noch ihrem eigenen Willen überlassen. Ein sozialer Druck zur Teilnahme am lokalen Geschehen wird nicht mehr bestehen; Dübendorf wird eine «offene Gesellschaft» haben.

Dieser Prozess der Loslösung von der Gemeinschaft hat natürlich schon viel früher angefangen, man denke etwa an den Flurzwang der mittelalterlichen Landwirtschaft, der einmal durchaus sinnvoll war, aber später die Weiterentwicklung blockierte.

Stehen die Kirchen vor einer erneuten Reformation?

Ein Thema, das zu einer eher leidenschaftlichen Diskussion Anlass gab, war die Projektierung des kirchlichen Lebens unserer Gemeinde in die Zukunft. Die Teilnahme am religiösen Geschehen hat bei uns beträchtlich abgenommen, obwohl die Gemeinden mehr Mitglieder zählen als je. Diese Entwicklung wird sich mit Sicherheit weiter fortsetzen, denn nur allzu zahlreich sind die Ersatzmittel für die kirchliche Seelsorge heute, die in der Person des Psychiaters, des Arztes und des Eheberaters sowie in der Form von Frauenzeitschriften von der Bevölkerung in Anspruch genommen werden. Der einzige Ausweg läge unseres Erachtens in einem radikalen Umdenken der Kirchen auf allen Stufen, um dieser Konkurrenz durch eine neu gewonnene Dynamik, durch eine erneute «Reformation» zu begegnen. Seit der letzten Reformation sind es ja immerhin einige hundert Jahre her, und in der Zwischenzeit hat sich gar manches geändert.

Sollten allerdings in den nächsten 25 Jahren schwere Zeiten anbrechen, Krisen oder Kriege, so wird die Kirche wieder von selbst zum Zufluchtsort der Bevölkerung werden, aber wirklich nur dann.

Alle waren überzeugt, dass der Grosse Gemeinderat «längst Tatsache geworden sein und als lokale Volksvertretung ein leistungsfähiges und speditives Instrument für die zu behandelnden Sachfragen darstellen wird und dass das Frauenstimmrecht für alle Belange bald eingeführt würde.»

Doch nicht alle Gemeindebürger sahen das so rosig. Eine Frau (as) beispielsweise äusserte sich wie folgt: «Gedanken zur Kirchgemeindeversammlung vom 14. Dezember 1964. Zum zweiten Mal habe ich von meinem neuen Recht Gebrauch gemacht, als Frau an einer Kirchgemeindeversammlung teilzunehmen. Früher war ich der festen Überzeugung, die Gemeindeversammlung sei der Ort, wo sich Pflegen und Stimmbürger über die angekündigten Geschäfte von Gemeinde, Schule und Kirche aussprechen; an dieser Stelle auch, so glaubte ich, könnten sich die Behörden am besten über die Ansichten und Meinungen des Bürgers orientieren. Die Meinung des Bürgers aber, so glaube ich, sei für die Behörden besonders wichtig, sind sie doch nur die vom Volk bestellten ausführenden Organe.

Zu meinem grossen Erstaunen musste ich aus meinen kurzen Erfahrungen feststellen, dass ich mit meiner Überzeugung völlig auf dem Holzweg bin; ich habe gestern festgestellt, dass der Präsident der Kirchenpflege jedem Antrag, auch dem rein sachlichen und durchaus angebrachten, in einer Abwehrhaltung begegnete, die mir zu denken gab. Vergibt sich denn eine Behörde etwas, wenn sie zugibt, dass sie sich geirrt hat? Ist jeder, der sich zum Wort meldet, ein renitenter Kerl, dessen Votum man erst einmal angreifen muss? Und schlussendlich – so leid es mir tut, dies bemerken zu



Der letzte Gottesdienst in der alten reformierten Kirche im Wil wurde am Pfingstmontag, den 3. Juni 1968, abgehalten. In den folgenden Tagen hoben Spezialisten den Turmhelm und den Glockenstuhl ab und transportierten diesen mit den vier Glocken zum Kirchgemeindehaus.

müssen –, hat der Bürger nicht das Recht, von der Bühne herab auf jeden Fall verstanden zu werden – wenn er ebenso laut spricht wie der behördliche Redner.»

Die Frau (as) war nicht die einzige, die sich schwer tat mit der Kirchenpflege. Auch Julius Studer, ehemals Sekundarlehrer in Dübendorf und Volketswil und Berichterstatter im «Amtlichen Anzeiger», machte sich Gedanken, und zwar zum Kirchenbauproblem.

(...) Es hat sich herausgestellt, dass ein Neubau im Wil aus Pietätsrücksichten gegenwärtig stark behindert oder gar nicht möglich ist und dass die volle Verfügung über das Bauareal sich um ein Jahrzehnt verzögert.

(...) Und doch besitzt Dübendorf einen einmaligen, ja idealen Standort für eine zentrale Kirche. Ich meine den Platz zwischen der Wil- und der Zürichstrasse, beim alten Sekundarschulhaus. Es ist ein Jammer, dass dieses wie geschaffene Ortszentrum zum Rummelplatz herabgewürdigt und zur Aufnahme von Baracken, Militärcamions usw. gut genug ist.

(...) Der Schreibende hat vor ein paar Jahren in der Presse auf diesen Platz hingewiesen und hat ihn als Standort einer Zentralkirche empfohlen. Ein Echo, so oder so, ist aber ausgeblieben. Es sei denn die Tatsache, dass mit verdächtiger Raschheit nach wenigen Wochen Strassenbauleute anrückten, den Platz einebneten, mit Bäumen und Bänken garnierten, als gälte es, eine unbequeme Idee aus der Welt zu schaffen... hätte als obrigkeitliche Antwort gedeutet werden können!

Lokalpolitik – das Werk von wenigen

Tatsächlich ist es doch so, dass heute und in 25 Jahren in allen Kreisen politisiert wird, oft sogar leidenschaftlich, aber solange «es läuft», kümmert man sich eben nicht weiter um die Pflichtenlast, die den Behörden auferlegt ist. In diesem Falle bedeutet die Nichtteilnahme ein stilles Einverständnis mit unserer Regierungsform und mit der Amtsführung der Behördemitglieder. So betrüblich diese Erscheinung sein mag, sie darf nicht dramatisiert werden, denn in jedem Lande und zu jeder Zeit war es immer eine kleine Minderheit, die sich spontan und aktiv des politischen Geschehens annahm. Die Zahl der «aktiven Mitläufer» hingegen ist heute im Abnehmen begriffen und wird bis in 25 Jahren relativ noch viel kleiner sein als heute.

Kulturelle Selbstständigkeit oder Abhängigkeit?

Die Diskussionsteilnehmer wussten, dass sich Dübendorf keine aufwändigen Kulturinstitute leisten kann, sie sahen aber richtig voraus, dass die anliegenden Gemeinden ihre Beiträge an die Zürcher Kulturinstitute leisten müssen. Sie konnten nicht wissen, dass das Fernsehen, das Video und die DVD nicht nur dem Kino schwere Konkurrenz machen werden: «Ein Kino wird bis dahin in unserer Gemeinde nicht mehr genügen. (...) Ernst gemeintes Kunstschaffen wird weiterhin seinen Platz im Stadtleben haben. Die bestehenden Chöre, Orchester und Vereine bildender Künstler werden lokal anerkannt sein und keinesfalls provinziell wirken.»

Eine differenzierte Freizeitgestaltung wird notwendig sein

Die Arbeitszeit wird sukzessive weiter reduziert werden, bis dahin wohl bis hinunter auf 30 Wochenstunden. Die verringerte Arbeitszeit bringt aber das Problem einer sinnvollen und ausgleichenden Verwendung der Freizeit mit sich. Nicht nur wird mehr Musse zur Verfügung stehen, die Arbeit wird auch unpersönlicher und eintöniger werden, sodass sich ein starkes Verlangen nach kompensierender Betätigung bilden wird. Zur Überbrückung der Langeweile wird ein vergrössertes Angebot an Distractionen passiver Art vorhanden sein. Das Farbfernsehen über Länder und Kontinente hinweg wird etwas Selbstverständliches geworden sein; stereophonische Radiosendungen und Cinerama-Kinos werden längst auch bei uns ihren Einzug gehalten haben.

Wird es aber deswegen in Dübendorf weniger Vereine geben als heute? Nein, im Gegenteil, eine Vielzahl von Klubs und Vereinen wird dem Wunsch der Bevölkerung nach aktiver, aber differenzierter Freizeitgestaltung Rechnung tragen. Neue, ausgefallene Sportarten werden aufkommen. Wer ein ausgefallenes Hobby ausübt, wird Seinesgleichen finden, um einen Klub gründen zu können. (...)

Aber auch im Bereich der leichten Muse gewöhnt sich der Dübendorfer immer mehr an Weltklassedarbietungen, die ihm durch Radio, Fernsehen und Show nahegebracht werden. Aus diesem Grunde wird den vielen «Chränzli» und Abendunterhaltungen ein allgemeiner Niedergang prophezeit. Die üblichen Sketches und Schwänke kommen beim Publikum nicht mehr an. Trotzdem wird auch der gemütliche Teil des Vereinslebens seinen Platz im Stadtgeschehen haben. Einmal, besser zweimal im Jahr wird ein zünftiges Dübendorfer Fest im abgesperrten Stadtkern stattfinden, an welchem alle Vereine mitwirken.

Zur modernen Stadt gehört eine aufgeschlossene Sozialpolitik

Zwei Problemkreise sind es, die in 25 Jahren die Sozialpolitik unserer Gemeinde dominieren werden: die Altersfürsorge und die Assimilierung der ortsansässigen Ausländer. Die Lebenserwartung des Schweizer ist in ständigem Steigen begriffen. Die Zahl der über 65-jährigen wird in den Achtzigerjahren erheblich viel grösser sein als heute. Nur eine frühe, grosszügige und weitsichtige Planung kann dieser Tatsache Rechnung tragen. Die erste von den Dübendorfer Stimmbürgern gutgeheissene Alterssiedlung wird schon in relativ kurzer Zeit nicht mehr ausreichen. Weitere Altersheime und Alterssiedlungen werden folgen, denn unsere Stimmbürger haben ihre Aufgeschlossenheit für eine fortschrittliche Sozialpolitik bewiesen. Unseren alten Leuten braucht nicht bange zu sein, sie werden gut aufgehoben sein.

Altersfürsorge: Zwei Dinge wurden nicht vorausgesehen. Einerseits wurde die Bereitschaft, das eigene Haus oder die eigene Wohnung zu verlassen, viel grösser eingeschätzt. Da man sich nicht auf Erfahrungen stützen konnte, ist das sehr begreiflich. Das Bedürfnis nach Pflegeplätzen wird mit keinem Wort erwähnt.

Andererseits, und damit zusammenhängend, kommt auch die Finanzierbarkeit solcher Projekte nirgends zur Sprache. Das hängt mit der Zusammensetzung der Diskussionsgruppe zusammen. Diese Dübendorferinnen und Dübendorfer mit Jahrgang um 1940 waren die erste Generation, deren Erwartungen vom Umfeld her eigentlich nie enttäuscht wurden. Sie konnten sich den «Fortschritt» nur so vorstellen, immer mehr, immer besser, und zwar für alle. Sie haben die schweren Existenzkrisen der Dreissigerjahre nicht und die Zeit des Zweiten Weltkrieges nur am Rande erlebt.

Ausländer: «Das zweite soziale Problem scheint aber auch in der nächsten Zukunft noch nicht befriedigend gelöst werden zu können. Unsere Gastarbeiter, die in Dübendorf überdurchschnittlich vertreten sind, assimilieren sich nicht genügend, und zwar nicht nur durch ihre eigene Schuld. Welche Änderungen müssen sich bis in einem Vierteljahrhundert vollziehen?

Ausländer wird es bei uns dann so viele geben wie heute, wenn nicht mehr, vorausgesetzt, dass sich die Wirtschaft kontinuierlich weiterentwickelt. Heute leben die Gastarbeiter, besonders die Italiener, weitgehend unter sich. Wenn wir ehrlich sein wollen, so müssen wir zugeben, dass uns der Zustand so ganz gut gefällt. Sie arbeiten und tragen zur Prosperität in unserem Lande bei. Daneben berühren sie unseren Lebenskreis nur wenig.

Auf die Dauer ist dieser Zustand unhaltbar, denn die Bevölkerung einer Stadt soll ein vielfältiges Ganzes darstellen, aber nicht ein Nebeneinander von verschiedenen in sich geschlossenen Gemeinschaften. Wenn wir sicher sein wollen, dass die Italiener (und die Griechen, Spanier usw.) weiterhin gerne in der Schweiz arbeiten, müssen wir auf lokaler und nationaler Ebene zu Konzessionen bereit sein.»

Das damalige Schlagwort hiess «konsequente Assimilationspolitik». Darunter verstanden die Diskussionsteilnehmer:

Die Gastarbeiter sollen (nicht erst in 25) Jahren nicht mehr getrennt von Frau und Kindern bei uns arbeiten müssen, sondern sollen ihre Familie in die Schweiz mitnehmen können und hier mit ihr zusammen gut untergebracht werden. Ausländer, die sich bei uns dauernd niederlassen wollen, sollen schon nach relativ kurzer Zeit ins Bürgerrecht aufgenommen werden, natürlich nicht ohne vorher ausreichend über unsere demokratischen Institutionen und unsere politische, soziale und wirtschaftliche Struktur aufgeklärt worden zu sein.

Man war der Überzeugung, dass gleiche Arbeit auch gleich entlohnt werden sollte, «Ausländer oder Frauen hin oder her. Ebenso sollten den Gastarbeitern, die sich längere Zeit in unserem Lande aufhalten, die gleichen Sozialleistungen zugebilligt werden wie den Schweizern...» Keine Frage war, dass die Landesgrenzen nur noch symbolischen Charakter haben würden «und damit der Produktionsfaktor Arbeit beliebig verschoben werden kann». Es ist offensichtlich, dass sich einige Teilnehmer die damaligen ökonomischen Anschauungen sehr zu eigen gemacht haben. Sie müssen heute vermutlich mit Schrecken feststellen, dass ihr damaliger Wunsch in Erfüllung gegangen ist. So haben sie es sich gewiss nicht vorgestellt.

Wirtschaftliche Vielfalt, aber keine vermehrte Selbstständigkeit

Dass unsere Geschäfte den gesamten Bedarf unserer Bevölkerung am Orte decken könnten, ist und bleibt eine Illusion. Gegenwärtig wird rund jeder dritte Konsumfranken nicht am Orte ausgegeben. Diese Relation wird sich bis in 25 Jahren nur unwesentlich ändern,

gleichgültig, ob das geplante Einkaufszentrum in Wallisellen gebaut wird oder nicht (Inbetriebnahme des Zentrums Glatt: Februar 1974!).

Der tägliche Bedarf an Lebensmitteln und Dienstleistungen wird weiterhin mehrheitlich am Orte gedeckt werden. Wir werden moderne Supermärkte haben, ziemlich sicher sogar ein kleines Warenhaus, welches aber nur ein beschränktes Sortiment, etwa im Rahmen der Warenhäuser in Oerlikon und Schwamendingen, führen wird.

Der Grund dafür ist eher psychologischer als wirtschaftlicher Natur. Einkaufen soll, nach Ansicht der Frauen, ein Vergnügen sein. Man will «lädele», man will unter einem Riesenangebot von Kleidern, Schuhen, Möbeln und Einrichtungsgegenständen vergleichen können, bevor man sich zum Kauf entschliesst. Alle Verkaufsmethoden der Welt können in dieser Hinsicht die Frauen nicht ändern.

Das Fazit ihrer Betrachtungen zur wirtschaftlichen Lage war, dass das Einzugsgebiet von Dübendorf im Jahre 1989 wohl wesentlich grösser, aber nicht in der Lage sein würde, ein Einkaufszentrum im eigentlichen Sinn wirtschaftlich zu tragen. Nach 40 Jahren stellen wir fest, dass Dübendorf tatsächlich kein Einkaufszentrum besitzt, im Umkreis von 3 Kilometern aber deren 3, nämlich in Dietlikon, Wallisellen und Volketswil, zu finden sind.

Wir bekennen uns zu einer bewusst städtischen Gestaltung

Mit dem dörflichen Charakter ist es endgültig vorbei, eine bewusst städtische Gestaltung drängt sich auf. Für Einfamilienhäuser wird wohl nur noch in Gockhausen und in den Randgebieten Platz sein, die restliche Nutzfläche wird für moderne Wohnquartiere mit Mehrfamilien- und Geschäftshäusern verwendet werden.

Zwanzig Jahre früher tönte es anders. Als Beispiel sei aus einem Brief des Verkehrs- und Verschönerungsvereins (VVD) an den Gemeinderat vom Februar 1943 zitiert:

Die beiden Mietshäuser im Bettliquartier sind Gebäude ausgesprochen städtischen Charakters. Es besteht keine Notwendigkeit, solche Objekte mitten in unserem Dorf und dazu in dessen ansprechendstem Quartier aufzustellen. Die ländliche Überbauungsart kann bei uns sehr gut gewahrt werden, da gewiss genügend erschliessbares Land vorhanden ist. Wenn die Leute zu uns aufs Land ziehen, soll ihnen Licht und Luft und Bewegungsfreiheit geboten werden können. Besonders letztere wird jedoch fehlen, wenn 50 Personen in einem einzigen Gebäude untergebracht sind.

Ganz allgemein sind Mietshäuser der in Frage stehenden Art viel krisenempfindlicher als Ein- und Zweifamilienhäuser. Der Insasse eines grossen Mietshauses ist an seine Wohnung ideell nicht gebunden; er wird diese auch beim geringsten Anlass bedenkenlos aufgeben.

Anders derjenige, der ein eigenes Häuschen bewohnt. Er verlässt dieses nur, wenn wirklich zwingende Gründe vorliegen; er bleibt im allgemeinen länger in der Gemeinde sesshaft und ist damit auch ein ausdauernder Steuerzahler.



Luftaufnahme vom 12. April 1939: Bauplatz für die neue Flieger-Offizierskaserne an der Bettlistrasse (heute Stadtbibliothek). Dieser Bau verhinderte, dass die Säntisstrasse (heute Sackgasse) einerseits über die Bahn, anderseits Richtung Strehlgasse weitergeführt werden konnte. Die im Text erwähnten Bauvorhaben wurden 1943 im Viereck Säntisstrasse–Bettlistrasse–Sonneggstrasse–Glärnischstrasse realisiert.

Die Vertreter des VVD waren beileibe nicht die einzigen, die sich um die Gemeinde Sorge machten. Es gab viele, die mit ihrem Sinnen und Denken nicht vom Bauerntum loskamen und denen die Entwicklung vom einfachen Bauerndorf zum städtischen Vorort gar nicht behagte.

Da zurzeit – also 2004 – die Weiterexistenz des einstmals so stolzen Militärflugplatzes in Frage gestellt ist und schon erste Begehrlichkeiten geäussert werden, sei ein weiteres 40-jähriges Zitat erwähnt:

Ein ganz neues Wohnquartier wird auf dem heutigen Militärflugplatz entstehen. Da bis dahin Senkrechtstarter gang und gäbe sein werden, wird der militärische Flugverkehr mit viel weniger Areal auskommen können als heute.

Obwohl die Flugaggregate immer stärker werden, ist die Lösung dieses Problems – auch das des damit verbundenen Lärms – noch in weiter Ferne.

Die Diskussionsteilnehmer nahmen als sicher an, dass das Stadtzentrum verkehrsfrei sein würde, auch ein neues Bahnhofgebäude müsste «unsere Einkaufsstrasse krönen». Nichts Derartiges geschah. Allerdings beinahe. Erfahrene und kompetente Planer hatten schon vor 1964 in jahrelanger Arbeit ein Konzept für ein Dorfzentrum vorbereitet, das eine rückwärtig erschlossene, verkehrsfreie Bahnhofstrasse vorsah. Dazu brauchte es eine neue Bauordnung.

Trotz bedeutender Informationsanstrengungen der Behörden waren es mehr emotionale als sachliche Argumente, die die Vorlage scheitern liessen. Eine kleine, aber sehr aktive Gruppe von Gegnern brachte das Projekt an der Gemeindeversammlung zu Fall.

Planer müssen eben langfristig urteilen, der Stimmbürger aber interessiert sich meist nur für seine unmittelbare Umgebung und für seine persönliche Zukunft. Ein Gemeindeparlament hätte die Ortskernvorlage nicht abgelehnt. Die politischen Strukturen der Gemeinde waren dem raschen Wachstum in keiner Weise angepasst worden. Der ländliche Grundcharakter mit der Gemeindeversammlung im Zentrum sollte weiterhin beibehalten werden. Gelegentlich wurde massive Kritik am Führungsgebarren des Gemeinderates laut, der sich verteidigen musste.

In der Folge baute die ref. Kirchgemeinde ihre neue Kirche im Wil, die Post verlegte ihren Sitz in ein Provisorium an der Wilstrasse, und das neue Einkaufszentrum wurde in ein Randgebiet der geplanten Kernzone verlegt (City-Center, Inbetriebnahme im September 1972).

Die Verbindung mit Zürich wird rascher und bequemer sein. Die SBB wird neue, eigentliche Vorortzüge entwickelt haben, die mit breiten Türen versehen sind und die man auf Perronebene besteigen und verlassen kann. Sie benötigen weniger Haltezeit auf den Stationen und verlangen von den Passagieren nicht mehr, dass sie beim Aussteigen zwischen Weichen und Schwellen abspringen.

Eine Untergrundbahn wird einen Grossteil des Verkehrs zwischen Stadtzentrum und Zürcher City in minimaler Zeit und mit kurz aufeinanderfolgenden Zügen bewältigen.

Abgesehen von der Untergrundbahn ist die Verkehrsprognose zutreffend. Wenig bis gar nichts vernehmen wir über den privaten Motorfahrzeugverkehr:

Das Einkaufsviertel der Stadt wird am Rande der verkehrsfreien Zone mit unterirdischen Parkplätzen versehen sein. Sicher werden auch wir Parkwächter einführen müssen, die Parkzeitsünder ertappen, und zur bunteren Gestaltung des Stadtbildes werden die zahlreichen Verkehrsampeln beitragen, die bis dahin installiert werden müssen.

Möchten Sie in unserer Stadt der Zukunft leben?

Allzu übel sind ja unsere Prophezeiungen nicht, sondern eher erfreulich und aufgeschlossen. Allerdings sind sie betont neuzeitlich und brechen mit manchem Alt-hergebrachten.

Wichtig scheint uns aber weniger, ob sie zutreffen werden oder nicht, sondern vielmehr, dass wir uns schon heute mit den Möglichkeiten und Grenzen unserer Zukunftsgestaltung auseinandersetzen. Wir müssen uns darüber Rechenschaft geben, was in absehbarer Zukunft unternommen werden muss, damit aus Dübendorf eine saubere, ästhetische und organisch gewachsene Stadt wird, in der wir uns alle, Jung und Alt, wohlfühlen können.

Heute wollen die Menschen keine Grenzen mehr akzeptieren. Die riesigen Entwicklungen auf allen technischen Gebieten, die ihrer Bequemlichkeit entgegenkommen, akzeptieren sie zwar gerne, die Folgen aber wollen sie nicht annehmen oder mindestens so lange verdrängen, als es geht. An den immerwährenden Fortschritt und die soziale Sicherheit haben wir uns gewöhnt. Dass beide heute nicht mehr garantiert sind, wissen wir, wollen es aber nicht wahrhaben. Ebenso, dass das System des Mehr, Grösser und Weiter gescheitert ist. Den Unterschied zwischen 1964 und 2004 könnte man plakativ so vereinfachen: 1964 konnte man zwischen verschiedenen Chancen wählen, heute nur noch zwischen diversen Übeln. Die Zahl der falschen Versprechungen ist Legion, doch Schuldzuweisungen an die Politiker sind zwecklos. Diese sagen ja nur, was die Leute hören wollen.

In den Fabeln des Äsop heisst es irgendwo: «Klugen Leuten ziemt es, zunächst die Konsequenzen eines Unternehmens ins Auge zu fassen und es erst dann ins Werk zu setzen.» Später wurde diese Weisheit den Lateinern bekannt unter «Was auch immer du tust, tue es klug und bedenke das Ende!», wobei das Wort «klug» eben gerade nicht in unserem Sinne von intelligent zu interpretieren ist. Das Originalwort heisst «prudenter» (vorsichtig, behutsam, mit Bedacht), eine Qualität, die aus der «Mode» gekommen, die «out» ist.

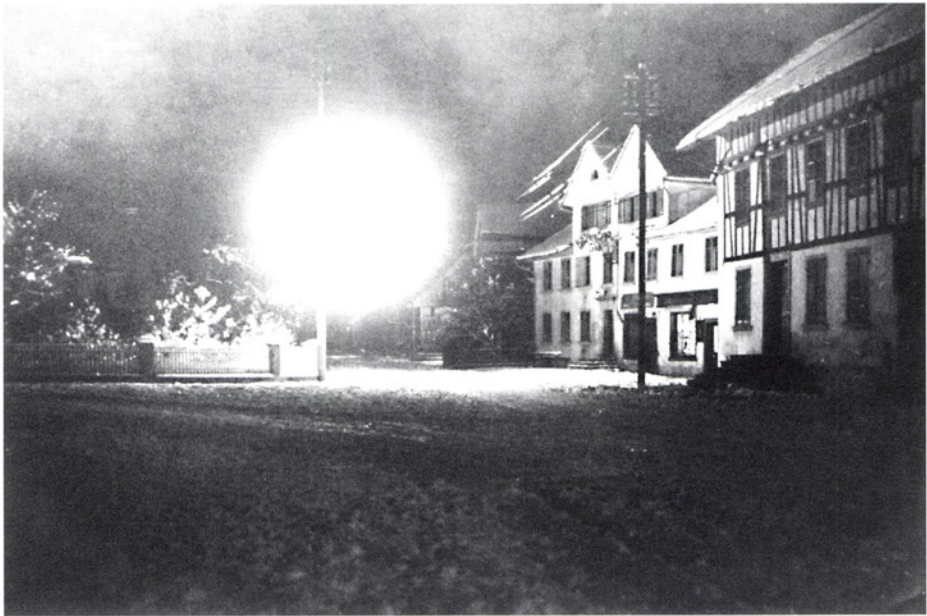
100 Jahre Elektrizitätswerk Dübendorf

Die Glattwerk AG feiert 100 Jahre Energieversorgung

2004 feiert die Glattwerk AG das 100-jährige Bestehen der Elektrizitätsversorgung. Zum Jubiläum trat die Glattwerk AG beim Dorffäscht Dübendorf als Hauptsponsor auf. Im eigenen Zelt informierte sie die Festbesucher über den wechselvollen Werdegang der Dübendorfer Energieversorgung, und sie ermöglichte ihnen auch einen Einblick in ihre heutige Tätigkeit. Grund genug, im Heimatbuch ebenfalls darüber zu berichten. Der folgende Beitrag stammt aus der Feder von Rudolf Müller, verantwortlich für Verkauf und Marketing bei der Glattwerk AG.

Aus den Anfängen der Dübendorfer Stromversorgung

Die Geschichte des Elektrizitätswerkes Dübendorf – der späteren Gemeindewerke beziehungsweise Städtischen Werke, der heutigen Glattwerk AG – begann vor



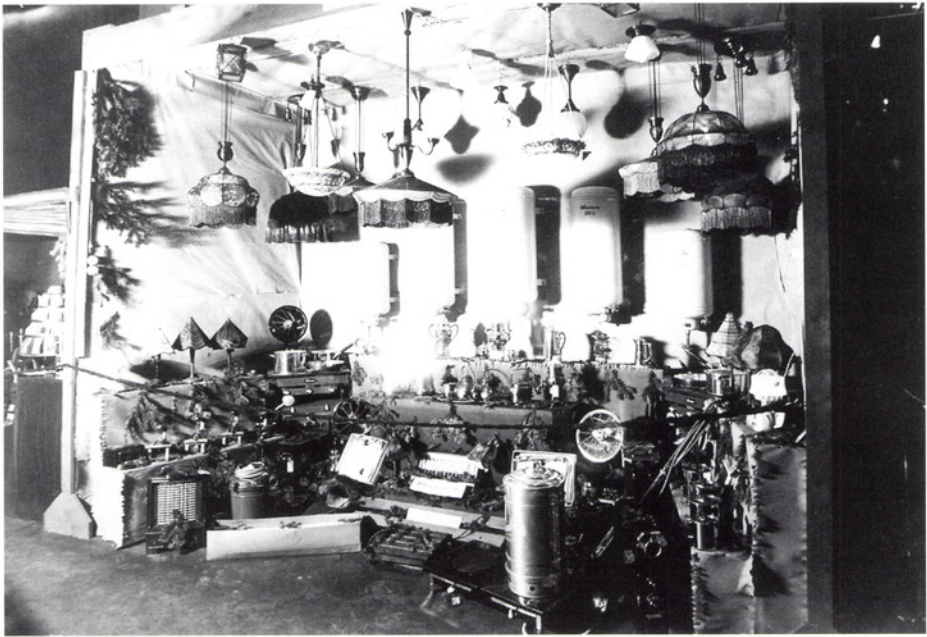
Mit der Strassenbeleuchtung begann vor hundert Jahren die Geschichte der heutigen Glattwerk AG. Nächtliches Stimmungsbild von der Zürichstrasse/Ecke Bahnhofstrasse. Hell beleuchtet das Restaurant Adler, heute City-Center-Parkplatz.

hundert Jahren mit dem Entscheid der Zivilgemeindeversammlung, ein eigenes Elektrizitätswerk zu gründen. Es sollte in Dübendorf die Versorgung mit Strom und die Strassenbeleuchtung sicherstellen. Für eine zuverlässige Stromlieferung musste zwar noch die Fertigstellung der Starkstromleitung vom Kraftwerk Beznau nach Grüningen durch die AG Motor in Baden abgewartet werden. Doch konnte nach dem Bau einer Transformatorenstation mit zwei 15-kW-Transformatoren hinter dem «Hecht», einem Verteilnetz für 120 Liegenschaften und mit 50 Strassenlaternen bereits im Mai 1905 der Betrieb eröffnet werden. Kurz danach machte die verantwortliche Elektrizitätskommission erstmals unter dem Namen «Elektrizitätswerk Dübendorf» Propaganda für weitere Abonnenten. Mit der Herausgabe eines technischen Reglements über den Anschluss von Liegenschaften und die Ausführung von elektrischen Installationen, aber auch mit der restriktiven Vergabe von Installationskonzessionen machte sie den gefährlichen Umgang mit Strom so sicher wie möglich.

Das Elektrizitätswerk florierte, der Erfolg war gross, und so wurde nebenbei auch die Versorgung mit Gas forciert. Mit dem Anschluss an die Gasversorgung Zürich und mit dem Bau eines Verteilnetzes in Dübendorf in den Jahren 1914/1915 wurde dem Elektrizitätswerk noch die Gasversorgung zur Seite gestellt, die Gemeindewerke entstanden. Am Ende des ersten Weltkrieges bestanden sie aus dem Elektrizitätswerk, der Installationsabteilung, dem Fräs-, Dresch- und Dörrobtrieb und der Gasversorgung. Als Basis diente das Werkgebäude an der Usterstrasse 18.

Strom wird beliebt, die Zwanziger- und Dreissigerjahre

In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg nahmen die Installationen von Motoren und Lampen rasch zu. Dies führte zu einer konstanten Überlastung des Netzes, zu hohen Verlusten und zahlreichen Stromausfällen. Der ungestüme Bedarf an elektrischem Strom hatte auch seine positive Seite: Das finanzielle Ergebnis war ausgezeichnet, auch dank der konstanten Abgabe von Gas und der guten Arbeit der Werkangehörigen. Die Rendite, schon damals in Prozenten des Umsatzes ausgewiesen, erreichte nicht selten zweistellige Werte. Nach der Übergabe der Gemeindewerke von der Zivilgemeinde an die Politische Gemeinde im Jahr 1926 flossen nun die Rechnungsüberschüsse regelmässig in die Gemeindekasse. 1930 waren dies 5000 Franken vom Ertrag der Gasversorgung und gar 30 000 Franken vom Elektrizitätswerk. Zudem



Die Werke zeigen an einer Gewerbeausstellung Ende der Zwanzigerjahre die modernsten Lampen und die neuesten Haushaltsmaschinen. Die elektrische Energie veränderte das Leben in den letzten hundert Jahren markant.

übernahmen die Gemeindewerke auch die Kosten von rund 7000 Franken für den Betrieb und den Unterhalt der öffentlichen Beleuchtung. Möglich war dies, weil die Verkaufspreise für den Lichtstrom mit 50 Rappen und für den Kraftstrom mit 25 Rappen pro kWh recht hoch waren. Zu dieser Zeit wurden dem Werkpersonal Löhne zwischen 1.10 Franken und 1.70 Franken pro Stunde ausbezahlt. Die Löhne lagen, verglichen mit den umliegenden Werken, im unteren Bereich, aber eine Anstellung bei den Werken war sehr geschätzt.

Während des Zweiten Weltkriegs und nachher setzten die Haushalte und die Wirtschaft immer mehr auf die eigene und einfach zu bedienende Elektrizität. Die Gemeindewerke waren sehr gefordert. Der enorme Mittelabfluss an die Gemeindekasse, der ungestüme Ausbau der Netze und Anlagen sowie vorsorgliche Materialankäufe führten in den Kriegsjahren zu einem Liquiditätsengpass. Tief greifende, kriegswirtschaftlich verhängte Einschränkungen im Stromverkauf verstärkten die kritische Situation zusätzlich. Die Werkkommission musste gar beim Gemeinderat um einen Überbrückungskredit von 50 000 Franken nachsuchen.

Die niederschlagsarmen Jahre 1947 und 1948 zeigten die Grenzen der von der Wasserkraft abhängigen Stromproduktion erneut schonungslos auf, es galt Strom zu sparen. Mit rigorosen Vorgaben, einem Verbot von elektrischen Raumheizungen, der Reduktion aller Beleuchtungsanlagen und Einschränkungen bei der Warmwasseraufbereitung musste der Verbrauch vor allem im Winter drastisch eingeschränkt werden.

Trotz dieser Schwierigkeiten entwickelten sich die Gemeindewerke sehr erfreulich. Voll Stolz berichtete 1950 Werkvorstand Jakob Weiss, dass insgesamt über zwei Millionen Franken in die Netze und Anlagen investiert wurden, 16 Transformatorstationen mit einer Leistung von 3131 kVA im Dienst standen, das Hochspannungsnetz 3 km Freileitungen und 6 km Kabelleitungen, das Niederspannungsnetz 62 km Freileitungen und 14 km Kabelleitungen umfasste, der Stromumsatz 5 957 900 kWh betrug. Das Leitungsnetz der Gasversorgung war 15 250 m lang, und 500 Liegenschaften waren erschlossen. Die 1000 Abonnenten verbrauchten etwas mehr als 500 000 m³ Gas, was einem Verbrauch von rund 5 000 000 kWh entsprach.

Der Stromkonsum steigt und steigt, ständiger Ausbau der Infrastruktur

Die Jahre der ungebremsen Entwicklung waren für das Elektrizitätswerk nicht nur eitel Freude. Bei jährlichen Zuwachsraten von bis zu 15 Prozent war es nur eine Frage der Zeit, bis die Stromproduktion mit dem Stromverbrauch nicht mehr Schritt halten konnte. Erneute Sparappelle und freiwillige Einschränkungen, wie der Verzicht auf elektrische Raum- und Zusatzheizungen, der Betrieb von Boilern nur über das Wochenende, sollten die starke Zunahme des Stromkonsums Mitte der Fünfzigerjahre beschränken. Die Elektrizitätswirtschaft ihrerseits versuchte, mit zahlreichen neuen Kraftwerkbauten an Flüssen und in Gebirgstälern den Energiebedarf der Haushalte und der Wirtschaft zu stillen. Die Gemeindewerke andererseits mussten auf Teufel komm raus ihr Leitungsnetz verstärken und ausbauen sowie weitere Transformatorstationen in Betrieb nehmen. Mit der Änderung der Hochspannung von 8000 Volt auf neu Mittelspannung von 16 000 Volt konnte die Leistung der Verteilanlagen zusätzlich gesteigert werden. Zugleich wurde ein Teil der Freileitungen abgebrochen und durch moderne Kabel ersetzt. Der Einsatz von Personal, Material und Geld in dieser Zeit war enorm. Zusätzlich kamen die Werkleitung und die Werkkommission, welche sehr technisch orientiert waren, unter Druck. Mit verschiedenen administrati-

ven Auflagen wurde ihre Tätigkeit erschwert. So führten Differenzen über das Wahrnehmen von Kompetenzen, die Durchführung der Inventaraufnahme und das Verrechnen von Arbeiten an Kunden, die Abrechnungen von Projekten und auch der Abschluss der Jahresrechnungen zu einem umfangreichen Schriftverkehr zwischen Rechnungsprüfungskommission, Gemeinderat und Werk.

Der Stromumsatz stieg bis ins Jahr 1970 jährlich im Durchschnitt um zehn Prozent, um sich dann während der nächsten 20 Jahre auf durchschnittlich fünf Prozent zu reduzieren. Heute liegt die Verbrauchszunahme bei ein bis zwei Prozent. Nach dem expansiven Ausbau der Netze und Anlagen in jenen Jahren gilt heute das Augenmerk vor allem der Erneuerung und dem Unterhalt der umfangreichen Verteilanlagen, der Versorgungssicherheit. Die Strombeschaffung war infolge der gesetzlichen Regelun-



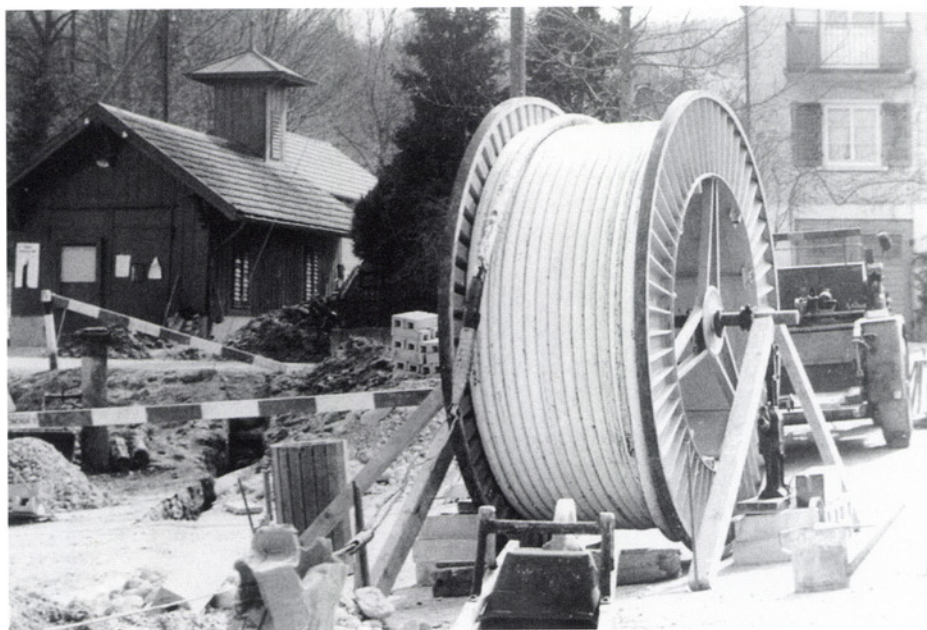
Leitungsbau an der Hermikonstrasse auf der Höhe der Claridenstrasse: Die Arbeiter ziehen die Stromkabel mit Seilen in die vorbereiteten Röhren ein. Der Arbeiter mit der Fahne gibt die entsprechenden Kommandos.



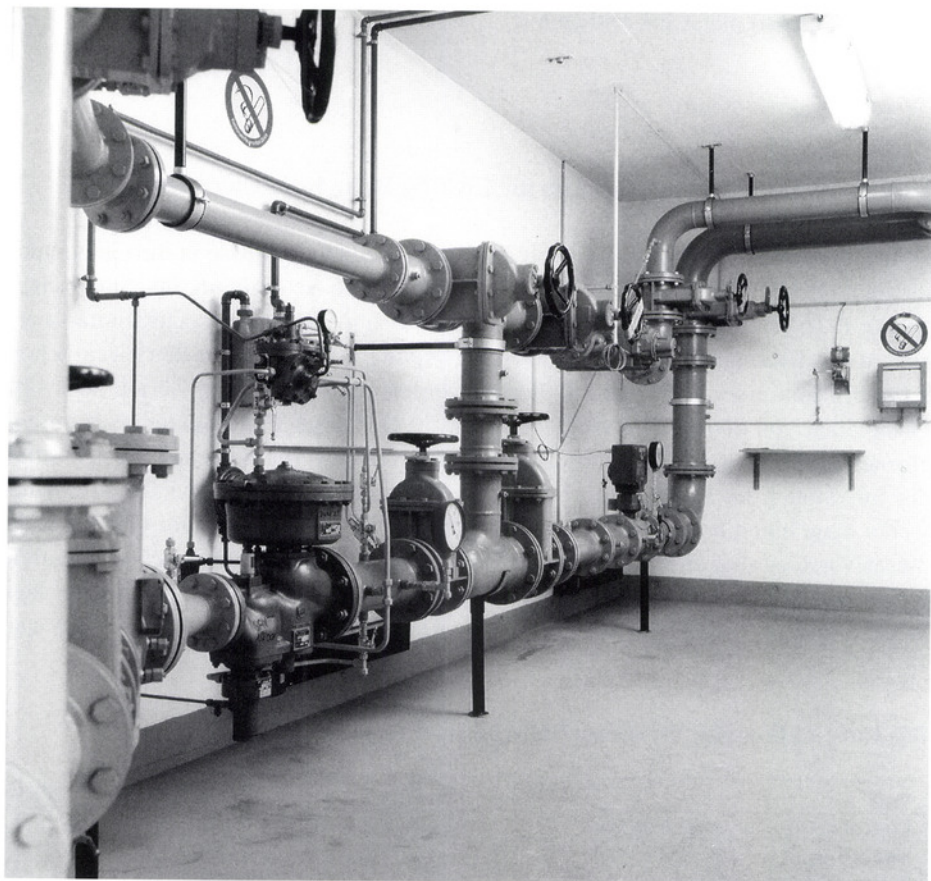
Freileitungen prägten das Dübendorfer Ortsbild zu Beginn der Geschichte der Glattwerk AG bis weit in die Sechzigerjahre. Die Montage, die Netzerweiterungen und die Umbauten waren arbeitsintensiv.

gen kein Thema. Das Gesetz schrieb vor, dass die Elektrizitätswerke des Kantons Zürich (EKZ) den ganzen Kanton Zürich mit genügend Strom zu versorgen hätten. Die EKZ bezogen den notwendigen Strom von den Nordostschweizerischen Kraftwerken NOK, der Nachfolgerin der AG Motor in Baden. Die NOK wiederum ist im Eigentum der Ostschweizer Kantone und Kantonswerke. In der Zeit der rasanten Entwicklung war ein solches Monopol sicher die zuverlässigste Lösung für die so wichtige Versorgung mit Strom.

Der Gaskonsum entwickelte sich nicht im gleichen Ausmass wie der Stromumsatz, die jährliche Zuwachsrate verharrte bis Mitte der Siebzigerjahre bei geringen 2,5 Prozent. Aber dafür explodierte sie 1972 nach der Erdölkrise förmlich und betrug beinahe 30 Prozent, um sich einige Jahre später auf zehn Prozent einzupendeln. Heute



In Gockhausen gehören die Freileitungen bald der Vergangenheit an: Die Stromkabel, isoliert mit einem ölgetränktem Papier und in einen Bleimantel gehüllt, warten darauf, sorgfältig in die Erde verlegt zu werden.



Zum Dübendorfer Gasnetz gehören heute 16 Druckreduzierstationen, wo der Druck des Mitteldrucknetzes auf 60 Millibar reduziert wird. In den Niederdruckleitungen strömt das Gas dann zu den Haushaltungen.

beträgt der Zuwachs rund ein Prozent. Seit Ende des 19. Jahrhunderts wurde das Gas durch lokale Gaswerke in kosten- und arbeitsintensiven Gasproduktionsanlagen aus Kohle hergestellt. Die Einführung des Erdgases in der Schweiz zu Beginn der Siebzigerjahre stellte die Gaswirtschaft auf eine völlig neue Grundlage. Der Bezug dieses Energieträgers aus umfangreichen Erdgasfeldern in Russland, Holland, Norwegen und England über ein internationales Leitungsnetz ermöglichte den Verzicht auf die lokale Gasproduktion. Rückblickend kann gesagt werden, dass sich die beiden Energieträger Strom und Gas in Dübendorf trotz Konkurrenz einträchtig nebeneinander entwickelt haben.

Verkauf der Städtischen Werke an die EKZ? – Hohe Kundenerwartungen

Obwohl mit schöner Regelmässigkeit die Werke ihre Überschüsse in die Gemeindefinanzierung einfliessen liessen, wurde im Rahmen einer Neuordnung der Städtischen Werke 1976 im Gemeindeparlament ein Vorstoss zum Verkauf des Elektrizitätswerkes an die EKZ eingereicht. Die Stromversorgung gehörte nie zu den eigentlichen Kernaufgaben einer politischen Behörde, werden doch im Kanton Zürich über 120 Gemeinden von den EKZ versorgt, und nur 50 Gemeinden und Städte besitzen ein eigenes Elektrizitätswerk. Doch diese 50 Elektrizitätswerke bedienen einen Drittel der Einwohner des Kantons mit Strom. Der Verkauf des erfolgreichen Elektrizitätswerks hätte einen hohen Betrag in die städtische Kasse gespült. Zum Glück wurde dieser Vorstoss aber abgelehnt, und die Werke konnten sich als öffentliche Institution weiter positiv entwickeln. Gewandelte Kundenerwartungen machten den Städtischen Werken in den Sechzigerjahren zu schaffen. Die Versorgung mit Strom und Gas war

Die Entwicklung der Werke im Mehrjahresvergleich

Was	1920	1950	2003
Einwohner im Versorgungsgebiet	3 378	7 213	22 900
Stromeinkauf in Millionen kWh	0,132	5,958	144,5
Stromverkauf in Franken		548 568	20 617 743
Leitungsnetz			
– Freileitungen Mittelspannung		3 085 m	–
– Kabel Mittelspannung		5 890 m	49 690 m
– Freileitungen Niederspannung		62 145 m	–
– Kabel Niederspannung		13 775 m	186 589 m
Anzahl Transformatorenstationen	6	16	70
Installierte Leistung in kVA	120	3 131	62 000
Anzahl Stromzähler	300	2 150	14 089
Beleuchtungsstellen	90	305	2 685
Gasnetz			
– Mitteldrucknetz		0 m	15 526 m
– Niederdrucknetz		15 250 m	51 858 m
Anzahl Druckreduzierstationen			16
Gaseinkauf in Millionen kWh	1,556	5,108	154,956
Gasverkauf in Franken			6 250 722
Anzahl Gaszähler		985	2 222

mittlerweile nicht mehr die wundersame, segensreiche Errungenschaft. Die hohe Verfügbarkeit von Energie, mengenmässig und zeitlich, war zur Selbstverständlichkeit geworden. Der Strom kam aus der Steckdose und das Gas strömte aus der Leitung – uneingeschränkt. Diese Ansprüche bedeuteten für die Werkangehörigen eine hohe Belastung – während 24 Stunden pro Tag und sieben Tagen die Woche. Die Netze und Anlagen mussten auf die hohen Verbrauchsspitzen über Mittag und in den frühen Abendstunden ausgelegt werden. Einen besonderen Härtestest für die Stromversorgung brachte der «Seegfröniwinter» 1962/63. Erneute Aufrufe zum Energiesparen und umfangreiche Stromlieferungen aus dem Ausland halfen auch diese besondere Energiekrise zu überstehen.



Seit kurzem betreibt die Glattwerk AG zusammen mit «die werke versorgung wallisellen ag» eine erste Gastankstelle für gasbetriebene Autos. Immer mehr Automarken entschliessen sich für den schadstoffarmen Gasantrieb und bieten verschiedene Modelle an.

Das Denken der Werke war immer auf die Bedürfnisse und Wünsche ihrer Kunden ausgerichtet. So führten die stürmische Verbreitung und der technische Fortschritt von Radio und Fernsehen 1982 zum Bau eines eigenen Kabelnetzes für den Empfang von Radio- und Fernsehsignalen. Heute darf gesagt werden, dass auch dieses dritte Standbein der Werke, das RF-Netz, eine Erfolgsgeschichte ist.

Ein neues Werkgebäude

Während dieser expansiven Zeit begann das Werkgebäude an der Usterstrasse, obwohl alle notwendigen Anpassungen immer wieder getätigt wurden, aus allen Nähten zu platzen. Die auffälligen und verstreut angeordneten Gebäude genügten für einen geordneten Betriebsablauf schon lange nicht mehr und waren auch kein Aushängeschild für das moderne Unternehmen. Erste Standortabklärungen für den Bau eines neuen Werkhofes gehen auf 1970 zurück. Mitte der Achtzigerjahre erwarb die Stadt das Areal im Schörlü. Nach der Genehmigung des Raumprogramms nahm die Architektengemeinschaft Jörg Sigg und Ueli Zimmermann die detaillierte Planung und Projektierung auf. Im Jahresabstand bewilligten der Gemeinderat auf Antrag Stadtrat und anschliessend die Stimmberechtigten den Bruttokredit von 10,9 Millionen Franken für das Werkgebäude und 470 000 Franken für den Einbau einer Holzschnitzheizung. Nach zweijähriger Bauzeit konnte das neue Werkgebäude am 21. Juni 1992 den Städtischen Werken feierlich übergeben werden.

Die Glattwerk AG entsteht

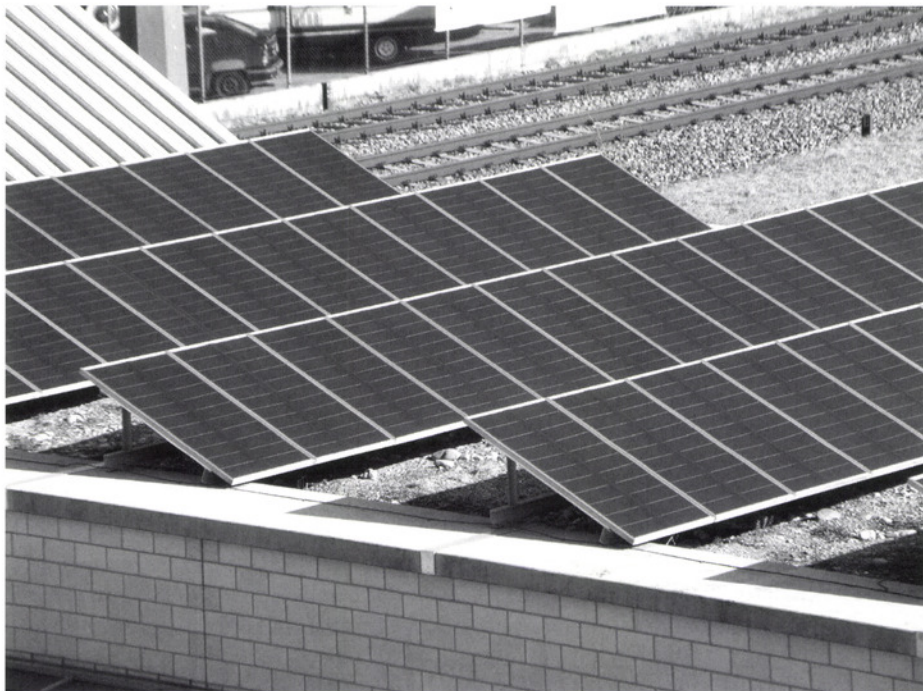
Der Zusammenschluss der Länder in Europa zur EU verlangte neben einem drastischen Abbau der Handelsbeschränkungen auch eine Öffnung der Energiemärkte und somit einen grenzüberschreitenden Energiemarkt. Die Schweiz als internationale Schaltstelle für die Stromübertragung konnte sich diesem Trend nicht verschliessen. Das sorgfältig gehütete und gesetzlich geschützte Monopol der Elektrizitätswirtschaft sollte einem Marktmodell weichen. Auch bei den Städtischen Werken wurde die Frage aufgeworfen: Kann eine Verwaltungsabteilung den Forderungen und Bedürfnissen der marktorientierten Gesellschaft noch genügen? Die Werkkommission kam zum Schluss, dass die Umwandlung in eine privatrechtliche Aktiengesellschaft die

Die Organisation der Glattwerk AG im Jubiläumsjahr 2004

Verwaltungsrat	Rita Bernoulli, Stadträtin, Präsidentin, Ursula Allemann, Dr. Jürg Baur, Armin Daume, Dr. Felix Zumbach
Leiter Glattwerk AG	Markus Gautschi
Leiter Elektrizitätsversorgung	Felix Imhof
Leiter Gasversorgung	Erich Reinhard
Leiter Radio- und Fernsehsignale	Werner Fischer
Leiter Internetdienstleistungen	Walter Onda
Leiter Hausinstallation	Antonio Grieco
Leiterin Administration	Monika Schütz

beste Voraussetzung für ein flexibles Agieren im neuen Umfeld schaffen würde. Die Dübendorfer Stimmbürger befanden am 28. November 1999 über diese für die Städtischen Werke wichtige Frage. Deutlich stimmten sie der Ausgliederung der Städtischen Werke und deren Umwandlung in eine Aktiengesellschaft zu. Ab Februar 2000 führte die Glattwerk AG – die Aktien werden zu hundert Prozent von der Stadt Dübendorf gehalten – die bisherige Tätigkeit der Städtischen Werke in einem neuen Rechtskleid weiter. Bei der Gründung wurden die bisherigen Aktiven als Sacheinlage in die neue Aktiengesellschaft, die mit einem Grundkapital von sechs Millionen Franken ausgestattet ist, eingebracht. Die Stadt Dübendorf gewährte zusätzlich ein Darlehen über vier Millionen Franken.

Beim Wechsel ins neue Jahrtausend präsentierten sich die Städtischen Werke nicht nur in einem neuen Kleid, sondern auch in einem ausgezeichneten wirtschaftlichen Zustand. Die Werkkommission berichtete mit Stolz – ein letztes Mal –, dass der beim Jahrtausendwechsel befürchtete Black-out aller Computersysteme und somit der gesamten Stromversorgung dank umsichtig geplanter Massnahmen ausblieb und dass das Elektrizitätswerk im Jahre 2000 70 Transformatorenstationen mit einer installierten Leistung von 44610 kVA betrieb. Beinahe das gesamte Leitungsnetz ist verkabelt, das Mittelspannungsnetz bestand aus 45 km Kabelleitungen und 250 m Freileitungen, das Niederspannungsnetz umfasste 180 km Kabelleitungen sowie 160 m Freileitungen; 14 269 Stromzähler waren im Netz installiert. Aus den drei Solaranlagen Werkgebäude, Schulhaus Grütze und Schulhaus Stägenbuck wurden mehr als 10000 kWh erneuerbare Energie ins Netz eingespeist und durch die Dübendorfer Stromkunden auch bezogen.



Aus den drei Solaranlagen Werkgebäude, hier im Bild, Schulhaus Grüze und Schulhaus Stägenbuck wurden 2003 mehr als 10 000 kWh erneuerbare Energie ins Netz eingespeist.

Die Gasversorgung glänzte zur gleichen Zeit mit den folgenden Zahlen: Das Mittel-druckleitungsnetz, welches mit einem Betriebsdruck von 0,7 Bar betrieben wird, umfasst eine Länge von 15 526 m, das Niederdrucknetz, welches die Haushalte mit einem Druck von 60 Millibar versorgt, besteht aus 49 km Leitungen. Im Netz waren mehr als 2240 Gaszähler installiert.

Das Radio- und Fernsehnetz bringt über ein Glasfasernetz mit einer Länge von 24 378 m die Radio- und Fernsehsignale in die verschiedenen Quartiere. Von den Quartierverteilern wurden 2002 11 121 Abonnenten über ein Koaxialkabelnetz mit einer Länge von 192 305 m mit 50 analogen und 32 digitalen Fernsehprogrammen sowie 46 analogen und 25 digitalen Radioprogrammen versorgt.

Das Leitbild der Glattwerk AG

Wir sind

- das kundennahe Versorgungs- und Dienstleistungsunternehmen für Elektrizität, Erdgas, Wärme, Radio- und Fernsehsignale, Internet und Datennetze.

Wir wollen

- die Wünsche und Erwartungen der Kunden durch einwandfreie Produkte und Dienstleistungen erfüllen
- einen Gewinn erzielen, der uns gestattet, unser Unternehmen auf zukünftige Marktbedürfnisse auszurichten und die Stadt Dübendorf als Eigentümerin am Unternehmenserfolg beteiligen zu können
- in unserem Bereich zu den regional führenden Unternehmen gehören und unser Unternehmen weiterentwickeln
- mit Unternehmen aus der Branche zweckmässige Kooperationen eingehen und unsere Dienstleistungen andern Unternehmen anbieten

- die Versorgungsinteressen der Öffentlichkeit, den Schutz der Umwelt und die Anliegen der Mitarbeiter mit Verantwortung wahrnehmen.

Wir tun dies, indem wir

- unsere Kräfte auf unsere Versorgungsaufgaben und die Kundenbedürfnisse ausrichten
- unsere Anlagen und Einrichtungen der Versorgungsnetze regelmässig unterhalten und erneuern, sodass die Versorgungssicherheit langfristig gewährleistet ist
- moderne und zweckmässige Betriebsmittel beim Erbringen unserer Dienstleistungen einsetzen, effiziente und umweltgerechte Verfahren bei der Erfüllung unserer Aufgaben wählen, die Anwendung erneuerbarer Energie fördern.

Strommarkt, Versorgungssicherheit

Wer jetzt glaubt, dass die expansiven Jahre beendet seien und sich die Glattwerk AG mit dem Beginn des dritten Jahrtausends in einem ruhigen Zeitabschnitt befinde, täuscht sich gewaltig. Beim Wechsel von der städtischen Verwaltungsabteilung zur Glattwerk AG wurde mit der Stadt Dübendorf ein Versorgungsvertrag abgeschlossen, der die bisher von der Stadt wahrgenommene Versorgungsaufgabe der Glattwerk AG überträgt. Beim Stromeinkauf verschafft ihr ihre freiheitlichere und flexiblere Unternehmensführung eine gute Ausgangslage für die kommende Liberalisierung des Marktes. Das junge Unternehmen kann sich voll und ganz seinen Kunden und den aktuellen Aufgaben zuwenden. Um die Versorgungssicherheit noch mehr zu verbessern, wurde im Gebiet Hochbord eine zweite unabhängige Einspeisung ab dem Unterwerk Wallisellen gebaut. Der kleine Laden für Elektroartikel und -geräte sowie die

kompetente Reparatur- und Servicestelle werden von zahlreichen Kunden geschätzt. Mit fachmännischem Rat und freundlicher Unterstützung wird den Kunden der Umgang mit den verschiedenen Geräten und Apparaten erklärt und so der Weg zu einer effizienten Energienutzung geebnet.

Im Hinblick auf die Öffnung des Strommarktes wurde mit der 1999 neu gegründeten Axpo Verkaufs- und Vertriebsgesellschaft im gleichen Jahr eine Vertriebspartnerschaft eingegangen, und deren Ökostromprodukte wurden als «Axpo-Naturstrom» zusammen mit dem eigenen Solarstrom in die Angebotsliste aufgenommen. So ist es auch für den Dübendorfer Stromkunden möglich, seinen Bedarf an elektrischem Strom aus erneuerbaren Quellen – aus Wasser oder aus dem Mix von Wasser, Biomasse und Sonne – gegen einen geringen Aufpreis zu decken.

Mit den Werken aus dem Glatttal, Kloten, Wallisellen, Opfikon, Dietlikon, Fällanden, Brüttisellen, Lindau, Rümlang, Glattfelden und Weiach, wurde 2001 die Interessengemeinschaft Glattalwerke (IGG) gegründet, um gemeinsam Lösungen zu erarbeiten, die sich im Rahmen der Liberalisierung der Energiewirtschaft stellen. Sie will durch eine gezielte Zusammenarbeit beim Beschaffen von Energie und Material sowie beim Wahrnehmen von regionalen Aufgaben einen Nutzen für die Kunden gewinnen.

Zusammen mit den Versorgungswerken der Regionen Zürichsee und Oberland wurde für jedes Werk ein Qualitätssicherungssystem nach ISO 9001 aufgebaut. Das Qualitätsmanagementsystem umfasst alle Bereiche des Unternehmens vom Einkauf von Material über das Personalwesen bis zu den erbrachten Dienstleistungen. Um den Kunden, den Behörden und dem Personal aufzuzeigen, wohin der Weg der Glattwerk AG führen und wie sich das Unternehmen im komplexen Umfeld entwickeln soll, wurde ein Leitbild erarbeitet.

Mit dem negativen Ausgang der eidgenössischen Abstimmung über das Elektrizitätsmarktgesetz (EMG) im September 2002 bleibt das Versorgungsmonopol weiterhin bestehen, die von der Wirtschaft erhoffte Markttöffnung verzögert sich erneut. Im Kanton Zürich sollten gemäss Antrag der Regierung die EKZ in eine AG umgewandelt und deren Netze in die Axpo-Netzgesellschaft eingebracht werden. Mit dieser Absicht wäre für schweizerische Verhältnisse ein Versorgungsriese in der Ostschweiz entstanden, und an Stelle einer offenen und liberalen Marktordnung wäre ein neues

Marktmachtmonopol getreten. Zusätzlich wäre der hohe Vermögenswert ihrer Netze und Anlagen, mit geringen Entschädigungen an die öffentliche Hand, privatisiert worden. Aufgrund starker Opposition des «Verbandes der Kommunalen Elektrizitätswerke im Kanton Zürich» (VKE) und einzelner Stadtwerke sowie liberaler Politiker aus Dübendorf, Uster, Meilen und Wallisellen wurde dieser Gesetzesentwurf aus der Beratung gezogen.



Die Mitarbeiter der Glattwerke AG im Jubiläumsjahr 2004. Insgesamt sind es 35 Personen, die in unterschiedlichsten Funktionen tätig sind: Direktor, Leiter Elektrizität, Leiter Gas, Leiter RF-Netz, Leiter Administration, Leiter Internet, Chefmonteur Elektrizität, 6 Netzelektriker, 3 Netzelektrikerlehrlinge, Leiter Elektroinstallationen, 3 Monteure Elektroinstallationen, Chefmonteur Gas, 2 Monteure Gas, 6 Mitarbeiter Administration, ein kaufmännischer Lehrling, 2 Mitarbeiter Leitungskataster, 3 Mitarbeiter RF-Netz, 3 Mitarbeiter Internet, ein Mitarbeiter EDV, 3 temporäre Ableser.

Mit der liberalen Idee, dass der Markt alles viel besser regeln kann, wurde die bisherige Praxis der zuverlässigen und unabhängigen Installationskontrolle der Hausinstallationen durch die Elektrizitätswerke aufgegeben und die Verantwortung den Liegenschaftsbesitzern übertragen. Dies gab der Glattwerk AG die Möglichkeit, ihren Kundenkreis zu erweitern. Sie gründete Anfang 2004 eine neue Tochtergesellschaft, die Glatt Elektrosicherheit GmbH, mit dem Zweck, diese periodischen Sicherheitskontrollen durchzuführen. Dass diese Dienstleistung einem echten Bedürfnis entspricht, belegen die zahlreichen Kunden, welche vom neuen Angebot bereits Gebrauch machen.

Erste Gastankstelle, vielfältige Internetdienstleistungen

Die Gasversorgung ist nach bald 90-jährigem Bestehen aus der Gemeinde nicht mehr wegzudenken. Still und heimlich hat sie sich entwickelt. Sie setzte 2003 mit 155 Millionen kWh Gas sogar mehr Energie um als das Elektrizitätswerk mit 144,5 Millionen kWh. Das Gas als ideale Energiequelle für Heizzwecke und industrielle Wärmeerzeugung soll jetzt auch als Treibstoff für Fahrzeuge zur Verfügung stehen. Am 1. Oktober 2004 wurde in Zusammenarbeit mit der «die werke versorgung wallisellen ag» die erste Gastankstelle bei der Migroltankstelle neben dem Smart-Center in Wallisellen eingeweiht. Auch die Gasversorgung geht mit der Zeit und sucht nach neuen Anwendungen für das saubere Erdgas. So können Gasmotoren oder Gasturbinen über eine Wärme-Kraft-Kopplung aus Erdgas dezentral Strom und Wärme produzieren. Gas als Primärenergie für eine Brennstoffzelle, welche mit einem hohen Wirkungsgrad Strom erzeugt, einzusetzen, ist eine weitere zukunftsweisende Anwendung.

Das Radio- und Fernsehnetz, als viel versprechendes drittes Standbein der Glattwerk AG, hat mit dem Wechsel ins neue Jahrtausend einen erfreulichen Ausbau erfahren. Es profitiert von einer konstanten Zunahme seiner Kunden, die einen störungsfreien Radio- und Fernsehempfang wünschen. An Stelle einer passiven Programmverteilung und -lieferung in die Haushalte wurde das interaktive Netz mit dem Anschluss an das Internet konsequent auf- und ausgebaut. Heute sind zahlreiche Geschäftskunden und über 1500 Haushalte sowie die Stadtverwaltung als auch die Oberstufenschule über das Kabelnetz der Glattwerk AG mit dem World Wide Web verbunden. Seit Ende 2001 bietet die Glattwerk AG ihre Internetdienste mit dem Namen glatt-net.ch auch im Kabelnetz der Gemeinde Dietlikon an, und seit Ende 2002 ist das In-

ternetangebot auch auf dem Netz der Gemeinde Wallisellen erhältlich. Mit dem Ausbau des Kabelnetzes wurde schon frühzeitig ein separates Glasfasernetz aufgebaut. Dieses Glasfasernetz steht nun Kunden für ihre Vernetzung mit Dritten zur Verfügung. Dank Zusammenarbeitsverträgen mit dem Elektrizitätswerk der Stadt Zürich und der Cablecom können auch Datenverbindungen über die Gemeindegrenzen hinaus angeboten werden. Ob das Kabelnetz als Alternative zum Telefonnetz der Swisscom ausgebaut werden soll, wird noch diskutiert.

Wer geglaubt hat, dass mit der neuen Marktordnung der Elektrizitätswirtschaft in der Schweiz zahlreiche Versorgungsbetriebe von der Bildfläche verschwinden würden,



Die Glattwerk AG war Hauptsponsor am Dorffäscht 2004 und offerierte allen teilnehmenden Dorfvereinen die Stromversorgung während des Festes. In einem eigenen Informationszelt orientierte sie die Festbesucher mit Bildern über ihr Wirken während der vergangenen hundert Jahre.



hat sich zumindest bei der Glattwerk AG arg getäuscht. Noch nie während seines Bestehens präsentierte sich der Energie- und Versorgungsdienstleister so gesund und stark und mit seinen drei Standbeinen so stabil. Auch die Eigentümerin, die Stadt Dübendorf, profitiert vom Erfolg der Unternehmung, fliesst doch jährlich rund eine Million Franken an Dividende und Konzessionsgebühren in die Stadtkasse. Ein Dank gehört allen Kunden für ihre Treue, den Behörden für das entgegengebrachte Vertrauen und vor allem den Mitarbeitern für ihr Engagement, denn zusammen haben sie die Erfolgsgeschichte wahr gemacht. Mit der raschen Ausweitung der Geschäftstätigkeit reichten die bestehenden Räumlichkeiten nicht mehr aus, so musste das erst zwölfjährige Werkgebäude erweitert werden. Ende August 2004 konnten die neuen freundlichen Räume bezogen werden.

Sponsoring am Dorffäscht 2004, neue Weihnachtsbeleuchtung

Ein Hundert-Jahr-Jubiläum zu begehen, ist für einen Betrieb keine Selbstverständlichkeit und daher vielfacher Grund, ein rauschendes Fest zu feiern. Nicht so die Glattwerk AG, sie feiert ihr Jubiläum in mehreren Schritten. Am Dorffäscht 2004 Anfang September trat sie als Hauptsponsor auf, war Gastgeberin für die Politiker bei der Eröffnungsfeier und orientierte in einem eigenen Zelt persönlich und mit Bildern über ihr Wirken während der vergangenen hundert Jahre. Zum Feiern mit den aktiven und ehemaligen Mitarbeitern lud die Glattwerk AG zu einer Zirkusvorstellung im Dezember ein, und das Dübendorfer Gewerbe erhält an seiner Dübi-Mäss 2005 tatkräftige Unterstützung. Auch die Dübendorfer Bevölkerung wird beschenkt: Auf Beginn der Adventszeit 2004 erhält sie eine neue Weihnachtsbeleuchtung.

Mit der Strassenbeleuchtung haben die ersten 100 Jahre angefangen, mit einer speziellen Beleuchtung enden sie. Die nächsten 100 Jahre Energieversorgung Dübendorf beginnen, die Glattwerk AG freut sich darüber.

Kirchliches Leben

Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde

Pfarramt

Der Herbst 2003 leitete in eine beruhigte Phase hinüber. Mit der Wahl von Pfarrer Herbert Pachmann durch den Kirchenrat auf die bis Mitte 2006 befristete Pfarrstelle und vom Pfarrerehepaar Meier-Angelova durch die ausserordentliche Kirchgemeindeversammlung vom 27. Oktober 2003 waren wieder alle Pfarrstellen (wenn auch vorerst nur auf dem Papier) besetzt.

Pfarrer Herbert Pachmann trat auf den 1. Januar 2004 sein Amt mit dem Schwerpunkt Spiritualität an und löste damit Pfarrer Martin Bosshard, Münchwilen (TG), nach fünfmonatigem, erfolgreichem Wirken als Verweser ab. Der schlichte, aber feierliche Pfarrereinsatz erfolgte am 25. Januar durch die stellvertretende Dekanin Rita Famos.

Pfarrerinnen Galina Angelova Meier und Pfarrer Jürg-Markus Meier-Angelova, mit Stellenteilung und Schwerpunkt Familien-Kinder-Jugendarbeit, zogen Ende April ins Pfarrhaus Wil ein. Ein eher gedrängtes Arbeitsprogramm im ersten Trimester hatte bis dahin die umfassende Innenrenovation des Pfarrhauses Wil ermöglicht. Im Mai nützte die Pfarrfamilie ein Time-out zu einem erholsamen, unbezahlten Urlaub bei den Eltern von Frau Angelova in Plovdiv, Bulgarien.

Die bewegte Zeit vom 1. Januar 2003 bis 1. Juni 2004 mit drei verschiedenen Verwesern – Pfarrerinnen Franziska Straub, Winterthur, Januar und Februar; Pfarrer Dominik Flüeler, Zürich, März bis August; Pfarrer Andreas Scheibler, Wetzikon, von September bis Mai 2004 – nahm damit ein Ende, bedeutete aber auch Abschied nehmen von vertraut gewordenen Personen.

Am 27. Juni 2004 erfolgte der feierliche Pfarreinsatz des Pfarrerehepaares Jürg-Mar-

kus Meier und Galina Angelova Meier durch Dekanin Rita Famos aus Uster. Dies und auch der bereits erfolgte Einsatz von Pfarrer Herbert Pachmann waren Grund genug, das wieder vollständige Pfarrerteam mit einem Gemeindefest zu feiern. Verschiedene Gemeindeglieder und kirchliche Gruppen organisierten mit wenigen Mitteln, vielen Ideen und guter Zusammenarbeit ein Fest, das die Besucher bis in den späteren Nachmittag auf dem Platz vor der Kirche gemütlich zusammensitzen liess. Der Wunsch, die Zusammengehörigkeit in der Gemeinde mit weiteren Festen dieser Art zu stärken, war unüberhörbar.

Personelles

Auch im Bereich der anderen fest angestellten Mitarbeiter ergab sich eine Beruhigung. Kaum zu fassen: Ein ganzes Jahr ohne Neuanstellung! Einzig beim Stundenlohnpersonal der Hauspflege erfolgte, wohl aber zugunsten eines steigenden durchschnittlichen Beschäftigungsgrades, eine Reduktion der Anzahl beschäftigter Mitarbeiterinnen infolge von sieben Austritten. Zur Zeit arbeiten fünfzehn Mitarbeiterinnen im Stundenlohn mit recht unterschiedlichen Pensen, und vier Festangestellte teilen sich 310 Stellenprozente. In der Leitung und Vermittlung sind zwei ausgebildete Krankenschwestern (130 Stellenprozente) für die Führung der Mitarbeiterinnen, die Bedarfsabklärungen, die Einsatzplanung und die Qualitätssicherung verantwortlich.

Krankheitsbedingte temporäre Abwesenheiten, Aufgaben auf der zwischenmenschlichen Ebene und die Ausarbeitung und Einführung von Rahmenbedingungen zum Personalgesetz sorgten aber dafür, dass es der Behörde nicht langweilig wurde. Per Ende September verliess unser Jugendarbeiter

Rolf Schertenleib nach zweieinhalb Jahren seine Stelle, um in Zürich-Leimbach eine andere kirchliche Tätigkeit aufzunehmen. Sein Arbeitsfeld umfasste 30 Prozent Öffentlichkeitsarbeit mit dem Schwergewicht auf der druckreifen Gestaltung des «Extra» und 70 Prozent Jugendarbeit, zu der «S' Kolibri», Geschichten- und Jugend-Gottesdienste, Bubenarbeit, Kafi-ReZ, Konfirmandenunterricht und -lager gehören. Die Suche nach seiner Nachfolge wurde eingeleitet. Die geplante Vollzeitstelle soll wieder ganz der Jugendarbeit zugute kommen und die Öffentlichkeitsarbeit auf andere Weise gewährleistet werden.

Leider musste Hanna Amschwand, nach einer längeren krankheitsbedingten Abwesenheit und auf ärztlichen Rat hin, nach nur zwei Jahren ihr Amt als Kirchenpflegerin niederlegen. Neben ihrem Fachbereich «Kirchlicher Unterricht» wirkte sie engagiert in verschiedenen Gruppen und an diversen Anlässen mit. Ihre Kontaktfreudigkeit und ihr offenes Zugehen auf die Gemeindeglieder wie auch ihre anteilnehmende und verbindende Art schufen wertvolle Kontakte.

Struktur, Organisation, Geschäftsordnung

Noch vor Jahreswechsel konnte das Grundlagendokument «Neuorganisation der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Dübendorf» von der Kirchenpflege bereinigt werden. Es hat seinen Ursprung im Jahr 1998. Die seither verflossene Zeit liess es sinnvoll erscheinen, im zweiten Halbjahr 2003 nochmals eine breit angelegte Vernehmlassung durchzuführen. Per 1. Januar 2004 wurde dieses Grundlagendokument nun in Kraft gesetzt und die organisatorischen Weichen gestellt. Daraus resultieren diverse Aufgaben, die bereits umgesetzt wurden oder noch umzusetzen sind. Die erstellten Doku-

mente werden in einer neu geschaffenen «Gemeinde-Dokumentation der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Dübendorf» (einem internen Arbeitsordner) zusammengeführt. Diese organisatorischen Regelungen sind nicht Selbstzweck oder Steckenpferd irgendeines Funktionärs, sondern sollen allein dem reibungslosen Ablauf der Zusammenarbeit aller Mitarbeitenden dienen.

Gestützt auf Paragraph 13 der Kirchgemeindeordnung vom 2. Juni 2002 ist die Kirchenpflege verpflichtet, eine Geschäftsordnung zu erstellen. Auf den 1. Juli 2004 konnte nun diese neue Geschäftsordnung der Kirchenpflege in Kraft gesetzt werden. Sie ergänzt die Bestimmungen der Kirchgemeindeordnung und regelt die rein internen Verfahren der Kirchenpflege. In einem nächsten Schritt werden die Erstellung der einzelnen Ressortbeschreibungen erfolgen und nachher noch eine Überarbeitung sämtlicher Stellenbeschriebe aller Mitarbeitenden. Nach jedem Schritt muss der Einführung und der konsequenten Anwendung der erarbeiteten Abmachungen besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Wozu all diese Mühe für «Nebensächlichkeiten» in einer «Seelsorgeorganisation»? Es sind keine Nebensächlichkeiten, sondern notwendige Hilfsmittel (Rahmen, Gerüst usw.), welche einen energiesparenden, wirkungsvollen, raschen Einsatz der vorhandenen Kräfte am richtigen Ort unseres Hauptauftrages überhaupt erst ermöglichen. Als eine der grösseren Kirchgemeinden im Kanton können wir uns eine hobbymässige Arbeitsweise schlicht nicht mehr leisten. Die Gemeinde und auch die Zahl der Mitarbeitenden sind in der Vergangenheit eine Zeit lang stark gewachsen, es wurden neue, mo-

derne Hilfsmittel angeschafft; aber die Arbeitsabläufe blieben vielfach die gleichen. Als anschauliches Beispiel ist die Neuorganisation 1998 und deren «Nicht»-Einführung zu nennen.

Da sie als öffentlich-rechtliche Körperschaften gelten, werden auch an die Kirchgemeinden strengere Anforderungen gestellt als an Vereine oder Privathaushalte. Ein rechtmässiger Ablauf und demokratische Regeln müssen eingehalten werden. Kontinuität muss bei kurzfristigen oder längeren Abwesenheiten, bei Amts- oder Stellenwechseln durch Stellvertretungen und verlässliche Unterlagen gewährleistet werden. Keine Tätigkeit darf an eine bestimmte Person allein gebunden sein. Stellvertreter müssen die Arbeitsgrundlagen jederzeit verfügbar haben und anwenden können. Transparenz und Überprüfbarkeit sind Bedingung. Die Steuergelder (derzeit $\frac{3}{4}$ aller Einnahmen) wie auch die Arbeitszeiten (ob bezahlt oder freiwillig geleistet) sollen effizient eingesetzt werden. Doppelspurigkeiten oder gegenläufige Projektarbeiten sind zu vermeiden. Hilfsmittel und standardisierte Abläufe sollen vermeiden helfen, dass jede wiederkehrende Tätigkeit jedesmal wieder von Grund auf diskutiert und neu erfunden werden muss. Jede mitarbeitende Person soll möglichst früh wissen, was sie bis wann zu erledigen hat, damit sie ihre wertvolle Zeit auch vernünftig einteilen kann, ohne unter ständigem Zeitdruck leben und arbeiten zu müssen.

Notwendige, aber auch nur wünschbare Informationen sollen möglichst rasch und jederzeit dem jeweils berechtigten Personenkreis zur Verfügung stehen.

Non-Profit-Organisationen (NPO) haben in jüngerer Vergangenheit lernen müssen, dass auch in ihren Institutionen nicht jede Person alle Entscheide fällen und alle Arbeiten aus-

führen kann, da sich sonst Überlastung, Mängel, Ausfälle, Durcheinander, Inkompetenz usw. mit unerwünschten Auswirkungen ausbreiten. Deshalb sind grössere, vielfältige Aufgaben zu unterteilen in kleinere, überschaubare und klar abgegrenzte Gebiete. Diese können auch intensiver und rascher bearbeitet werden, weil mehr Details bekannt sind. Damit wird auch immer wieder neue Einarbeitungszeit gespart. Das Arbeiten in einem bekannten Aufgabenbereich mit klarem Kompetenzrahmen fördert die Qualität des Produkts, hilft Konflikte zu reduzieren und erhöht die Arbeitszufriedenheit.

Diverse Arbeitsgebiete

Die Spielgruppe «Bienehüsli» äusserte im Vorjahr den Wunsch, unabhängig zu werden. In mehreren Diskussionsrunden wurden dazu die Rahmenbedingungen wie Personalübernahme, Mietverhältnis, zukünftige Zusammenarbeit zwischen der Kirchgemeinde und dem neuen Verein vereinbart, ja richtiggehend ausgehandelt. Per 31. Juli 2004 wurde dann die Spielgruppe «Bienehüsli» in die Unabhängigkeit entlassen.

Die Optimierung der Spitexdienste in Dübendorf, ein Legislaturziel von Stadtrat und auch Gemeinderat, stand auf der Traktandenliste der Gemeinderatssitzung vom 27. September 2004. Die drei heute tätigen Spitexorganisationen, die Gemeindekrankenpflege, die Hauspflege und die Familienhilfe, hatten dazu im Auftrag des Stadtrates während vier zum Teil intensiver Jahre gemeinsam eine Vorlage erarbeitet. Sie beinhaltete die Fusion der drei Spitexdienste, die von einem neu zu gründenden Verein mit einem Defizitbeitrag der Stadt Dübendorf geführt werden sollen. Nach eineinhalbstündigem Diskutieren wurde die Vorlage mit 19:13 Stimmen zur Überarbeitung an den Stadtrat zurückgewie-

sen. Für die an der Gemeinderatsversammlung Teilnehmenden war die Rückweisung schwer nachzuvollziehen, waren doch im November 2003 auch alle Stadt- und Gemeinderäte zu einer Mitarbeiterinnen- und Medienorientierung, an welcher damals schon der eingeschlagene Weg skizziert wurde, eingeladen. Und offen geäusserte Reaktionen dazu von Seiten der Politiker waren damals ausgeblieben.

Statistik

Im Kalenderjahr 2003 wurden 43 Personen, 25 Knaben und 17 Mädchen sowie eine Erwachsene, getauft. Konfirmieren liessen sich 36 Söhne und 20 Töchter. 30 Paare, davon 11 gemischter Konfession, wurden in Dübendorf getraut, die meisten in der Lazariterkirche im Gfenn. 101 Personen, davon 50 männliche und 51 weibliche, wurden nach unserem kirchlichen Brauch bestattet. Mit 64 Austritten aus der Landeskirche mussten wir uns abfinden und von drei Nichtzugehörigkeitserklärungen Kenntnis nehmen. Ein neues Mitglied (durch Konversion) durften wir begrüssen und 3 Wiedereintretende freudig wieder aufnehmen.

Hans Jörg Kuhn

Römisch-katholische Kirchgemeinde

Pfarrei Maria Frieden

Den Auftakt des neuen Kirchenjahres und ein herausragendes Ereignis der Berichtsperiode bildete der Festgottesdienst mit Einsegnung der renovierten Kirche Maria Frieden mit Altarweihe und anschliessendem Apéro am 7. Dezember 2003. Zu diesem freudigen Anlass waren alle Pfarreiangehörigen sowie viele Gäste und Vertreter der Kirchen, Behörden, Politik und des aus-

führenden Architekturbüros geladen. Ehrengast und Hauptzelebrant des Gottesdienstes war Diözesanbischof Amédée Grab aus Chur, der auch die Altarweihe vornahm, unterstützt von Pfarrer Johannes Hug sowie Diakon und Flughafenseelsorger Claudio Cimaschi. Der Pfarreirat war an den Vorbereitungen zur Gestaltung der Messfeier massgeblich beteiligt und hat auch den anschliessenden Festapéro mit Bravour organisiert und durchgeführt. Der Anlass begeisterte alle Teilnehmenden, insbesondere natürlich die Angehörigen der Pfarrei Maria Frieden, die sich über das sich in festlich-schmucker Ausstattung präsentierende Gotteshaus zu Recht freuen durften.

Am Weissen Sonntag konnten 51 Mädchen und Buben Erstkommunion feiern. Zwei Katechetinnen halfen Pfarrer Hug bei der Vorbereitung, sodass die Kirche für diesen Anlass festlich geschmückt war.

Ein weiteres wichtiges Ereignis war das Pfarreiratsforum des Dekanats Zürcher Oberland, das am 4. Mai 2004 im Pfarreizentrum Leepünt stattfand. Der Pfarreirat war für Organisation und Gestaltung verantwortlich. Gastreferent Weihbischof Paul Vollmar zeigte in seinem Referat und in einer angeregten Diskussion mögliche Zukunftswege der römisch-katholischen Kirche auf. Der weit verbreitete Priestermangel wird das Erscheinungsbild der Kirche markant verändern. Eine Möglichkeit, das Problem zu lösen, bestände darin, einzelne Pfarreien zu Seelsorgeräumen zusammenzulegen.

Am 4. Juli 2004 durften 41 Firmlinge von Generalvikar Martin Kopp das Sakrament der Firmung empfangen.

Pfarrer Johannes Hug deckte auch im vergangenen Jahr wiederum ein breites Spektrum seelsorgerischer Tätigkeiten ab. Diese umfassen den Religionsunterricht, unter-

stützt von den Katechetinnen, Erstkommunion- und Firmunterricht, Diakonie, Vorbereitungsgespräche für Brautleute und Eltern von Täuflingen, Erstkommunikanten und Firmlingen und vieles mehr. Ausserdem finden noch immer jedes Wochenende fünf Gottesdienste in Dübendorf und im Gfenn statt.

Aktivitäten der Pfarreivereine

Unter der Leitung des Jugendarbeiters haben die Jugendvereine zahlreiche bemerkenswerte Aktivitäten entwickelt. Als Beispiele herausgegriffen seien hier die verschiedenen Lager: Kinder-Winterlager in Grächen sowie die Pfingst- und Sommerlager und die Beteiligung am «Dorffäsch» vom 4./5. September 2004. Der «*Blauring*», die Jugendorganisation für Mädchen, feierte am 11. September 2004 mit einem besonderen Gottesdienst am Nachmittag und einer anschliessenden Feier mit Theateraufführung im Pfarreizentrum Leepünt sein 50-jähriges Jubiläum.

Auch wenn die Pfarreivereine mit Nachwuchsproblemen zu kämpfen haben, sind ihre Aktivitäten das ganze Jahr hindurch dennoch bemerkenswert. So zum Beispiel das vielseitige Angebot des *Frauen- und Müttervereins* unter der Leitung von Silvia Benz, der immer zur Stelle ist, wenn Hilfe nötig ist. Grosser Beliebtheit erfreut sich auch die von Ernst Weber und Hans Zeier geführte *Senioren-Wandergruppe*, welche auf ihren abwechslungsreich und interessant gestalteten Tages- und Halbtags-Wanderungen jeweils um die 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmer zählt und ausserdem seit etlichen Jahren mit viel Erfolg eine Wanderwoche in den Schweizer Bergen organisiert. Der *Männerring* unter Leitung von Roland Frey und Gottfried Peter besuchte unter anderem am

24. August 2004 die Museumsspinnerei Neuthal in Bäretswil und plant im November 2004 eine Besichtigung der Wasserversorgung Zürich, die auf grosses Interesse stossen dürfte. Die beiden *Kirchenchöre* Cäcilia und Coro Italiano tragen viel zur Verschönerung der Gottesdienste bei und verdienen dafür Dank und Anerkennung.

Aktiv ist auch die «*Missione Cattolica Italiana*» unter der Leitung von Missionar Don Giancarlo Rossi. Die MCI mit ihren verschiedenen Gruppierungen hält das Pfarreileben unserer italienischen Pfarreiangehörigen aufrecht.

Die Verantwortlichen von Kirchgemeinde und Pfarrei freuen sich, wenn sich möglichst viele Pfarreimitglieder vom vielseitigen Programm der Pfarrei inspirieren lassen und an dieser oder jener Aktivität teilnehmen.

Personelles

Nach mehr als 10-jährigem, erfolgreichem Wirken in Dübendorf verliess Kirchenmusiker und Kirchenchordirigent David Heer Ende 2003 die Pfarrei Maria Frieden, um neue berufliche Herausforderungen zu übernehmen. Für Kirchenchor und Kirchenpflege war klar, dass der Kirchenchor Cäcilia weiterhin von einem fachlich gut ausgebildeten und engagierten Dirigenten geleitet werden soll. Nach einem umfangreichen Auswahlverfahren konnte bereits im Spätherbst 2003 Stephan Lauffer als neuer Chorleiter verpflichtet werden. Er hat seine Tätigkeit am 1. März 2004 aufgenommen.

Statistik

Zwischen dem 1. Oktober 2003 und dem 30. September 2004 wurden in der Pfarrei Dübendorf 54 Kinder getauft. 51 Kinder empfangen die Erstkommunion und 41 Jugendlichen wurde von Generalvikar Martin

Kopp die Firmung gespendet. Ferner wurden 22 Paare getraut und 36 Verstorbene kirchlich bestattet. 44 Kirchnaustritten stand 1 einziger Eintritt (Konversion) gegenüber. Die Pfarrei Dübendorf – ohne Fällanden und Schwerzenbach – zählte am 1. September 2004 insgesamt 7724 Mitglieder.

Kirchenrenovation

Ein bedeutendes und grosses Ereignis stellte für die Pfarrei Dübendorf und die Kirchgemeinde im Jahr 2003 die Renovation der Kirche Maria Frieden dar. Gut ein halbes Jahrhundert nach ihrer Fertigstellung und Einweihung im Jahr 1952 wurde die von Architekt Dr. Ferdinand Pfammater erbaute Pfarrkirche einer grundlegenden Renovation unterzogen.

Die Basis für dieses Vorhaben wurde bereits einige Jahre früher gelegt. Die Umsetzung erfolgte in verschiedenen Teilschritten. So wurde im Jahr 1999 eine Studie über den Zustand der Kirche und über mögliche Lösungsansätze in Auftrag gegeben. Nach zusätzlichen Abklärungen und Umfragen innerhalb der Pfarrei hinsichtlich Anforderungen und Wünschen wurde im Dezember 2000 eine Baukommission bestellt und mit der Vorbereitung und Durchführung der Renovation betraut.

Die Baukommission setzte sich aus Vertretern der Kirchenpflege, des Stiftungsrats der Stiftung Kirche Maria Frieden als Eigentümerin der Kirche, des Pfarramts Dübendorf, des Pfarreirats sowie aus einem externen Fachberater wie folgt zusammen: Stefan Horvath, Präsident, Mitglied der Stiftung Kirche Maria Frieden; Manfred Bross, Kirchenpflege, Liegenschaftsverwalter; Burkhard Huber, Kirchenpflege, Aktuar; Armin Daume, Stiftung Kirche Maria Frieden; Anton Zuber, Stiftung Kirche Maria Frieden;

Rösli Strebel, Pfarreirat Dübendorf; Peter Kühne, Sakristan; Edgar Sprenger, Fachexperte, Mitglied der Kirchgemeinde.

Die Baukommission begleitete das Renovationsprojekt von Beginn an und setzte sich in insgesamt 65 Sitzungen von der Erstellung des Anforderungsprofils für das Projekt, der Ausschreibung, der Auswahl von Projekt und Architekt über die gesamte Ausführung der Renovations- und Umbauarbeiten bis zur Bauabrechnung mit allen Phasen des Projekts eingehend auseinander.

Im August 2001 gab die Baukommission vier Projektstudien über die vorgesehene Renovation in Auftrag. Aus den eingereichten Vorschlägen wurde nach einem anspruchsvollen und aufwendigen Auswahlverfahren schliesslich das Projekt des Zürcher Architekturbüros Moser Architekten Planer ausgewählt und dieses mit der Renovation beauftragt. Das Büro von Walter und Andreas Moser hat in der Renovation von katholischen Kirchen langjährige und reiche Erfahrung, die auch der Kirchgemeinde Dübendorf zugute kam.

Im Mai 2002 bewilligte die Kirchgemeindeversammlung einen Projektierungskredit von 160 000 Franken zur Deckung der Kosten und Aufwendungen während der Vorbereitungsphase. Nur ein halbes Jahr später stimmte sie auch dem Projekt sowie dem Baukredit von 3 174 000 Franken zu.

Der markante Kirchenbau aus dem Jahr 1950 stellt ein eindruckliches Zeitdokument für die vom französischen Architekten Perret inspirierte Betonbauweise dar. Damit war bei einer Renovation ein sorgsamer Umgang sehr angezeigt, und Veränderungen sollten sich auf das Notwendige beschränken: eine sanfte Erneuerung also.

Zielsetzung der Renovation war es, den Wert des Bauwerkes in technischer und optischer



Die Baukommission für die Kirchenrenovation Maria Frieden.

Hinterer Reihe, stehend, von links nach rechts: Walter Moser (Architekt), Fridolin Meier (Bauleiter), Edgar Sprenger, Peter Kühne, Manfred Bross, Rösli Strebel, Anton Zuber.

Vordere Reihe, kniend, von links nach rechts: Burkhard Huber, Stefan Horvath, Armin Daume. Nicht abgebildet: Pfarrer Johannes Hug.

Hinsicht zu erhalten und zusammen mit sinnvollen Komfortanpassungen nachhaltig zu erneuern. Es galt, Aspekte der Ökologie (energetische Sanierung), der heutigen Liturgie, der Sicherheit und erhöhter Komfortansprüche zu beachten.

Die gesamte Renovation erstreckte sich auf zwei Teilbereiche, die Renovation und bauliche Anpassungen in der Kirche einerseits und die Neugestaltung des Untergeschosses andererseits.

Die Altarzone wurde in der Vergangenheit bereits einmal umgestaltet. Hier bestand der

Wunsch nach einer annähernden Rückführung in den ursprünglichen Zustand unter Berücksichtigung der heutigen liturgischen Bedürfnisse und der Wünsche nach anderen Nutzungen. Der seit Anfang vorhandene Steinaltar wurde erneut versetzt und dabei etwas verkleinert, sodass er heute in der Chorapside als Sakramentsaltar mit dem bestehenden Tabernakel den Raumabschluss der Wegkirche bildet. Der Chorraum wurde um eine Stufe angehoben. Dadurch entstand eine grosszügige Chorfläche, die mit dem neuen Zelebrationsaltar einer schönen Ent-

faltung der Messliturgie dient, sich aber auch für Gruppengottesdienste, liturgische Spiele oder Chordarbietungen eignet. Der neue Altar übernimmt die Formensprache des bestehenden, ohne aber eine Kopie zu sein. Das künstlerische Konzept des Zelebrationsaltars basiert auf den Ideen des Architekten Walter Moser. Die Ausbildung der tragenden Teile in Plexiglas – zwölf transparente, vertikale Scheiben, ergänzt mit gleichseitigen Stäben auf den beiden Längsseiten – weist auf die geistige Dimension dieses wichtigen liturgischen Elementes hin. Die feine Schnittgestaltung der Enden von Designer Werner Gulgol unterstreicht den filigranen Charakter und nimmt Verbindung zur Feinteiligkeit der farbigen Glasfenster auf.

Das Kirchenschiff wurde einer eingehenden Reinigung unterzogen, wodurch der Raum wesentlich heller und frischer geworden ist. Die ungenügende Beleuchtung wurde ersetzt. Die neuen Beleuchtungskörper aus Plexiglas konkurrenzieren die architektonischen Elemente des Kirchenraumes nicht, und der Blick auf die monumentalen Chorfenster bleibt frei.

Um die Sicherheit zu verbessern, wurden zwei neue Seitenausgänge geschaffen. Eine neue Treppe ermöglicht nun den direkten Zugang von der Kirche zum Saal im Untergeschoss. Aus dem hinteren, rechten Beichtstuhl entstand durch eine stilistisch analoge Vergrösserung ein Beicht- und Sprechzimmer.

Die rückwärtige Empore erhielt eine neue Treppe mit den notwendigen feuerpolizeilichen Abmessungen. Die architektonische Durchbildung übernimmt mit analogen Kunststeinprofilen und Bronzeteilen die bestehende Formensprache.

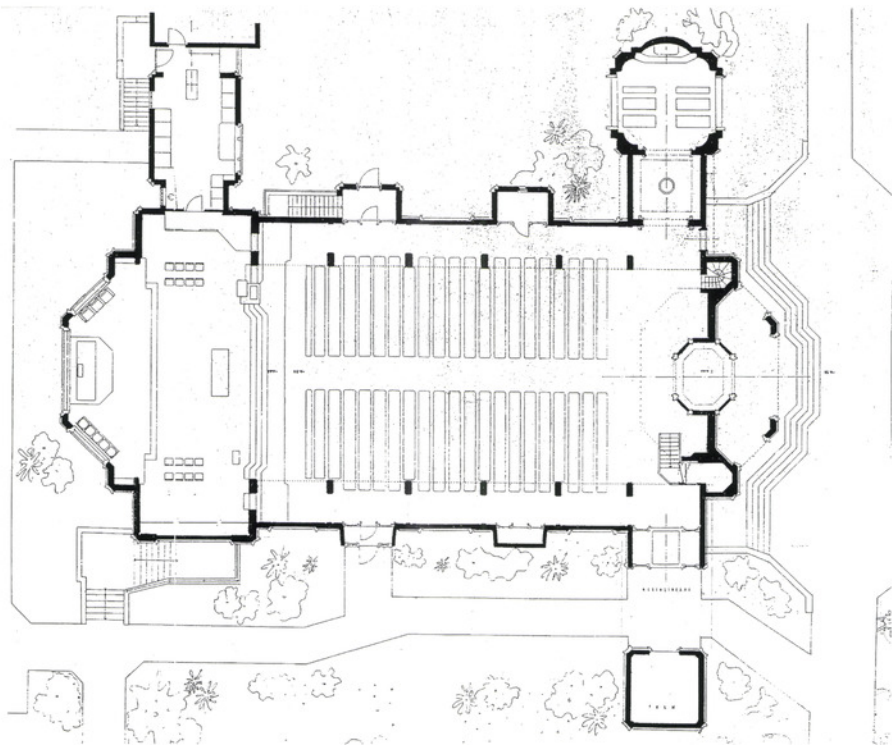
Im Zuge der technischen Erneuerungen wurde die Wärmedämmung im Dach nach-

haltig verbessert. Die grossen Farbfenster erhielten eine neue Schutzverglasung aus Wärmeschutzglas. Die Elektroinstallationen mussten grösstenteils erneuert werden, und zur besseren Sprachverständlichkeit wurde die Akustikanlage komplett neu erstellt, wobei mit einer Induktionsschleife auch für Hörbehinderte eine Verbesserung erreicht werden konnte. Bei den heizungstechnischen Sanierungen wurde das Schwergewicht auf die Verbesserung der Behaglichkeit gelegt. Dazu wurde unter den Bänken sowie im neu gestalteten Chorraum eine Bodenheizung installiert. Die Brüstungsheizkörper unter den Fenstern wurden verstärkt, und Glasblenden entlang den Seitenfenstern des Kirchenschiffes sollen den Kaltluftfall bremsen. Dank sanfter Massnahmen und teilweiser oder ganzer Erneuerung der Einrichtungen wirken Saal und Sakristei wieder hell und freundlich, ohne dass sie ihren Charakter verloren hätten.

Die Sakristei wurde um den ehemaligen Durchgang in den Pfarrgarten erweitert und erhielt eine neue, freundliche und zweckmässige Ausstattung.

Im Untergeschoss wurden der Saal vollständig renoviert, das Foyer vergrössert und neu gestaltet sowie die sanitären Anlagen erneuert und um ein behindertengerechtes WC erweitert.

Durch den hellen Parkettboden, das helle Holz der Frontseiten der Wandschränke und eine variierbare, stimmungsvolle Beleuchtung erhielt der Pfarrsaal ein freundliches, angenehmes und einladendes Erscheinungsbild. Wo früher eine kleine Bühne stand, ist nun hinter einer Schiebewand das Stuhlmagazin untergebracht, was eine vielfältige Nutzung des Raums auch ohne jede Bestuhlung ermöglicht.



Der neue Grundriss der Kirche zeigt die baulichen Veränderungen: die erweiterte Sakristei, die neue Treppe, die den direkten Zugang von der Kirche zum Saal im Untergeschoss ermöglicht, die beiden neuen Seitenausgänge und das neu geschaffene Beicht- und Sprechzimmer.

Die Renovationsarbeiten selbst wurden am 28. April 2003 aufgenommen und unter der professionellen Leitung von Architekt Walter Moser und Bauleiter Fridolin Meier planmässig Ende November 2003 abgeschlossen. So durfte die Pfarrei Maria Frieden zusammen mit vielen geladenen Gästen am 7. Dezember 2003 die in neuem Glanz erstrahlende Kirche in einem feierlichen Festgottesdienst wieder in Betrieb nehmen.

Während der Renovationsarbeiten fanden die Gottesdienste und die weiteren kirchlichen Anlässe im Pfarreizentrum Leepünt statt, wo sie die Pfarreimitglieder und Gottesdienstbesucher während sieben Monaten

einmal in anderer Umgebung und Atmosphäre erleben durften. Auch wer sich zu einer Andacht oder stillen Meditation zurückziehen wollte, musste darauf nicht verzichten. Die Marienkapelle befand sich während dieser Zeit im Untergeschoss des Pfarreizentrums.

Die Pfarrei Maria Frieden und die Kirchgemeinde freuen sich sehr über die gut gelungene Renovation und ihre in neuer Frische und neuem Glanz erstrahlende Kirche. Allen an dieser Renovation direkt oder indirekt Beteiligten gebührt grosser Dank für das Gelingen dieses Vorhabens.

Projekt «Fit für die Zukunft»

In den nächsten zwei bis drei Jahren steht die Kirchgemeinde Dübendorf vor einigen grösseren Veränderungen. Die wichtigsten betreffen personelle Wechsel in der Seelsorge, in Dübendorf mit dem Ende der Amtszeit von Pfarrer Johannes Hug im Jahr 2006 und in Fällanden im Jahr 2007 mit der Pensionierung des dortigen Gemeindeleiters Beat Schlauri. Diese Änderungen werden nicht ohne Auswirkungen auf die künftige Seelsorge in der gesamten Kirchgemeinde bleiben. Hauptziel des Projekts ist daher, rechtzeitig nach geeigneten Wegen und Lösungen für die Neuordnung der Seelsorge in den drei Gemeinden Dübendorf, Fällanden und Schwerzenbach zu suchen und ein nachhaltiges und tragfähiges Konzept hierfür zu erarbeiten. Darüber hinaus gilt es, weitsichtig in die Zukunft zu blicken und sich den vielfältigen Aufgaben und Herausforderungen von Seelsorge und Diakonie zu stellen. Da die Seelsorge auch direkte und indirekte Auswirkungen auf die gesamten Pfarreien hat, ist auch im Bereich des Pfarreilebens mit Veränderungen zu rechnen. Ausserdem finden im Jahr 2006 Erneuerungswahlen in die staatskirchlichen Behörden statt, was ebenfalls zu einer neuen Zusammensetzung, vor allem in der Kirchenpflege, führen wird.

Grosse Veränderungen und wichtige Weichenstellungen müssen gut geplant und frühzeitig angegangen werden. Die Kirchenpflege hat daher im Herbst 2003 beschlossen, das Projekt «Fit für die Zukunft» ins Leben zu rufen, und hat unter der Leitung von Burkhard Huber ein Projektteam damit betraut, diese Aufgaben ausserhalb des Tagesgeschäfts aufzuarbeiten. Das Projektteam ist breit abgestützt und setzt sich aus Vertretern von Seelsorge, Kirchenpflege und allen Pfarreien einschliesslich der Missione

Cattolica Italiana wie folgt zusammen: Goar Blum, Pfarreirat Dübendorf; Edgar Granacher, Pfarreirat Fällanden; Andreas Huber, Jugendarbeiter Dübendorf; Burkhard Huber, Projektleiter, Vizepräsident der Kirchenpflege; Markus Mathieu, Präsident der Kirchenpflege; Daniela Messer, Seelsorgerin in Schwerzenbach; Göpf Peter, Stellvertreter Projektleiter, freies Mitglied; Don Giancarlo Rossi, Missionar der Missione Cattolica Italiana; Beat Schlauri, Seelsorger in Fällanden; Robert Sebastianutto, Basisgruppe Schwerzenbach; Luzia Stoller, Freies Mitglied; Rösli Strebel, Pfarreirat Dübendorf; Sergio Trivellin, Missione Cattolica Italiana, Dübendorf; Manuela Zuber, Kirchenpflege; Rolf Bezjak, Externer Fachberater, Theologe und Supervisor; Pfarrer Johannes Hug unterstützt das Projektteam bei einzelnen Sachthemen. Das Projektteam hat im Februar 2004 mit seiner Arbeit begonnen und zunächst eine Bestandesaufnahme über die bisherige Pastoralarbeit und das Pfarreileben in allen drei Gemeinden vorgenommen. In der nächsten Phase geht es darum, die Bedürfnisse, Wünsche und Anliegen der Mitglieder der Pfarreien einzubeziehen. Diese sollen wesentlich zu den Entscheiden beitragen, wie die seelsorgerische Arbeit künftig strukturiert und organisiert werden könnte.

Einen wichtigen Meilenstein der Projektarbeit stellt eine Veranstaltung am 30. Oktober 2004 im Pfarreizentrum Leepünt für alle Kirchgemeindemitglieder dar. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben dabei die Möglichkeit, sich über zentrale Fragen und wichtige Themen, die für das Leben in den Pfarreien und für die künftige Seelsorge von Bedeutung sind, zu informieren und auszutauschen. Das Projekt «Fit für die Zukunft» läuft voraussichtlich bis ins Jahr 2006.

Burkhard Huber

Kulturelles

Zum Umschlag und den Illustrationen

Quilts begleiten das diesjährige Heimatbuch. Es sind prächtige, kunstvolle Handarbeiten aus verschiedensten Stoffarten und -materialien von Mitgliedern der «Oberen Mühle Quilter». Diese Gruppe von Quilterinnen – gegenwärtig sind es rund 26 – trifft sich seit 1996 regelmässig einmal im Monat in der Stube der Oberen Mühle zu gemeinsamem Tun, sie organisiert sehr erfolgreich Ausstellungen und beteiligt sich an Wettbewerben. Welch andere Aktivitäten sie auch noch begehren, was sie am Quilten fasziniert, verraten sie hier selber. Es hat viel mit Individualität,

mit Kunstsinne, mit Fantasie, mit Tradition, auch mit Geselligkeit zu tun – und nicht nur mit dem, was darüber im Lexikon steht, nämlich mit Steppen, Durchnähen, Wattieren und mit Stofffetzchen-Zusammensetzen, Patchwork.

Der Quilt – «Metamorphose», 111 x 84 cm, Seide –, der das Heimatbuch 2004 umhüllt, stammt von Elsbeth Bonomo-Naef. Die vielerlei Farben der Längs- und Querfäden des mittleren gewobenen Stoffstückes bewegen sie, aus gleichfarbigen Seidenstoffen einen Quilt zu gestalten. Gleich zwei Spielarten sind dabei entstanden. Verschiedene Zierstiche betonen und verstärken die Wirkung.



Von links: Edith Eugster und Elsbeth Bonomo-Naef beim kritischen Studieren des Ausstellungskatalogs der Quiltausstellung vom Herbst 2004 in Vernier (Genf) zum Thema Wasser, bei der Eli Schürmann und Elsbeth Bonomo-Naef mit je einem Werk vertreten sind.



*Das gemütliche Ofenzimmer der Oberen Mühle bildet den Rahmen unseres monatlichen Treffens. Es wird dabei von Hand genäht, und Ideen und Tipps werden ausgetauscht.
Von rechts: Mary Müller beim Quilten ihres «Grossmutter's Blumengarten», daneben Patsy Vogel, Verena Umbricht und Maggi Weber.*

Quilten in Dübendorf

Seit Jahren schon besteht in Dübendorf eine Quiltgruppe. Die Anfänge gehen auf zwei junge Frauen zurück, Gaby Attinger und Annemarie Siegrist, die sich bei ihrer Arbeit in der Handarbeits- und Hauswirtschaftskommission kennen und schätzen lernten und dann zusammen mit Anne Sturzenegger und Erica Vanal gemeinsam zu quilten begannen. Später gesellte sich noch Elsbeth Bonomo-Naef dazu. Sie trafen sich regelmässig und abwechselnd zu Hause, fanden dann in Susan Schmelzbach eine Frau, die, nach einigen Jahren in Amerika in engem Kontakt zu dortigen Quiltgruppen, Wissen und Technik erworben hatte, die sie in Kursen im Rahmen der Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule

Dübendorf weitergab. Zu Beginn der Neunzigerjahre stiessen dann Edith Eugster, Renate Kamm und Eli Schürmann zur Gruppe. Bald einmal hielten wir den Zeitpunkt für gekommen, unsere Quiltaktivitäten einem grösseren Kreis bekannt zu machen. Wir waren sehr überrascht, wie viele Frauen sich fanden, um sich einmal im Monat in der Oberen Mühle zu treffen. Man freut sich, sich wiederzusehen, begutachtet die diversen Projekte, die in Arbeit sind, gibt Ratschläge und fragt um Rat. Unsere Gruppe benötigte nun eine Minimalstruktur; sie beschränkt sich auf das Einziehen eines Jahresbeitrages, der die Unkosten deckt und ein kleines Polster für unsere Ausstellungen äufnet. Die «Quiltgruppe Obere Mühle» war etabliert, heute besteht sie aus rund 26 Mitgliedern.

Ausstellungen

Zur ersten Ausstellung kam es eigentlich, weil Quilts an der Weihnachtsausstellung 1993 nicht willkommen waren. Auf Vorschlag von Philippe Rey, des damaligen Leiters Obere Mühle, und auf Initiative von Doris Nyfeler und Greta Trüb wurde daraufhin 1994 die erste Patchworkausstellung in der Oberen Mühle organisiert, die den Dübendorfern erstmals 50 Exponate vorstellte. Teilnehmer waren die Quilterinnen Gaby Attinger, Elsbeth Bonomo, Bianca Fischer, Doris Nyfeler, Erika Frauenfelder, Annemarie Siegrist, Anne Sturzenegger, Greta Trüb und Erica Vanal. Sie hofften auf die Neugier

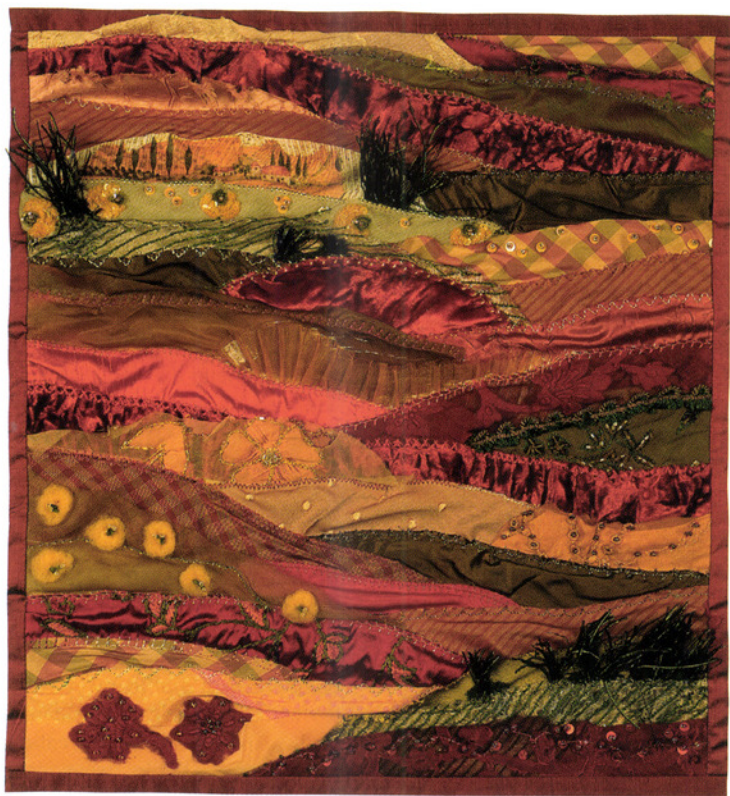
und das Interesse des Dübendorfer Publikums und wurden nicht enttäuscht. Im Gegenteil, der Erfolg ermutigte, und in den Jahren 1996, 1999 und 2002 folgten weitere Ausstellungen, die umfangreicher wurden und das vielfältige Schaffen der Quilterinnen aufzeigten. Mit zunehmender Erfahrung entwickelte jede ihren individuellen Stil – in traditioneller oder moderner Richtung oder betreffend Farbwahl, Technik –, der den interessierten Betrachter erkennen lässt, wem der einzelne Quilt zuzuordnen ist. Heute gibt es bei unseren Ausstellungen jeweils eine Art Lädeli, wo die Besucher auch kleinere textile Arbeiten erwerben können, die von

Von rechts: Eli Schürmann und Stefanie Zobrist beim Betrachten des Katalogs. Manchmal wird man davon inspiriert, stürzt alsdann in die eigenen Stoffkisten und gestaltet etwas ganz Neues. Der Quilt auf dem Tisch ist eine Variante des traditionellen Musters «Blockhaus».





«Primavera Pazzo» von Elsbeth Bonomo-Naef, Seide, Samt, Baumwolle, Chiffon, 94 x 94 cm, 2004.
 «Primavera Pazzo» ist in freier Webtechnik hergestellt. Die Kanten der Stoffstreifen habe ich mit der Nähmaschine abgesteppt, um den Effekt zu erhöhen. Organza, Samt, Seide und Baumwolle wurden in Streifen geschnitten, teils mit Zierstichen übernäht.



«Toscana», Serie Zimmergärten von Elsbeth Bonomo-Naef, Seide, 36 x 40 cm, 2004.

«Die Idee zu diesen kleinen Quilts kam mir während der grauen Novemberzeit. Sie sollen mit ihren Farben Fröhlichkeit erwecken. Üppig muss das Material dazu sein: Perlen, Pailletten, Quasten, Spitzen auf Seide und mit Seide bestickt und verziert.»

den Quiltern zu einem Motto gefertigt wurden. Unsere bisherigen Ausstellungen haben uns schweizweit bekannt gemacht und bescherten der Oberen Mühle jeweils eine hohe Besucherfrequenz.

Ein Highlight der letzten zwei Ausstellungen war die Tombola. 1999 waren von unseren Quiltern zwei grosse Quilts mit Herzmotiven und 2002 acht Seidenquilts mit Vogelmotiven gefertigt worden, die mit einem «Lösli» für zwei Franken gewonnen werden konnten. Das Material für diese Arbeiten erhielten wir von Anita Siering, Stoffdesignerin in Gockhausen, die uns grosszügig ihre riesige «Wühlkiste» mit dem unerschöpflichen Vorrat an wunderschönen Abschnitten von bestickten und einfarbigen Samt- und Seidenstoffen zur Verfügung stellte.

Vorlieben

Die Vorliebe für traditionelles Arbeiten, das die geometrischen Formen wie Viereck, Dreieck, Kreise und die Appliquétechnik (Aufnäharbeit) abwandelt und in immer neuen Kombinationen darstellt, wird heute auch im internationalen Schaffen durch eine Vielfalt an freien modernen Arbeiten bereichert. Das Material – im traditionellen Stil meist Baumwolle – variiert hier von Jutfäden bis Seidenchiffon. Auch in diesem Bereich hat die Quiltgruppe Obere Mühle ihre Spezialisten; so konnte Elsbeth Bonomo-Naef im August 2004 bereits zum zweiten Mal – jeweils zusammen mit einer Malerin – eine erfolgreiche Einzelausstellung bestreiten. Ihre freien, modernen Arbeiten sprechen besonders an durch einen gekonnten Umgang mit Farben, Formen und den verschiedensten Materialien. Ihre Vorliebe gilt jedoch den Seidenstoffen, deren unterschiedliche Strukturen sie bei der Gestaltung mit einbezieht. Gerne bestickt sie ihre Arbeiten

mit Perlen und Pailletten. So entstehen harmonische Quilts mit fließenden Formen und sinnlichem Gesamteindruck. Bei dieser modernen Art des Quiltens wird die Näharbeit nicht nur von Hand, sondern auch mit der Nähmaschine ausgeführt.

Besonders sind auch die Stickerei-Arbeiten mit Seidenbändern und -garn von Eli Schürmann. Anfänglich verwendete sie diese seltene Arbeit zum Verzieren von Quilts, heute bestickt sie auch kleine Gebrauchsgegenstände wie Kissen, Decken und mit Seide bezogene Schachteln, jedes Stück ein Unikat, eine kleine Kostbarkeit. Ihr mit den Jahren erworbenes Wissen gibt sie privat in Kursen weiter. Einmal in der Woche treffen sich Stickerinnen bei ihr, um unter ihrer Anleitung Arbeiten fertig zu stellen, meist winzig kleine Blüten, die mit Rosenblättern und -knospen zu Bögen und Kränzen gestaltet werden.

Weiterbildung ist für das eigene Schaffen notwendig, sei es, um neue Schnitttechniken kennen zu lernen, sei es, um in Workshops bei international anerkannten Quiltlehrerinnen zu erfahren, wie in anderen Ländern Quiltfrauen – und beileibe nicht nur Frauen – Quilts gestalten. Auch die erfolgreiche Teilnahme an nationalen und internationalen Wettbewerben gibt uns wertvolle Hinweise, wo wir im Vergleich mit andern stehen, und ist uns Ansporn für neue Kreationen.

Der Wert eines Quilts richtet sich heute nach Grösse, Farbgestaltung und Originalität des Entwurfs, auch nach der Art der Ausführung. Doch immer ist die Beurteilung subjektiv und vom persönlichen Geschmack beeinflusst. Bei alten und antiken Quilts, die bei Liebhabern und in Sammlungen hängen, zählen zudem noch die Einmaligkeit und der Zustand. So kann es vorkommen, dass ein Quilt bei Auktionen bis zu 25 000 Dollar er-

zielen kann. Die Preise unserer Arbeiten bewegen sich sicher nicht auf diesem Niveau, im Gegenteil, wir wollen, dass der Erwerb eines Quilts erschwinglich bleibt, und so wird der erzielte Preis niemals die Stunden «belohnen», die für Entwurf und Fertigstellung aufgewendet wurden.

Was bedeutet uns das Quilten?

An dieser Stelle möchte ich meine eigenen Gedanken darlegen, und ich bin überzeugt, dass sich jeder Quilter – nicht nur die Quilter der Oberen Mühle – darin erkennen kann. Quilten ist nicht nur ein Hobby oder ein Schnurpfitanten-Zeitvertreib, wie böse Zun-

gen behaupten. Beim Quilten kann ich mich ausleben, ich kann gestalten mit Farben, Formen und Stoffen unterschiedlichster Art. Quilten bedeutet kreatives Chaos, Struktur, Genauigkeit und handwerkliches Geschick, es erfordert Geduld, befriedigt den Sinn für Ästhetik. Es fühlt sich gut an und bringt nicht zuletzt Zeit zum Nachdenken, wenn die Nadel durch den Stoff gleitet. Es ist Handwerk, Kunsthandwerk, Kunst, ist ein Bazillus, ist Leidenschaft.

Sicherlich ist der erste Quilt kein Meisterstück, aber bei jeder Arbeit lernt man dazu, wird sicherer und kühner im Umgang mit Farben und Materialien. Das Vorstellungs-



Annemarie Siegrist, vorne, und Anne Sturzenegger beim Besticken eines Crazyquiltblocks, welche dann zu einem Wandbehang oder einer Quiltdecke zusammengesetzt werden. Die vornehmen New-England-Damen verwendeten früher dazu die Stoffe ihrer kostbaren Garderobe.



«Seidenblumen» von Gaby Attinger, Seide, 94 x 94 cm, 2001.

«Mir gefallen Seidenstoffe besonders gut, weil ich sehr gerne mit edlen Materialien und von Hand arbeite. Der Quilt mit dem Thema «Mosaik-Patchwork» ist ganz von Hand genäht und gequiltet. Die Seidenstoffe wurden über feste Papierteile geheftet und dann mit Überwindlungsstichen von Hand zusammengenäht. Die Stoffe dazu habe ich im In- und Ausland gesammelt.»



«Rosenherz» von Gaby Attinger, Baumwolle, 96x98 cm, 2004, baumwollene Herrenhemdenstoffe und bedruckte Baumwollstoffe mit Rosen, angefertigt für einen Wettbewerb der «Wellis Feinmasshemden Zürich».

«Bei meinen Patchwork-Arbeiten interessiert mich vor allem das handwerkliche und technische Schaffen. Hier reizte mich die Kombination von grafischen Mustern, den Herrenhemdenstoffen, mit den runden Formen der Blumen. Ich habe eine grosse Sammlung von Hemdenstoffen von getragenen Hemden der männlichen Familienmitglieder und von Rosenstoffen. Auch die Technik faszinierte mich. Im selben Arbeitsgang wurden die Vorder- und die Rückseite des Quilts inklusive Zwischeneinlage zusammengenäht. Auf den fertigen Quilt habe ich die Rosen und Blätter mit der Nähmaschine appliziert.»

vermögen kann die Wirkung des fertigen Quilts besser einschätzen, und während ein Quilt seiner Vollendung entgegensteht, entstehen im Kopf schon neue Entwürfe. Ideen für Neues können sich vielfältig herausbilden. Ein Kieselstrand, ein Bodenmosaik in Venedig, ein mit bunten Bonbons gefülltes Glas, ein spektakulärer Sonnenuntergang, ein Gemüsemarkt im Sommer, ein Bauerngarten in den Bergen – all das regt zu neuen Projekten an.

Unsere Freude an schönen Dingen brachte uns dazu, die Obere Mühle während unserer Ausstellungen besonders zu schmücken. In jenen Novemberwochen erstrahlten die Räume nicht nur im Kerzenschein, sondern auch in wunderschönen, fantasievollen herbstlichen Blumenkreationen. Die Begeisterung einzelner Besucher darüber führte dann zu Anfragen, ob wir auch für andere Anlässe die Dekoration übernehmen würden. Unsere Arbeiten machten uns durch Mund-zu-Mund-Propaganda bekannt, und heute dekorieren wir auf Anfrage für verschiedenste Anlässe Räume und Tische, Gärten und Autos. Führend darin ist Erica Vanal, die über ein schier unerschöpfliches Ideenreservoir verfügt.

Die Geschichte des Quilts

Ein Quilt wird aus drei Lagen genäht: der Oberseite, welche aus einem ganzen Stück Stoff – der aus kleinen Stoffteilen zusammengesetzt (= gepatcht) oder appliziert sein kann –, der Wattierung und der Rückseite, die meist aus einem Stück Stoff besteht, der zur Oberseite passt. Diese drei Lagen werden dann mit möglichst kleinen Stichen in kunstvollen Mustern miteinander verbunden. Der wahrscheinlich älteste Quilt wurde in einer Gruft in der Mongolei gefunden, er entstand um 100 vor Christus. Im Mittelalter waren

Quilts geschätzt als Polsterung unter Rüstungen und als Wärmeschutz, sie hatten kaum ästhetische Bedeutung. Später kamen Verzierungen und Dekorationen hinzu, und Quilts dienten als Bettdecken und Wandbehänge in wohlhabenden Häusern, die Ausführung wurde kunstvoller.

Ein neues Kapitel Quiltgeschichte schlugen dann die ersten Siedler in Amerika auf, die Wissen und Handfertigkeit aus ihren Heimatländern – vor allem England – mitgebracht hatten. Sie fertigten, der Not gehorchend, Bettdecken aus alten Kleidungsstücken. Der Stoffhandel mit England war monopolisiert, daher waren neue Stoffe aus England praktisch unerschwinglich, auch verhinderten dünne Besiedlung und weite Wege die Verbreitung. Ende des 18. Jahrhunderts dann ermöglichten die Aufhebung des Monopols und die Zunahme des Handelsvolumens, dank grösserer Schiffe, den Import von indischen Baumwolldrucken aus Asien und von Hand- und Maschinendruck aus den Zentren der europäischen Textilindustrie. Und – eine kleine Revolution – die Nähmaschine wurde erfunden! Das alles ergab eine Blüte der Quiltekunst: Zeitschriften veröffentlichten Muster, der Versandhandel mit Stoffen und Nähutensilien nahm seinen Aufschwung.

In Amerika begann sich eine eigene Textilindustrie zu entwickeln, es entstanden die Baumwollfarmen im Süden und die verarbeitenden Betriebe im Norden. Heute existiert in Amerika ein ganzer Industriezweig, der speziell Stoffe für Quilter produziert. Jedes Jahr werden neue Kollektionen entworfen, die auf grossen Messen, wie derjenigen in Houston, Texas, vorgestellt werden. Workshops mit bekannten Quilt-Künstlerinnen werden angeboten und alles, was das

Quilt-Herz begehrt. Und natürlich auch Bücher. Die meisten sind in Englisch geschrieben, sie stellen neue Schnitttechniken vor, berichten über Ausstellungen und sind Anregung für Quiltbeginners und Fortgeschrittene.

Quilten als geselliges Ereignis

Die ersten Amischen, Anhänger einer orthodoxen christlichen Glaubensrichtung, deren heutige Nachfahren jede Technik und weltlichen Tand ablehnen, mit Pferdekutschen fahren, eigene Schulen betreiben, in ihren schlichten Häusern kein Telefon und Fernsehen kennen und vor allem in der Landwirtschaft arbeiten, entwickelten das Quilten in eine spezielle Richtung. Ihre Muster sind klar und einfach, die Farben leuchtend und von einem Farbempfinden geprägt, das unserer modernen Auffassung entspricht. Zur Aussteuer der Töchter und auch der Söhne gehören – auch heute noch – mehrere Quilts, die vor allem in den Wintermonaten gefertigt werden, wenn die Ernte eingebracht ist. Die Frauen kommen dann von weither in ihren Pferdekutschen und verbringen einen ganzen Tag nur mit Quilten, den so genannten Quilting-Bees. Die kleinen Mädchen fädeln die Nadeln ein, und die Grossen sticheln und besprechen die neusten Familienereignisse. Heutzutage ist es auch bei unseren Zusammenkünften nicht grundsätzlich anders; man tauscht sich aus, kommt sich näher, Freundschaften entstehen.

Alle zwei Jahre wird in Europa in jeweils einer anderen Stadt eine Quiltmesse veranstaltet, ähnlich wie in Amerika, mit Präsentationen von Quilts aus aller Welt, mit Wettbewerben und Workshops. Es ist für den Besucher ein eindrückliches Erlebnis, mit Menschen zusammenzukommen, von Japan

bis Südafrika, die sich alle mit dem gleichen Thema beschäftigen. Die Verständigung ist einfach: Jedes traditionelle Muster hat einen – oder je nach Region auch mehrere – Namen, die der Quilter kennt. Und wenn man vom Log Cabin, vom Bears Paw oder dem Drunkards Path redet, weiss jeder Quilter, was gemeint ist.

Unsere Reisen

Gemeinsame Messebesuche und unser zunehmendes Wissen um die Ursprünge des Quilten machten uns neugierig, den Spuren nachzugehen. Im Frühling 1999 unternahmen wir zu acht eine Rundreise in Neuengland. Sie führte uns natürlich nicht nur in Quiltgeschäfte mit einer unvorstellbaren Auswahl an Stoffen. Wir besuchten auch eine Amish-Familie in Virginia, besichtigten Quiltmuseen und Sammlungen antiker Quilts, die uns einen Begriff vermittelten, welchen Stellenwert das Quilten heute als lebendige Tradition in Amerika hat. Und wir bewunderten die Entwürfe, den Gebrauch der Farben und die handwerkliche Perfektion. Diese Reise hat uns so begeistert, dass wir nun alle zwei Jahre ein Quiltreisli machen: so waren wir ein zweites Mal in Amerika und 2003 in Holland.

Unsere Quiltgruppe steht allen offen, die mit uns quilten möchten. Ein guter Einstieg wäre ein Patchwork-Kurs bei Gaby Attinger an der Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule Dübendorf-Schwerzenbach. In ihren perfekt vorbereiteten Kursen für Anfänger und Fortgeschrittene gibt sie auf ihre freundliche und kompetente Art ihr Wissen weiter, steckt an mit ihrer Begeisterung... und dem Quilt-Bazillus.

*Renate Kamm
für die Quiltgruppe Obere Mühle*

Obere Mühle Highlights 2004

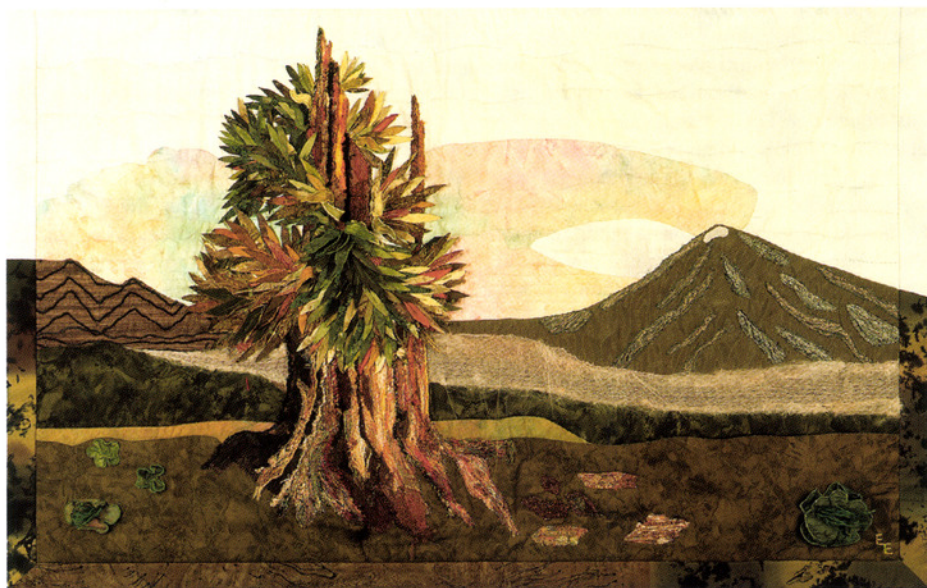
Lesereihe «Fünf um 5+1»

Zum dreizehnten Mal präsentierte die Obere Mühle sechs Lesungen im Rahmen der alljährlich stattfindenden Reihe mit einem spannenden und anspruchsvollen Programm. Eine davon fand auf dem Greifensee statt und die sechste (+1) wie immer in der Stadtbibliothek. Die Lesungen erfreuten sich grosser Nachfrage: In diesem Jahr lasen der Glarner Schriftsteller und Sportkletterer Emil Zopfi (Kletterkrimi), der junge Newcomer Christoph Simon («Harmloses Gesicht, mittelgross, schlank, keine Frau, keine Kin-

der»), Klara Obermüller («Identität, Heimat, Röschtigraben, EWR-Abstimmung»), Dagmar Schifferli («Betreuung älterer Angehöriger»), die beiden Schauspieler Klaus Henner Russius und Graziella Rossi («Frau Mermet bügelt Robert Walsers Hemden») und «last but not least» die Krimiautorin Susy Schmid («Mordmatinee»). Ausserhalb dieser Lesereihe fand zudem im Oktober eine Lesung mit Arthur Honegger statt.

Spezielle Musik

Die Obere Mühle bot auch dieses Jahr ein farbiges und abwechslungsreiches musikalisches Programm: Ils Fränzlis da Tschlin (En-



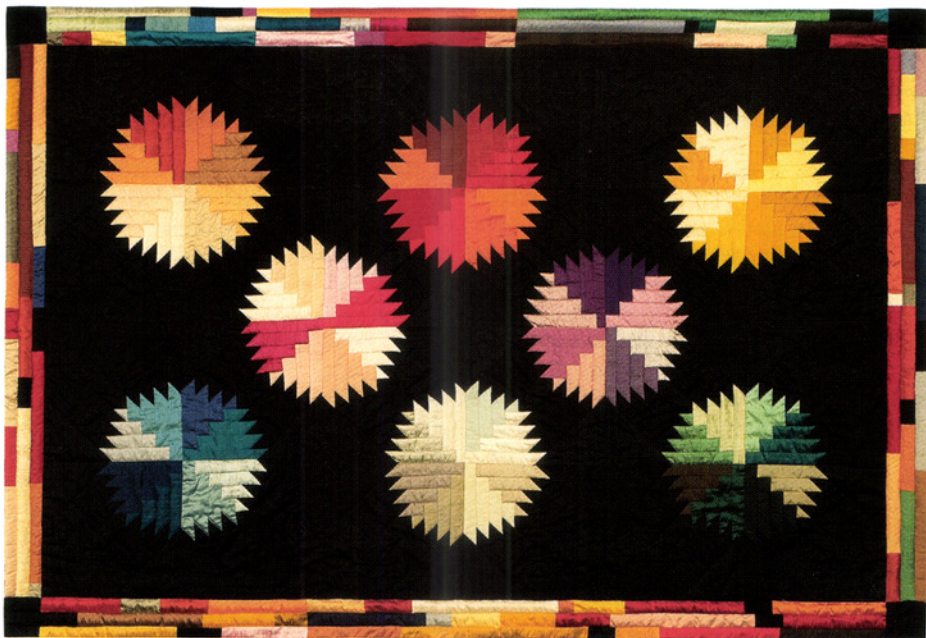
«*Sterbender Baum in Neuseeland*» von Edith Eugster; Dekorstoff, Baumwolle und Seide, Applikationen mit Draht, 111 x 73 cm, 2003. «Mich hat die Landschaft Neuseelands sehr beeindruckt. Ganz besonders faszinierte mich dieser sterbende Baum in der Nähe von Mount Egmont (Mel Allen), ich wollte ihn möglichst naturgetreu nachbilden.»

gadiner Volksmusik), Sandro Schneeбели World Music Group, feat. Michael Zisman (Argentinien trifft die Schweiz), Orientalische Disco, Irina & Gadjos («musique tzigane»), Indian Bhangra Night (Indisches Buffet & Disco), Griechischer Abend mit dem Trio Apollon (anlässlich Olympische Spiele 2004), Argentinischer Tango (Konzert und Tanzkurse), Hudaki (authentische Volksmusik aus den ukrainischen Karpaten) und

dank dem schönen Wetter schliesslich der Südafrika-Tag in der Badi mit Children Of Nandi (10 Jahre freies Südafrika).

Theater/Kabarett

Ein unterhaltsames und bezauberndes Programm boten auch die verschiedenen Theaterschaffenden und Kabarettisten: Michel Gammenthaler mit seinem magischen Entertainment (Gewinner des «Schneestern»



«Feuerwerk» von Renate Kamm, Rohseide, 159x109 cm, 1999.

«Dieser Seidenquilt entstand nach dem alten Muster «Sunburst», dem ich zum ersten Mal im Shelburne Museum in Vermont/USA begegnete, das eine grosse, exquisite Sammlung antiker Quilts beherbergt. Auf dem schwarzen Hintergrund leuchten die gezackten Kreise wie Feuerwerksblumen am Nachthimmel. Die Seidenstoffe erstand ich in den Souks von Dubai in einem wahren Kaufrausch. Die immense Auswahl an Farben riss mich einfach mit! «Feuerwerk» ist ein Quilt, von dem ich mich niemals trennen werde.»

am Arosa Humorfestival 2003), I Pendolari dell'Essere (umwerfende Comedy aus Italien), Alex Porter (Gewinner des Schweizer Kleinkunstpreises «Goldener Thunfisch» 2003), das Comeback der «Geschwister Schmid» (Produktion des Casinotheaters Winterthur) und «schön & gut» (poetisches und politisches Kabarett).

Konzerte

Die im Folgenden aufgeführten Veranstaltungen waren auf keinen Fall weniger speziell als diejenigen, welche unter der Rubrik «Spezielle Musik» genannt worden sind. Sie lassen sich aber besser unter einer Rubrik zusammenfassen, da es sich bei allen um schweizerisches Musikschaffen handelt: Pigcow (Fusion-Jazz), Adrian Weyermann (Singer/Songwriter), Leaning On Your Window Sill (Leonard-Cohen-Songs anlässlich dessen siebzigsten Geburtstags), Carnascialia Acoustic Band (italienische «canzone d'autore» treffen auf Einflüsse des Latin-Jazz), LyriX (die Zürcher Pianistin und Sängerin Myriam Nydegger im Duo mit Nick Perrin), Lyn Leon (glasklare Klänge auf gläsernen Instrumenten), Michael von der Heide (populäre Schlager des letzten Jahrhunderts mit einem Hauch von Jazz und einem Glanz von Variété), Lobith (Popsongs, Latin-Lounge), und Ronin («Ritual Groove Music» des Zürcher Pianisten Nik Bärtsch).

Kinder

Beim Obere-Mühle-Kinderprogramm 2004 standen zwei Aspekte im Vordergrund. Erstens wollte man den Kindern ein unterhaltsames Angebot präsentieren, zweitens an speziellen Anlässen die Kinder selber Kultur machen lassen. Verschiedene Puppen- und Kindertheater führten ihre lebhaften und oft auch sehr lehrreichen Geschichten auf, und

eine Kinder-Band überraschte mit erstaunlicher Gesangkunst (Day By Day). Das Krokodil und der Vogel (Figurentheater Doris Weiller), Fatima und der Traumdieb (Puppentheater Störgeli), Bouton (Théâtre Johana) und ZippZapp (theater fallalpa). Zum selber Mitmachen gab es die Möglichkeit, am «Tag des Figurentheaters» den Workshop zu besuchen, in welchem Kinder ihre eigenen Puppen aus Recycling-Materialien bastelten. Wer sich intensiver mit Puppentheater beschäftigen wollte, konnte während der Sommerferien an unserem «Ferien-Zeltlager Marionettenkurs» teilnehmen. Eine Woche lang bastelten die Kinder ihre eigenen Puppen und lernten, mit diesen eine eigene Geschichte aufzubauen, die sie dann am Abschlussstag ihren Eltern vorführten. Zudem wurden für die Kinder zwei Schmuckbastelnachmittage und ein Batikkartenbastelnachmittag angeboten. Die grosse Nachfrage seitens der Kinder hat uns sehr gefreut und gab uns die Bestätigung, weiterhin derartige Angebote im Programm zu haben.

Dorffest

Am Dorffest 2004 wartete unser Zelt mit einem gemischten Programm auf: Bob Kerr and his Whoopee Band (Slapstick und Nonsense), Latino Disco, ZIP (Rock), something else (Jazz-Quartett aus Australien) und als krönender Abschluss The Bucktown Jazzband (Oldtime-Jazz). Die Zusammenarbeit zwischen den vielen Helferinnen und Helfern, zwischen den Organisatoren der Oberen Mühle, den Vereinen Jazz in Dübendorf und dem Stadtchor Dübendorf, dem Stiftungsförderungsverein, den Lieferanten, dem OK, den Behörden, den Sponsoren, den Medien usw. klappte nahezu reibungslos, und so darf der gesamte Anlass als gelungen bezeichnet werden.

Ausstellungen Stadtgalerie Obere Mühle

Die Stadtgalerie Obere Mühle präsentierte verschiedenste Arten von Kunstschaffen, insbesondere war es ein Anliegen, auch Künstlern und Künstlerinnen aus Dübendorf die Gelegenheit zu geben, auszustellen. Gruppenausstellung Alain Bollag, Peter Hauser und Reinhardt Büchi («bewegende augenblicke», Bilder und Fotos), Thomas Hannibal («Licht», Werkzeichnungen und Malerei), Regula Kolb («Katzen-Blumen-Naturimpressionen», Bilder), Sanezumi Ogimachi («Photographics», Fotos), Gody Münger («fantastische bildwelten», Bilder), Gertrudanna Burri-Wyden (Werke aus Alupapierchen und Malerei), Alberto Berliat («Farbe, Holz und Rost», Bilder und Skulpturen), Thao Tran («Vietnam-Kunst und Kultur», Fotokunstkarten und Kunst aus Vietnam), Heinz Lächli («abstract paintings», Bilder), Anne Suter/Renato Bagattini («Stein & Wasser», Fotografien) und wie jedes Jahr die Weihnachtsausstellung, an welcher erfreulich viele Dübendorfer Künstler und Künstlerinnen teilnahmen.

Anderes

Der beliebte Obere-Mühle-Flohmarkt war auch dieses Jahr sowohl im Frühling als auch im Herbst ein gut besuchter Treffpunkt mit buntem Marktgeschehen. Beide Male durften blauer Himmel und viel Sonne genossen werden! Einen spannenden Vortrag lieferte der junge Autor aus dem Bodenseegebiet: Damian Zingg (Faszination Jakobs-weg).

Dank

Die Obere Mühle dankt allen Dübendorfern und Dübendorferinnen, freiwilligen Helfern und Helferinnen, allen Sponsoren und Gönnern und insbesondere dem Stiftungsförde-

rungsverein, der Kulturkommission Dübendorf und der Stadtverwaltung Dübendorf, ohne deren Unterstützung ein derart vielseitiges Kulturprogramm gar nicht möglich wäre.

Michel Good

Stadtbibliothek – Zum Rücktritt von Leiterin Beatrice Maeder

Im Juni 1973 wurde Beatrice Maeder von der damaligen Leiterin Elsbeth Trachsler in die Gemeindebibliothek berufen. In den 30 Jahren ihres Wirkens bis zum Rücktritt im Januar 2004 begleitete und prägte sie eine ungeahnte Entwicklung von der bescheidenen Gemeindebibliothek bis zur heutigen Stadtbibliothek im «Bettli».

Als Beatrice Maeder ihre Stelle antrat, war die Gemeindebibliothek unter der Leitung der Primarschullehrerin Elsbeth Trachsler gerade in einer solchen Entwicklungsphase. Das ehemalige Nähschulzimmer im Dachgeschoss des Dorfschulhauses A war für die vielen Bücher, die Leserinnen und Leser, die Leiterin und die neu angestellte Bibliothekarin zu eng geworden. Noch im selben Jahr bewilligte die Primarschulgemeinde 197 000 Franken für die Erweiterung der Bibliothek auf 130 m² durch den Ausbau des Estrichs auf der Ostseite. Die erste Aufgabe von Beatrice Maeder war, den Bestand von rund 3000 Büchern fachgerecht zu katalogisieren. Sie erkannte rasch, dass das Angebot zu wenig jugendgerecht war und vor allem Romane und Unterhaltungsliteratur, aber wenig Sachbücher umfasste. So kam Beatrice Maeder zu ihrer Lieblingsbeschäftigung, Bücher einzukaufen. Zuerst galt es, sich umfassend im Buchmarkt zu orientieren. Es war eine Kunst, den Geschmack der Leserschaft zu

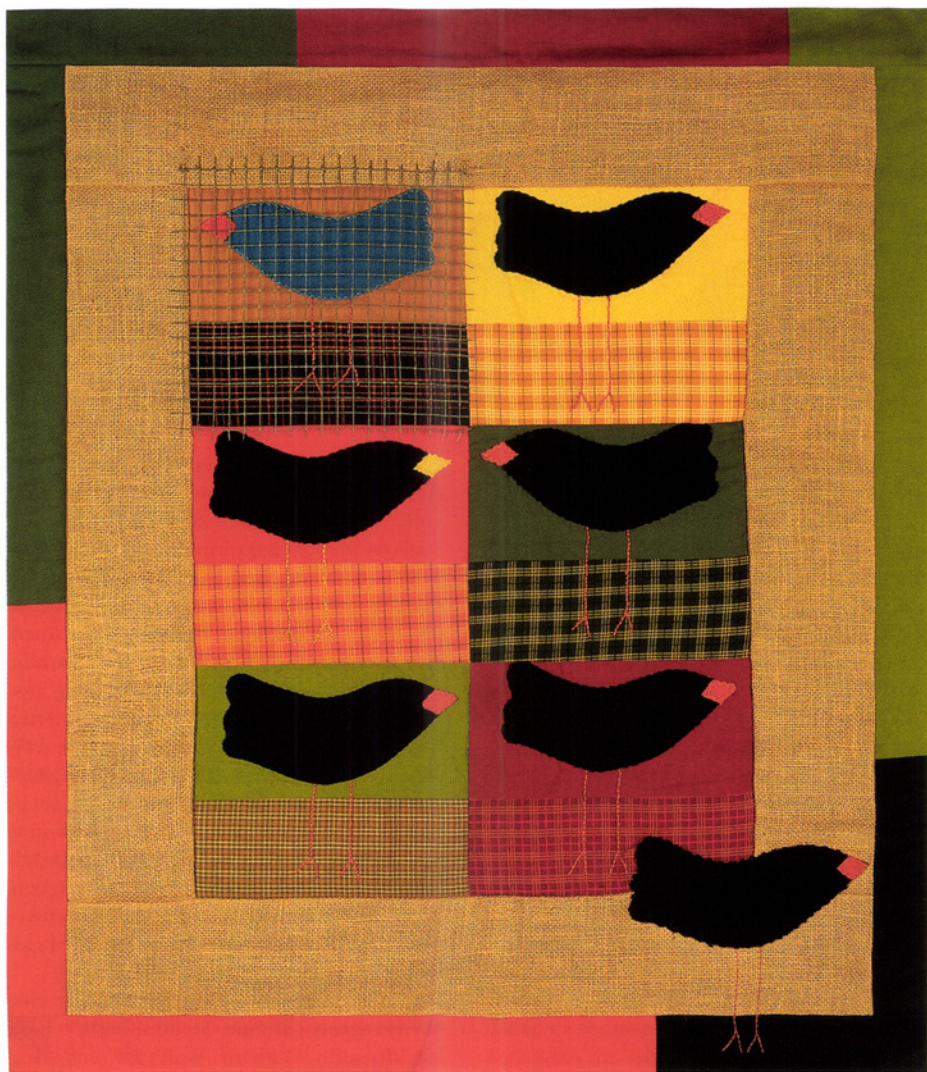
treffen, ihn mit vielen guten Büchern zu verbessern und doch immer im Rahmen des Budgets zu bleiben. Zum Glück wurde das Budget ergänzt mit einem jährlichen Beitrag der Kantonsschule Stägenbuck, die auf eine eigene Schulbibliothek verzichtete und die Gemeindebibliothek mit der Beschaffung von Literatur für Mittelschüler beauftragte. Bei der Einweihung 1974 war das Zweierteam der Bibliothek stolz auf das Erreichte. Elf Jahre früher war die Bibliothek mit einem Bestand von 1500, in Packpapier eingebundenen Büchern vom Kindergarten Nelkenstrasse ins Dorfschulhaus gezogen. An der Nelkenstrasse war die Bibliothek jeden Donnerstag von 19 bis 20 Uhr geöffnet, und pro Jahr fanden etwa 50 regelmässige Benutzer den Weg dorthin. Im Dorfschulhaus konnten Elsbeth Trachsler und Beatrice Maeder nun am Dienstag und Donnerstag Bücher ausgeben. Die freundlich gestalteten Estrichräume und die erstmals in Klarsichtfolien gebundenen Bücher luden zum Verweilen ein. Mit einem Bestand von 6000 Büchern und ebenso vielen jährlichen Ausleihen konnte sich die Bibliothek sehen lassen.

Doch es war nicht die Art von Beatrice Maeder, sich auf den Lorbeeren auszuruhen. Massgeblich prägte sie die Bibliothek in den folgenden 30 Jahren ihrer Tätigkeit. Wichtige Etappen waren 1979 das Jubiläum «50 Jahre Gemeindebibliothek» (sie war 1923 gegründet, aber 1929 von der Primarschule übernommen worden) und 1983 der zweite Ausbau im Estrich auf der Westseite. Der Bestand umfasste nun 15 000 Bücher, und die Ausleihen stiegen auf 30 000 pro Jahr. Es war aber klar, dass ein weiterer Ausbau im Dorfschulhaus weder möglich noch sinnvoll war. Nach der Ablehnung 1985 des Stadthausesprojektes samt integrierter Bibliothek

begann ein 15-jähriger Kampf für eine zeitgemässe Stadtbibliothek. Einstweilen erhielt das Zweierteam Verstärkung, bot verlängerte Öffnungszeiten an und versuchte aus den verfügbaren Räumen das Beste herauszuholen.

Ein Tiefpunkt und ein Höhepunkt in Beatrice Maeders Karriere lagen nahe beieinander. Der Tiefpunkt war 1995/1996, als es immer noch unmöglich war, elektronische Medien ins Angebot aufzunehmen, als die Benutzerszahlen stagnierten und weit und breit kein Ersatz für das enge und beschwerlich erreichbare Dachgeschoss in Sicht war. Die Wende begann mit der Volksabstimmung vom 7. Juni 1998 und der Bewilligung von 4,5 Millionen Franken für den Umbau der ehemaligen Offizierskasernen «Bettli», davon rund 1,2 Millionen für die neue Stadtbibliothek. Der Höhepunkt war die Neueröffnung am 4. März 2000 und der Tag der offenen Tür im selben Monat. Endlich standen helle, grosszügige, ebenerdig erreichbare Räume zur Verfügung, und der Medienbestand von rund 26 000 konnte gefällig präsentiert werden. Vor allem aber wurden erstmals neue Medien, CDs, DVDs, Hörbücher, Videos, CD-ROMs, Zeitschriften und Zeitungen angeboten. Die Computerarbeitsplätze erlaubten die Suche nach jedem Buch oder Medium im elektronischen Katalog und boten sogar gratis Zugang zum Internet. Hinter diesem Erfolg steckte viel Arbeit. Den elektronischen Katalog hatte Beatrice Maeder in mehrjähriger Arbeit aufgebaut. Der Umbau und das Raumprogramm musste mit der Bauleitung immer wieder besprochen werden. Der Umzug selbst war eine Generalstabsübung mit 800 Bücherkisten.

Die Zahl der eingeschriebenen Benutzerinnen und Benutzer hat sich seit dem Umzug ins «Bettli» verdoppelt. Nicht geändert hat



«Das Phänomen» von Annemarie Siegrist, Jute, holländische Baumwolle und Gitterdraht, 75 x 88 cm, 1999. «Sich von der Masse abzuheben, bringt oft nicht nur Vorteile, manchmal wird man auch zum Gefangenen seiner selbst.»



sich, dass Kinder und Jugendliche gegenüber den Erwachsenen in der Überzahl sind, etwa im Verhältnis von drei zu zwei. Seit der Eröffnung steigt die Zahl der Ausleihen kontinuierlich. Im Jahresbericht 2003 sind 120 000 Ausleihen ausgewiesen. In den 30 Jahren Tätigkeit von Beatrice Maeder sind die Ausleihen somit 20-fach gestiegen! Die Ausleihezahlen der «neuen Medien» wie CDs und DVDs steigen besonders stark. Ist das ein Zeichen, dass die Bücher mit der Zeit ganz verschwinden werden? Nein, denkt Beatrice Maeder, Bücher werden immer Bestand haben. Sie sind ein Stück sinnlich erfahrener Kultur in der Hand, ein Stück handwerklicher Kunst. Zudem sind sie viel dauerhafter als Datenträger, die mit Hilfe kurzlebiger Maschinen gelesen werden müssen.

Was gehört zur Haupttätigkeit einer Bibliothekarin? Manche Benutzer nehmen sie wohl zuerst als «Drachen» wahr, der am Ausgabe-pult sitzt, peinlich über Ein- und Ausgänge wacht und oft auch Bussen verteilt. Sie merken nicht, dass die Ausgabe nur ein kleiner Teil der zu leistenden Arbeit ist. Seit die

neuen Medien im Programm sind, ist die Auswahl und der Einkauf noch anspruchsvoller geworden. Dann sind die Bücher und anderen Medien auszurüsten, mit Folien und Etiketten zu versehen, in den Katalog aufzunehmen, als Neueingänge zu präsentieren und später im richtigen Gestell einzuordnen. Um den Bestand zu erneuern, müssen alte, nicht mehr zeitgemässe Medien ständig ausgeschieden werden, was jeder passionierten Bibliothekarin weh tut. Zu den schönen Aufgaben gehört es, Veranstaltungen für Jugendliche und Erwachsene zu organisieren, sei es Zauberkunst am Tag des Kindes oder eine Lesung mit Urs Widmer. Solche Veranstaltungen waren im Dorfschulhaus unmöglich, denn zu viel Publikum zwischen den schweren Büchern hätte nach Meinung der Ingenieure zum Hauseinsturz führen können!

Im Januar 2004 hat Beatrice Maeder eine hervorragend geführte Stadtbibliothek ihrer Nachfolgerin Barbara Walthard und dem nunmehr fünfköpfigen Team übergeben. Für ihre beharrliche Aufbauarbeit ist ihr der Dank der lesenden Bevölkerung gewiss.

Martin Schwyzer

Verein claro Weltladen Dübendorf

Seit vielen Jahren gibt es ihn schon, den besonderen Laden an der Bahnhofstrasse im Guggelhuus des reformierten Kirchgemeindehauses. Er liegt am viel begangenen Weg zur Märtgass und direkt an der Bushaltestelle Lindenplatz. Den Menschen will er nahe sein, sie neugierig machen. Eine Wartebank steht vor seinen Schaufenstern, und ein kleines Vordach beschirmt das Verweilen und Innehalten – eine besondere Lage. Doch nicht nur sie ist besonders, auch das Angebot und die Leitung des Ladens sind es. Was es damit auf sich hat, darüber berichten Esther Michelsen und Elsbeth Bickel. Beide sind seit Beginn aktive und engagierte Mitglieder des Vereins, der den besonderen Laden führt und trägt.

Der Anfang war ein Traum und geträumt wurde er 1988 von Ulrike Müller, damals Pfarrerin in Dübendorf und Leiterin einer Frauengruppe. Sie träumte davon, einen Laden mitten im Dorfzentrum Dübendorf mit Nahrungsmitteln und Kunsthandwerk zu eröffnen. Dieser Traum fiel bei der Frauengruppe auf fruchtbaren Boden, und es entstand innerhalb der Gruppe der Wunsch, gemeinsam einen Ort zu schaffen, wo Raum und Zeit für Begegnungen möglich würden.

Man fand mit der «Gruppe Dübendorf – Dritte Welt» eine Partnerin, die Interesse zeigte, ihre Aktivitäten in dieses Ladenprojekt einzubringen. Diese ökumenische Gruppe hatten Leute gegründet, die sich für den Aufruf «Friede – Gerechtigkeit – Bewahrung der Schöpfung» einsetzten und die beginnende Bewegung des Fairen Handels durch Produkte und Slogans wie «Jute statt Plastik» bekannt machten. Lange Zeit waren sie mit ihrem Stand am Dübendorfer Samstagmarkt anzutreffen.

Der Verkauf von «Dritte-Welt-Produkten» hat mehr mit Idealismus als mit einträglichem Geschäft zu tun. Am 9. November 1988 gründete deshalb ein grosser Kreis von Interessenten, mehrheitlich aus der damaligen Dritte-Welt-Gruppe, der evangelischen Frauengruppe und der Gruppe Energie und Umwelt GEU einen gemeinnützigen Verein mit folgender Bestimmung: «Der Verein «Mitenand-Lade Dübendorf» bezweckt den Verkauf von Waren aus der Dritten Welt und von umweltgerechten Produkten. Begleitend soll auch ein Beitrag zur entwicklungs- und umweltpolitischen Bewusstseinsbildung geleistet werden. Der Verein unterstützt die Anstrengungen der Menschen in der Dritten Welt in Richtung einer eigenständigen Entwicklung.»

Durch einen Glücksfall konnte der Verein schon einen Monat später ein Lokal beziehen, das ihm die Stadt Dübendorf gegen einen kleinen Mietzins zur Verfügung stellte. So wurde am 10. Dezember 1988 der «Mitenand-Lade» im Hechtgebäude an der Bahnhofstrasse eröffnet; seine Existenz war jedoch durch die Umbaupläne des «Hecht»-Gebäudes nicht auf längere Sicht garantiert.

Bald schon bot sich aber die Gelegenheit, in den Neubau des reformierten Kirchgemeindehauses Dübendorf einzuziehen. Dem Gesuch für ein Ladenlokal im Guggelhuus wurde von der Kirchenpflege entsprochen, das Ladenlokal in die Planung aufgenommen und nach Fertigstellung unter sehr günstigen Bedingungen dem Verein zur Miete übergeben. Am 24. August 1996 zog dann die bunte Schar des «Mitenand-Lade» – Frauen, Kinder und Männer – unter der lautstarken Begleitung der Steelband «Ton o Pan» vom «Hecht» 200 Meter weiter bis zum neuen Ladenlokal. «Ich lade alle ein, zu uns zu



Samstagvormittag im Claro-Laden – es gibt auch Bio-Brote und Bio-Gemüse zu kaufen. Ernst Labhart notiert den Einkauf einer Stammkundin im Kassabuch. Er gehört zum stattlichen Verkaufsteam von gegenwärtig 23 Mitarbeitern, sodass lange Ladenöffnungszeiten möglich sind.

kommen, und sage: Kaufen Sie! Kaufen Sie weniger! Kaufen Sie weniger, aber kostbar! «Kostbar» sind viele Artikel in diesem Laden, kostbar, weil sie anderen nicht Almosen, sondern Existenzgrundlage sind», mit diesen Worten durchschneit die damalige Vereinspräsidentin Kira Eilers bei der Eröffnung das Band und gab den neuen Laden frei für die Kundinnen und Kunden.

Zu jenem Zeitpunkt standen dem Fairen Handel grosse Veränderungen und Entscheidungen bevor, die auch unseren Verein betra-

fen. Regionalgruppen und Dritte-Welt-Läden entschlossen sich für einen gemeinsamen Marktauftritt unter dem Logo «claro fair trade». Zu diesem Zweck wurde 1997 eine Handelsgesellschaft gegründet mit dem Namen «claro fair trade AG» mit Sitz in Orpund (www.claro.ch). Ihre Handelspartner sind benachteiligte Kleinproduzenten aus wirtschaftlichen Randgebieten des Südens und Europas. Sie produzieren auf sozial und ökologisch nachhaltige Weise qualitativ hochwertige Produkte. Der Faire Handel stellt für sie einen alternativen Zugang zum

Welthandel dar. Oberstes Ziel der claro fair trade AG ist die kontinuierliche Verbesserung der sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Situation ihrer Produzenten. 2004 arbeitete claro fair trade AG mit insgesamt 134 Partnergruppen in 37 Ländern zusammen; davon 29 in Afrika, 57 in Asien und 48 in Lateinamerika.

Unser Verein entschied sich, das neue Logo zu übernehmen, und wurde somit ein Vertragsladen mit dem Namen «claro Weltladen». Am 16. April 1998 passten wir die

Statuten an. Der Verein unterstützt Kampagnen und Schwerpunktthemen von claro fair trade AG, wie zum Beispiel dieses Jahr das «UNO-Jahr des Reises 2004» einerseits – mit Pressearbeit und dem Verkauf eines speziell verpackten Reisdreiecks mit fünf seltenen Reissorten von Kleinproduzenten – und andererseits die Kaffeekampagne zum jährlichen Welternährungstag. Sie ruft auf, Kaffee zu fairen Preisen zu kaufen; denn viele Kaffee-Einkäufer drücken die Preise derart, dass die Produzenten existentielle Not leiden.



Elisabeth Kräutli kann vom Gestell mit den Sortimenten Reis, Tee, Schokolade, Kaffee aus vielerlei unterschiedlichen Sorten und Provenienzen auswählen. Die Produkte der claro fair trade AG sind von hoher Qualität, einheitlich und hübsch verpackt, sie sind so speziell, dass sie auch ohne Geschenkpapier ein besonderes Mitbringsel sind.

Unser claro Weltladen bezieht zur Hälfte seine Produkte von claro fair trade AG. Einmal jährlich veranstaltet claro fair trade AG eine Handwerksmesse. Und so steht jedes Jahr unser Einkaufsteam wieder vor der Herausforderung, Kunsthandwerk in das Sortiment aufzunehmen, das unsere Kundinnen und Kunden anspricht. In der Regel orientieren wir uns beim Einkauf an den aktuellen Trends auf dem Markt in Sachen Farben und Formen, auch achten wir darauf, dass die Artikel gut in unsere Kultur integrierbar sind. So finden Sie bei uns Dinge für das Wohnen, Schals in vielfältigen Materialien, handgeschöpftes Papier und Silberschmuck aus Nepal, Geschenkartikel, CDs mit Worldmusic, Holzspielsachen aus Afrika und Sri Lanka und vieles mehr.



Wir handeln fair
für Mensch und Umwelt.

Wir nehmen auch gerne Artikel auf, die aus dem traditionellen Handwerk einzelner Gruppen und Länder stammen. Obwohl diese Artikel gerne angeschaut werden und sie uns auch ans Herz gewachsen sind, gekauft werden sie eher selten. So gibt es in unserem Sortiment einen Kerzenständer aus Peru, wunderschön verarbeitet, geschmückt mit Symbolen der indianischen Kultur. Jedes Jahr um die Weihnachtszeit wird der Kerzenständer in ein Schaufenster integriert. Auch dieses Jahr sicher wieder in der Schaufensterauslage zu entdecken! Würde er verkauft, wir würden ihn schon fast vermissen.

Daneben berücksichtigen wir auch weitere Produkte, zum Teil von karitativen Organisationen und Hilfswerken wie Caritas, Helvetas, Kalebasse (Mission 21).

Ein wichtiges Standbein, das unseren Verkauf fördert, sind die Bio-Brote, die wir mittwochs und samstags anbieten. Sie werden in einer Bäckerei in Stammheim gebacken und, dank weiteren Grossabnehmern in unserer Region, auch an uns geliefert. Unsere Spezialität sind Brote aus altem Korn wie Dinkel und Emmer sowie Sauerteigbrote. Wir stellen unseren Laden auch als Depot für Bio-Gemüse-Abonnenten zur Verfügung und bieten vom selben Lieferanten, der in Dällikon seinen Betrieb hat, am Wochenende Bio-Gemüse im Offenverkauf an. Über das ganze Jahr gibt es Gemüse, das auf heimischem Boden gewachsen ist. Gemüse-Abonnentinnen werden erfinderisch beim Kochen, und es wird ihnen bewusst, wie lange beispielsweise eine Selleriesaison dauern kann.

Nach wie vor verkaufen wir die traditionellen Produkte wie Honig, Tee und Kaffee am besten. Seit es die Max-Havelaar-Stiftung Schweiz gibt, dank der diese Produkte auch in die Grossverteiler gekommen sind, müssen wir um einen gleich bleibenden Umsatz kämpfen. Max Havelaar ist keine Importfirma, sie zeichnet einzig und allein Produkte aus, die gemäss den Kriterien des Fairen Handels produziert werden. Auch das ist nichts Neues, denn diese Kriterien sind vom Fairen Handel schon immer angewendet worden. In dieser Kette spielt claro fair trade AG weiterhin eine wichtige Rolle, denn sie leistet die Aufbauarbeit, zum Teil mit Hilfswerken wie HEKS, «Brot für alle», «Fastenopfer» und andere, die nötig ist, um den Kleingruppen in den Dritte-Welt-Ländern

überhaupt eine Chance zu geben, auf unserem Markt verkaufen zu können und Geld zu erwirtschaften, das sie für die Weiterentwicklung benötigen.

Nach wie vor sind deshalb claro-Weltläden Pionierläden, die Wege öffnen, Wege zur Entwicklung und zum Verkauf neuer Produkte aus dem Süden.

Wir führen nicht nur das Ladengeschäft. Wir verkaufen und werben auch regelmässig am Chlausmarkt, am Missionsbazar, am Weltgebetstag und am katholischen Missionssonntag.

Wer ist wer?

Vorstand 1988

Kira Eilers, Rita Schwarzenbach, Monika Labhart, Susanne Gauss, Monika Kern, Hansruedi Schwarzenbach.

Vorstand 2004

Doris Wüest, Elsbeth Peter, Elsbeth Bickel, Esther Michelsen, Rita Schwarzenbach, Monika Metzler, Lisbeth Güttinger, Dorothea Weber.

Ladenteam 2004

Elsbeth Bickel, Rösli Blanken, Irmgard Boos, Veronika Bucher, Nolly Fritschi, Lisbeth Güttinger, Susanne Haldimann, Nelly Kurmann, Ernst Labhart, Bertha Meier, Monika Metzler, Esther Michelsen, Elsbeth Peter, Ursula Salber, Sylvia Scheuchzer, Rita Schwarzenbach, Pia Stüdl, Erika Theodoridis, Dorothea Weber, Elisabeth Weber, Marianne Widmer, Doris Wüest, Saskia Züllig.

Unser Verein zählt heute 60 Mitglieder. Davon sind 23 als Freiwillige im Laden tätig.

Die Mitgliedschaft erwerben können alle in Dübendorf und Umgebung wohnhaften natürlichen und juristischen Personen, welche die Zielsetzungen des Vereins aktiv unterstützen und einen Mitgliederbeitrag von 20 Franken pro Person und 40 Franken pro Familie bezahlen. Für alle Vereinsmitglieder und Sympathisanten findet einmal jährlich im August ein Grillfest statt. Die Generalversammlung ist jeweils im April. Der gegenwärtige Vorstand des Vereins ist auch zugleich die Betriebsgruppe, welche die Ladengeschäfte vorbereitet.

Das Ladenteam trifft sich regelmässig zu Sitzungen, um sich über die neu aufgenommenen Artikel im Sortiment zu orientieren und Aktionen und Degustationen zu planen. Dabei hilft die regelmässig erscheinende Hauszeitung der claro fair trade AG. Unsere freiwilligen Mitarbeiterinnen besuchen Fortbildungskurse, die von claro fair trade AG angeboten werden, und nehmen an Führungen durch Verarbeitungszentren teil. Jeden Frühling treffen wir uns zu einem gemütlichen Pizzeessen. Unser Verein sucht immer wieder Freiwillige, die aus Interesse an der Sache mitarbeiten wollen.

Was ist das Besondere an unserem Laden?

Wenn Sie unseren Laden betreten, dann können Sie es sehen, fühlen, riechen und schmecken: unser Laden ist etwas Besonderes in Dübendorf, denn

- unsere Produkte helfen, die Artenvielfalt zu erhalten, weil Kleinbauerngenossenschaften ihr eigenes Saatgut pflegen;
- unsere Produkte sind Raritäten und behalten ihren typischen Charakter;
- unsere Produkte sind aus verschiedenen Rohstoffen aus den Südländern zu exklusiven Nahrungsmitteln verarbeitet,

zum Beispiel Schokolade, Riegel, Sirup, Müeslimischungen;

- unsere Produkte sind mit wenigen Ausnahmen als biologisch angebaute Nahrungsmittel zertifiziert;
- unsere Produkte werden in kleinen Mengen hergestellt. An vielen Gegenständen, besonders beim Kunsthandwerk, erkennt man dadurch die Handschrift der Handwerkerinnen und Handwerker;
- unsere Produkte sind fast ausschliesslich aus natürlichen Materialien hergestellt.

Mit dem neuen Marktauftritt wurde auch das Führen des Ladens anspruchsvoller. Heute kann der Kunde vom claro Weltladen erwarten, dass er – wenn immer möglich – gleich bleibende, hochstehende Qualität erhält. Das Sortiment ist vielseitig und enthält neben den erwähnten Produkten ein reichhaltiges Angebot wie Tee aus Indien und Nepal, Kaffee aus Äthiopien und Lateinamerika, Dörrfrüchte und Nüsse aus Afrika und Lateinamerika, Teigwaren, verschiedene Tomatensaucen und Hülsenfrüchte aus Umbrien und vieles mehr, insgesamt an die 600 Artikel aus der ganzen Welt.

Laufend kommen neue Artikel dazu. Das Sortiment unterscheidet sich auch je nach Saison. Es lohnt sich deshalb, immer wieder bei uns vorbeizuschauen, einen Kaffee oder Tee zu trinken und sich in Ruhe umzusehen.



Schon was fair-schenkt?

Wir handeln fair
für Mensch und Umwelt

claro

Claro-Weltladen
Bei der Bushaltestelle Lindenplatz,
Bahnhofstr. 39, 8600 Dübendorf
Di-Fr: 9-12 und 14.30-18.30 Uhr
Sa: 9-13 Uhr

008-034339

Unser Verein und das Ladenteam freuen sich auf Ihren Besuch in unserem modernen Laden am Lindenplatz.

Unsere Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag 9.00 bis 12 Uhr und 14.30 bis 18.30 Uhr; Samstag 9.00 bis 13.00 Uhr; Mittwoch: Bio-Brote; Samstag: Bio-Brote und Bio-Gemüse.

Um Dübendorf verdient

Klara Studer

Auf Ende Schuljahr 2003/2004 beendete Klara Studer ihre Tätigkeit als Kindergärtnerin der Primarschule Dübendorf. 35 Jahre arbeitete sie mit viel Freude und grossem Engagement im Kindergarten Birchlen an der Bühlwiesenstrasse. Mit besonderem pädagogischem Geschick verstand sie es, die Kinder zu fördern und sie optimal auf den Schuleintritt vorzubereiten. Die Kinder gingen gerne zu ihr in den Kindergarten und nannten sie liebevoll Frau Studi. Es war eine schöne und reiche Zeit für Klara Studer, ihre Erinnerungen daran bergen vielerlei Erlebnisse, Gedanken und Gefühle, Herausforderungen. Über einige berichtet sie hier.

35 Jahre Kindergarten Birchlen. Farbtupfer aus einer bunten Fülle von Erinnerungen

*Ich gang in Chindi ganz elei
Isch es echt scho nüüni?
Heiweh hani sicher kei.
Im Täschli isch min Znüni.*

Kurt Heusser

Die Kinder, jetzt sehe ich sie vor mir, wie sie mit umgehängten Znünitäschli und den über den Jacken baumelnden, leuchtend orange-farbenen Verkehrsstreifen zielstrebig dem Kindergarten zusteuern. Einige Kinder verabschieden sich herzlich von ihren Müttern. Ich warte auf sie und frage mich: «Wie geht es ihnen an diesem Morgen? Gelingt es mir, sie mit meinen vorbereiteten Aktivitäten zu fesseln? Entsteht ein intensives Spiel während der freien Beschäftigung? Wie wirkt die Kindergartenatmosphäre auf die unterschiedlich zusammengesetzte Schar?»

Schnell verscheuche ich meine Gedanken, die Kinder nehmen mich in Beschlag. Immer wieder erstaunt es mich, wenn ich sehe, wie sie sich aufeinander freuen und wie sie gegenseitig Anteil nehmen.

Schulschluss, die Kinder sind auf dem Heimweg oder werden von den Müttern empfangen. Nachmittags öffne ich alle Fenster und horche hinaus. Wie still es geworden ist! Auch auf dem grossen Spielplatz, der zu den angrenzenden Wohnhäusern gehört und an den Kindergarten stösst, rührt sich nichts. Das war vor etwa 30 Jahren anders. Aus der Nachbarschaft drang jeweils fröhlicher Kinderlärm durchs offene Fenster zu mir herein. Gross und Klein tollte umher und vergnügte sich. Die Kinder spielten noch die alten Spiele, die man heute kaum mehr kennt.

Die Voraussetzungen, welche die Kinder damals von zu Hause mitbrachten, erleichterten meine Arbeit wesentlich. Sie hatten bereits gelernt, miteinander umzugehen und konnten sich auch sprachlich gut verständigen. Dabei darf nicht vergessen werden, dass in Dübendorf der zweijährige Kindergartenbesuch erst Anfang der Siebzigerjahre eingeführt werden konnte, ja eigentlich erst nach dem Bau des Schulhauses Högler möglich wurde.

Im Herbst 1964 nahm ich meine Arbeit als junge, frisch diplomierte Kindergärtnerin im Kindergarten Birchlen auf. Ich erinnere mich noch gut daran. Etwas bange und mit Herzklopfen begab ich mich an jenem ersten Schultag nach den Herbstferien in den Kindergarten. Unterwegs, an der Birchlenstrasse, begegne ich einer Frau mit ihrem Kind auf dem Velo. Beim Vorbeifahren ruft mir das Kind strahlend zu: «Grüezi, Frau Studer!» Ich kenne die beiden und werde sie dann im Kindergarten antreffen. Ich grüsse zurück und freue mich – der überraschende Empfang hat mir Mut gemacht.

Zum weitläufigen Einzugsgebiet des Kindergartens Birchlen zählten Stettbach, Kämmatten, der Stadtrand, das Neugut, die Meiershof-, die Kurven- und die Wallisellenstrasse. Deshalb waren die Klassen entsprechend gross. Am Anfang hatte ich über dreissig Kinder zu betreuen. Die Situation änderte sich erst, als die Behörde im Schulhaus Birchlen zusätzlich eine weitere Abteilung und vorübergehend sogar noch eine zweite zur Entlastung unseres Doppelkindergartens einrichtete.

Die Kinder bewältigten die langen Schulwege zu Fuss und ohne Begleitung. Dadurch kamen sie in den Genuss von abenteuerlichen und spannenden Erlebnissen. Damals schon erteilte die Gemeindepolizei im Kindergarten Verkehrsunterricht, und Gotthilf Ammann lehrte die Kinder das korrekte Überqueren an der in jener Zeit nur mässig befahrenen Zürichstrasse. Neuerdings wird zur Sicherheit der Kinder, die weit entfernt wohnen, ein Schulbus eingesetzt, der sie zuverlässig holt und bringt. Die Eltern können sie darum beruhigt in den Kindergarten schicken; der Verkehr ist derart hektisch geworden und gefährdet gerade die Kinder besonders. Aus diesem Grund werden sie heute auch häufiger und länger begleitet, obwohl sie nach einer Weile im Stande sein sollten, einen kürzeren Weg allein und selbstständig zu meistern. Dieses Verhalten der Eltern hat aber auch seine gute Seite: der Kindergarten ist für die Eltern zu einem beliebten Begegnungsort geworden. Beim Warten in der Garderobe oder vor dem Gartentor geraten sie miteinander ins Gespräch. Sie lernen sich kennen und tauschen Erfahrungen aus. Ich wünschte mir, wir könnten im Kindergarten unter Beizug einer Kulturdolmetscherin einen ständigen Treffpunkt für ein kurzes und ungezwungenes Zusammensein anbie-

ten. Sie würde die Eltern in ihrer Sprache begrüssen und könnte viel zur Vermittlung zwischen den Kulturen beitragen.

In den letzten Jahren meiner Tätigkeit unterrichtete ich kleinere Klassen. Kinder aus den verschiedensten Nationen befanden sich in meinem Kindergarten, neben denen die wenigen Schweizerkinder fast verschwanden. Der Kindergarten ist heute für viele Kinder der erste Ort, wo sie mit einer grösseren Zahl von Spielkameraden in Berührung kommen und sich mit ihnen auseinander setzen müssen. Leider sammeln sie die grundlegenden Erfahrungen dazu oft nicht mehr zu Hause, sondern erst im Kindergarten. Er bietet ihnen in jeder Hinsicht wichtige Übungsfelder und wertvolle Handlungsspielräume an.

Ich stehe vor der schwierigen Aufgabe, die kunterbunt gemischte Kindergruppe auf einen Nenner zu bringen und dafür zu sorgen, dass sich nach und nach eine Gemeinschaft bildet. Zudem konfrontiere ich die Kinder mit einer ihnen anfänglich fremden Sprache, in die sie langsam hineinwachsen. Blerton, ein viereinhalbjähriger Junge, spricht kaum Deutsch. Die neue Sprache ist für ihn einfach ein unzusammenhängendes und nichtssagendes Geräusch. Er versucht, sie in den unpassendsten Momenten nachzuahmen und auszuprobieren. Für die anderen Kinder und mich sind es unruhige Augenblicke. Eines Tages, wir sitzen im Kreis, bemerkt er, zum Fenster hinausschauend, eine Katze, die über die Wiese spaziert. Mit leuchtenden Augen und glücklichem Gesicht ruft er: «Katze!» Er hat den deutschen Begriff nicht nur ausgesprochen, sondern auch wahrgenommen und verinnerlicht. Von nun an weiss Blerton, dass die seltsame Sprache Bedeutungen enthält, die er versteht. Der Bann ist gebrochen – und ich bin zu einem Schlüssel-erlebnis gekommen.



Klara Studer im Herbst 2004 vor dem Kindergarten Birchlen, wo sie 35 Jahre lang unzähligen Kindern zu fröhlichem Spiel und erstem gemeinsamen Lernen verhalf.

Als ich Anfang der Achtzigerjahre nach einem längeren Urlaub meine Tätigkeit in der Birchlen wieder aufnahm, machte ich erstmals Bekanntschaft mit dem orientalischen Kulturkreis: Auch türkische Kinder besuchten nun den Kindergarten. Es herrscht sommerlich heisses Wetter. Ich nehme mir vor, am Nachmittag mit den Kindern im Freien zu duschen. Mehmet erscheint mit seiner Mutter. Sie möchte wissen, was wir vorhaben. Sie sieht, wie sich die Kinder im Wasser tummeln und die Abkühlung genießen. Ich merke, dass sich die Mutter bei uns sehr wohl fühlt. Sie setzt sich unter einen

Baum und legt das Kopftuch ab. Ihr prächtiges Haar spiegelt das Sonnenlicht.

Das Spielen ist mir sehr wichtig und liegt mir wirklich am Herzen. Deshalb beschreibe ich hier gerne, wie wir das Kinderspiel im Kindergarten pflegen und was es mir bedeutet. Es hilft mir, die Kinder in den Kindergartenalltag einzuführen, ihren Tatendrang zu befriedigen und ihnen neue Wissensgebiete nahe zu bringen. Das Spiel verbindet und verlangt den Einsatz von Sprache: Die Kinder verhandeln und planen, sie suchen Partner, schlüpfen in Rollen, bauen auf und brechen ab, wiederholen, erweitern, geben den

Ton an oder ziehen sich zurück. Es ist erstaunlich, was das Spiel alles zulässt. Es schafft Kontakte, löst Hemmungen, spornt an, setzt Energie frei, fordert die Fantasie heraus, löst Probleme und verändert.

Mein Auftrag besteht darin, gutes Spielzeug bereitzustellen, Tische, Nischen und Winkel freizuhalten, damit wunderbare Spielwelten entstehen können. Ich bin jedesmal fasziniert, wenn ich vertieft spielende Kinder beobachte. Sie vergessen alles um sich herum und gehen ganz in ihrem Spiel auf. Behutsam leite ich von weitem an und hüte mich, zu stark einzugreifen. Ich würde nur stören.

In einer Ecke des Kindergartens haben wir mit grossen Holzklötzen und Kartonröhren einen Schiffsrumpf gebaut. An einem hohen Ständer hängt ein Stoffsegel. Michael hämmert und klopft an der Aussenwand herum. Er will das Schiff startbereit machen. Zuletzt schüttet er Legeknöpfe in ein Schüsselchen, rührt mit einem Pinsel tüchtig um und «bemalt» das Schiff. Sonja kommt mit dem Puppenwagen vorbei und möchte einsteigen. Nach einigem Hin und Her darf sie mit ihrer Puppe im Schiff Platz nehmen. Michael setzt sich ans Steuer, und die Fahrt geht los. Wohin wohl? Vielleicht fängt Michael während der Reise noch Fische, um für sich, Sonja und die Puppe eine feine Mahlzeit zu kochen.

Im Jahr 2000 konnte das Schulhaus Birchlen auf sein 40-jähriges Bestehen zurückblicken. Ein Anlass, der mit einem unvergesslichen Zirkusfest gebührend gefeiert wurde.

Eine ganze Woche lang steht im September ein farbiges, zauberhaftes Zelt auf der Schulhauswiese. Begeistert stellen Kinder, Lehrer und Eltern mit Hilfe der Künstler vom «Circus Theater Balloni» ein spritziges und glänzendes Programm auf die Beine, das sie am Wochenende einem gut gelaunten Publikum

gekonnt darbieten. Unsere drei Kindergärten werden selbstverständlich ebenfalls miteinbezogen. Ich übe mit meiner Kindergruppe eine Tierdressurnummer ein. Im Kindergarten können sich die Kinder sofort in ihre Rollen als Löwe, Tiger oder Panther hineinversetzen. Sie fauchen und knurren, sie zeigen Krallen und Zähne, sie machen Männchen und schleichen wie die richtigen Raubkatzen umher. Bei ihrem Auftritt jedoch verhalten sie sich schüchtern und eher zahm, weil sie von der ungewohnten Umgebung und der Zuschauermenge sehr beeindruckt sind. Aber sie bewegen sich elegant durch die Reifen, klettern behende über die Hindernisse und ernten grossen Applaus.

Die Zusammenarbeit zwischen den Kindergärten und dem Schulhaus entwickelte sich erfreulich und gestaltete sich mit der Zeit immer enger. Mittlerweile fühlen wir uns im Lehrerkollegium gut aufgehoben. Wir nehmen an allen Sitzungen teil und helfen bei der Durchführung von Projektwochen, Sport- und Spieltagen mit.

Am Schuleröffnungsmorgen Ende August 2003 lassen alle Schüler und Kindergartenkinder am Schluss des Begrüßungsfestes Ballone fliegen. Die Kinder jubeln und winken. Sie sehen, wie der Wind die Ballone immer höher hinaufträgt, bis sie endlich als winzige Punkte am Himmel zu schweben scheinen. Kurz vor den Sommerferien, fast ein Jahr später, gehe ich mit den Kindern nochmals ins Schulhaus, um zu turnen. Bei der Schulhauswiese angelangt, sagt Patrick zu Luca: «Da hämmer emal Ballön flüüge laa», worauf Luca antwortet: «Gäll, sie sind wiit ufe, bis in Wältruum ue.»

Als sich das Schulhaus Birchlen noch im Bau befand – Schulbeginn war im April 1960 –, war der Kindergarten an der Birchlenstrasse schon in Betrieb genommen worden. An

einem Tag der offenen Tür erhielt die Bevölkerung Gelegenheit, den neuen Kindergarten zu besichtigen. So kam es, dass meine Mutter und ich an jenem Sonntag in die Birchlen spazierten und uns in den hellen und gemütlich eingerichteten Räumen umsahen. Dass man mich einst als Kindergärtnerin anstellen und ich diesen schönen Arbeitsplatz mehr als 30 Jahre lang innehaben würde, daran dachte ich überhaupt nicht. Ich absolvierte damals die Mittelschule, und ich hatte mich noch nicht für einen bestimmten Beruf entschieden.

Im Jahr 2001 stellte ich mich einer neuen Herausforderung. Das Lehrerkollegium Birchlen beschloss, sich am kantonalen Projekt «Quims», Qualität in multikulturellen Schulen, zu beteiligen. Es bietet Schulen mit einem hohen Anteil an fremdsprachigen Kindern Begleitung und finanzielle Unterstützung. Meine beiden Kolleginnen und ich erkannten rasch, dass sich uns hier eine einmalige Chance bot, Hilfe in Form von Frühförderung für unsere Kinder zu bekommen, und wir meldeten unser Interesse an. Dankbar und erleichtert erfuhren wir, dass unser Gesuch um Unterstützung bewilligt worden war. Seither weilen zwei Fachlehrkräfte, eine Heilpädagogin und eine Rhythmiklehrerin, jede Woche an einem Morgen in unseren Kindergärten. Karin Kuhn und Priscilla Studer spielen mit den Kindern, passen ihr Programm dem Kindergartengeschehen an, bringen ihre Ideen ein und tragen mit ihrer Arbeit spürbar zur ganzheitlichen Förderung der Kinder bei. Sie entlasten uns auch, wodurch wir Raum und Zeit für Beobachtungsaufgaben gewinnen und uns vermehrt einzelnen Kindern widmen können. Das Thema «learning by doing» steht im Mittelpunkt. Auf den Zweitspracherwerb legen wir natürlich besonderen Wert.

Ich arbeite mit der Heilpädagogin Karin Kuhn zusammen und erlebe das sogenannte «team teaching» als ausserordentlich bereichernde Möglichkeit, unsere miteinander getroffenen Vorbereitungen im Unterricht und im Freispiel gemeinsam zu verwirklichen. Abwechselnd gehen wir auf die Kinder ein und geben Impulse. Karin Kuhns genaue Beobachtungen und meine Ergänzungen weisen auf den momentanen Entwicklungsstand der Kinder hin. Wir stellen erfreuliche Fortschritte, aber auch Schwächen in Teilleistungsbereichen fest. Die Mängel versuchen wir mit gezielten Vorkehrungen zu beheben. Uns ist zum Beispiel aufgefallen, dass das Zählen einigen Kindern Mühe bereitet. Deshalb basteln wir Spielwürfel und Gesellschaftsspiele. Wir holen sie immer wieder hervor und spielen mit ihnen. Das lustbetonte Tun und die intensive Beschäftigung mit dem Zahlenmaterial bewirken, dass die Kinder nachher tatsächlich besser damit umgehen können.

Etwas vom Schönsten ist es, erleben zu dürfen, wenn ein zuerst noch unsicheres und oft hilfloses Kleinkind im Laufe der beiden Kindergartenjahre zu einer selbstbewussten und willensstarken Persönlichkeit heranwächst und dann bereit ist, sich in der Schule und im Leben zu behaupten.

Förderung geschieht oft spontan: Die Kinder umringen den Sandkasten und sehen erwartungsvoll zu, wie Karin Kuhn und ich das Netz entfernen. Die anfängliche Enttäuschung über den Pflanzenwuchs, der sich im Sand ausgebreitet hat, verwandelt sich in Staunen, als wir bemerken, dass es sich um einen grünen Moosteppich handelt. Die Kinder streicheln ihn sachte. Wenn wir aber richtig «sändelen» wollen, müssen wir zuerst jäten. Eilig hole ich den Abfallkübel und suche die Gartengeräte. Karin Kuhn weist

die Kinder jedoch an, das Moos zu lösen und auf den breiten Sandkastenrand zu legen. Sie greifen die Idee sofort auf und tragen behutsam grössere und kleinere Stücke zusammen. Sorgfalt ist angesagt, weil die Moosstücke schnell reissen. Der Eifer der Kinder steckt mich ebenfalls an. Unermüdlich wirken viele emsige Hände am grünen Teppichstreifen, der immer länger wird. Nachdem die Kinder die letzten Lücken ausgefüllt haben, ist der Sand von einem Moosrahmen umgeben. Wir ermuntern die Kinder, barfuss darüber zu schreiten. Jetzt gilt es aufzupassen, wie Seiltänzer auf dem Rand zu balancieren, auf andere Kinder zu achten und vor allem die Moosstücke nicht wegzuschieben. Der Rundgang macht Spass. Einzelne Kinder beginnen immer wieder von vorn. Sie spüren den weichen und kühlen Belag unter den Füssen und empfinden ein angenehmes Gefühl dabei. Unverhofft sind wir ans Ziel gelangt: Der Sand ist sauber. Unkraut und Moos behindern das «Sändelen» nicht mehr. Das Quims-Projekt hat sich in unseren drei Kindergärten bestens bewährt, wir würden seine Weiterführung sehr begrüßen.

Es gäbe noch manches zu berichten. – Dankbar blicke ich auf die reiche Kindergartenzeit zurück. Sie bedeutet mir viel und kommt mir wie ein kostbarer Schatz vor, den ich hüten und bewahren werde und der auch in Zukunft nicht verloren gehen wird.

Klara Studer

Manfred Hildebrand

Auf Mitte 2004 trat der Direktor des Bundesamtes für Betriebe der Luftwaffe, Manfred Hildebrand, nach 35 Jahren Tätigkeit für die Luftwaffe in den Ruhestand. Am 29. Juni 2004 fanden in der Halle 8 des Militärflug-

platzes Dübendorf seine feierliche Verabschiedung und die Einsetzung des Nachfolgers Dr. Urs Loher statt. Nach der Würdigung der Verdienste von Manfred Hildebrand durch seinen Vorgesetzten, Korpskommandant Hansruedi Fehrlin, und einer Laudatio von Stadtpräsident Heinz Jauch blickte der scheidende Direktor auf seine Laufbahn zurück.

Manfred Hildebrand wurde 1942 in Potsdam geboren. Nach dem Studium an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich wirkte er während zwölf Jahren als Instruktionsoffizier bei den Fliegertruppen. Im Jahr 1981 übernahm er die Leitung des Direktionsstabes beim Bundesamt für Militärflugplätze (BAMF) in Dübendorf. Danach wurde ihm die Aufgabe des Personalchefs und später die Führung des Flugbetriebes in der Direktion des BAMF übertragen. Ab 1996 wirkte er als stellvertretender Direktor und ab 2000 als Direktor des Bundesamtes für Betriebe der Luftwaffe (BABLW). Er war in dieser Funktion für die Sicherstellung des Betriebs der Flugzeugflotten, aller Militärflugplätze sowie der Führungs- und Radarsysteme für die Luftwaffe verantwortlich. Während der TruppenWiederholungskurse wurde ein Teil dieser Aufgaben von den Luftwaffenbrigaden übernommen. Diese in der Ausbildung und im Einsatz zu unterstützen, gehörte zu den Kernaufgaben seines Verantwortungsbereiches.

In der militärischen Tätigkeit nahm Manfred Hildebrand als Oberst im Generalstab die Funktion des Stabschefs der Flugplatzbrigade 32 und die Führung eines Flugplatzregiments wahr. Als Stellvertreter des Kommandanten der Flugplatzbrigade 32 schloss er mit 2000 Diensttagen seine erfolgreiche und von grossem Engagement geprägte militärische Laufbahn ab.

Die Zeit des Wirkens von Manfred Hildebrand in der Direktion des BABLW war geprägt von zahlreichen Veränderungen, die an ihn und seine Mitarbeitenden hohe Anforderungen stellten. Der Personalbestand von fast 3000 Stellen in der Zeit des Kalten Krieges reduzierte sich durch Reorganisation und Abbau auf 1100 Stellen. Ein weiterer Abbau steht bevor. Der Flugzeugbestand der Luftwaffe wurde durch die Stilllegung der Hunter-, Mirage- und Hawk-Flotten sowie eines Teils der Tiger- und Alouette-Flotte stark reduziert. Als Folge davon wurden sieben von einst 14 Militärflugplätzen geschlossen. Auch hier steht eine weitere Reduktion an. Die Einführung des Kampfflugzeugs F/A-18C/D, des Transporthelikopters Cougar und des Führungssystems Florako führte auf der anderen Seite zu einem Technologieschub mit höchsten Ansprüchen an das BABLW.

Die Rahmenbedingungen waren ebenfalls einem enormen Wandel unterworfen. Das Eidgenössische Militärdepartement (EMD) wandelte sich über EMD95 zum Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS), die Armee von 1961 zur Armee 95 und Armee XXI. Das Beamtenge-setz wurde durch ein Bundespersonalgesetz mit Aufhebung des Beamtenstatus, der Kündigungsschutz des Personals durch Beschäftigungssicherheit mit Mobilitätsanforderung ersetzt. Ein Teil der Aufgaben des ehemaligen BAMF wurde in die verselbständigten Rüstungsbetriebe RUAG ausgelagert.



Manfred Hildebrand meisterte alle diese Herausforderungen zusammen mit seinen Kadern und Mitarbeitenden dank seines konzilianten und teamorientierten Wirkens. Er führte das BABLW durch die Zertifizierung nach ISO 9001 und 14001 und machte es damit zu einem wirkungsvollen Unternehmen, welches seit Anfang 2004 «Betriebe der Luftwaffe» genannt wird. Diese sind für die Bewältigung der bevorstehenden Veränderungen bereit.

Walter Dürig

Dübendorfer Bilder

Fritz Kohlers Obstlädeli

Seit Jahren betreibt Fritz Kohler in der Garage seines Einfamilienhauses an der Greifensee-strasse ein kleines Obstlädeli. Viele seiner treuen Stammkunden aus nah und fern können jeweils im August kaum mehr warten, bis sie wieder bei Fritz frischen Most und die ersten saftigen und vollreifen Gravensteiner kaufen können, die im liebevoll gepflegten Obstgarten gleich neben seinem Haus gedeihen.

Die Freude an der Natur und am Obstbau wurde Fritz Kohler in die Wiege gelegt. Er wuchs zusammen mit seinen Brüdern Paul

und Kurt auf dem kleinen Bauernhof an der Alten Gfennstrasse 15 auf. «Kohlers im Aesch» betrieben schon immer Obstbau, haben doch ein paar stattliche Hochstammobstbäume der Sorten Milchapfel, Gravensteiner, Boskoop und Sauergrauwech ein Alter zwischen 80 bis 100 Jahren erreicht: «Mein Vater betreute auch nach der Aufgabe seines Bauernbetriebs 1964 den ideal besonnten Obstgarten weiter. Ich habe dann 1975 neben meiner Tätigkeit als Tankwagenchauffeur begonnen, altersschwache Hochstammobstbäume durch zeitgemässe Niederstammkulturen zu ersetzen, und pflege nun die Familientradition weiter.»

Fritz Kohler wuchs zusammen mit den Brüdern Kurt und Paul auf dem ehemaligen kleinen Bauernhof im Aesch an der Alten Gfennstrasse 15 auf, dessen Betrieb Fritz Kohler senior 1964 aufgab.



17 verschiedene Apfelsorten, seit kurzem auch schorffresistente

In Fritz Kohlers Obstlädeli stehen immer vier oder fünf verschiedene Apfelsorten in Harassen zur Auswahl bereit, die alle gleich teuer sind. Im Herbst 2004 verkauft er das Kilo Äpfel für zwei Franken: «Ich bin mir bewusst, dass ich meine Früchte günstig verkaufe, ich habe derart viel Freude an meiner Tätigkeit, dass es mir weniger auf den Verdienst ankommt. Viel lieber ist mir, dass ich mit meiner Arbeit Freude bereiten kann. Persönlich schätze ich die abwechslungsreiche Arbeit an der frischen Luft, das genaue Beobachten des Wechsels der Jahreszeiten und natürlich die vielfältigen und teilweise engen Kontakte mit den verschiedensten Kunden.»

Neigt sich der Vorrat an Gravensteinern saisonbedingt dem Ende zu, werden sie durch erfrischende Glockenäpfel oder säuerliche Boskoop ersetzt. Seit ein paar Jahren wachsen im Obstgarten auch schorffresistente Apfelsorten, die keine Behandlung gegen Pilzkrankheiten mehr benötigen. Fritz Kohler pflanzte im Herbst 2001 die jungen zweijährigen Bäumchen der Neuzüchtungen Rubinola, Topaz, Rajka und Otava. Drei Jahre später ist ihr Ertrag bereits ansehnlich, sodass im Obstlädeli bereits Harasse mit den bisher unbekannten Namen stehen. Überhaupt ist es Fritz Kohler ein grosses Anliegen, so wenig Spritzmittel wie nur möglich einzusetzen, dabei verlässt er sich stark auf seinen grossen Erfahrungsschatz. In seinem Obstgarten gedeihen insgesamt 17 verschiedene Apfelsorten. Leider war der Usterapfelbaum vor ein paar Jahren am Ende seines Lebens angelangt und musste gefällt werden. Hochstammobstgärten sind zwar für das Auge wesentlich schöner, aber für die Betreuung umso pflegeintensiver und vom wirtschaftlichen Standpunkt her betrachtet weniger interessant. Niederstammobstbäume



Landwirt Fritz Kohler senior in den Fünfzigerjahren beim Mähen der Gerste, die von einem starken Gewitter auf den Boden gedrückt wurde, zwischen Hermikon- und Alter Gfennstrasse. Im Hintergrund die Ostseite der Liegenschaft Hermikonstrasse 37.

lassen sich besser kontrollieren. Es ist viel einfacher, die Bäume zu schneiden, die Früchte zu ernten und bei zu starkem Behang einzelne Äpfel zu entfernen, damit die verbleibenden Früchte grösser und aromatischer werden.

Das Obstjahr 2004 ist sehr erfreulich. Fritz Kohler wurde von grösseren Hagelschäden – der Hagel ist nebst dem Frost für die Obstkulturen das grösste Risiko – verschont, die



Fritz Kohler bietet in seinem Obstdlädeli auch stets erfrischenden Süssmost zum Kauf an. Moritz und Liza Trüb füllen ihre mitgebrachten PET-Flaschen von den 25-Liter-Glasflaschen ab.

Obstbäume tragen schöne und regelmässige Früchte. Der Sommer 2004 war auch nicht zu trocken, ideale Voraussetzungen für eine gute Ernte. Fritz Kohler lässt seine Äpfel immer voll ausreifen, damit sie möglichst aromatisch und saftig zu den Kunden kommen. So erntet er nicht alle Früchte einer Apfelsorte auf einen Schlag. Zuerst pflückt er die reifen Äpfel und lässt die anderen noch eine Weile nachreifen. 1992 richtete er gar in seinem Schopf, unweit seines Einfamilienhauses gelegen, eine Kühlzelle zum Lagern der Äpfel ein, die nun auch noch im Januar knackig und frisch sind. Je nach Umfang der Ernte und Nachfrage seiner Kunden ist Verkaufsschluss im Januar oder erst im März.

Im Schopf sind zudem Traktor, Mähmaschine, Leitern und andere Geräte untergebracht. Seine Bienenvölker hausen auch im gleichen Gebäude. In der Erntezeit unterstüt-

zen Fritz Kohlers Kinder und Grosskinder ihren Vater und Grossvater tatkräftig bei den Arbeiten. Ab und zu zeigt er auch Kindern im Quartier, wie seine Bienen leben und wie Äpfel zu pflücken sind, damit die Blütenknospen für die kommende Saison nicht beschädigt werden.

Erfrischender Most – erfrischende Gespräche

In Fritz Kohlers Lädeli kann der Kunde auch frischen Apfelmost direkt von der 25-Liter-Glasflasche in seine mitgebrachten Petflaschen abfüllen. Während der Ernte setzt Fritz Kohler jeden Freitag seine Presse, die er in einer Garage im Mehrfamilienhaus an der Alten Gfennstrasse einquartierte, in Betrieb: «Das ist eine sinnvolle Verwertung der leicht beschädigten Früchte; ich vermeste nur voll ausgereifte, gesunde Früchte, alles andere wäre der Qualität abträglich. Von 100 Kilo-



Gerne zeigt Fritz Kohler den Kindern im Quartier, wie die Äpfel mit grosser Sorgfalt zu pflücken sind, damit die Blütenknospen der kommenden Saison nicht beschädigt werden.

gramm Äpfeln erhalte ich rund 75 Liter Apfelmast, der sofort pasteurisiert wird. Kühle eines befreundeten Bauern erhalten den Tresster zum Dessert.»

Teilweise kommen Fritz Kohlers Kunden für ihre Obsteinkäufe gar von Uster und Kloten regelmässig ins Frickenbuck-Quartier. Doch die meisten wohnen im Quartier, so erstaunt es nicht, dass erfrischende Gespräche über Kinder, das Schiesswesen, Obstsorten, den Hund oder die Gemeindepolitik bei Fritz Kohler zur Selbstverständlichkeit gehören. Seine Garage ist zu einem beliebten Treffpunkt im Quartier geworden, wo sich männlich trifft. Ist er abwesend, lässt er das Garagentor offen, und der Kunde kann sich selber bedienen. Die Waage steht bereit; die Kunden wählen ihre Früchte oder ihren Honig aus, wägen sie und werfen das Geld in den Briefkasten.

Stets Bienenhonig im Angebot

Fritz Kohler ist diplomierter Landwirt. Während der Ausbildung im Strickhof begeisterten ihn die Stunden über Bienenzucht sehr; so kommt es nicht von ungefähr, dass Fritz Kohler seit rund 15 Jahren auch an die 20 Bienenvölker pflegt und den Honig ebenfalls in seinem Lädeli feilbietet. Seit eigene Bienen für die Bestäubung der Obstbäume zuständig sind, sei der Ertrag merklich angestiegen. Gerade bei unsicheren Wetterverhältnissen während der Apfelblüte suchen sich die Bienen in der näheren Umgebung ihre Blüten aus.

Die Imkerei gebe ihm fast mehr Arbeit als das Obst, meint Fritz Kohler: «Bereits Ende Februar gilt es zu kontrollieren, ob die Bienenvölker noch genügend Futter haben; gegebenenfalls sind weitere Futterwaben in die Kästen zu setzen.» Er erreicht damit, dass die

Bienen ideale Bedingungen haben, intensive Brutpflege zu betreiben, und die Völker gross und stark werden. Anfang Juni erntet Fritz Kohler den Blütenhonig und Anfang August den kräftigeren Waldhonig. In einem guten Honigjahr – die Bienen schätzen feuchtwarmer Witterung und haben trockene Nordwindwetterlagen gar nicht gerne – produziert ein Spitzenvolk bis zu 50 Kilogramm Honig. Ein Bienenvolk verjüngt sich laufend. Sporadisch bildet es eine junge Königin aus. Die ältere Königin schwärmt anschliessend mit rund der Hälfte der Bienen aus. Das dadurch reduzierte Volk benötigt rund sieben Wochen, bis es wieder seine ursprüngliche Grösse erreicht hat. Die Honigproduktion leidet entsprechend. Mitte August füttert Fritz Kohler seine Bienen mit Zuckerwasser als Honigersatz. Die Insekten wandeln den Zucker in Honig um und lagern ihn in die Futterwaben ein. Jedes Bienenvolk braucht als Nahrung für die kalte Jahreszeit etwa 12 bis 15 Kilogramm Futterhonig. Die Imkerei benötigt viel Zeit und lange Erfahrung, bereitet aber auch sehr viel Freude. Es ist für Fritz Kohler immer wieder erstaunlich, was die kleinen Insekten alles leisten. Für die Stadt Dübendorf betreut er zusammen mit Othmar Stüdli den Bienenschwarmfangdienst. 2004 hatte er 31 ausgeflogene Bienenschwärme wieder einzufangen. Diese Völker quartiert Fritz Kohler in seinem Bienenhaus ein, und falls kein Platz mehr vorhanden ist, verschenkt er sie einem befreundeten Bienenfan.

Absehbare Veränderungen

Der Obstgarten gehört den drei Brüdern Kohler. Im Rahmen der Teilung des Nachlasses ihres vor ein paar Jahren verstorbenen Vaters hat sich ein Bruder entschieden, ein Bauprojekt in Angriff zu nehmen. So stehen in einem Teil des Obstgartens im Herbst 2004

Profilstangen und kündigung unmissverständlich grosse Veränderungen an. «Was meinen Teil betrifft, werde ich sicher in den nächsten Jahren den Obstbau weiterbetreiben, solange es meine Kräfte erlauben, denn das Arbeiten in der freien Natur und die vielen Gespräche mit meinen Kunden gehören einfach zu mir», sagt Fritz Kohler dazu – es lebe sein beliebtes Obstlädli!

Hans-Felix Trachsler

Air Force Center

Das Air Force Center auf dem Flugplatz Dübendorf erfuhr mit der Gründung des «Vereins der Freunde der Swissair» im August 2003 eine wichtige Ergänzung. Diese neue Vereinigung umfasst rund 1200 Mitglieder und verfolgt das Ziel, mit dem Flugzeug DC-3 in der Original-Swissair-Konfiguration das Andenken an die einstmals berühmte Schweizer Airline zu bewahren. Das Flugzeug konnte von der Classic Air übernommen werden. Der Verein hat das Recht zur Verwendung des alten Swissair-Logos erworben. In einem ersten Schritt wurde das Äussere des historischen Flugzeugs dem ehemaligen Aussehen angepasst. Es folgt jetzt die Ausrüstung des Innenlebens an die Zeit des Swissair-Betriebs.

Das Flugzeug DC-3 ist für den Betrieb in die Flotte der Ju-Air integriert. Es wird für Reiseflüge, aber nicht für Rundflüge eingesetzt. Aus diesem Grund wird die Gesamtzahl der Starts und Landungen der Ju-Air in Dübendorf nur marginal beeinflusst. Rund 850 Passagiere haben sich im ersten Betriebsjahr 2003 an einem wunderschönen Flugerlebnis erfreut. Ein weiteres Betriebsjahr ist sichergestellt. Der neue Verein setzt natürlich alles



Der im August 2003 gegründete Verein der Freunde der Swissair ergänzt das Air Force Center auf dem Flugplatz nachhaltig und setzt sich zum Ziel, eine DC-3 flugtüchtig zu bewahren. An der grossen Mitglieder-Werbeaktion vom 22. November 2003 bestaunen zahlreiche Besucher das berühmte Nostalgieflugzeug.

daran, die Zukunft des historischen Passagierflugzeugs zu gewährleisten, und hofft auf ein reges Interesse im Publikum.

Der Verein der Freunde der schweizerischen Luftwaffe VFL war 2003, unter der Leitung seines neuen Präsidenten Marcel Muggensturm und einem erneuerten Vorstand, insbesondere mit der Ju-Air erneut sehr erfolgreich. Mit vier Ju-52-Flugzeugen wurden 12 000 Passagiere in die Lüfte entführt. Die Beliebtheit dieses puren Flugerlebnisses ist ungebrochen. Leider war aber die Zahl der Einzelbesucher des Flieger-Flab-Museums rückläufig. Dank einer Zahl von gegen 100 Veranstaltungen – die grössten mit 1000 und mehr Teilnehmerinnen und Teilnehmern – kann aber die Weiterentwicklung des einmaligen Museums sichergestellt werden. Als Neuerung wurde

zwischen den Museumshallen 1 und 2 ein grosses und ästhetisch ansprechendes Segel als Regenschutz und Blickfang installiert. Ein verdankenswertes Vermächtnis des verstorbenen VFL-Mitglieds Hugo Frei hat diese bauliche Ergänzung möglich gemacht.

Am 26. Oktober 2004 wurde die Ju-Air-Werft in einem Festakt in «Harro Koebe Halle» umbenannt. Das VFL-Ehrenmitglied Harro Koebe hat dem Verein und der Ju-Air bis zu seinem Hinschied im November 2003 immer wieder finanziell unter die Arme gegriffen. Seine substantiellen Spenden und zinsfreien Darlehen haben die systematische Planung, die Flottenerweiterung von einem auf vier Ju-52-Flugzeuge und den laufenden Ausbau der Infrastruktur des VFL ganz wesentlich erleichtert und ermöglicht. Die neue Benennung

der Halle 9 ist eine sinnvolle postume Ehrung des verstorbenen Ehrenmitglieds.

Christa Schwarz, Geschäftsführerin des Restaurants Holding in der Museumshalle 1, freut sich über viele zufriedene Gäste, und Geschäftsführerin Elisabeth Bengzon von «Luftbild Schweiz» zeigt und verkauft ihren Kunden gerne ihre faszinierenden historischen und aktuellen Luftfotos. Die innovative Geschäftsleitung des Air Force Center und ihre Mitarbeiterinnen haben viele neue Ideen in die Tat umgesetzt. Sie machen sich insbesondere Gedanken über die mittlerweile unsichere Zukunft des Flugplatzes Dübendorf, der für das Air Force Center den Lebensnerv darstellt.

Walter Dürig

Zukunft des Flugplatzes Dübendorf

Nach der Bekanntgabe von Sparplänen aus dem Eidgenössischen Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport VBS hat im Jahr 2004 die Diskussion um die Zukunft des Militärflugplatzes Dübendorf neue Nahrung erhalten. Der Rückgang des Flugzeugbestandes der Luftwaffe hat bereits zur Schliessung von sieben der in der Zeit des Kalten Krieges 14 voll ausgebauten Kriegsflugplätze geführt. Neuer Spardruck zwingt die Luftwaffe zur weiteren Konzentration ihrer Kräfte und damit zur Frage der Einstellung des militärischen Flugbetriebs auf dem Trainingsflugplatz Dübendorf.

Die Anfänge um 1914 und die Geschichte des Flugfeldes Dübendorf als Wiege der schweizerischen Luftfahrt wurde in früheren Heimatbüchern beschrieben. Als Haupttrainingsplatz der Flugwaffe erlebte Dübendorf in den Siebziger- und Achtzigerjahren den Höhepunkt der Starts und Landungen mit Kampfflugzeugen. Im Jahr 1981 wurde die

«Bürgerinitiative gegen die Dämmerungsflüge» und 1986 der Nachfolgeverein «Bürgerinnen und Bürger gegen Fluglärm» BgF gegründet. Er führte den Kampf gegen den militärischen Flugbetrieb, der im Jahr 1985 mit 15 593 Landungen von Jetflugzeugen den Höchststand erreichte. Als Gegenpol gründete Peter Bosshard im November 1990 das «Forum Flugplatz Dübendorf». Diese Bewegung setzt sich bei Behörden und Bevölkerung für die Akzeptanz des Militärflugbetriebes ein.

Der Verein «Bürgerinnen und Bürger gegen Fluglärm» löste sich im Jahr 2001 infolge der starken Reduktion des Flugbetriebs auf. Im Jahr 2004 ist die Anzahl Flugbewegungen von Militär-Jetflugzeugen auf den Stand von rund 4500 Landungen gesunken. Peter Andregg, einer der ehemaligen BgF-Exponenten, wirkt heute im Dübendorfer Parlament und im Zürcher Kantonsrat. Er verfügt dort über Plattformen für seine Argumente zur vollständigen Stilllegung des Flugbetriebs in Dübendorf.

Peter Bosshard setzt sich mit dem «Forum Flugplatz Dübendorf» gegen die Einstellung des militärischen Flugbetriebs in Dübendorf ein. Seine Argumentation, die von der Zürcher Regierung teilweise übernommen wurde, liegt in der wirtschaftlichen Bedeutung des Flugplatzes als Arbeitgeber.

Bei Redaktionsschluss des vorliegenden Heimatbuches lag der VBS-Entscheid über die zukünftigen militärischen Aktivitäten in Dübendorf noch nicht vor.

Im Sinne einer Standortbestimmung sind die folgenden Fakten von Bedeutung:

- Dübendorf bleibt mit der Eidgenössischen Materialprüfungs- und Forschungsanstalt Empa sowie der Eidgenössischen Anstalt für Wasserversorgung, Abwasserreinigung und Gewässerschutz EAWAG ein Standort

für hochwertige Arbeitsplätze des Bundes. Für die Luftwaffe ist Dübendorf auch weiterhin Standort der täglichen Einsatzleitung und Flugsicherung. Der Lehrverband Führungsunterstützung Luftwaffe 34 (LVb FULW 34), dem die Grundausbildung aller Informatiktruppen der Luftwaffe obliegt, basiert auf dem Waffenplatz Dübendorf. Zahlreiche weitere VBS-Dienststellen und ein Betrieb des Rüstungsunternehmens RUAG verbleiben in Dübendorf. Das Flugsicherungsunternehmen Skyguide wird zahlreiche Arbeitsplätze in das neue Gebäude auf dem Flugplatzareal verlegen.

- Neben dem Flugbetrieb der Luftwaffe sind auf dem Flugplatz Dübendorf die swisstopo (Landestopographie), die Rega und die Ju-Air auf die Möglichkeit des Flugbetriebs angewiesen.
- Der Flugplatz Dübendorf ist eine vollwertige Operationsbasis für den Flugbetrieb. Es wurden im Laufe der Zeit sehr hohe Millionenbeträge an Volksvermögen in Pisten, Rollstrassen, Flugsicherungseinrichtungen und in die bauliche Infrastruktur investiert. Die Anlagen für Versorgung und Entsorgung des Areals sind auf einem hohen Stand.

In den politischen Entscheiden müssen diese Fakten berücksichtigt werden. Es ist volkswirtschaftlich klug, auf dem Flugplatzareal Unternehmen anzusiedeln, welche zusätzliche Arbeitsplätze und Steuersubstrate generieren. Drei konkrete Möglichkeiten sind nachfolgend erwähnt:

- Ansiedlung von kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) in vorhandenen Gebäuden, darunter Unternehmen für Flugzeugunterhalt in bestimmten Nischen, die hochwertige neue Arbeitsplätze anbieten.
- Ein Konferenzzentrum für «Gute Dienste» auf neutralem Grund, welches Konfe-

renzteilnehmer mit höchster Sicherheit beherbergt. Kosten für die Sicherheit können in Millionenhöhe eingespart werden. Dübendorf wird als sicherer Ort der Begegnung bekannt.

- Eine Urologieklinik mit weltweiter Reputation. Die Patienten erreichen die Klinik direkt mit Ambulanzflugzeugen.

Der Flugbetrieb sollte für die Zwecke solcher Unternehmen sowie für die erwähnten ansässigen Bedürfnisträger durch eine Betriebsgesellschaft des privaten Rechts ermöglicht werden. Dieses Betriebsmodell erlaubt der Luftwaffe bei Notwendigkeit auch weiterhin, mit Kampf- und Transportflugzeugen kostengünstig ab Dübendorf zu operieren.

Es sind sich sicher alle politischen Behörden und die Öffentlichkeit einig, in Dübendorf keinen Linien-, Fracht- und Charterluftverkehr sowie keine Flüge für Sport und General Aviation zuzulassen. Eine Ausweitung der stark eingeschränkten Flugbetriebszeiten kommt ebenfalls nicht in Frage.

Das hier vorgestellte Betriebsmodell mit der Ermöglichung von lokal benötigten Flügen durch lärmarme Luftfahrzeuge hat bei einem bedeutenden volkswirtschaftlichen Nutzen gleichzeitig eine wesentliche Entlastung der Bevölkerung von Lärmimmissionen zur Folge.

Walter Dürig

«Flintenwyber» am Ratsherrenschiesen 2004

Alle zwei Jahre findet seit 1982 das Zürcher Ratsherrenschiesen am ersten Montag der Sommerferien statt. Es ist weder ein «normales Fest» noch ein reiner Schiesswettkampf, sondern ein gesellschaftliches Ereignis für politisch aktive Zürcher Exekutiv- und Le-



Den «Flintenwybern» macht das Ratsherrenschiesen sichtlich grosse Freude. Von links nach rechts: die Regierungsrätinnen Verena Diener, Rita Fuhrer, Dorothee Fierz und Regine Aepli im Schützenhaus Wehrten.

gislativmitglieder von Bund, Kanton, Bezirken und Gemeinden. Erklärtes Ziel des Zürcher Ratsherrenschiesens ist es, Politiker über alle parteipolitischen Grenzen hinweg eine unbeschwerte, heitere Abwechslung vom oft hektischen politischen Tagesgeschäft zu ermöglichen und die Kameradschaft zu pflegen.

Am 12. Juli 2004 trafen sich rund 850 in insgesamt 218 Gruppen, um in den Schiessanlagen Wehrten und Wangen um Auszeichnungen zu kämpfen. Die prominenteste Damengruppe waren die vollzählig antretenden Regierungsrätinnen mit dem währschaften Namen «Flintenwyber». Rita Fuhrer, Verena Diener, Dorothee Fierz und Regine Aepli hatten in der Schiessanlage Wehrten grossen Spass. Weitere Prominenz ist in der nationalrätlichen Gruppe «Sport SVP» mit National-

ratspräsident Max Binder und den Nationalräten Hans Fehr, Robert Keller und Bruno Zuppiger vertreten. Weitere hohe aktive und ehemalige Politiker, Militärs und Wirtschaftsführer engagierten sich in verschiedenen Rats-Gästegruppen. Dübendorfer Politiker waren mit zehn Gruppen stark vertreten. Der schiesssportliche Teil bestand aus einem Gruppenwettkampf mit je drei bis vier Schützen, wobei nur die drei besten Ergebnisse für das Gruppenresultat gewertet wurden. Geschossen wurden je acht Schüsse mit Ordonanzwaffen auf 300 Meter, Scheibe A10, wobei die zwei ersten Schüsse als Probeschüsse galten. Nachdem die ersten Schützen um 8 Uhr ihr Programm absolviert hatten, herrschte in den Festzelten neben den Schützenhäusern schon früh Hochbetrieb. Immerhin hatten alle Teilnehmer auch Gut-

scheine für einen Halbliter Wein und einen Ratsherrenschüblig erhalten. Die Jasskarten waren auch nicht fern... Die Geselligkeit kam auf jeden Fall nicht zu kurz: Dem Wettkampf folgte am Nachmittag der gemütliche Teil mit dem traditionellen Spatz zum Mittagessen und dem Absenden in der Halle 8 auf dem Militärflugplatz. Die Kavallerie-Musik Zürich umrahmte den mindestens so wichtigen zweiten Teil musikalisch. Am nachmittäglichen Absenden verkündete Regierungsrat Dr. Christian Huber die Gruppe «Gemeinderat Dielsdorf I» mit 166 Punkten als Sieger des 14. Zürcher Ratsherrenschiesens. Die Gruppe FDP Dübendorf mit den Gemeinderäten Andreas Sturzenegger, Ruedi Herter, Patric Crivelli und Jürg Zimmermann erzielte den respektablen Rang 87 von 207.

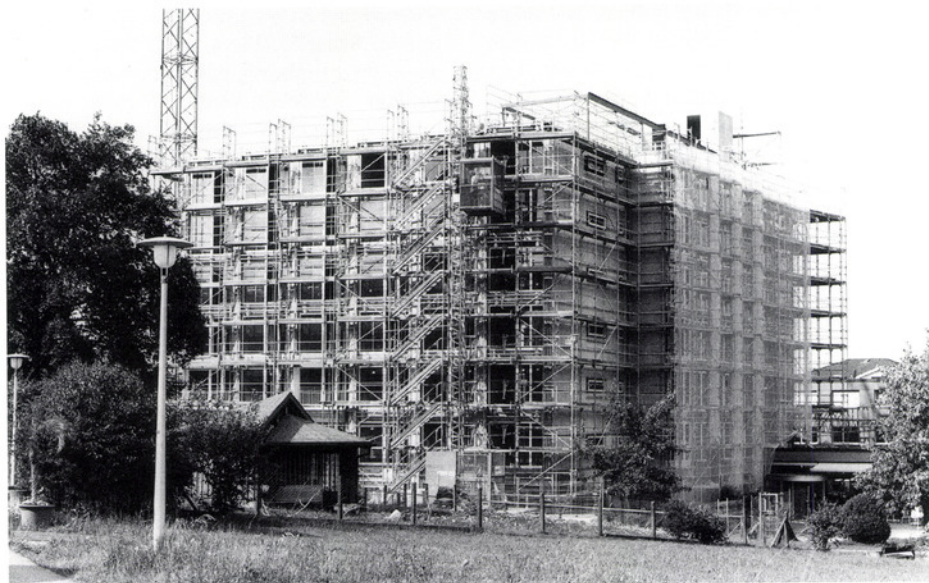
Sanierung Alterswohnheim

Das Alterswohnheim ist in die Jahre gekommen. Mit einem umfassenden Aus- und Umbau des Alterswohnheims, der über 11,6 Millionen Franken kostet, realisiert die Stadt die erste Etappe eines mehrjährigen Um- und Ausbauprogramms. Im Zusammenhang mit der politischen Entscheidungsfindung erarbeitete Karl Gafner, leitender Ingenieur bei Helbling Ingenieure AG, im August 2002 eine integrale Gesamtbetrachtung der Sanierungs- und Restrukturierungsvorhaben des Alterszentrums. Bei dieser Auslegeordnung ging es primär um eine objektive Beschaffung von Entscheidungsgrundlagen für die künftige Politik in der Sparte «Wohnen im Alter». In der Studie, in der auch bauliche und betriebliche Aspekte berücksichtigt wurden, waren folgende Problemstellungen zentral: Welche Bedürfnisse für das Betagten-

wohnen sind zu erwarten (Konzept, Zukunftstrends, Bedarf)? Wie können diese Bedürfnisse unter Einbezug der vorhandenen Infrastruktur abgedeckt werden? Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für das Alterszentrum Wil und Dübendorf (Stichworte: Investitionsplanung, Sanierungsbedarf in den nächsten Jahren)?

Aufgrund der demografischen Entwicklung nimmt der Bedarf an zusätzlichen Betten in der Altersbetreuung bis 2020 um 75 zu, dabei kommen sowohl 48 zusätzliche Heimplätze in einem Neu- oder Ersatzbau als auch drei weitere Pflegewohngruppen mit 27 Betten in Frage. Aufgrund der vorgenommenen baulichen Zustandsanalyse weist auch das Pflegeheim einen zeitlich kritischen Sanierungsbedarf auf. Ergänzend dazu ist die Infrastruktur des Alterszentrums in den Bereichen Küche, Lingerie zu erneuern. Die Studie ermittelt bis 2010 einen Investitions- und Sanierungsbedarf von rund 43 Millionen Franken. Die mit dem Volksentscheid vom 18. Mai 2003 bewilligte Sanierung des Alterswohnheims mit Bruttokosten von 11,6 Millionen Franken ist als erste Etappe der geplanten Erneuerungsarbeiten und Ergänzungsbauten zu betrachten. Während sich die Bauarbeiten im Sommer 2004 plangemäss entwickeln, erarbeitet der Stadtrat derzeit die nächsten Schritte des Gesamtpaketes.

Im Februar 2004 zügelten die 58 Bewohner mit einem kleinen Teil ihres Besitzes für die Dauer der Sanierungs- und Ausbauarbeiten ins Provisorium «Lueg is Land». Die eigentlichen Bauarbeiten sind vielschichtig und komplex. In allen Zimmern werden Nasszellen eingebaut. Dazu müssen die engen Korridore aufgehoben und rund fünf Meter in den hofseitigen Anbau verlegt werden. Dies wiederum bedingt die Neuerstellung des Treppenhauses mitsamt Bettenlift. Auf dem bis-



Das Alterswohnheim ist in die Jahre gekommen. Mit einem umfassenden Um- und Ausbau realisiert die Stadt die erste Etappe eines mehrjährigen Umbauprogrammes.

herigen Dach entsteht ein siebtes Geschoss sowie ein zusätzliches Attikageschoss mit einem Aufenthalts- und Gesellschaftsraum in Leichtbauweise. Der Umbau hat starke Auswirkungen auf die Statik der Liegenschaft und bedingt zusätzliche Stützen und Armierungen sowie eine Ergänzung im Fundament. Das Provisorium benötigte hingegen nur ein rudimentäres Fundament. Nachdem das einstöckige Gebäude beim Einzug im Februar noch nüchtern und schmucklos wirkte, hat das Pflegepersonal mit der Zeit mit verschiedenen Dekorationen eine recht heimelige Atmosphäre geschaffen. Die Bewohner erwarten trotzdem sehnlichst den Umzug ins frisch renovierte Alterswohnheim. Zwar wird der ungestörte Ausblick ins Grüne allgemein ge-

schätzt, und mit den weniger komfortablen sanitären Anlagen lernen die Bewohner auch leben. Grosse Einschränkungen bringen aber die engen Platzverhältnisse mit sich, selbst wenn man sich wie im Fall von Erna Staub eine nette Zimmernachbarin aussuchte: «Wir kannten uns schon vorher», sagt die Seniorin, «und mittlerweile haben wir uns aneinander gewöhnt». Ihr Rezept für ein harmonisches Miteinander ist einfach: Man müsse halt Rücksicht nehmen und immer gleich sagen, wenn einen etwas störe. «Aber ich freue mich schon darauf, wieder ein Zimmer für mich allein zu haben.» Die Bauarbeiten verlaufen plangemäss, und so steht der zweiten grossen Zügelaktion Mitte Dezember 2004 nichts mehr im Weg.



Zur Überbauung «Inside» gehört auch der grosszügige Kinderspielplatz mit den Einhorn-Klettergeräten. In den oberen Etagen befinden sich moderne Wohnungen für gehobene Ansprüche.

«Inside» – das neue städtische Zentrum

Im Herbst 2002 begann die Helvetia Patria mit der Realisation der Zentrumsüberbauung Inside auf dem 5152 Quadratmeter grossen Grundstück zwischen Bahnhofstrasse und Überbauung Märtgasse. Die Bauarbeiten schritten plangemäss voran, sodass die Mieter im Frühjahr 2004 die neue Liegenschaft in Etappen beziehen konnten. Mit der Überbauung Inside wird Dübendorfs Zentrum bedeutend städtischer. Architekt Urs Nüesch aus Schwerzenbach entwarf die beiden Liegenschaften, die ein Gebäudevolumen von 45 334 Kubikmeter beinhalten, was rund 55 Einfamilienhäusern entspricht.

In der neuen Überbauung Inside mieten verschiedene Firmen zeitgemässe Verkaufs- und Dienstleistungsflächen und tragen damit zur

Attraktivitätssteigerung des Dübendorfer Zentrums für die Bevölkerung bei.

Die Drogerie Spillmann, die während Jahrzehnten am Lindenplatz aktiv war, bezog nun im Inside neue Flächen. Das Sortiment wurde den Wünschen und Bedürfnissen der Kundschaft angepasst. So finden Herr und Frau Dübendorfer jetzt im Gesundheitssektor nebst einer vergrösserten Tee- und Naturheilmittel-Abteilung auch eine Praxis für Homöopathie. Das Sortiment im Schönheitsbereich ist ebenfalls viel grösser und attraktiver geworden. Als fünfte Bank in Dübendorf eröffnete im Inside die Raiffeisenbank Embrach-Kloten-Dübendorf eine Filiale, die Thomas Käser führt. Die beiden Augenoptiker Salvatore Milazzo und Inga Zacharias leiten das neue Optikerfachgeschäft «Augen & Optik» im Inside. Ihre Kunden



Die beiden Baukörper formen eine Einkaufsstrasse und eine Wohngasse. Die direkte Umgebung widerspiegelt sich im Glas. Die farbigen Fassaden setzen willkommene Farbtupfer.

wählen aus einem breiten Sortiment an verschiedensten Brillen das für sie passende Modell aus und lassen ihre Augen mit den modernsten Geräten ausmessen, damit die neue Brille in jeder Beziehung auch wirklich sitzt. Seit sechs Jahren kann man sich am Bahnhof Dübendorf mit selbst gemachter Glace von «Gran Gusto» verwöhnen. Neu hat die Gelateria auch eine Niederlassung im Inside. Aus Platzgründen stellen Tommaso und Carmen Pettinato künftig ihre feinen Eissorten hier her. Die neue Hauptstelle ist ebenerdig und daher auch für Gehbehinderte und Eltern mit Kinderwagen gut begehbar. Die hellen Räumlichkeiten laden zum Verweilen ein. Auch draussen in der gedeckten Mall kann man sich eine gemütliche Ver-

schnaupause gönnen. Im ersten Stock des Inside eröffnete die Fitness-Centergruppe «Activ Fitness» in der Region Zürich ihr neuntes Fitness-Studio. Die lichtdurchfluteten Räume beeindrucken durch ihre moderne Architektur. Auf über 1400 Quadratmetern finden Sportinteressierte ein komplettes Fitnessangebot: Über 70 gelenkschonende Geräte für das gezielte Krafttraining inklusive Freihanteln, Laufbänder, Velos, Cross-trainer und Stepper für das pulsgesteuerte Herz- und Kreislauftraining warten auf die fitnessbegeisterten Benutzer. Gut ausgebildete Fitnessinstructoren erteilen laufend fachkundige Betreuung. Auch die Erholung kommt im neuen Fitness-Center nicht zu kurz. Eine grosszügig eingerichtete Sauna

mit Dampfbad und verschiedene Solarien laden zum anschliessenden Ausspannen ein. Das Jugendsekretariat des Bezirks Uster bietet seine vielfältigen Dienstleistungen in der Jugend- und Familienberatung im Bezirk an drei Standorten an: In Dübendorf im Inside (zuständig für die Gemeinden Dübendorf, Wangen-Brüttisellen, Schwerzenbach und Fällanden), in Uster für die Gemeinden

Uster, Egg, Greifensee und Mönchaltorf sowie in Volketswil für Volketswil. Zu den Aufgaben gehören: Beratungen bei Fragen betreffend Erziehung, Trennung und Scheidung, Besuchsrecht, Begleitung von Familien, Alleinerziehenden und Jugendlichen in schwierigen Situationen, Übernahme von Kinderschutzmassnahmen, Ferien für Alleinerziehende und Mütterberatung.



Im Frühjahr wurde die moderne Zentrumsüberbauung «Inside» der Helvetia-Patria-Versicherungen fertiggestellt. Architekt Urs Nüesch's Gebäude in städtisch-urbanen Bauformen prägen Dübendorfs Zentrum nachhaltig.



Der «Dübi-Sammler» nimmt Batterien, Bücher, CDs, Waren für das Brockenhaus, PET, Leuchtstoffröhren, Glas, Karton, Kleider, Medikamente, Papier, Sparlampen, Steingut, Weinflaschen und Weissblech entgegen.

Der Öko-Bus, die rollende Abfallsammelstelle

Neben der ordentlichen Kehrichtabfuhr, der Grüngutabfuhr, der Kartonabfuhr, verschiedenen Spezialsammlungen für Metalle und Deponiegut und den von den Vereinen regelmässig durchgeführten Altpapiersammlungen betreibt die Stadt an der Usterstrasse eine Altstoffsammelstelle, wo die Bewohner Altglas, Altöl, Textilien, Karton, Sperrgut, Papier und gebrauchte Elektrogeräte gegen Entrichtung einer Gebühr entsorgen können. Die zweckmässig eingerichtete Sammelstelle für Abfall an der Usterstrasse kommt vor allem an Samstagen ab und zu an die Belastungsgrenze.

Daneben bestehen in verschiedenen Quartieren Nebensammelstellen für die korrekte Entsorgung von Altglas, PET, Textilien und

Metall. Leider deponierten viele Mitbürger an diesen dezentralen Einrichtungen ihren Kehricht, sodass die Ordnung mehr als nur zu wünschen übrig liess. Verschiedene Massnahmen der Gesundheitsbehörde wie Videoüberwachung führten nicht zum gewünschten Erfolg. Insbesondere schlug auch der erhebliche Aufwand für die Reinigung und die Entsorgung des wild deponierten Abfalls negativ auf die Abfallrechnung durch.

Die Gesundheitsbehörde setzte sich zum Ziel, Massnahmen zur Optimierung der Sauberkeit zu treffen, dabei legt sie das Schwergewicht ihrer Aktivitäten nicht auf das Sammeln und Verbrennen von Abfall, sondern auf dessen Bewirtschaftung. In diesem Zusammenhang ist auch die Einführung des Öko-Busses und dessen Bezeichnung zu sehen, der seit 1. Juli 2004 als eine Art rollende Abfallsammelstelle einmal in der

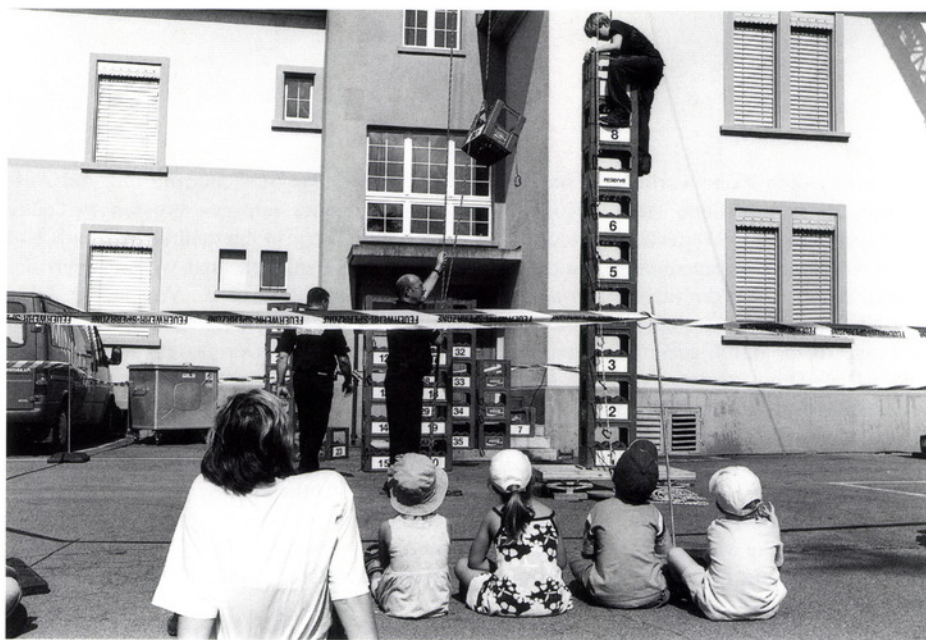
Woche in jedem Wohnquartier hält und insgesamt 20 verschiedene Abfall-Wertstoffe zur Entsorgung und Weiterverarbeitung von der Bevölkerung entgegennimmt. Zu diesem Zweck schaffte sich die Stadt einen ausrangierten Personenbus an, entfernte die Sitze und ersetzte sie durch geeignete Sammelgefässe. Der «Dübi-Sammler» sammelt Aluminium, Batterien, Bücher, CDs, Waren für das Brockenhaus, PET, Leuchtstoffröhren, Glas, Karton, Kleider, Klein-Elektrogeräte, Medikamente, Papier, Sparlampen, Steingut, Weinflaschen und Weissblech. Das Sammelgut übernimmt die M.F. Hügler AG zur weiteren Verarbeitung im Recycling-Prozess für Sekundär-Rohstoffe. Für die Berufstätigen, die unter der Woche nicht vom neuen System profitieren können, hält das Fahrzeug am Samstagmorgen auf dem Marktplatz. Das Echo des Publikums ist positiv. Bei den Nebensammelstellen wurden gleichzeitig die Behältnisse für PET, Textilien und Metall entfernt, da darin viel zu viel Abfall entsorgt worden war. Die dezentralen Glassammelbehälter bleiben jedoch weiterhin bestehen.

Dorffäscht Dübendorf 2004

Was wäre Dübendorf ohne das alle vier Jahre stattfindende Dorffäscht? Das gemeinsam von Stadt- und Jugendmusik organisierte Fest begeisterte über das Wochenende vom 3. bis 5. September Tausende von Festbesuchern. Geselligkeit und Unterhaltung vom Feinsten stand im Mittelpunkt. Ganz Dübendorf war auf den Beinen, um bei herrlichstem Frühherbstwetter diese Festtage in vollen Zügen zu geniessen: Endlich wieder einmal Zeit zu haben, mit unzähligen Bekannten und Freunden Gedanken auszutauschen und ungezwungen zu plaudern. Gegen fünfzig Ver-

eine hatten das Stadtzentrum mit viel Aufwand zu einer einzigen grossen Festhütte umfunktioniert, in der zahlreiche Bands und Kapellen aufspielten, und wo engagiert der Durst bekämpft wurde. Vier lange Jahre müssen Dübendorfer jeweils auf das nächste Dorffest warten. Dermassen ausgehungert, stürzten sich Anfang September trotz der Konkurrenz durch andere ähnliche Veranstaltungen in der Region Tausende ins Getümmel rund ums Stadtzentrum und hatten dabei sichtlich grossen Spass.

Der Einsatz an Arbeit, Material, Ideen und Zeit der verschiedenen teilnehmenden Vereine und Interessengruppen war riesig. Die Feuerwehr beispielsweise verwandelte ihr kahles, weitläufiges Festzelt mit dem Baumbestand eines mittelgrossen Waldes und 38 Kubikmetern Holzschnitzel in eine urhübsch-gemütliche Festbeiz. Die am offenen Feuer langsam und sorgfältig gebratenen Rindstücke fanden reissenden Absatz. Das Harassenklettern – gut gesichert durch das an der Autodrehleiter befestigte Seil und den Sitzgurt – begeisterte zahlreiche junge Festbesucher. Das Publikum spornte die Kletterer zu Höchstleistungen an: sorgfältig einen Getränkeharass um den anderen aufeinander schichten und dabei ja nicht das Gleichgewicht verlieren. Manche schafften es auf über 20. Viel Fichte war auch bei dem von der Holzkorporation und der Genossenschaft Wasserversorgung gemeinsam erstellten Doppelbrunnen mit Mühlerad zum Einsatz gekommen. Der Brunnen lud angesichts der hohen Temperaturen geradezu zur Wasserschlacht ein. Die Jagdgesellschaft zeigte in einem kleinen Waldgehege unter dem Schuttdach der Kugelahorne vor der Kantonalbank ausgestopfte Wildtiere wie Fuchs, Reh, Dachs, Igel und Hase und informierte zusammen mit dem Naturschutzverein Dü-



Harassenklettern bei der Feuerwehr: Das zahlreich anwesende Publikum forderte die jungen Kletterer zu Höchstleistungen heraus; 23 Stück schafften gar einige.

bendorf über die Fauna in der Region Dübendorf und über ihre wertvolle und wenig bekannte Tätigkeit zur Hege und Pflege des Wildbestandes.

Für Kinder gab es verschiedenste Attraktionen: Beliebt waren das Kinderschminken beim Stand des Verkehrs- und Verschönerungsvereins VVD und die verschiedenen Darbietungen beim neuen Familienzentrum Tatzelwurm, wo sich die Kleinen und schon etwas Grösseren an der Kletterwand, auf dem Fallbrett und im Sonnentheater vergnügen konnten. Viele Vereine boten daneben Geschicklichkeitsspiele wie Torwandschiessen, Schnellnageln oder leicht modifizierte Leichtathletikdisziplinen an.

Äusserst vielfältig war auch das kulinarische Angebot: Neben den Klassikern Bratwurst und Cervelat waren den Gaumenfreuden keine Grenzen gesetzt: Spiessli, Mah-Meh,

Braten, Knoblibrot spezial, Fischknusperli, Kuchen, Fajitas, Raclette, Chicken-Nuggets, Militärkäseschnitte, Penne, Gulaschsuppe. Wer sich durch das ganze Programm ass, konnte wohl mit einer Magenverstimmung rechnen.

Das Dorffest 2004 war vor allem aber ein musikalisches Ereignis. Am Freitag begleitete die Jugend- und die Stadtmusik den Festakt der Fahnenweihe des Feuerwehrvereins und gab dort den vom Verein geschenkten Marsch zum Besten. Am Samstag begleiteten die gleiche Formation und die bayrische Stadtkapelle Schongau den Festumzug. Der am olympischen Beachvolleyball-Turnier mit Bronze ausgezeichnete, in Dübendorf wohnhafte Stefan Kobel nahm am Umzug ebenfalls teil und wurde von Stadtpräsident Heinz Jauch auf dem Dorfschulhausplatz speziell geehrt und von den vielen



Impressionen vom Festumzug am Samstagnachmittag auf der Zürichstrasse: Die Stadtkapelle Schongau (oben) begeisterte einmal mehr mit den musikalischen Darbietungen. Stadtpräsident Heinz Jauch begleitet Stefan Kobel, olympischer Bronzemedallengewinner.





Mit einem kleinen Festakt auf dem Dorfschulhausplatz ehrte Dübendorf den hier wohnhaften Stefan Kobel.

Festbesuchern überaus herzlich willkommen geheissen. Livekonzerte der verschiedenen Musikkorps an verschiedenen Plätzen trugen viel zur guten Stimmung bei.

Breit und für jeden Geschmack war das musikalische Potpourri, das den Festbesuchern nebst Blasmusik geboten wurde: Im grossen Festzelt der Feuerwehr spielten die «Hot Stones Chloote». Beim Harmonika-Club traten das Duo Albertis, im Dartclub die Blues- und Rockband «Clover Leaf» auf, und bei den Handballern wurde «Tropical Music» geboten. Auch die Schweizerische Lebensrettungsgesellschaft mit «Two for Music» und der Unihockey Club setzten mit «Knallfrösch» auf Livemusik.

Zum ersten Mal fand am diesjährigen Dorffest der Kreismusiktag des 2001 gegründeten Blasmusikverbands Zürcher Oberland statt. Gleichzeitig mit dem Dorffest einen Kreismusiktag durchzuführen, bringt den einzelnen Vereinen buchstäblich einen grösseren

Spielraum. Von den im Blasmusikverband Zürcher Oberland vereinigten 33 Vereinen traten am Dorffest 17 in Dübendorf zum Wettspiel an. Als Gäste aus dem Ausland beehrte die Stadtkapelle aus dem bayrischen Schongau den Musikgrossanlass.

Für den Wettbewerb galt eine ganze Reihe von Anforderungen. Jede Formation durfte während maximal zwölf Minuten vor dem Experten spielen. Ob dabei ein oder mehrere Stücke intoniert wurden, war den Gesellschaften überlassen. Bewertet wurden Stimmung und Intonation, Rhythmus und Metrum (Beibehaltung der Geschwindigkeit), Dynamik, Klangausgleich sowie Tonkultur, Atemtechnik und Artikulation. Nicht zu kurz kommen durften natürlich der musikalische Ausdruck und die Interpretation. Ziel dieses Wettbewerbs war es, dass jede Formation vor einem Experten spielen konnte und somit eine Standortbestimmung ihres Könnens erhielt.

Aus unserer Wirtschaft

Seit Jahren lädt die Heimatbuchkommission die Dübendorfer Firmen ein, über ihre Tätigkeit zu berichten. Die nachfolgenden Kurzbeiträge, die wir mehrheitlich von den einzelnen Unternehmungen erhalten haben, ermöglichen einen aktuellen Einblick in die vielfältigen Betriebe und ihren ständigen Wandel.

Beerstecher AG

Nach 30 Jahren Betriebsführung durch die dritte Generation mit Willy und Lisbeth Beerstecher-Kretz und nach insgesamt 90 Jahren Gärtnerei Beerstecher wurde der Gemüsebaubetrieb per 1. Januar 2004 in die Familien-Aktiengesellschaft Beerstecher AG umgewandelt. Dem Verwaltungsrat gehören an: Willy Beerstecher (Präsident), Thomas, Lisbeth und Sonja Beerstecher als Mitglieder. Gleichzeitig vollzog der Familienbetrieb den Generationenwechsel: Die Geschäftsleitung liegt neu bei Thomas Beerstecher. Er hat das nötige Rüstzeug, um den Betrieb mit 70 Mitarbeitern, unterstützt durch seine Frau Sonja, weiterhin mit Erfolg führen zu können. Willy und Lisbeth Beerstecher werden in Zukunft etwas kürzer treten, stehen aber dem neuen Betriebsleiter weiterhin mit Rat und Tat zur Seite.

Im Jahr 2002 konnte der Neubau mit der zeitgemässen Rüsterei und Verpackerei bezogen werden, um den modernen Anforderungen der Grossverteiler gewachsen zu sein. Die angelieferten, frisch geernteten Gemüse und Salate werden auf zwei bis drei Grad Celsius heruntergekühlt, und dann verarbeitet und verpacken sie flinke Hände in gekühlten Räumen. Anschliessend erfolgt der Transport mit Kühlcamions zu den Ver-

teilzentren der Grossverteiler. Diese Veredelungsdienstleistungen werden auch für kleinere Gemüsebaubetriebe ausgeführt.

Die Beerstecher AG erweiterte 2004 den Betrieb durch Erwerb des Maihofes in Hermikon. Die Betriebsfläche liegt nun bei rund 45 Hektaren, wovon 2,5 Hektaren Gewächshäuser. Die Gemüesfelder sind in den Gemeinden Dübendorf und Fällanden im Landwirtschaftsgebiet anzutreffen, die Gewächshäuser sowie die neue Verpackerei im Hochbord.

Coiffure Roger Friedli

Qualität wird immer mehr zum entscheidenden Wettbewerbsinstrument. Konsumenten wollen heute immer mehr die Sicherheit haben, dass die Leistungen qualitativ hochstehend und ihren Preis wert sind. Genau aus diesem Grund hat sich Haute Coiffure Roger für die Qualitätsanalyse «Coiffure» entschieden.

Coiffeur Roger, welcher das Qualitätslabel «Top Coiffure Quality Tested» seit 1999 trägt, hat eine umfassende Geschäftsanalyse durchführen lassen. Die ISO-Auszeichnung in der Industrie lässt sich vergleichen mit dem Qualitätslabel Top Coiffure Quality Tested, das Coiffeurgeschäfte nach einer umfassenden Qualitätsanalyse tragen können. Die Analyse erfolgt in drei Modulen. Haute Coiffure Roger wurde durch mehrere Testkunden aufgesucht. Ebenfalls wurde eine anonyme Stammkundenumfrage zu aktuellen Konsumentenwünschen durchgeführt. Stamm- und Scheinkunden prüfen und werten nahezu 60 verschiedene Themen. Unter die Lupe genommen wurden dabei der Kundenempfang und die Getränke- und Zeit-

schriftenauswahl, aber auch die Kopfhaut- und Haaranalyse des Coiffeurs, bei der auch dessen Kompetenz, der Ideenreichtum dieser Beratung und das Resultat der Dienstleistung bewertet wurden.

Zusätzlich bewertete eine externe Fachperson in einer Geschäftsanalyse vor Ort Punkte wie Organisation, Erscheinungsbild innen und aussen, Grundausbildung, Weiterbildung der Mitarbeiter, konsumentenfreundliche Zahlungsmittel usw. Alle Resultate wurden in einer Gesamtauswertung zusammengefasst. Um das Label Top Coiffure Quality Tested zu erhalten, müssen mindestens 75 Prozent aller Anforderungen der Firma Top Coiffure erfüllt sein. Ausgezeichnet wird nur das Geschäft, welches die gestellten Anforderungen erfüllt und sich jährlich einem Folgetest erfolgreich unterzieht.

Eidgenössische Materialprüfungs- und Forschungsanstalt (Empa)

Auf ihrem Weg von der Prüfanstalt hin zur modernen Forschungsinstitution für Materialwissenschaften und Technologie ist die Empa im letzten Jahr ein gutes Stück vorangekommen. Ein Jahr vor ihrem 125-jährigen Jubiläum hat sich die neue Struktur gefestigt. Im Bereich des Forschungsschwerpunkts Nanotechnologie sind zwei weitere Abteilungen entstanden: Die Abteilung Oberflächen, Beschichtungen, Magnetismus in Dübendorf und «nanotech@surfaces», eine Forschungsgruppe von internationalem Format, am Standort Thun, der 2004 sein zehnjähriges Bestehen feierte. An der im September zum zweiten Mal durchgeführten internationalen Nanofair in St. Gallen konnte sich die Empa dem internationalen Fachpublikum

denn auch als eine der wichtigen schweizerischen Institutionen im Bereich Nanotechnologie präsentieren.

Zukunftsweisend und grenzüberschreitend ist die Beteiligung der Empa am Netzwerk Micro- und Nanotechnologie der Euregio Bodensee. Dieses führt ab Herbst 2004 erstmals einen viersemestrigen Weiterbildungslehrgang durch, der mit dem Master Degree abgeschlossen wird. Die Empa trägt dabei eines von vier Lernmodulen, neben der Fachhochschule Vorarlberg, der Zürcher Hochschule Winterthur (ZHW) und der Interstaatlichen Hochschule für Technik in Buchs (NTB).

Ein Durchbruch auf europäischer Ebene gelang Ende 2003 auch im Bereich des Forschungsprogramms Adaptive Werkstoffsysteme. In diesem wird mit Materialien und Stoffverbunden geforscht, die selbstständig auf Änderungen der Umgebung reagieren können. Das Forschungsprojekt eines internationalen Konsortiums, zu dem auch die Empa gehört, ist im 6. Rahmenprogramm angenommen worden und erhält bis 2007 Gelder von der Europäischen Union.

Durch internationale Zusammenarbeit wurde dem stellvertretenden Empa-Direktor, Professor Urs Meier, aussergewöhnliche Ehre zuteil. Das kanadische Forschungsnetzwerk ISIS (Intelligent Sensing for Innovative Structures) gründete ein Stipendium mit dem Namen «Urs Meier Scholarship» und bedankte sich damit beim Leiter des Empa-Forschungsprogramms Adaptive Werkstoffsysteme für dessen Impulse während langjähriger Zusammenarbeit.

Dass die Empa im Aufbruch ist, zeigt auch die Bautätigkeit auf dem Gelände in Dübendorf. Aufgrund des grossen Erfolgs der Empa-Akademie musste 2003 das Personalrestaurant erweitert werden. Zudem erfolgte der Spatenstich für einen Neubau der

EAWAG, der dereinst gemeinsame Räumlichkeiten von Empa und EAWAG beherbergt, wie zum Beispiel die Bibliothek.

Ende 2003 wies die Empa einen Personalbestand von 824 Mitarbeitenden aus, was eine leichte Zunahme gegenüber dem Vorjahr bedeutet. Diese ist vor allem auf einen Anstieg beim wissenschaftlichen Personal zurückzuführen. Die Zahl der Doktorierenden hat sich innerhalb eines Jahres von 30 auf 67 mehr als verdoppelt. Dasselbe gilt für DiplomandInnen von ETHZ, Universitäten und Fachhochschulen, die von der Empa betreut wurden. Die verstärkte Forschungstätigkeit der Empa wird ebenfalls unterstrichen durch die erneute Zunahme referierter Publikationen. Eine eindruckliche Steigerung gelang zudem im Bereich des Technologietransfers, wurden der Empa im letzten Jahr doch insgesamt neun Patente erteilt, gegenüber fünf im Vorjahr. 2004 wurde denn auch eine neue Abteilung Wissensmanagement und Technologietransfer gegründet, um die Aktivitäten in diesen Bereichen weiter zu verstärken und zu professionalisieren.

Gossweiler Ingenieure AG

Im November 2003 fand unter der Leitung der Gossweiler Ingenieure AG eine umfangreiche und in dieser Art in der Schweiz bisher einmalige Untersuchung des Hauptsammelkanals A statt. Der 355 Meter lange Kanal nimmt im Bereich von der Überlandstrasse bis zur Kläranlage Neugut das gesamte Abwasser der Stadt Dübendorf, der Gemeinden Dietlikon und Wangen-Brüttisellen sowie einem Teil von Wallisellen auf. Er wurde 1958 in Beton erstellt und weist ein Maulprofil von 1,7 Metern Breite und 1,35 Metern Höhe auf. Abwasserkanäle müssen

dicht sein, damit keine Verschmutzung des Grundwassers entsteht oder sauberes Wasser von aussen eindringt. Da der Kanal tagsüber über 300 Liter pro Sekunde führt, konnte nur während der Nacht überhaupt die Menge aus dem Kanal gepumpt und vor der Kläranlage wieder zurückgegeben werden. Während so der Kanal mit der Spezialpumpe trockengelegt wurde, konnten mit zwei riesigen Gummiblasen 50 bis 100 Meter lange Prüfabschnitte gebildet werden. Innerhalb dieser Abschnitte wurde dann mit Druckluft die Dichtigkeit des Kanals geprüft. Zudem wurden Betonproben zur Prüfung des Materialzustandes genommen. Die Prüfergebnisse zeigten, dass der knapp 50-jährige Kanal in einem guten Zustand und nach wie vor dicht ist. Er wird sicher noch weitere 50 Jahre seine Dienste erfüllen können.

Maag Technic AG

Maag Technic AG an der Sonnenthalstrasse 8 gehört zu den führenden Anbietern von Industriekomponenten und ganzen Systemlösungen für folgende Bereiche: Elastomer- und Kunststofftechnik, Fluid- und Antriebstechnik, Betriebsmittel und Arbeitsschutz.

Das Unternehmen feiert im Jahr 2005 sein 100-Jahr-Jubiläum. Die lange Firmengeschichte über 100 Jahre kann mit Recht für sich in Anspruch nehmen, die Begriffe «Innovation» und «Tradition» in sich zu verschmelzen – entsprechend dazu feiert das Unternehmen sein Jubiläum unter dem Motto: «100 Jahre Innovation aus Tradition».

Ein weiteres Zeichen für das aktive und zukunftsorientierte Handeln der Maag Technic AG ist der Logistikneubau, der ab Mitte 2005 in Betrieb sein wird. Hochregallager und teilweise vollautomatisierte Rüstpro-

zesse tragen dazu bei, weiterhin kurze Durchlaufzeiten und kundenorientierten Service bieten zu können. Ebenso wird ihr äusseres Erscheinungsbild aktualisiert, und bis Ende 2004 sind die Umbau- und Fassadenarbeiten abgeschlossen.

Maag Technic AG hat ihren Hauptsitz in Dübendorf; sie ist aber mit fünf Regio-Centern und einem Kunststoffzentrum in Basel in der ganzen Schweiz vertreten. Für total 345 Mitarbeiter ist sie Arbeitgeber – davon arbeiten 230 in Dübendorf. Ebenso bietet sie interessante Ausbildungsplätze an: Derzeit absolvieren 22 Lehrlinge ihre Grundausbildung in den Bereichen kaufmännische Berufe, Verkauf und Logistik.

Das grosse Produktangebot von Maag Technic AG umfasst rund 55 000 Standardartikel. Jedoch nicht nur Lagerartikel, sondern auch individuelle und kundenspezifisch gefertigte Produkte gehören zu den Stärken der Firma. Anwendungstechniker und Fachpersonal aus 16 Sparten erarbeiten zusammen mit den Auftraggebern technisch und wirtschaftlich optimale Lösungen.

Die Maag Technic AG gehört zum international ausgerichteten Mischkonzern Dätwyler mit Sitz in Altdorf, tätig als industrieller Zulieferer und Distributor technischer und elektronischer Komponenten. Dabei konzentriert sich der Konzern auf attraktive Märkte und Nischen. Mit den fünf Konzernbereichen Kabel und Systeme, Gummi und Kunststoffe, Präzisionsrohre, pharmazeutische Verpackungen und technische Komponenten bedient er die Kernmärkte Automobil, Telecom und Pharma sowie die Maschinen- und Bauindustrie. 2003 erwirtschaftete Dätwyler mit rund 4300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern einen Umsatz von 1004 Millionen Franken. Dätwyler ist seit 1986 am Hauptsegment der SWX Swiss Exchange kotiert.

Perlwein:pur GmbH

Dunja und Jürg Roshard gründeten 2003 die Perlwein:pur GmbH. Die Firma ist das erste Geschäft in der Schweiz, das sich ausschliesslich auf Schaumweine spezialisiert hat. Perlwein:pur befindet sich im Erdgeschoss eines frisch renovierten Bauernhauses aus dem 19. Jahrhundert. Das Ladenlokal öffnet sich mit einer grosszügigen Glasfassade direkt zur Wallisellenstrasse. Im stilvollen Ambiente auf rund 70 Quadratmetern Verkaufsfläche wählen die Kunden den passenden Schaumwein aus und lassen sich dabei von den Geschäftsinhabern individuell beraten. Das Sortiment umfasst rund 150 verschiedene Produkte wie Champagner, Crémant, Cava, Sekt, Prosecco, Cider und andere perle Wein aus der ganzen Welt in allen Geschmacksrichtungen, Preisklassen und Flaschengrössen. Passende Accessoires und Dienstleistungen wie Geschenkservice runden das Angebot der jungen Firma ab. Periodisch organisieren Dunja und Jürg Roshard auch romantische Champagner-Seminare, dabei lernen die Gäste viel Wissenswertes über Schaumweine.

rar-Kunsth Handwerk und -Blumen

Seit sieben Jahren gibt es den kleinen Laden für Kunsthandwerk und Blumen an der Wallisellenstrasse 28, der von Susanne Ibello und Anita Imiger geführt wird. Er ist inzwischen weit herum bekannt und als Laden für Geschenke und Blumen geschätzt. Rar steht für selten, wenig oder kostbar. Auf Schwedisch heisst es lieb, nett und freundlich. Im heimeligen Ladenlokal braucht man etwas Zeit, um alles zu sehen und das richtige Geschenk zu entdecken, denn die Auswahl ist



Im neuen Geschäftshaus «Memphispark» arbeiten seit Oktober 2004 200 Mitarbeiter der SV Group.

gross. Findet man kein anderes passendes Präsent, ist ein schöner Blumenstrauss immer beliebt.

Das rar-Team ist spezialisiert auf floristische Dekorationen aller Art, für jeden Anlass und jedes Budget, sei es die kleine Tischdekoration, ein Trauerkranz oder eine traumhafte Hochzeitsdekoration. In diesem Jahr passte rar die Öffnungszeiten den Kundenwünschen an. Der Laden ist nun unter der Woche ausser montags von 11 Uhr an durchgehend bis 18.30 Uhr geöffnet; freitags ab 9 Uhr bis 18.30 Uhr und samstags von 9 bis 16 Uhr.

SV Group

SV Schweiz ist die Marktleaderin in der Gemeinschaftsgastronomie. Das Unternehmen ist Spezialistin im Business, Care und Event Catering sowie im Hotelmanagement und setzt in diesen Geschäftsfeldern die Qualitätsmassstäbe. In ihrem Kerngeschäft, dem Business Catering, führt die SV Group rund 340 Personalrestaurants. Die SV Group als

Holdinggesellschaft verlegte am 1. Oktober 2004 den Konzernsitz nach Dübendorf und ist an keiner Börse kotiert. Die Gesellschaft weist ein Aktienkapital von 10 Millionen Franken auf und wird zu 98,9 Prozent von der SV Stiftung gehalten. Im Geschäftsjahr 2003 steigerte die SV Group ihren Nettoumsatz um 1,7 Prozent auf 526 Millionen Franken. Der freie Cashflow nahm gegenüber dem Vorjahr um 43,6 Prozent auf 8,3 Millionen Franken zu. Der konsolidierte Konzerngewinn sank infolge einer unbefriedigenden Entwicklung bei der Konzerngesellschaft in Österreich um 25 Prozent auf 3,2 Millionen Franken.

Den Neubau Memphispark in Dübendorf realisierten die Personalvorsorge-Stiftungen der SV Group als Bauherrin und die SV Group als Hauptmieterin. Durch den Umzug können die rund 200 Mitarbeiter, die bis anhin in der Stadt Zürich auf vier Gebäude verteilt waren, an einem Standort vereint werden. Mit dem Neubau Memphispark setzt die SV Group ein klares Zeichen für Wachstum und Fortschritt.

Auf dem Areal der ehemaligen «Cigarettenfabrik Memphis», deren Geschichte auf die Zeit der Textilindustrie des Glatttals zurückgeht, steht nun der neue Gebäudekomplex mit 6100 Quadratmetern Fläche. Im einen der zwei Bauten wurden auf vier Etagen 200 Arbeitsplätze für Mitarbeitende der SV Group geschaffen, der andere, zweistöckige Bau soll an Dritte vermietet werden. Insgesamt entstanden auf dem Areal rund 300 Arbeitsplätze. Es sind mehrheitlich Grossraumbüros, welche die Kommunikation zwischen den Mitarbeitenden der verschiedenen Abteilungen optimieren und neue Arbeitsformen ermöglichen sollen.

Die Generalunternehmung Oskar Meier AG, Bülach, realisierte den Neubau nach ökologischen Minergiegrundsätzen. Für die Beheizung der Gebäude dient das Wasser der angrenzenden Glatt: Das Glattwasser wird über ein Leitungssystem in die Dachzentrale gepumpt und nach dem Entzug der Wärme dem Fluss wieder zugeführt.

WBK – Weiterbildungskurse

Am 1. Mai 2004 trat Christine Schlittler aus Hofstetten (ZH) die Nachfolge von Andrea Kuhn als Leiterin bei den WBK an. Aus 170 Bewerberinnen und Bewerbern entsprach sie am besten dem Anforderungsprofil der WBK. Wichtige Auswahlkriterien für die neue Schulleitung bildeten Qualifikation und Erfahrung in der Erwachsenenbildung, in der Betriebswirtschaft, in der Führung mit Budgetverantwortung und im Projektmanagement. Christine Schlittler befindet sich zur Zeit selbst noch in einer Weiterbildung zur Betriebsökonomin FH und leitete zudem mehrere Jahre eine Computerschule in Winterthur.

Die neue Schulleiterin erlebte ihren ersten Monat bei den WBK sehr positiv. Die WBK sind eine Schule, die über hervorragende Organisationsstrukturen, äusserst engagierte Mitarbeiter und hoch qualifizierte und motivierte Kursleiterinnen und Kursleiter verfügt. Trotz schwieriger Wirtschaftslage, die sich vor allem in erhöhten Kundenanforderungen, Preisdruck und hohem Marketingaufwand ausdrückte, ist es den WBK gelungen, das Jahresergebnis 2003 auf dem Stand des Vorjahres zu halten. Besonders erfreulich war die Entwicklung des Bereichs Beruf und Alltag, der einen Zuwachs von über 30 Prozent verzeichnen konnte.

Das neue Kursprogramm enthält keine tiefgreifenden Änderungen, jedoch wiederum eine Erweiterung des Angebots: so vor allem bei den englischen Diplommkursen mit weiteren Zertifikatskursen und im Bereich Beruf und Alltag mit attraktiven Kursen der beruflichen oder persönlichen Entwicklung wie Rechnungswesen oder Ernährungs-Know-how.

Politische Rahmenbedingungen, wie der hohe Spardruck bei Kanton und Bund und daraus resultierende Massnahmen, werden sich auch zukünftig auf die Strategie der WBK auswirken. So ist es erklärtes Ziel der WBK, für Unternehmen der Region die Ansprechpartnerin Nummer 1 in Fragen Weiterbildung zu sein.

Das Angebot der WBK ist umfassend und innovativ: es bietet Dienstleistungen im Bereich Konzeption, operative Umsetzung, Evaluation und Administration. Und damit die Firmenkunden der WBK individuell und kompetent betreut werden können, widmet sich ab Oktober 2004 ein Kundenberater dieser Aufgabe.

Meine WBK – ein persönlicher Rückblick

Vor Weihnachten 1996 stosse ich auf ein Stelleninserat in der NZZ: Die Weiterbildungskurse Dübendorf suchen eine Schulleiterin. Ich war sofort hell begeistert, eine Stelle, bei der ich mein Organisationstalent, aber auch meine Kenntnisse und Erfahrungen der bisherigen Stellen voll einbringen konnte, und zudem noch in Dübendorf, unserem Wohnort. Für mich als berufstätige Familienfrau ein Glücksfall! Um so glücklicher war ich, als ich erfuhr, dass ich in die engere Wahl gekommen war. Als letzte Hürde musste ich vor dem Stiftungsrat, der Schulkommission und dem Wahlausschuss, bestehend aus Vertretern der KursleiterInnen, meine Motivation, aber auch meine Ziele präsentieren. Herr Prof. Dr. Fritz Eggimann, unser Stiftungsratspräsident und damals Direktor bei der Empa, empfing mich bei strömendem Regen vor dem Gebäude der Empa persönlich. Ein Moment, den ich nie vergessen werde. So wie ich damals empfangen wurde, so gut wurde ich vom Stiftungsrat in all den folgenden Jahren getragen, eine aus heutiger Sicht beispielhafte Führung und Unterstützung, die sicher viel zum Erfolg der WBK beigetragen hat.

Mein erster Arbeitsplatz war in einem Schulzimmer im noch nicht renovierten Schulhaus Högler. Claude Gross, mein Vorgänger, und Sonja Maier, seine Stellvertreterin, hatten dort ein Schulsekretariat eingerichtet und unterhielten vier Computerzimmer. Die Sprachkurse waren auf andere Schulanlagen verteilt. Meinem Naturell entsprechend, wollte ich bei unseren Kursleitern und unseren Kunden sein, und so begannen regelmässige Abendtouren durch ganz Dübendorf. Ich war voll bepackt mit Plakaten, Hinweisschildern, Kurslisten, an Weihnachten auch mit heis-

sem Glühwein in Thermoskrügen und vielem mehr. Führung, Kundenbetreuung und Organisation waren denn mit so vielen Standorten enorm aufwändig. Das hatte auch bereits mein Vorgänger festgestellt und mit dem Stiftungsrat im 5-Jahres-Plan die Stossrichtung für ein eigenes Bildungszentrum vorgegeben. Das Projekt Bettli war das ideale Objekt, um die Weiterentwicklung der WBK zu initiieren. So kam ich bereits Ende 1997 in Kontakt mit den politischen Behörden und musste der GRPK über die Zukunft der WBK Red und Antwort stehen; besonders Erika Attinger und Andrea Kennel haben mir mit ihren Fragen damals ein paar schlaflose Nächte bereitet. Leider war das Vertrauen in die WBK zu diesem Zeitpunkt nicht sehr gross, und ich musste die Kontrahenten überzeugen, dass unser Businessplan umsetzbar ist und wir der Stadt mit einem tollen Bildungszentrum im Bettli viel Mehrwert bieten können. Wir hatten Glück, und das Bettli wurde dem neuen Zweck zugeführt. Als zukünftiger Mieter durften wir unsere Bedürfnisse in den Bettli-Umbau einbringen. Natürlich waren die Finanzen knapp, und so habe ich bereits ab Ende 1998 beim Office-Outlet der Firma Lista-Büroeinrichtungen Stück für Stück an Büro- und Kurszimmermöbeln zu Schnäppchenpreisen eingekauft. Hauswart Christian Stuber fand dafür im Högler auf wundersame Weise im Keller noch Platz, sodass ich unseren Fundus bis zum Umzug einlagern konnte.

Es war soweit, ab 1. Januar 2000 konnten wir im Bettli einziehen, und die ersten Kurse fanden ab Februar 2000 statt. Sonja Maier und ich waren so stolz auf unsere tollen WBK, auch unsere Kursleiterinnen und Kursleiter waren mehrheitlich froh, nun alle unter einem Dach zu sein. Einige vermissten zwar auch die vertrauten, «alten» Schulzim-

mer, in denen sie über Jahre unterrichtet hatten. Hier bestand die Herausforderung, auch sie von den neuen WBK zu begeistern.

Am Tag der offenen Tür führte ich viele Besucher durch unsere Räume. An einen erinnere ich mich besonders gut. Er sah sich alles an, bewunderte und bestaunte alles, stellte aber dann traurig fest, dass er hier doch eigentlich seinen letzten Lebensabschnitt hätte verbringen wollen, und nun seien diese schönen Räume voller Computer. Darauf konnte ich nichts erwidern.

Als Nächstes nahmen wir als einen weiteren Schritt in Richtung Bildungskompetenzzentrum das Qualitätsmanagement in Angriff. Die WBK konnten sich einem Projekt des Bundesamts für Berufsbildung und Technologie BBT, «Q-Top», anschliessen und erreichten im Frühjahr 2001 die ISO-Zertifizierung. Für das Podiumsgespräch an der Zertifizierungsfeier konnte ich hohe Persönlichkeiten aus dem Bildungsbereich gewinnen, so auch den damaligen Dübendorfer Regierungsrat Prof. Dr. Ernst Buschor. Das Gespräch führte Annet Gosztonyi, und als weiterer Gesprächspartner stellte sich Guido Eugster zur Verfügung. Am Schluss einer hochstehenden Diskussion auch über die Hochschulreform Bologna stellte Guido Eugster trocken fest, dass er nicht so viel von Bildungspolitik verstehe, er aber eines wisse: «Man muss an einem Kurs doch einfach Spass haben, dann funktioniert das Lernen von alleine.»



Am 1. Mai 2004 überreichte Andrea Kuhn (links) ihrer Nachfolgerin Christine Schlittler den WBK-Bettli-Schlüssel.

Mittlerweile hatte sich der Umsatz der WBK verdreifacht, die Kunden- und Mitarbeiterzufriedenheit waren auf gutem Niveau, und wir waren ein anerkannter Partner in Bildungsfragen auch für unsere Konkurrenz.

Im Dezember 2003 wollte es der Zufall, dass ich auf ein Stelleninserat stiess, das eine erfahrene Geschäftsleiterin für eine Bildungsinstitution suchte – ich musste mich einfach bewerben. So kam es, dass ich Ende April 2004 meine WBK mit einem lachenden und einem tränenden Auge an Christine Schlittler weitergab. Die vielen guten Kontakte in Dübendorf bleiben bestehen; noch habe ich meine Gemeinderatstätigkeit und damit die Möglichkeit, mich politisch für die WBK einzusetzen, wenn es nötig sein sollte.

Andrea Kuhn

Bemerkenswerte Ereignisse

vom 1. Oktober 2003 bis 30. September 2004

24. Oktober

In der reformierten Kirche im Wil findet das dritte Feierabendkonzert im Rahmen «Dübendorfer Orgelleute» statt. Stephan Camenzind begeistert seine Zuhörer mit seinem stimmungsvollen und abwechslungsreichen Orgelrezital.

26. Oktober

Die Kulturkommission lädt ein zu einer Matinee im «Hecht», zu Konzert und Milchkaffee, heisser Schokolade und Gebäck. Das Ensemble «Wiener Kranz», Miriam Portmann, Sopran, Volker Vogel, Tenor, Aiko Fiebig, Violine, und Eckhard Fiebig, Akkordeon, zaubert mit authentischen Wienerliedern, hinreissenden Operettenmelodien und gemütvoller Musik echte Wiener Kaffeehaus-Atmosphäre in den «Hecht».

31. Oktober

Seit heute sind die Südanflüge auf den Flughafen Kloten Tatsache. 17 Flugzeuge sind es, die kurz nach sechs Uhr über unsere Dächer brausen.

Der Ratsausflug des Gemeinderates führt nach Wädenswil zum Besuch der ersten Bio-Brauerei der Schweiz, der Wädi-Brauerei, und einem gemeinsamen Nachtessen mit dem Gemeinderat von Wädenswil.

1. und 2. November

Der Dübendorfer Gospel- und Folkchor unter Leitung von Ueli Vollenweider begeistert mit seinem Herbstkonzert in der reformierten Kirche im Wil das Publikum. Es spendet dem Chor und den Solisten Erika Brunner und Charlotte Visetti, Sopran, Peter Vollenweider und Stefan Horvath, Bariton, und den Musikern Hans Huber, Piano, Wal-

ter Brandl, Kontrabass, und Ewald Appenzeller, Schlagzeug, grossen Applaus.

7. November

In der Rapperswiler Schlosskirche werden letztmals 43 Luftwaffenoffiziere der Offizierschule Dübendorf brevetiert. Mit der Umsetzung der Armee XXI findet diese Tradition in Dübendorf nach über 60 Jahren ihr Ende. Künftig werden Offiziere der Luftwaffe in drei Lehrverbänden ausgebildet, wobei lediglich der dritte Lehrverband, Führungsunterstützung der Luftwaffe durch Nachrichtenübermittler, in Dübendorf bleibt. Beförderungen erfolgen zentral in der Region Bern.

7. November

Sieben Dübendorfer Mittelstufenlehrerinnen und -lehrer – Regula Ott, Michael Bruni, Chantal Dürstel, Daniel Jenny, Gaudenz Lügstenmann, Werner Müller, Markus Zeier – stellen das von ihnen in der Freizeit überarbeitete und ausgebaute Heimatkundelehrmittel «Mein Dübendorf» vor. Es enthält Vorschläge und Tipps für Lehrer, Arbeitsblätter für Schüler, farbige Folien mit neuen und alten Ansichten von Dübendorf und Umgebung und auch eine Musik-CD mit dem eigens dafür komponierten «Dübi-Song» von Dieter Hool (Musik) und Rosita Bachmann (Text).

8. November

Das Jahreskonzert des Harmonika-Clubs Dübendorf, unter Leitung ihres Dirigenten Sergej Stukalin, in der reformierten Kirche im Wil findet in grösserem Rahmen statt. Feierlich wird die neue Fahne eingeweiht, die alte ist 40 Jahre im Einsatz gewesen.

13. November

Carlo Brunner gibt auf Einladung des Quartiervereins Gfenn zusammen mit seiner

Bemerkenswerte Ereignisse

Ländlerformation in der voll besetzten Lazarerkerkirche Gfenn ein Volksmusikkonzert der Sonderklasse.

16. November

Das Konzert des Vokal-Männer-Ensembles Ermitage aus St. Petersburg, vier professionelle Konzert- und Opernsänger und ein Akkordeonist, fünf einzigartige Solisten, füllt die reformierte Kirche im Wil bis in die hinterste Ecke und begeistert das Publikum sehr.

21. November

Vorweihnachtlich präsentiert sich das festliche Winterkonzert des Dübendorfer Kammerorchesters unter der Leitung von Arthur Heinz Lilienthal in der reformierten Kirche im Wil mit Werken von Wolfgang Amadeus Mozart, Ludwig van Beethoven und Johann Christian Bach. Das zahlreich erschienene Publikum zeigt sich von der Musik des 18. Jahrhunderts begeistert und dankt mit tosendem Applaus.

23. November

Der Dübendorfer Jubilate-Chor führt, unter Leitung von Dorothea Galli, in der reformierten Kirche im Wil Gioacchino Rossinis Messe auf. Die Soloparts werden meisterhaft vorge tragen von Francisca Montiel, Sopran, Andrea Weilenmann, Alt, Moises Chavez, Tenor, Hartmut Kriszun, Bass, Debora Allenspach, Klavier, und Janine Lehmann, Harmonium.

24. November

Im Foyer des Stadthauses sind ungewohnte Gospelchorklänge zu hören. Das kleine Konzert begleitet den offiziellen Empfang von Martin Bäumle, neu gewählter Dübendorfer Nationalrat, durch Vertreter verschiedener politischer Richtungen.

27. November

Der neue Bahnhofskiosk mit seinem hellen, übersichtlichen 100 m² grossen Ladenlokal wird in Betrieb genommen. Er wird von einem zehnköpfigen Team betreut und bietet zahlreiche Geschenkartikel, Snacks, Getränke und über 2000 Zeitungen und Zeitschriften in den verschiedensten Sprachen an.

29. und 30. November

Gleich zweimal begeistert die Stadtmusik Dübendorf unter Leitung von Beat Simeon mit ihrem Konzert die Zuhörer in der voll besetzten Kirche im Wil. Sie spielt unter anderem die Ouvertüre «Feuerwerksmusik» von Georg Friedrich Händel und auch verschiedene bekannte Lieder wie «Auf der Brücke von Avignon» und «Frère Jacques».

10. Dezember

Im «Mitte-Woche-Theater» spielten Erich Vock und sein Ensemble mit Kamil Krejci, Karin Moser, Bettina Kuhn, Albert Tanner und Hansjörg Suter den Schwank «Alles erfunde» von Charles Lewinsky und Siegfried Ostermeier.

18. Dezember

Ein Kapitel in der Geschichte des Militärflugplatzes Dübendorf geht zu Ende. Über tausend Gäste und Schaulustige verabschieden die letzten drei Mirage-III-R-2118-Kampfflugzeuge. Nach 38 Jahren Betrieb wird die Mirage, das fliegende Wunderwerk des Düsenzeitalters, bald im Flieger und Flab Museum zu bestaunen sein.

1. Januar 2004

Ursula Dormayer, langjährige Dübendorfer Mittelstufenlehrerin, wird erste pädagogische Fachleiterin der Primarschule Dübendorf, um die Schulbehörde in Bildungsfragen

Bemerkenswerte Ereignisse

und Pädagogik zu unterstützen, die schulinterne Qualität sicherzustellen und die Schulentwicklung zu planen.

2. Januar

Zum traditionellen, dem bereits sechsten, Neujahrs-*Apéro* im Stadthaus trifft sich eine grosse Zahl Dübendorfer.

10. Januar

Der Komiker Marco Rima begeistert mit seinem Kabarettprogramm «Think Positiv» das Publikum im ausverkauften Saal des Pfarreizentrums Leepünt.

23. Januar

Einen kulturellen Höhepunkt bietet den Dübendorfer Volksmusikfreunden im «Hecht»-Saal das eigenwillige Programm des Unterengadiner Quintetts «Ils Fränzlis da Tschlin» mit Domenic Janett, Klarinette, Duri Janett, Kornett, Curdin Janett, Kontrabass, Madlaina Janett, Bratsche, und Men Steiner, Violine.

24. Januar

Ein meisterliches Konzert mit Gesangssolisten, Bläserensemble, dem Schlosschor Greifensee und dem Glarner Musikkollegium erfreut die Besucher in der reformierten Kirche im Wil.

25. Januar

Das Jahreskonzert der Jugendmusik Dübendorf in der reformierten Kirche im Wil, unter Leitung von Oliver Scurio, spielt Werke mit verschiedenen Kompositionsstilen wie Kanon, Toccata und Passacaglia.

6. März

Beim traditionellen Schaulaufen des Dübendorfer Eislaufclubs zum Saisonabschluss be-

geistern die vierzehn Darbietungen der jungen Eiskunstläuferinnen und -läufer die vielen Zuschauer, und die thailändische Sängerin Nidnoi zaubert gar «Art on Ice»-Stimmung in die Halle.

7. März

In der reformierten Kirche im Wil finden sich verschiedene Dübendorfer Mitwirkende zu einem Benefizkonzert unterschiedlicher Stilrichtungen ein: eine Frauentrommelgruppe, Organistin Dora Schippert, der Jubilate-Chor mit den Solisten Werner Hasselmann, Bass, Verena Hasselmann, Mezzosopran/Alt, Werner Eberle, Trompete, Samuel Langmeier, Cello, und Organist Christoph M. Moosmann. Die Spenden der 300 Anwesenden gehen an das Projekt «Nähatelier in Kenia» der reformierten Kirchgemeinde.

20. März

Das neue Schulgebäude des Lycée Français de Zürich in Gockhausen wird mit vielen Gästen feierlich eingeweiht. Jacques Rummelhardt, der französische Botschafter in der Schweiz, enthüllt eine Gedenktafel und eröffnet das Gebäude offiziell. Überdies überreicht er der Schulleiterin Claudine Lebourgeois ehrenvoll die Auszeichnung «Les palmes académiques», in Frankreich ein Symbol der Anerkennung besonderer Leistung im pädagogischen Bereich.

24. April

Das New Symphony Orchestra Lemberg, unter Leitung von Gunhard Mattes, gastiert zum vierten Mal, leider vor einem sehr kleinen Publikum, in der reformierten Kirche im Wil. Es spielt Werke von Ludwig van Beethoven, Franz Xaver Mozart, Wolfgang Amadeus Mozart und dem ukrainischen Pianisten und Komponisten Sergej Borkiewicz.

Bemerkenswerte Ereignisse

2. Mai

Am 12. Love Ride auf dem Militärflugplatz werden über 8000 Motorräder und mehr als 16 000 Besucherinnen und Besucher gezählt.

15. Mai

Unter dem Motto «Get together» tritt der Gospel- und Folkchor Dübendorf zusammen mit dem befreundeten Spiritual- und Folklorechor Baden-Baden in der reformierten Kirche im Wil auf.

23. Mai

Das Kammerorchester Dübendorf feiert in der Kirche im Wil mit sehr vielen, begeisterten Besuchern sein 50-jähriges Bestehen mit einem ersten Konzert – das zweite findet am 29. Oktober statt. Es spielt, unter der Leitung von Arthur Heinz Lilienthal und mit dem Solopianisten Walter Prossnitz, Werke von Domenico Cimarosa, Josef Haydn, Carl Stamitz und Béla Bartók.

1. Juni

Zum ersten Mal fährt der Dübendorfer Öko-Bus in alle Quartiere, nachdem die Quartier-Sammelstellen für Abfälle aller Art grösstenteils aufgehoben worden sind. Zweimal pro Woche, am Dienstag und Donnerstag, macht der «Güsel-Bus» an insgesamt 24 Stationen Halt.

13. Juni

Der Harmonika-Club Dübendorf kehrt mit Goldkranz und dreimal mit der Auszeichnung «Vorzüglich» – für die Einzeldarbietungen von Marina Kienast und Aris Vassaras und für die Leistung des Clubs unter Leitung von Sergej Stukalin – vom Eidgenössischen Harmonika- und Akkordeon-Musikfest in Lyss zurück.

24. Juni

Am Sommernachtsfest des Quartiervereins Gfenn sorgt die Stadtmusik Dübendorf für Hochstimmung. Erstmals spielt sie das von ihrem Dirigenten Beat Simeon eigens für das Gfenn komponierte Musikstück, nicht den von vielen Gfennern erwarteten Marsch, sondern die «Musikfantasie Gfenn», die feierlich-besinnlich beginnt und rockig endet.

Der Stadtrat lädt die 80-jährigen Dübendorferinnen und Dübendorfer zu einer Geburtstagsparty ins Alterszentrum ein, wo sie von Stadtpräsident Heinz Jauch und Sozialvorstand Kurt Spillmann persönlich begrüsst und mit einem Blumenstrauß geehrt werden. Von den insgesamt 114 sind 71 anwesend.

26. Juni

Ein Riesenfest wird in Gockhausen gefeiert: «100 Jahre Sprützhüsli Gockhausen» von der Feuerwehr Dübendorf, ehemaligen Mitgliedern des 3. Zuges (Gockhausen/Stettbach) und 200 Gästen. Anlass ist die Beendigung der grösstenteils in Fronarbeit ausgeführten Renovation.

2. Juli

Das Theater Kanton Zürich muss – leider – seine «König Hirsch»-Freilichttheater-Aufführung drinnen im Pfarreizentrum Leepünt zeigen. Das fröhliche, pffiffige Stück von Carlo Gozzi mit raffiniertem Bühnenbild, voll italienischen Charmes, mit aussergewöhnlichen Kostümen, witzigen Dialogen und in Italienisch gesungenen Liedern erfreut einmal mehr Herz, Gemüt und Verstand der vielen Theater-Kanton-Zürich-Verehrer.

3. Juli

An der Oberstufenschule Dübendorf-Schwerzenbach werden auf Ende Schuljahr

Bemerkenswerte Ereignisse

zwei langjährige Lehrer pensioniert: Werner Zehnder und Jürg Feuchtenbeiner. Werner Zehnder arbeitete 38 Jahre im Dübendorfer Schuldienst, 8 unterrichtete er im Schulhaus Grüze und mehr als 30 im Stägenbuck. Sein Kollege Jürg Feuchtenbeiner war 28 Jahre im Schulhaus Stägenbuck tätig, nach 3 Verserjahren im Schulhaus Grüze.

An der Primarschule treten zwei langjährige Kindergärtnerinnen in den Ruhestand: Klara Studer und Ursula Ofner.

1. August

An diesem prächtigen, warmen Sonntag lädt wiederum der Verkehrs- und Verschönerungsverein VVD zur Bundesfeier und zu einem ökumenischen Gottesdienst im Festzelt auf dem Märtplatz ein. Pfarrer Conrad Hirzel und Benjamin Volkmer sprechen zum Thema Freiheit und Verantwortung. Die Bundesfeieransprache hält Gemeinde- und Kantonsrat Thomas Maier, der auch Geburtstag hat. Hübsch verpackt in die Erlebnisse einer Veloreise, äussert er sich zu aktuellen, politischen Problemen. Die Stadt- und Jugendmusik spielt auf im Wechsel mit Liedervorträgen des Jodelclubs Schwyzerhüsli. Auch Otto Baumeler mit seiner Drehorgel wirkt wieder mit.

Ende August

Mario Bergamo geht nach fast 30 Dienstjahren beim Tiefbauamt in Pension. Sommers und winters setzte er sich mit grossem Verantwortungsbewusstsein für sichere Strassen ein. Bestens kannte er sich auch in Dübendorfs «Unterwelt» aus, half mit beim betrieblichen Unterhalt des Kanalnetzes, der Regenbecken und der Pumpstationen. Als gewähltem Abdecker oblag ihm auch die Kadaverentsorgung.

3. bis 5. September

Rund 28 000 Besucherinnen und Besucher vergnügen sich am diesjährigen Dorffest und am sonntäglichen Kreismusiktag. Bei strahlend schönem, heissem Sommerwetter verhehlen rund 50 Vereine und Organisationen den Dübendorfern und vielen andern Besuchern von weither zu einem unvergesslichen Fest.

10. September

Auf Einladung des Quartiervereins Gfenn gastiert in der Lazariterkirche die Sängerin Vera Kaa mit ihrer Band. Unter dem Titel «Wotschmi» besingt sie, mit eigenen Liedern und mit Hits, alle Facetten der Liebe.

17. September

Der Gemeinnützige Frauenverein kann seine Brockenstube wieder eröffnen und den Neuanfang im neuen Lokal an der Schulhausstrasse 27 feiern.

19. September

Am ökumenischen Bettagskonzert in der voll besetzten Kirche im Wil begeistert der Gospel- und Folkchor Dübendorf unter Leitung von Ueli Vollenweider. Das Programm bietet populäre Songs, jazzige Instrumentaleinlagen der Chorband und hervorragende Soli von Sängerinnen und Sängern aus dem Chor.

24. September

Die Jungbürgerfeier, die von den jungen Erwachsenen selber organisiert wird, findet im Restaurant Hecht statt. 102 von insgesamt 170 Dübendorfer Volljährigen nehmen teil. Der Dübendorfer Gemeinderatsausflug 2004 führt bei – leider – nasskaltem Wetter in den Heimatort von Gemeinderatspräsident Oliver Eugster nach Oberegg und in den Kantonshauptort Appenzell.

Ernst Schläpfer

Abstimmungen und Wahlen

Beschlüsse der politischen und kirchlichen Behörden

vom 1. Oktober 2003 bis 30. September 2004

Gemeinderat

3. November 2003

Der parlamentarische Auftrag betreffend Legislaturziel 1 im Bereich Bildung wird begründet und vom Gemeinderat an den Stadtrat zum Bericht überwiesen. Ebenso wird ein Postulat Orlando Wyss (SVP) betreffend Abfallkonzept Dübendorf an den Stadtrat überwiesen.

Die Bauabrechnung über den Einbau eines Personenlifts im Kulturzentrum Obere Mühle mit Gesamtaufwendungen von 279 559.45 Franken wird genehmigt.

In der Bürgerlichen Abteilung werden 19 ausländische Staatsangehörige in das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf aufgenommen.

1. Dezember

In die vorberatende Kommission Revision Gemeindeordnung 2006 werden gewählt: Kurt Berliat (CVP), Daniel Brühwiler (GEU), Rudolf Herter (FDP), Theo M. Johner (E/D/F), Michael Marugg (SP), Orlando Wyss (SVP).

Die Bauabrechnung über die Erstellung eines neuen Garderobengebäudes im Zelgli wird genehmigt.

Für den Ersatz des Kindergarten-Doppelpavillons durch den Neubau eines Kindergarten-/Schulgebäudes mit entsprechenden Kindergarten- und Schulräumen der Schulanlage Gockhausen wird ein Bruttokredit von 1 360 000 Franken bewilligt.

Die Bauabrechnung über die Neuführung des Geerenbaches, Teilstück Fallmen/Ringelacher bis Breitibach, sowie Neuführung der

Unteren Geerenstrasse und den Gehwegneubau längs der Unteren Geerenstrasse wird genehmigt.

5. Januar 2004

Als Ersatz für das zurückgetretene Mitglied Erika Attinger (GEU) aus der Geschäfts- und Rechnungsprüfungskommission (GRPK) wird Daniel Brühwiler (GEU) gewählt.

Der Voranschlag des Politischen Gutes inklusive der 18 Globalbudgets für das Jahr 2004 wird mit Änderungen genehmigt. Für die Politische Gemeinde wird eine Steuer von 94 Prozent erhoben, berechnet auf der Grundlage eines mutmasslichen Steuerertrages zu 100 Prozent von 50 272 000 Franken. In der Bürgerlichen Abteilung werden 21 ausländische Staatsangehörige in das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf aufgenommen.

22. Januar

Nach dem Rücktritt von Dr. med. Jean-Jacques Hegg (SD) aus dem Gemeinderat wird als Nachfolgerin aus der Liste der Schweizer Demokraten Elisabeth Caflisch vom Stadtrat bezeichnet.

1. März

Dem privaten Gestaltungsplan «Neuhofstrasse 30/32», Heidi Schori, Dübendorf, wird zugestimmt.

In der Bürgerlichen Abteilung werden 12 ausländische Staatsangehörige in das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf aufgenommen.

5. April

Dem Antrag des Stadtrates betreffend NPM Dübendorf: Abbruch des flächendeckenden Versuches per Ende 2004; Wiedereinführung des Rechnungswesens nach «Neuem Rechnungsmodell» (NRM pur); der Revision der Gemeindeordnung wird zugestimmt. Der

Versuch NPM Dübendorf wird daher per Ende 2004 definitiv abgebrochen.

Der Teilrevision der Anstellungs- und Besoldungsverordnung der Stadt Dübendorf (ABVO) wird zugestimmt.

Für die Erstellung eines Kreisels an der Überland-/Gfennstrasse wird ein Bruttokredit von 503 000 Franken abgelehnt, und die Motion René Crivelli (FDP) vom 5. Mai 2003 wird als erledigt abgeschrieben.

3. Mai

Dem revidierten privaten Gestaltungsplan «Hinter Rüti», Daniel und Elisabeth Willi-Dürig, Gockhausen, wird zugestimmt.

Für das Amtsjahr 2004/2005 werden gewählt: Ins Büro des Gemeinderates, als Präsident: Oliver Eugster (CVP); als 1. Vizepräsident: Hans-Felix Trachsler (SVP); als 2. Vizepräsident: Ernst Tschumi (E/D/F) und als Stimmzähler: Theo Zobrist (SP), Andreas Sturzenegger (FDP) und Valeria Rampone (GEU).

7. Juni

Nach dem Rücktritt von Christoph Weder aus dem Gemeinderat wird als Nachfolgerin Karin Hofer aus der Liste der SVP bezeichnet. Für den aus der Geschäfts- und Rechnungsprüfungskommission (GRPK) zurückgetretenen Christoph Weder (SVP) wird Theo M. Johner (E/D) als Nachfolger gewählt.

Der Gemeinderat stimmt einer Änderung von Art. 87 Ziff. 2 der Geschäftsordnung zu, wonach die Verhandlungen der Bürgerlichen Abteilung des Gemeinderates in Zukunft öffentlich sind (Anordnung des Bezirksrates Uster vom 31. März 2004). Die Bürgerliche Abteilung des Gemeinderats diskutiert die Auswirkungen des gefassten Beschlusses betreffend Öffentlichkeit der Verhandlungen und legt das zukünftige Verfahren der Ratsverhandlungen fest.

5. Juli

Die Jahresrechnung 2003, inklusive Rechnungslegung NPM, wird mit Ausnahme des Bereiches 14, Ressort Gesundheit und Umweltschutz, genehmigt.

Dem privaten Gestaltungsplan EAWAG, Schweizerische Eidgenossenschaft, ETH-Rat, wird zugestimmt.

Dem Verkauf des Grundstücks Katasternummer 15840 an der Strehlgasse, Dübendorf, wird zugestimmt.

Das Behördenreferendum gegen den Beschluss des Gemeinderates vom 5. April 2004 über die Erstellung eines Kreisels an der Überlandstrasse/Gfennstrasse wird als ungültig erklärt.

In der Bürgerlichen Abteilung des Gemeinderates werden 8 ausländische Staatsangehörige in das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf aufgenommen.

27. September

Das Referendum gegen den Beschluss des Gemeinderates vom 5. Juli 2004 betreffend Parkplatzverkauf an der Strehlgasse wird vom Rat als gültig erklärt. Der Stadtrat hat nun dazu eine Urnenabstimmung festzusetzen. Der Antrag des Stadtrates für die Schaffung eines integrierten Spitex-Dienstes und der Gewährung eines jährlich wiederkehrenden Kredites von maximal 450 000 Franken wird an den Stadtrat zurückgewiesen.

Der Gemeinderat feiert an diesem Abend einen runden Geburtstag, denn vor dreissig Jahren wurde in Dübendorf das Stadtparlament eingeführt. Aus diesem Grund wird nach der ordentlichen Sitzung, an der erstmals mehr Stimmbürgerinnen und Stimmbürger als Ratsmitglieder anwesend sind, ein Apéro serviert. Vorgängig präsentiert Hugo Maeder von der Ortsgeschichtlichen Dokumentationsstelle mit Bildern einen launigen

Abstimmungen und Wahlen

Rückblick auf die politische Vergangenheit Dübendorfs.

Volksabstimmungen und Wahlen

8. Februar 2004

In der Gemeindeabstimmung wird ein Rahmenkredit von 1 200 000 Franken für die Einführung von Tempo-30-Zonen in Dübendorf mit 2480 Ja gegen 3432 Nein abgelehnt.

25. Juni

In einer Ersatzwahl eines Mitglieds der Primarschulpflege Dübendorf wird für den Rest der Amtsdauer 2002–2006 Susanne Hänni, Churfürstenstrasse 24, Dübendorf, in Stiller Wahl als gewählt erklärt.

Oberstufenschulgemeinde Dübendorf-Schwerzenbach

9. Dezember 2003

Die Oberstufenschulgemeinde-Versammlung genehmigt den Voranschlag für das Jahr 2004 und stimmt der Erhebung einer Oberstufenschulsteuer von 15 Prozent für das Jahr 2004 zu.

Der definitiven Einführung der Schulsozialarbeit auf das Schuljahr 2004/2005 wird zugestimmt.

8. Juni 2004

Die Oberstufenschulgemeinde-Versammlung genehmigt die Jahresrechnung 2003.

Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde

27. Oktober 2003

Über die ausserordentliche Kirchgemeinde-

versammlung zu Pfarrersuche und -wahlen findet sich eine ausführliche Beschreibung im Heimatbuch 2003 auf Seiten 120 bis 125.

24. November 2003

Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt für eine umfassende Innenrenovation des Pfarrhauses Wil einen Bruttokredit von 325 000 Franken.

Der Voranschlag 2004 wird nach Streichung (auf Antrag der RPK) eines Betrags von 80 000 Franken für Vorarbeiten an der Liegenschaft Buenstrasse 3/5 genehmigt. Der Steuerfuss wird bei 11 Prozent belassen.

14. Juni 2004

Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt die Jahresrechnung 2003, die bei einem Ertrag von 4 118 550.72 Franken und einem Aufwand von 4 215 389.56 Franken mit einem Aufwandüberschuss von 96 838.84 Franken abschliesst.

Die Bauabrechnung für die Innenrenovation Pfarrhaus Casinostrasse 10 von 130 473.30 Franken wird genehmigt.

Die Kirchgemeindeversammlung befürwortet das Fusionsprojekt «Optimierung der Spitexdienste Dübendorf», den Zusammenschluss der drei heutigen Spitex-Organisationen, der Gemeindekrankenpflege (Stadt), der Hauspflege (evangelisch-reformierte Kirchgemeinde) und der Familienhilfe (römisch-katholische Kirchgemeinde) zu einem Verein.

Römisch-katholische Kirchgemeinde

24. November 2003

Die Kirchgemeindeversammlung bewilligt einen Kredit von 56 000 Franken für die Aus-

senrenovation der Liegenschaft «Storchenhaus» an der Storchengasse in Dübendorf. Einer jährlich wiederkehrenden Ausgabe von maximal 30 000 Franken für die Auslagerung (Fremdvergabe) der Buchhaltung ab 1. Januar 2004 wird zugestimmt.

Der Voranschlag für das Jahr 2004 wird genehmigt, und der Festsetzung des Steuerfusses 2004 von 12 Prozent wird zugestimmt.

24. Mai 2004

Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt die Kirchengutsrechnung für das Jahr 2003, die bei einem Aufwand von 4 102 103.40 Franken und bei Einnahmen von 4 318 231.75 Franken mit einem Ertragsüberschuss von 216 128.35 Franken abschliesst. Nach der Gutschrift des Ertragsüberschusses beträgt das Eigenkapital 6 242 520.50 Franken per 31. Dezember 2003.

Unsere ältesten Einwohner

**Stichtag: 30. September 2004 mit Angabe von Geburtsdatum und Adresse.
Die Liste umfasst nur Personen ohne Datensperre.**

Heyer-Linder Frieda	15. 7.1902	Fällandenstrasse 22
Pasteur-Ledermann Emma	14.12.1903	Tödistrasse 3
Keller Martha	21. 2.1904	Ringwiesenstrasse 14
Keller Anna	19. 3.1904	Fällandenstrasse 22
Mattes-Stocker Frieda	28. 3.1905	Fällandenstrasse 22
Ammann Louise	30. 1.1906	Ringwiesenstrasse 14
Weber-Frauchiger Marie	2. 9.1906	Fällandenstrasse 22
Burn Friedrich	4. 7.1907	Fällandenstrasse 22
Bissegger Klara	18. 4.1908	Fällandenstrasse 22
Kocher-Mazenauer Maria	1. 7.1908	Ringwiesenstrasse 14
Walther-Fenner Selina	23. 9.1908	Meiershofstrasse 6
Rämi-Kistner Maria	6. 6.1909	Ringwiesenstrasse 14
Jegge-Berger Johanna	1.10.1909	Ringwiesenstrasse 17
Flückiger-Zysset Erna	16.10.1909	Fällandenstrasse 22
Langhart Albert	5. 1.1910	Ringwiesenstrasse 14
Beck-Steiner Jda	27. 1.1910	Föhrlibuckstrasse 4
Walther-Fenner Arnold	22. 2.1910	Meiershofstrasse 6
Kaul-Meier Emilie	16. 3.1910	Untere Geerenstrasse 24a
Schmid-Beglinger Rosa	30. 5.1910	Fällandenstrasse 22
Wiedmer-Salicioni Helvetica	24. 7.1910	Ringwiesenstrasse 14
Tettamanti-Bernasconi Rosa	15.10.1910	Chürzistrasse 25
Stutz-Soliva Martina	20.11.1910	Fällandenstrasse 22
Gerlach-Dietrich Hedwig	29.12.1910	Fällandenstrasse 22
Brugnoli Aldo	1. 1.1911	Fällandenstrasse 22
Hardegger-Lüdi Olga	27. 1.1911	Tennried 15, Gockhausen
Trüb Bertha	30. 1.1911	Ringwiesenstrasse 14
Deckert-Schaefer Elisabeth	8. 3.1911	Zürichstrasse 55
Müller-Spichiger Johanna	7. 4.1911	Altersheim Hofwiesen, Dietlikon
Bisang-Fuchs Anna Marie	1. 6.1911	Churfürstenstrasse 32
Fasson-Foralosso Irma	16. 6.1911	Fällandenstrasse 22
Kernen Hans	10. 7.1911	Höglerstrasse 36
Chizzolini-Schivardi Albina	17. 7.1911	Birchlenstrasse 44
Züger-Kappeler Ida	23. 7.1911	Fällandenstrasse 22

Unsere ältesten Einwohner

Keller-Gähler Anna	29. 8.1911	Im Türli 9
Baumann-Kupper Margrit	6. 9.1911	Höglerstrasse 36
Unger-Brandenburg Bernhard	12. 9.1911	Fällandenstrasse 22
Bänninger Walter	2.12.1911	Heugatterstrasse 29
Zimmermann-Staudenmann Klara	4.12.1911	Fällandenstrasse 22
Müller Elisabeth	14.12.1911	Fällandenstrasse 22
Dübendorfer-Freund Johanna	12. 1.1912	Ringwiesenstrasse 14
Baumann Elsa	13. 2.1912	Fällandenstrasse 22
Rohner-Bachmann Frieda	21. 2.1912	Tödistrasse 5
Ammann-Knaute Gertrud	23. 2.1912	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Brun Del Re-Crola Margherita	11. 3.1912	Fällandenstrasse 22
Gyger Friedrich	11. 4.1912	Zürichstrasse 20
Krummenacher-Strebel Robert	13. 4.1912	Heugatterstrasse 12
Bader-Brunner Maria	21. 4.1912	Fällandenstrasse 22
Kotz-Werz Anna	21. 4.1912	Fällandenstrasse 22
Kaiser-Müller Louisa	4. 5.1912	Wangenstrasse 39
Bähni-Moser Ida	2. 6.1912	Ringwiesenstrasse 14
Reinhardt Berta	11. 7.1912	Fällandenstrasse 22
Notter-Benkler Olga	31. 8.1912	Meiershofstrasse 28a
Tanner-Kummer Hedwig	7. 9.1912	Bahnhofstrasse 45
Gallati Johann	18. 9.1912	Oskar-Bider-Strasse 18
Rüdisser-Matter Pauline	18. 9.1912	Fällandenstrasse 24
Schmid Mina	2.10.1912	Fällandenstrasse 24
Tenger-Etter Emma	2.10.1912	Fällandenstrasse 22
Dätwyler Franz	15.12.1912	Fällandenstrasse 22
Maeder-Peter Gertrud	21.12.1912	Tödistrasse 1
Zimmermann-Trüb Emma	7. 2.1913	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Nef-Walder Karl	14. 2.1913	Fällandenstrasse 24
Iseli-Kipfer Werner	15. 2.1913	Fällandenstrasse 22
Wieland-Schnüriger Anton	21. 2.1913	Bachstrasse 2
Gyseler Arnold	6. 3.1913	Platanenstrasse 1
Schmid Karolina	15. 3.1913	Alte Gfennstrasse 19
Cosandier-Otz Ruth	16. 3.1913	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Staudenmann-Borschberg Beda	18. 4.1913	Fällandenstrasse 22
Concastre-Diener Rösi	9. 7.1913	Gumpisbühlstrasse 37

Unsere ältesten Einwohner

Leumann-Köchli Hans	12. 7.1913	Fällandenstrasse 24
Weinhart-Burkhard Marta	17. 7.1913	Schulhausstrasse 16
Fausser-Hedinger Olga	9. 8.1913	Fällandenstrasse 22
Fülöp Karl	15. 8.1913	Fällandenstrasse 24
Häfeli-Bühler Lina	27. 9.1913	Fällandenstrasse 24
Robmann-Bächer Lydia	31.10.1913	Überlandstrasse 201
Breitenstein Othmar	6.11.1913	Schulhausstrasse 10
Fredrich-Obertegger Mathilde	17.11.1913	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Rüegsegger-Fäh Walter	23.11.1913	Tobelhofstrasse 348, Gockhausen
Aecherli-Sommerhalder Marta	11.12.1913	Fällandenstrasse 24
Maag-Conrad Emma	15. 1.1914	Altersheim Rössligasse, Bülach
Heimoz-Kernen Rosa	24. 1.1914	Höglerstrasse 36
Müller-Rinderknecht Hulda	29. 1.1914	Fällandenstrasse 22
Minoretti-Egger Hulda	6. 2.1914	Heugatterstrasse 11
Mörgeli-Mutter Ruth	20. 2.1914	Alte Gfennstrasse 14
Weidmann-Kleiner Frida	16. 3.1914	Fällandenstrasse 22
Hunziker-Matter Hans	3. 4.1914	Ringwiesenstrasse 14
Schmutz-Huber Marie	23. 4.1914	Ringwiesenstrasse 14
Fischer Robert	25. 4.1914	Wangenstrasse 39
Widmer-Tschudi Elisabeth	30. 4.1914	Alte Gfennstrasse 67
Spühler-Koblet Elise	10. 5.1914	Ringwiesenstrasse 14
Kunz-Hunziker Elsa	6. 6.1914	Fällandenstrasse 22
Brügger-Bötschi Lina	14. 6.1914	Fällandenstrasse 22
Zuppiger-Heuberger August	21. 6.1914	Gumpisbühlstrasse 33
Döbeli-Dällenbach Frieda	26. 6.1914	Glämischstrasse 15
Müller Hans	4. 8.1914	Schloss-Strasse 90
Huber-Waldvogel Hans	5. 8.1914	Rotbuchstrasse 17
Köppel-Singer Berta	21. 8.1914	Fällandenstrasse 22
Wermelinger-Schneider Marie	24. 8.1914	Ringwiesenstrasse 14
Hux-Spörri Klara	5. 9.1914	Heugatterstrasse 7b
Gallmann-Keller Fritz	8. 9.1914	Zwinggartenstrasse 15
Heer-Schoch Anna	28. 9.1914	Hallenstrasse 14
Eugster-Windler Lina	7.10.1914	Mettlenweg 4
Rieder Adolf	18.11.1914	Ringwiesenstrasse 14
Lang-Wasem Elsa	24.11.1914	Leepüntstrasse 5

Unsere ältesten Einwohner

Meier-Hoppler Martha	16. 1.1915	Bettlistrasse 20
Zulauf-Kym Hedwig	19. 1.1915	Alte Landstrasse 38
Schelling-Bernhard Walter	3. 3.1915	Grüzenstrasse 1
Staub-Ehlert Erna	19. 3.1915	Fällandenstrasse 22
Krimm-Gauggel Maria	12. 4.1915	Neuweg 12
Stindt-Rothenbühler Marie	16. 4.1915	Fällandenstrasse 22
Fenner-Schalch Hedwig	17. 4.1915	Bungertweg 23
Huskaj Hatmone	19. 5.1915	Bühlwiesenstrasse 9
Kobel Alfred	28. 6.1915	Amselweg 4
Bryner-Bürgi Gertrud	6. 7.1915	Wangenstrasse 77
Borer Arnold	19. 7.1915	Fällandenstrasse 24
Gossweiler Anna	24. 7.1915	Waldegg
Müller-Riechsteiner Josefine	25. 7.1915	Alters- und Pflegeheim, Rafz
Sturzenegger-Schläpfer Rosa	30. 9.1915	Fällandenstrasse 22
Popp-Ludescher Margaretha	30.10.1915	Fällandenstrasse 22
Brügger-Jelk Alice	25.11.1915	Ringwiesenstrasse 14
Mombelli-Frei Guerino	5.12.1915	Grundstrasse 14
Sieber-Meier Irma	17.12.1915	Fällandenstrasse 22
Roost-Gebhart Maria	5. 1.1916	Fällandenstrasse 22
Haug-Winzeler Martha	11. 1.1916	Fällandenstrasse 22
Coradi Hanna	12. 1.1916	Ringwiesenstrasse 14
Gossweiler-Schenkel Frieda	20. 1.1916	Rainweg 1
Grob-Attinger Johann	24. 1.1916	Fällandenstrasse 22
Rubli-Pfister Ida	25. 1.1916	Fällandenstrasse 22
Urben Rosalie	12. 2.1916	Fällandenstrasse 24
Weber-Kramer Klara	27. 2.1916	Buenstrasse 21
Mauchle Josef	4. 3.1916	Fällandenstrasse 24
Rosenberg-Maurer Silvia	18. 3.1916	Amselweg 3
Schäublin-Schärer Hulda	2. 4.1916	Fällandenstrasse 24
Baumann-von Dach Gertrud	13. 4.1916	Überlandstrasse 187
Weber-Basler Margrit	2. 5.1916	Leepüntstrasse 5
Maienfisch-Fischer Helene	17. 5.1916	Ringwiesenstrasse 14
Medved-Eugster Franz	17. 5.1916	Fällandenstrasse 24
Albisser-Reithinger Sophie	19. 5.1916	Mettlenweg 4
Bärtschi Mina	7. 6.1916	Hörnlistrasse 11

Unsere ältesten Einwohner

Bitz-Müller Irmgard	12. 6.1916	Tichelrütistrasse 37, Gockhausen
Käser Hans	26. 6.1916	Sunnhaldenstrasse 26d
Rapp-Kunz Olga	8. 7.1916	Lindenbühlstrasse 17
Spring-Wieland Rosalie	16. 7.1916	Heugatterstrasse 11
Rüesch-Okle Priska	23. 7.1916	Fällandenstrasse 24
Leuenberger Hans	27. 7.1916	Fällandenstrasse 24
Meyer-Abderhalden Walter	12. 8.1916	Zürichstrasse 93
Schumacher-Schranz Emma	15. 8.1916	Ringwiesenstrasse 14
Waser-Rohrer Elisabeth	22. 8.1916	Höglerstrasse 53
Uebersax-Nork Otto	29. 8.1916	Heugatterstrasse 22
Schüpfer-Donnini Isidor	4. 9.1916	Frickenstrasse 7
Näf Anna	7. 9.1916	Bachstrasse 4
Vollenweider-Studer Ernst	23. 9.1916	Casinostrasse 5
Heer Eduard	1.10.1916	Ringwiesenstrasse 17
Erni-Weber Martha	18.10.1916	Bergstrasse 2
Mühle Werner	29.10.1916	Gumpisbühlstrasse 11
Zingg-Bösiger Rösli	29.10.1916	Kunklerstrasse 14
Huber-Waldvogel Emma	19.11.1916	Rotbuchstrasse 17
Baur-Bänninger Frieda	22.11.1916	Dietlikonstrasse 16
Haas Hedwig	22.11.1916	Ringwiesenstrasse 14
Lauber-Lindemann Doris	4.12.1916	Zürichstrasse 39
Gämperle-Marty Irma	6.12.1916	Sonnenbergstrasse 25
Sippel-Westermann Eugen	7.12.1916	Höhenweg 9
Maurer-Raymann Bertha	24.12.1916	Alte Gfennstrasse 69
Klaus-Dougoud Alice	25.12.1916	Neuhausstrasse 15
Hertler-Buch Bertha	6. 1.1917	Zipartenstrasse 57
Aepli-Koller Johann	8. 1.1917	Raubbühlstrasse 44
Lienhard-Stucki Johann	2. 2.1917	Zipartenstrasse 45
Baumann-Dupuis Germaine	8. 2.1917	Altersheim Dietsrain, Uster
Müller-Meyer Klara	21. 2.1917	Chürzistrasse 25
Jauch Martha	27. 2.1917	Alte Gfennstrasse 11
Widmer-Nägeli Alice	14. 3.1917	Wilstrasse 33
Keller-Pletterbauer Marie	16. 3.1917	Wilstrasse 7
Psarellis Pavlos	17. 3.1917	Alte Gfennstrasse 18
Flück Hans	22. 3.1917	Fällandenstrasse 22

Unsere ältesten Einwohner

Schultheiss-Spiri Luise	5. 4.1917	Fällandenstrasse 22
Bolz-Bachmann Fritz	7. 4.1917	Fällandenstrasse 24
Gruber-Lang Wilhelm	8. 4.1917	Kirchbachstrasse 17
Zimmermann-Gelet Ernst	13. 4.1917	Tobelhofstrasse 328, Gockhausen
Stotz-Käppeli Werner	14. 4.1917	Untere Geerenstrasse 42
Keller-Wisler Marie	21. 4.1917	Fällandenstrasse 24
Bolliger-Bucher Jean	28. 4.1917	Wilstrasse 2
Vollenweider-Studer Ida	4. 6.1917	Casinostrasse 5
Buchmüller Armin	14. 6.1917	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Wintermantel-Gentsch Alice	30. 6.1917	Fällandenstrasse 24
Oberholzer-Portmann Julius	6. 7.1917	Hörmlistrasse 10
Müller Paul	18. 7.1917	Sonnenbergstrasse 12
Puelma-Koza Mario	30. 7.1917	Chileweg 1, Gockhausen
Tischhauser Nelly	3. 8.1917	In Grosswiesen 37, Gockhausen
Riedel Bruno	20. 8.1917	Rotbuchstrasse 44
Hedinger Walter	24. 8.1917	Fällandenstrasse 24
Matt-Staub Klara	26. 8.1917	Buenstrasse 12
Kobler-Schwager Gertrud	1. 9.1917	Wilstrasse 5
Dürr-Müller Max	2. 9.1917	Im Grund 3
Christen-Schalch Frieda	7. 9.1917	Claridenstrasse 29
Langenegger-Hansen Gottfried	18. 9.1917	Am Stadtrand 45
Muggler Paul	18. 9.1917	Zwinggartenstrasse 11
Thalmann-Hauri Gertrud	7.11.1917	Kreuzbühlstrasse 43
Stulz-Dewarrat Bertha	20.11.1917	Heugatterstrasse 7b
Trudel-Schwalm Elsa	22.11.1917	Bettlistrasse 40
Wieland-Schnüriger Emma	27.12.1917	Bachstrasse 2
Zaugg-Zehnder Max	8. 1.1918	Schulhausstrasse 19
Schatzmann-Furrer Hanna	10. 1.1918	Alpenstrasse 23
Hux-Spörri Jean	15. 1.1918	Heugatterstrasse 7b
Huber Edgar	26. 1.1918	Bachstrasse 4
Hässig-Knecht Franziska	29. 1.1918	Fällandenstrasse 22
Sturzenegger-Flück Karl	31. 1.1918	Chürzistrasse 3
Daldoss-Fehr Edith	5. 2.1918	Alte Gfennstrasse 20
Ganz Hermann	22. 2.1918	Mettlenweg 4
Fritschi Armin	23. 2.1918	Arnold-Isler-Strasse 2

Unsere ältesten Einwohner

Zuber-Schlauri Johann	25. 2.1918	Usterstrasse 78
Gfeller-Baumann Emma	5. 4.1918	Fällandenstrasse 14
Bosshardt-Schelling Maria Anna	10. 4.1918	Usterstrasse 55
Bächtold-Künzle Hermann	20. 4.1918	Im Zwinggarten 17
Uebersax-Nork Elsbeth	6. 5.1918	Heugatterstrasse 22
Borgert Annita	12. 5.1918	Fällandenstrasse 24
Hollenstein Ernst	21. 5.1918	Föhrliweg 21
Pfenninger-Waber Willi	29. 5.1918	Fällandenstrasse 22
Dähler Hermann	2. 6.1918	Kirchbachstrasse 8
Ilg-Künzler Willi	2. 6.1918	Im Hundsrüden 2
Bernet-Oberlin Maria	7. 6.1918	Meiershofstrasse 28a
Heer-Schoch Karl	20. 6.1918	Hallenstrasse 14
Zoppelli-Gubler Karl	20. 7.1918	Dietlikonstrasse 20
Hoppeler Erich	21. 7.1918	Fällandenstrasse 22
Balmer-Gfeller Elisabeth	30. 7.1918	Nelkenstrasse 6
Bächtold-Künzle Klara	5. 8.1918	Im Zwinggarten 17
Stöckli-Bühler Carl	25. 8.1918	Untere Geerenstrasse 38a
Flütsch-Blaser Rosa	2. 9.1918	Höglerstrasse 36
Angst-Bircher Karl	5. 9.1918	Rotbuchstrasse 46
Gabbiadini-Giovannini Irene	8. 9.1918	Wangenstrasse 81
Plüss-Schärer Ruth	26. 9.1918	Stägenbuckstrasse 12
Heer-Bittighofer Marino	8.10.1918	Dietlikonstrasse 24
Aebersold-Brühlmann Verena	9.10.1918	Kriesbachstrasse 8
Karrer Ernst	20.10.1918	Gumpisbühlstrasse 31
Blattmer-Schedler Klara	2.11.1918	Gärtnerstrasse 6
Berei Maria	18.11.1918	Fällandenstrasse 24
Herzog-Ramp Gertrud	14.12.1918	Fällandenstrasse 22
Hüsler-Staub Dora	20.12.1918	Fällandenstrasse 24
Trüb-Lamprecht Hedwig	1. 1.1919	Strehlgasse 23
Strobel-Neuenschwander Karl	21. 1.1919	Birkenweg 9
Plüss-Schärer Friedrich	27. 1.1919	Stägenbuckstrasse 12
Schmidlin-Mészáros Jolanka	27. 1.1919	Hallenstrasse 13
Trindler-Schumacher Adolf	23. 2.1919	Wilstrasse 86
Rubli-Gossauer Elsa	26. 2.1919	Ringwiesenstrasse 14
Walther-Gubler Hanna	6. 3.1919	Fällandenstrasse 22

Unsere ältesten Einwohner

Hausheer-Vontobel Hulda	20. 3.1919	Zürichstrasse 93
Frei Oswald	21. 3.1919	Fällandenstrasse 22
Lienhard-Stucki Klara	25. 3.1919	Zipartenstrasse 45
Gossweiler Otto	29. 3.1919	Untere Geerenstrasse 4
Dellenbach-Honegger Margaretha	17. 4.1919	Heugatterstrasse 7b
Scheck-Bühler Enrico	17. 4.1919	Untere Geerenstrasse 3
Strobel-Neuenschwander Lucienne	7. 5.1919	Birkenweg 9
Giger Emma	27. 5.1919	Kurvenstrasse 10
Sommerhalder Lilli	16. 6.1919	Ringwiesenstrasse 14
Bosshard-Bondoni Meta	24. 6.1919	Chaletstrasse 10
Unger-Brandenburg Charlotte	29. 6.1919	Fällandenstrasse 22
Jenni-Trüssel Klara	16. 7.1919	Fällandenstrasse 22
Lips-Hauser Wilhelmina	24. 7.1919	Claridenstrasse 23
Halm Eduard	25. 7.1919	Wilstrasse 2
Bugnon-Schlatter Edouard	8. 8.1919	Obere Geerenstrasse 57, Geeren
Walter-Wahl Alfred	26. 8.1919	Riedweg 7
Schait-Lüchinger Maria	29. 8.1919	Birkenweg 3
Staudenmann-Borschberg Irma	30. 8.1919	Chürzistrasse 25
Kögler-Schottmann Hans Günter	16. 9.1919	Am Stadtrand 39
Baumann-Piubellini Elvezia	27. 9.1919	Kunklerstrasse 26
Bolliger-Bucher Emma	6.11.1919	Wilstrasse 2
Schüpbach-Dällenbach Bertha	13.11.1919	Wangenstrasse 89
Stebler-Locher Friedrich	14.11.1919	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Baumann Jakob	19.11.1919	Fällandenstrasse 22
Graf-Hasler Willy	25.11.1919	Überlandstrasse 233
Huber-Kuhn Edwin	27.11.1919	Schulweg 2
Pantli-Sigrist Johannes	1.12.1919	Alte Landstrasse 11
Bächer Maria	5.12.1919	Überlandstrasse 201
Streuli Luisa	9.12.1919	Alte Gfennstrasse 9
Pfister-Stauffer Vreneli	14.12.1919	In der Fuchshütte 28
Heer Hans	29.12.1919	Breitibachstrasse 27

Unsere Verstorbenen

Dübendorfer Einwohner, verstorben in der Zeit vom 1. Oktober 2003 bis 30. September 2004

Torelli Josef Herbert, Amselweg 4	10. 7. 1932	4. 10. 2003
Hasler Ernst, Schulhausstrasse 14b	18. 10. 1923	6. 10. 2003
Hasler Peter, Strehlgasse 8	19. 3. 1939	6. 10. 2003
Rothenberger Christian, Fällandenstrasse 22	11. 9. 1927	10. 10. 2003
Reinhart Verena, Überlandstrasse 199b	19. 6. 1925	18. 10. 2003
Steiger Richard, Gärtnerstrasse 3	13. 1. 1936	18. 10. 2003
Bosshard-Erni Maria Martha, Höglerstrasse 36	13. 10. 1907	20. 10. 2003
Vogel Bruno, Hermikonstrasse 45	20. 1. 1959	20. 10. 2003
Benninger-Baur Edith, Usterstrasse 55a	17. 8. 1931	28. 10. 2003
Frei Lina Sophie Olga, Kirchbachstrasse 14	21. 9. 1929	29. 10. 2003
Riedi Karl Alfons, Leepüntstrasse 9	2. 8. 1952	29. 10. 2003
Huber Kurt Heinrich, Tichelrütistrasse 6, Gockhausen	16. 2. 1937	3. 11. 2003
Schatz Margarethe, Überlandstrasse 199b	13. 10. 1921	4. 11. 2003
Berlinger Max Pius, Fällandenstrasse 22	30. 11. 1919	31. 10. 2003
Kuhl-Erni Martha, Kriesbachstrasse 20	14. 12. 1928	11. 11. 2003
Frey-Bortoluzzi Martha Elsbeth, Unterdorfstrasse 1	25. 7. 1930	13. 11. 2003
Thomen Hermann, Alte Gfennstrasse 28	19. 1. 1923	13. 11. 2003
Boscato Giuseppe Carmelo, Rotbuchstrasse 8b	16. 7. 1935	14. 11. 2003
Vittori Carlo, Birchlenstrasse 77	4. 6. 1944	14. 11. 2003
Wirth Julius Hans, Mettlenweg 4	4. 5. 1907	17. 11. 2003
Frittschi-Ackermann Colombe, Alte Gfennstrasse 27	29. 11. 1912	19. 11. 2003
Suter Hans, 8305 Dietlikon	14. 1. 1934	19. 11. 2003
Denzler Walter, Untere Zelglistrasse 8	9. 1. 1929	26. 11. 2003
Fischer-Brizzi Luise, Fällandenstrasse 24	23. 2. 1913	26. 11. 2003
Hungerbühler-Rasmussen Anna, Fällandenstrasse 22	17. 6. 1908	30. 11. 2003
Mehner Johannes Helmut, Birchlenstrasse 21a	21. 2. 1928	30. 11. 2003
Küng-Kopp Heidy Ruth, Beatenweg 5	19. 6. 1928	1. 12. 2003
Bolz-Bachmann Emma, Fällandenstrasse 24	28. 12. 1921	3. 12. 2003
Ramsauer-Schiess Maria, Bungertweg 23	2. 4. 1914	3. 12. 2003
Tas Yusuf, Birchlenstrasse 17	20. 10. 1950	3. 12. 2003
Steinmann-Neumann Uta Maria, Feldhofstrasse 23	18. 10. 1928	4. 12. 2003
Hendry-Volonté Rosa, Gumpisbühlstrasse 37	20. 3. 1917	9. 12. 2003
Huber-Held Lina, Fällandenstrasse 22	29. 1. 1912	9. 12. 2003

Unsere Verstorbenen

Meier-Däppen Lory Lotty, Zürichstrasse 89	7.10. 1916	9.12. 2003
Herger Meta Katharina, 8305 Dietlikon	19. 6. 1941	17.12. 2003
Denzler Walter Alwin, Bettlistrasse 40	19. 8. 1915	18.12. 2003
Fischer Hans, 8305 Dietlikon	13. 7. 1912	20.12. 2003
Billo-Frick Marianne Ursula, Rechweg 4	3. 1. 1941	21.12. 2003
Peter Walter, Alte Gockhauserstrasse 9, Gockhausen	20. 5. 1937	23.12. 2003
von Allmen René Otto, Täschenstrasse 7	16. 7. 1947	25.12. 2003
Müller Paul, Claridenstrasse 7	5. 8. 1918	27.12. 2003
Wirth Ulysse Pascal, Neugutstrasse 53	31. 5. 1957	30.12. 2003
Näf Eduard Michael, Fällandenstrasse 22	26. 2. 1914	5. 1. 2004
Staub-Kellerhals Emma Klara, Usterstrasse 70	17. 7. 1924	7. 1. 2004
Galli-Bühler Martina Margrith, Fällandenstrasse 22	16. 1. 1944	8. 1. 2004
Schaffhauser-Brunschweiler Silvia Ida, Fällandenstrasse 22	21. 8. 1925	10. 1. 2004
Weilenmann-Meyer Amalie, Fällandenstrasse 22	7. 5. 1911	10. 1. 2004
Müller-Stein Sona, Lindenstrasse 3	25.10. 1928	15. 1. 2004
Hezel-Fischer Hedwig Magdalena, Fällandenstrasse 24	13. 4. 1915	16. 1. 2004
Koeferli Jürg Andreas, Alte Oberdorfstrasse 39	29. 6. 1963	16. 1. 2004
Bütler-Küttel Rosa, Fällandenstrasse 22	29.12. 1910	17. 1. 2004
Ritz Werner, Feldhofstrasse 23	10. 7. 1931	18. 1. 2004
Bächtold-Schreckling Rosmarie Henriette, Im Trübacker 10	23.11. 1941	20. 1. 2004
Häsler Adolf Josef, Rotbuchstrasse 25	18. 6. 1926	21. 1. 2004
Wegmann-Messerli Eva Elisabeth, Fällandenstrasse 22	3. 6. 1920	21. 1. 2004
Bär-Loy Gertrud Karolina, Fällandenstrasse 22	27. 9. 1914	24. 1. 2004
Läderach-Hunkler Hedwig Maria, Feldhofstrasse 6a	31. 5. 1918	25. 1. 2004
Gossweiler-Bless Erika, 8126 Zumikon	16. 8. 1913	26. 1. 2004
Geissbühler-Fässler Anna Mathilda, Gärtnerstrasse 4	10. 2. 1923	27. 1. 2004
Sonderegger Walter, Im Huebwiesen 12	17.10. 1929	27. 1. 2004
Schwab-Schenkel Hulda, Schulhausstrasse 26	27. 1. 1913	28. 1. 2004
Fritz-Flöschner Nelly, Fällandenstrasse 22	17. 6. 1915	30. 1. 2004
Zahner-Koch Frieda Justa, Fällandenstrasse 22	10. 3. 1907	30. 1. 2004
Heller-Brunner Emma, Fällandenstrasse 22	26. 8. 1915	31. 1. 2004
Epprecht-Bonalli Iris Italia, Fällandenstrasse 22	18. 8. 1914	4. 2. 2004
Gerber-Nägelin Julia Alma, Fällandenstrasse 22	15. 3. 1908	4. 2. 2004
Tresch Albin, Fällandenstrasse 22	5. 3. 1918	11. 2. 2004
Schibli Herbert, Strehlgasse 6	29.11. 1939	21. 2. 2004

Unsere Verstorbenen

Schauelberger-Brändle Bertha Josepha, Fällandenstrasse 22	16. 3. 1915	26. 2. 2004
Trüb-Vontobel Gertrud Klara, Usterstrasse 40	21. 6. 1923	28. 2. 2004
Guggenheim-Kuhn Hanna, Fällandenstrasse 22	26. 2. 1912	29. 2. 2004
Keller Jakob, Im Türli 9	7. 2. 1912	29. 2. 2004
Gossauer Edwin, Fällandenstrasse 22	16. 9. 1917	1. 3. 2004
Bernet Guido Otto, Obere Zelglistrasse 3	20. 5. 1951	2. 3. 2004
Brauchle Emil Friedrich, Sonnenbergstrasse 30	9. 8. 1921	5. 3. 2004
Abdulai Edith, Zürichstrasse 20	8. 2. 2004	10. 3. 2004
Spengler Kurt Oskar, Strehlgasse 16	13. 2. 1939	10. 3. 2004
Stoller Hans, Fällandenstrasse 24	24. 5. 1921	13. 3. 2004
Zünd-Bachmann Frieda, Fällandenstrasse 22	20.11. 1912	21. 3. 2004
Grob Ursula, Wallisellenstrasse 26a	11. 4. 1945	24. 3. 2004
Frei Hans-Ulrich, Heugatterstrasse 16	29. 1. 1939	26. 3. 2004
Kammermann Kasimir, Fällandenstrasse 22	8.11. 1924	27. 3. 2004
Roschi Alfred Bruno, Kriesbachstrasse 17	10. 5. 1944	28. 3. 2004
Hottinger Max, Gumpisbühlstrasse 64	9.11. 1932	29. 3. 2004
Knüsel Stefan Paul, Stettbachstrasse 56	4. 7. 1958	29. 3. 2004
Mosch-Bolliger Yolanda Gertrud, Bungertweg 4	13. 9. 1931	29. 3. 2004
Zimmermann Hans Heinrich, Heugatterstrasse 27b	13. 2. 1933	30. 3. 2004
Mäder-Maier Johanna, In Huebwiesen 10	28.10. 1916	4. 4. 2004
Gangwisch Gustave Hans, Heugatterstrasse 14	21.10. 1929	12. 4. 2004
Känel-Bargetzi Maria Katharina, 8305 Dietlikon	18.10. 1917	17. 4. 2004
Spaar-Riethmann Anna, Fällandenstrasse 22	11. 4. 1900	23. 4. 2004
Nold-Zbinden Rosa, In Huebwiesen 6	10. 5. 1919	3. 5. 2004
Stettbacher-Baumgartner Annelise, Überlandstrasse 345	22. 1. 1936	4. 5. 2004
Colosi-Remiero Maria Fabiola, Grünenstrasse 11	4. 3. 1937	9. 5. 2004
Merki-Bosshard Elsa, Fällandenstrasse 22	17.10. 1918	10. 5. 2004
Becker-Ganz Helene Meta, Rechweg 12	23. 8. 1935	11. 5. 2004
Kägi Jakob, Oskar-Bider-Strasse 23	15. 8. 1921	12. 5. 2004
Bürli Johann, Hörlistrasse 5	14. 9. 1945	13. 5. 2004
Hächler Hermann, Fällandenstrasse 22	3. 8. 1913	17. 5. 2004
Baumann Werner Alfred Ferdinand, Höglerstrasse 36	22. 3. 1911	18. 5. 2004
Wegmann Christine Elisabeth, 8627 Grüningen	21.10. 1953	18. 5. 2004
von Fellenberg Daniel Rudolf, Fällandenstrasse 22	5. 8. 1938	22. 5. 2004
Schreiber Hans, Glämischstrasse 20	3. 4. 1921	25. 5. 2004

Unsere Verstorbenen

Carafoli-Benucci Anna Maria, Tennmoosstrasse 40a, Gockhausen	6.10.1935	26. 2.2004
Müller Alexander, Neuhofstrasse 15	3. 5.1913	26. 5.2004
Gauss Friedrich Erich, Saatwiesenstrasse 10	15. 6.1919	29. 5.2004
Zulian Mauro, Langhagweg 6	27. 5.1965	6. 6.2004
Kobi Robert Johann, Gumpisbühlstrasse 66	3. 7.1920	14. 6.2004
Addor-Reinfried Hedwig, 8330 Pfäffikon	18. 5.1916	18. 6.2004
Fuchs-Schweizer Emma Klara, Feldhofstrasse 10	5. 7.1917	18. 6.2004
Keller-Billig Maria, Fällandenstrasse 22	7. 2.1905	18. 6.2004
Blunier-Attinger Lina, 8610 Uster	10. 3.1916	25. 6.2004
Fischer Max, Riedweg 8	12. 8.1924	27. 6.2004
Gull Ernst, Alte Oberdorfstrasse 16	23. 4.1929	10. 7.2004
Mäschli-Maurer Martha, Fällandenstrasse 22	8. 6.1913	21. 7.2004
Renfer Robert, Obere Zelglistrasse 19	23. 9.1920	24. 7.2004
Geissbühler Fritz, Gärtnerstrasse 4	4.11.1918	26. 7.2004
Huwiler Emma, Fällandenstrasse 22	10. 4.1915	29. 7.2004
Obrist Hans-Peter Karl, Lindenbühlstrasse 10	23. 5.1946	4. 8.2004
Mura Guido, Amselweg 2	9. 9.1940	6. 8.2004
Pfyl-Röck Helga, Fällandenstrasse 9	29.11.1938	6. 8.2004
Ablasser Werner, Bühlwiesenstrasse 22	29. 5.1944	11. 8.2004
Konic Nedeljko, 8133 Esslingen	12. 7.1918	11. 8.2004
Kuhn Benno Kaspar, Im Branzenäsch 5	17. 6.1942	11. 8.2004
Kummer Otto, Fällandenstrasse 22	1. 1.1926	13. 8.2004
Leuzinger-Turtschi Gretly, Höglerstrasse 36	5. 4.1916	13. 8.2004
Müller Max, Frickenstrasse 28a	14. 3.1926	16. 8.2004
Parpan-Bollmann Alice, Heugatterstrasse 7b	30. 8.1917	18. 8.2004
Tuntivat Tubsee-Tuntivat Pannee, Chriesmattweg 26	14. 6.1941	21. 8.2004
Hunziker Viktor, Fällandenstrasse 24	7.12.1913	6. 9.2004
Burri Arthur, Leepüntstrasse 28	1.11.1923	13. 9.2004
Eckert-Medici Rosa Claudina Angelina, Bergstrasse 2	26.10.1916	13. 9.2004
Dugonjic Ilinko, Zürichstrasse 93	14. 5.1985	15. 9.2004
Probst-Denzler Erika Elsa, Säntisstrasse 10	8. 7.1942	16. 9.2004
Gossweiler-Morf Lilly, Usterstrasse 51	20. 5.1923	20. 9.2004
Strassmann Max Karl, Leepüntstrasse 5	31. 1.1923	21. 9.2004
Huser-Krampf Maria, Wasserfurrenstrasse 17	2. 8.1939	22. 9.2004
Frauenfelder-Seebach Helene, Ringwiesenstrasse 14	16. 7.1911	23. 9.2004

Unsere Verstorbenen

Meier-Bürki Klara, Heugatterstrasse 33	31.12. 1926	23. 9. 2004
Dübendorfer-Lehmann Rosine Elisabeth, Stägenbuckstrasse 11	1.12. 1918	25. 9. 2004
Guske-Bohnenkamp Ursula Leni Martha, Amselweg 14	12. 5. 1937	30. 9. 2004

Dübendorf in Zahlen

Bevölkerung

	1993	2001	2002	2003
Lebendgeborene	221	264	276	260
Gestorbene	122	158	144	179
Geburtenüberschuss	99	106	132	81
Zugezogene	2 101	2 333	2 243	1 941
Weggezogene	2 011	2 096	2 069	2 003
Wanderungsgewinn	90	237	174	—
Wanderungsverlust	—	—	—	62
Gesamtzunahme	189	343	306	19
Gesamtabnahme	—	—	—	—
Bevölkerungsbestand am Jahresende	21 103	22 314	22 620	22 639
Davon Ausländer	4 766	5 642	5 842	5 782

Grundbesitz

<i>Handänderungen</i> (Freihandverkäufe, Zwangsverwertungen usw.)	172	223	245	261
Umsatz in Millionen Franken	128,600	296,929	176,092	270,249

Hypothekarverkehr in Millionen Franken

Neu errichtete Grundpfandrechte	143,110	82,589	88,525	115,070
Gelöschte Grundpfandrechte	19,928	31,525	23,580	20,536
Hypothekenbestand am Jahresende	2 433,500	3 076,872	3 141,817	3 236,351

Betreibungen

Zahlungsbefehle	5 727	6 156	7 326	7 469
Davon Steuerbetreibungen	1 108	582	1 343	1 154
Rechtsvorschläge	1 183	945	975	1 038
Pfändungen	1 230	2 132	2 652	2 767
Davon Lohnpfändungen	.	1 461	1 956	2 108
Verwertungen	384	1 431	1 509	1 926
Eingetragene Eigentumsvorbehalte	21	12	11	5
Retentionen	24	6	7	7
Konkursandrohungen	.	121	163	286
Ausgestellte Verlustscheine	.	.	1 544	1 781

Wohnungsbau

	1993	2001	2002	2003
Erteilte Baubewilligungen	90	121	123	108
Bewilligte Gebäude mit Wohnungen	25	24	34	49
Bewilligte Wohnungen	63	55	68	170
Am Jahresende im Bau befindliche Wohnungen	63	78	40	71

Schulen

	1994/95	2002/03	2003/04	2004/05
<i>Primarschüler zu Beginn des Schuljahres</i>				
Knaben	573	649	636	625
Mädchen	582	615	619	614
Total Primarschüler	1 155	1 264	1 255	1 239
<i>Oberstufenschüler zu Beginn des Schuljahres</i>				
Knaben	292	320	314	327
Mädchen	285	304	310	319
Total Oberstufenschüler	577	624	624	646

Öffentliche Dienste

	1993	2001	2002	2003
<i>Wasserversorgung</i>				
Wasserverbrauch in m ³	2 562 540	2 388 191	2 383 389	2 557 872
Maximale Tagesausgabe in m ³	9 858	8 699	9 954	11 698
Mittlere Tagesausgabe in m ³	7 021	6 525	6 529	7 008
<i>Elektrizitätswerk</i>				
Energieumsatz in Millionen kWh	120,205	138,144	138,921	140,542
<i>Gasversorgung</i>				
Gesamtumsatz in Millionen kWh	116,538	152,787	155,507	154,956

Verkehr

	1993	2001	2002	2003
<i>SBB-Bahnhof</i>				
Einnahmen aus Personenverkehr in Franken	5 911 738	7 504 701	8 145 045	7 572 500

Die Post

Wertzeichenverkauf und Barfrankierung in 1000 Franken	13 424	5 473	2 933	2 576
Uneingeschriebene Briefe in 1000 Stück				
Versand	10 300	4 598	3 435	3 640
Empfang	12 361	14 242	13 721	14 067
Stücksendungen (Paketpost), Versand	974 160	216 428	203 429	164 448
Stücksendungen (Paketpost), Empfang	787 927	449 935	440 495	435 500
Anzahl Einzahlungen und Auszahlungen	557 229	554 320	487 210	500 954
Anzahl Telefonteilnehmer	13 416	15 279	15 433	16 150
Anzahl Eilsendungen, Briefe und Pakete	53 185	12 471	9 844	6 345

Steuergrundlagen

	1993	2001	2002	2003
<i>Natürliche Personen</i>				
Reineinkommen in Millionen Franken	727,649	750,535	756,021	758,828
Reinvermögen in Millionen Franken	2 417,221	3 146,563	3 130,943	3 050,492

Juristische Personen

Ertrag in Millionen Franken	53,534	89,933	91,166	58,073
Kapital in Millionen Franken	658,682	488,393	891,035	860,016

Gesamtgemeindesteueransatz in Prozenten

Für Reformierte	109	121	120	120
Für Katholische	113	123	121	121

Gemeindefinanzen

Jahresrechnungen aufgrund des kantonalzürcherischen Rechnungsmodells
Werte in Franken

	2001	2002	2003
<i>Laufende Rechnung Politische Gemeinde</i>			
Ertrag	119 868 519	124 730 702	115 274 419
Davon Gemeindesteuern	59 254 748	71 830 898	61 255 724
Davon Grundstückgewinn-/Handänderungssteuern	9 148 828	5 755 141	5 520 119
Aufwand	117 987 489	116 446 143	112 970 753
Überschuss	1 881 030	8 284 559	2 303 666
<i>Investitionen im Verwaltungsvermögen Politische Gemeinde</i>			
Einnahmen	1 844 110	1 177 577	2 735 372
Ausgaben	10 578 851	9 422 165	15 410 533
Nettoinvestitionen	8 734 741	8 244 588	12 675 161
<i>Abschreibungen auf dem Verwaltungsvermögen Politische Gemeinde</i>			
Insgesamt	16 522 741	10 952 588	13 242 161
Davon zusätzliche	10 000 000	5 141 000	7 162 000
<i>Verwaltungsvermögen am Jahresende</i>			
Politische Gemeinde	49 112 669	46 404 670	45 837 669
Oberstufenschule	5 698 000	5 252 000	4 734 000
<i>Spezialfinanzierung am Jahresende</i>			
Politische Gemeinde	3 986 053	4 490 645	4 797 977
<i>Investitionen im Finanzvermögen</i>			
Einnahmen	1 222 807	43 930	1 363 400
Ausgaben	749 610	34 380	1 044 992
Überschuss	473 197	9 550	318 408
<i>Eigenkapital am Jahresende</i>			
Politische Gemeinde	52 847 653	61 132 212	63 435 878
Oberstufenschule	9 225 444	11 276 791	10 718 073
Reformierte Kirchgemeinde	1 945 519	2 494 729	2 397 890
Katholische Kirchgemeinde	4 911 965	6 026 392	6 242 520

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Zum neuen Heimatbuch	3
Die Gründung des Lazariterhauses im Gfenn	5
Die alten Familien von Dübendorf	27
50 Jahre Dübendorfer Kammerorchester	53
Stückverzeichnis Jubiläums-CD Dübendorfer Kammerorchester	70
Fischen an der Glatt	71
Zukunft und Zeitgeist «Dübendorf in 25 Jahren»	85
100 Jahre Elektrizitätswerk Dübendorf	109
Kirchliches Leben	129
Kulturelles	139
Verein claro Weltladen Dübendorf	157
Um Dübendorf verdient	163
Dübendorfer Bilder	170
Aus unserer Wirtschaft	189
Bemerkenswerte Ereignisse	197
Abstimmungen und Wahlen	202
Unsere ältesten Einwohner	206
Unsere Verstorbenen	214
Dübendorf in Zahlen	219
Inhaltsverzeichnis	223
Autoren, Illustrationsnachweis	224

Autoren, Illustrationsnachweis

Autoren

Elsbeth Bickel, Im Weidgrund 8
Prof. Dr. phil. Wolf-H. Bickel, Im Weidgrund 8
Walter Dürig, Im Langwil 9, 8044 Gockhausen
Oliver Eugster, Fällandenstrasse 13
Michel Good, Kalkbreitestrasse 98, 8003 Zürich
Burkhard Huber, In der Weid 20
Rainer Hugener, Habsburgstrasse 25, 8037 Zürich
Renate Kamm, Tichelrütistrasse 6, 8044 Gockhausen
Dr. Andrea Kennel, Wallisellenstrasse 26a
Andrea Kuhn, Ueberlandstrasse 209
Hans Jörg Kuhn, Bettlistrasse 5
Achim Kuhnt, Täschenstrasse 7
Hugo Maeder, Hermikonstrasse 23
Esther Michelsen, Raubbühlstrasse 16
Rudolf Müller, Schiedhaldenstrasse 64b, 8700 Küsnacht
Ernst Schläpfer, Finkenweg 2
Dr. Martin Schwyzer, Sunnhaldenstrasse 24a
Klara Studer, Marktgasse 2
Hans-Felix Trachsler, Alte Gfennstrasse 34
Trudi Trachsler, Alte Gfennstrasse 34

Illustrationsnachweis

Christian Brütsch	196
Glattwerk AG	Seiten 114–117, 122, 125
Rainer Hugener	Seiten 9, 18, 22
Heinrich Lutz	Seite 93
Gottfried Peter	Seite 135
Daniel Schnider	Seite 69
Hans-Felix Trachsler	Seiten 55–57, 63, 65, 67, 73–75, 78, 80–82, 84, 127, 139–141, 145, 158, 159, 165, 172, 173, 175, 178, 180–184, 186–188, 193

Satz und Lithos: Straumann AG, Dielsdorf/Druck: Offsetdruck Goetz AG, Geroldswil

